



PROTOKOLL

109. Plenarsitzung am Donnerstag, dem 17. September 2020

Mainz, Rheingoldhalle, Gutenbergsaal

Fragestunde

– Drucksache **17/13019** – **7329**

Abg. Bettina Brück, SPD:	7329, 7330
.	7332
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: . .	7329, 7330
.	7331, 7332
.	7333
Abg. Helga Lerch, fraktionslos:	7330, 7340
Abg. Michael Frisch, AfD:	7331, 7332
.	7340, 7341
Abg. Anke Beilstein, CDU:	7331
Abg. Michael Wäschenbach, CDU:	7332, 7343
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	7333, 7334
.	7335, 7336
.	7339, 7340
.	7341
Abg. Martin Brandl, CDU:	7333, 7334
.	7335, 7336
.	7344
Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:	7334, 7335
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:	7335, 7338
Abg. Uwe Junge, AfD:	7336, 7337
.	7338
Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:	7337, 7338
Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:	7338
Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:	7340
Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:	7341, 7343
.	7344, 7345
Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7341
Abg. Marion Schneid, CDU:	7341
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7343
Abg. Gerd Schreiner, CDU:	7343, 7344
Abg. Marco Weber, FDP:	7343
Abg. Nico Steinbach, SPD:	7345

AKTUELLE DEBATTE 7345

**Raumordnungsverfahren für Mittelrhein-
brücke startet im Januar 2021 – Infrastruk-
turausbau in Rheinland-Pfalz schreitet voran**

auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache **17/13048** – **7345**

Abg. Steven Wink, FDP:	7345, 7354
Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:	7346, 7347
.	7348
Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:	7348, 7353
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:	7349, 7353
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7350, 7354
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	7352

Rheinland-pfälzische Verbraucherinnen und Verbraucher schützen: Bund muss „Corona- Rettungsschirm“ schaffen

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN

– Drucksache **17/13047** – **7355**

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7355, 7361
Abg. Anke Simon, SPD:	7356, 7362
Abg. Matthias Lammert, CDU:	7357
Abg. Damian Lohr, AfD:	7358
Abg. Thomas Roth, FDP:	7359
Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:	7359

30 Jahre Deutsche Einheit – In Wertschätzung und Dankbarkeit auf das, was da noch kommt

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache **17/13034** – **7362**

Abg. Ellen Demuth, CDU:	7362, 7370
Abg. Nina Klinkel, SPD:	7363, 7371
Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:	7365, 7371
Abg. Monika Becker, FDP:	7366
Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN:	7367
Malu Dreyer, Ministerpräsidentin:	7368

Die aktuelle Debatte wird dreigeteilt. 7372

Jeweils Aussprache gemäß § 101 GOLT. 7372

Zweites Landesgesetz zur Änderung des Lan- deshaushaltsgesetzes 2019/2020 (Zweites

Nachtragshaushaltsgesetz 2020)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 17/12720 –

Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 17/12897 –

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 17/12898 –

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/12978 –

Änderungsantrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/13000 –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/13005 –

Entschließungsanträge der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/13035/13036/13037 –

Entschließungsanträge der Fraktion der CDU

– Drucksachen 17/13061 bis 13067 –

Landesgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens „Nachhaltige Bewältigung der Corona-Pandemie“ (Corona-Sondervermögensgesetz)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 17/12717 –

Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 17/12896 –

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 17/12898 –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/13068 – **7372**

Abg. Thomas Wansch, SPD: 7372

Abg. Christian Baldauf, CDU: 7374

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: 7378, 7382

Abg. Martin Brandl, CDU: 7382

Abg. Michael Frisch, AfD: 7383

Abg. Cornelia Willius-Senzer: 7387

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7389, 7392

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 7392

Abg. Iris Nieland, AfD: 7393

Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen: 7393

*Abstimmungen zum Zweiten Nachtragshaushaltsgesetz 2020 und zum Corona-Sondervermögensgesetz **7396***

Versorgung der Bevölkerung mit Blutprodukten zukunftsorientiert sicherstellen – Diskriminierung bei der Blutspende beenden

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/12974 – **7398**

Abg. Sven Lefkowitz, SPD: 7398

Abg. Michael Wäschenbach, CDU: 7399

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: 7401

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7402

Abg. Steven Wink, FDP: 7402

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, fraktionslos: 7403

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie: 7404

*Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 17/12974 – **7405***

Stärkung des Deutschunterrichts in der Grundschule

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/13001 –

dazu:

Individuell fördern – Grundkompetenzen in Deutsch und Mathematik weiterentwickeln

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/13050 – **7405**

Abg. Anke Beilstein, CDU: 7405

Abg. Bettina Brück, SPD: 7406

Abg. Joachim Paul, AfD: 7408

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 7409

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7409

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: 7410

*Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/13001 – **7412***

*Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags – Drucksache 17/13050 – **7412***

Ausbau der erneuerbaren Energien für ein nachhaltiges und zukunftsfähiges Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen

der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksachen 17/12368/12762/12915 – **7412**

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7412, 7415

Abg. Andreas Rahm, SPD: 7413

Abg. Stephanie Lohr, CDU: 7414, 7416

Abg. Jürgen Klein, AfD: 7416, 7419

Abg. Marco Weber, FDP: 7418, 7419

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten: 7419

*Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. **7420***

Armuts- und Reichtumsbericht 2020

Besprechung des Berichts der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksachen 17/12171/12914 – **7421**

Abg. Sven Teuber, SPD: 7421

Abg. Hedi Thelen, CDU: 7422

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: 7423, 7426

Abg. Steven Wink, FDP: 7424

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7425, 7426

. 7427

Abg. Michael Frisch, AfD: 7426

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für

Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie: 7427

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. **7429**

Förderung von „eSport“ als gemeinnützigen Zweck anerkennen – Entwicklung aktiv begleiten und gestalten

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/13004 – **7429**

Abg. Joachim Paul, AfD: 7429, 7431

. 7432, 7433

Abg. Daniel Schöffner, SPD: 7430

Abg. Dirk Herber, CDU: 7432, 7433

Roger Lewentz, Minister des Innern und für

Sport: 7434

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 7435

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/13004 –. **7435**

Hilfe für Unternehmen in der Krise durch erweiterte Verlustverrechnung

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/13002 – **7435**

Abg. Christian Baldauf, CDU: 7435

Abg. Matthias Joa, AfD: 7437

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD: 7437

Abg. Steven Wink, FDP: 7438

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7439

Andy Becht, Staatssekretär: 7440

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/13002 –. **7441**

Geschichte als Argument – Wissen nachhaltig vermitteln

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/13003 – **7441**

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: 7441

Abg. Alexander Fuhr, SPD: 7442

Abg. Michael Frisch, AfD: 7444, 7446

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: 7445, 7451

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 7447

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 7447, 7449

Abg. Matthias Joa, AfD: 7448

Abg. Helga Lerch, fraktionslos: 7449

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: . . 7450

Einstimmige Annahme des Antrags auf Überweisung des Antrags – Drucksache 17/13003 – an den Ausschuss für Bildung – federführend – und an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur. **7451**

Jodprophylaxe und staatliche Kontrolle der Lebensmitteljodierung und ihre Auswirkungen

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/8085/8301/12975 – . . . **7451**

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: 7451, 7453

. 7455

Abg. Marcus Klein, CDU: 7453, 7454

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten: 7454

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. **7456**

Auswirkungen des Niedrigzinsumfelds

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/11315/11668/12976 – . . **7456**

Abg. Matthias Joa, AfD: 7456, 7460

Abg. Steven Wink, FDP: 7457

Abg. Michael Wagner, CDU: 7458

Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen: 7459

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. **7461**

30 Jahre Wiedervereinigung – Verhältnis der Landesregierung zu Opfern des SED-Unrechtsstaates und fortwirkenden linksextremen Strukturen

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/11735/12405/12977 – . . **7461**

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD: 7461

Abg. Nina Klinkel, SPD: 7462

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. **7463**

Präsidium:

Präsident Hendrik Hering, Vizepräsidentin Astrid Schmitt, Vizepräsident Hans-Josef Bracht.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten, Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung, Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport, Herbert Mertin, Minister der Justiz, Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz, Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur; Clemens Hoch, Staatssekretär, Andy Becht, Staatssekretär.

Entschuldigt:

Abg. Jens Ahnemüller, fraktionslos, Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU, Abg. Johannes Zehfuß, CDU; Philipp Fernis, Staatssekretär, Heike Raab, Staatssekretärin.

109. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 17. September 2020

Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr

Präsident Hendrik Hering:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie recht herzlich zur 109. Plenarsitzung begrüßen.

Schriftführende Abgeordnete sind die Kollegen Thomas Roth und Michael Wagner. Der Kollege Wagner wird die Redeliste führen. Entschuldigt fehlen heute die Kollegen Ahnemüller, Dr. Gensch und Zehfuß. Für den Beginn der Sitzung ist Staatsminister Professor Dr. Wolf entschuldigt. Ebenfalls entschuldigt sind Staatssekretär Fernis und Staatssekretärin Raab.

Alexander Schweitzer darf heute seinen 47. Geburtstag mit uns verbringen. Herzlichen Glückwunsch dazu!

(Beifall im Hause)

Damit kommen wir zu **Punkt 9** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache 17/13019 –

Wir beginnen mit der **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück, Astrid Schmitt, Giorgia Kazungu-Haß, Johannes Klomann und Alexander Fuhr (SPD), Digitale Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften** – Nummer 1 der Drucksache 17/13019 –.

Wer wird vortragen? Die Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie viele Lehrkräfte haben seit Beginn der Corona-Pandemie an wie vielen Fort- und Weiterbildungen im digitalen Bereich teilgenommen, auch im Vergleich zum Vorjahr?
2. Welche Angebote stehen den Lehrkräften zur Fort- und Weiterbildung im digitalen Bereich in Rheinland-Pfalz zur Verfügung?
3. Welche Weiterentwicklungen sind im Fortbildungsangebot des Pädagogischen Landesinstituts in der digitalen Bildung geplant?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Seit Beginn der Corona-Pandemie wurden allein am Pädagogischen Landesinstitut (PL) 465 Veranstaltungen mit insgesamt 12.258 Teilnehmenden im Kontext der Bildung in der digitalen Welt angeboten. Die unterrichtsfreie Zeit der Sommerferien haben 10,2 % der Lehrkräfte genutzt, um an Fortbildungen teilzunehmen. Während der Sommerferien wurden insgesamt 56 Veranstaltungen mit 4.103 Teilnehmenden durchgeführt.

Vergleicht man die Zahlen mit dem gleichen Zeitraum im Vorjahr, so kann festgestellt werden, dass 2019 im gleichen Zeitraum 27 Veranstaltungen mit 469 Teilnehmenden durchgeführt wurden. Es haben also über 26-mal mehr Teilnehmende an einem über 17-mal höheren Angebot teilgenommen.

Die Lehrkräfte haben trotz der zusätzlichen Belastung durch die Corona-Pandemie aktiv Fortbildungen besucht, um sich für die Bildung in der digitalen Welt fit zu machen.

Zu Frage 2: Für das laufende Jahr werden über die zentrale Plattform „Fortbildung-Online“ bis dato insgesamt 546 Veranstaltungen mit Bezug zur Bildung in der digitalen Welt gelistet. Darunter befinden sich unter anderem regelmäßige Fortbildungsangebote zu den vom Land bereitgestellten Werkzeugen wie der Lernplattform Moodle@RLP.

Da sich in den vergangenen Monaten etwa 350 weitere Schulen aller Schularten entschlossen haben, die Lernplattform Moodle zu nutzen, wurde diesbezüglich das Angebot ausgeweitet und stark genutzt. Aktuell werden etwa 500 Lehrkräfte zu Expertinnen und Experten qualifiziert, sodass sie die Nutzung der Lernplattform vor Ort betreuen können. Diese Qualifizierung hat in den Sommerferien begonnen und endet kurz vor den Herbstferien. Insgesamt nutzen dann über 800 Schulen die durch das Land bereitgestellte kostenfreie Lernplattform, das heißt über die Hälfte der Schulen in Rheinland-Pfalz.

Für die Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften wurden darüber hinaus am Pädagogischen Landesinstitut über 300 Erklärvideos bzw. -mitschnitte von Tagungen, Fachvorträgen und Interviews produziert, beispielsweise zu Hygieneregeln in der Schule. Diese Videos wurden im Zeitraum des letzten Jahres über 9.000-mal von Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Rahmen von onlinegestützten Fortbildungsformaten genutzt.

Darüber hinaus wird eine Vielzahl von Beratungsangeboten angeboten. Neben Onlinesprechstunden zu pädagogischen, didaktischen, aber auch technischen und mediendidaktischen Fragestellungen werden auch schulpsychologische Beratungsangebote vorgehalten.

Zu Frage 3: Derzeit werden viele neue Veranstaltungsformate erprobt, um den verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu

werden. So hat das Pädagogische Landesinstitut in den letzten beiden Wochen der Sommerferien mit den „PL-Spotlights“ eine Art Frühstücksfernsehen angeboten, in dem Lehrkräfte täglich über Fort- und Weiterbildungsangebote informiert wurden, wie aktuelle Angebote in der Schulleitungsfortbildung oder Programme zur Gewaltprävention. Live dabei waren über 2.000 Lehrkräfte. Die Sendungen wurden aufgezeichnet und stehen Lehrkräften zur Nachnutzung zur Verfügung. Davon haben Lehrkräfte bereits über 600-mal Gebrauch gemacht.

Ein weiteres neues Format sind hybride Veranstaltungen. Dabei werden Teilnehmende oder Dozenten per Webkonferenz zu Präsenzveranstaltungen hinzu geschaltet. So ist es möglich, dass Lehrkräfte von zu Hause aus an Fort- oder Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen.

Zum 1. Oktober 2020 wird im Auftrag des Bildungsministeriums ein Kooperationsvertrag zwischen dem Pädagogischen Landesinstitut und dem Landesverband der Volkshochschulen abgeschlossen. Die Volkshochschulen werden in Abstimmung mit dem PL sowohl regionale als auch digitale Veranstaltungen zur Vermittlung von IT-Grundkompetenzen für Lehrkräfte anbieten. Im Zentrum der Kooperation steht die Schulung von Lehrerinnen und Lehrern für die kompetente Nutzung von Tablet-PCs, Laptops und gängigen Anwenderprogrammen. Die Angebote decken alle Kompetenzbereiche ab, die die Kultusministerkonferenz (KMK) als Voraussetzung für die Bildung in der digitalen Welt formuliert hat.

Hintergrund für diese Initiative ist die Entscheidung, sämtliche Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler in den weiterführenden Schulen zeitnah mit digitalen Endgeräten auszustatten. Dieses Vorhaben generiert einen erhöhten Fortbildungsbedarf der dort tätigen Lehrkräfte.

Darüber hinaus nutzen wir Synergieeffekte noch stärker, um die Kräfte zu bündeln. Gemeinsam mit Bayern und Hessen hat das Pädagogische Landesinstitut Rheinland-Pfalz federführend mit den Vertretern aller Landesinstitute für Lehrerfortbildungen Arbeitsgruppen eingerichtet, die konkrete Online-Fortbildungsangebote länderübergreifend erarbeiten.

Hierzu wurde bereits eine Plattform zur Zusammenarbeit in der Lehrerfortbildung vom Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt eingerichtet. Diese ist seit 1. September einsatzbereit. Auf dieser Plattform koordinieren die Landesinstitute ihre Arbeitsprozesse. Die Bereitstellung der Fortbildungsinhalte für Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer erfolgt über die in den jeweiligen Ländern etablierten Mechanismen und Wege.

Schließlich werden derzeit gemeinsam mit ZDF Digital und den führenden deutschsprachigen Wissenschaftlern aus den Bildungswissenschaften und den Fachdidaktiken deutschlandweit die ersten digitalen Module für die Lehrerfortbildung entwickelt, die sowohl wissenschaftlichen als auch öffentlich-rechtlichen Ansprüchen genügen. Rheinland-Pfalz geht hier bundesweit voran und hat diese

Initiative ergriffen.

Die Reihe startet mit Herrn Professor Dr. Zierer, einem der prominentesten Forscher zur Unterrichtsentwicklung in Deutschland. Die Module „Was machen erfolgreiche Lehrpersonen anders?“, „Fachwissen ist nicht alles: Das didaktische Dreieck“ sowie „Fördern und fordern: Die passende Herausforderung finden“ sind bereits produziert. Die Module werden über die Mediathek des Pädagogischen Landesinstituts als Abrufangebote verfügbar sein und in Fortbildungen eingebunden.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Lerch.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Frau Ministerin, welche Möglichkeiten gibt es speziell für Förderschullehrkräfte, sich im digitalen Bereich weiterzubilden, weil hier die Anforderungen noch einmal ganz besonderer Art sind?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Lerch, für die Förderschullehrkräfte gibt es natürlich auch das komplette Angebot, das ich gerade genannt habe. Das Pädagogische Landesinstitut hat auf seiner Homepage viele Angebote – es sind 564 – aufgelistet, die alle Facetten abdecken.

Darüber hinaus haben wir für alle Schulleitungen – für die neuen, für die ernannten – verpflichtend Fortbildungen vorgesehen. Da haben wir einmal speziell den Fokus auf die Grund- und Förderschulen gelegt und einmal, im anderen Bereich, auf die Sekundarstufe.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Ministerin, vielen Dank für die Ausführungen.

Den Ganztagschulen und Schwerpunktschulen steht ein besonderes Fortbildungsbudget zur Verfügung. Können Sie sagen, für welche Themenspektren oder welche Art der Fortbildungen dieses genutzt wird?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Es ist vielleicht wichtig, noch einmal ergänzend anzufügen, dass wir neben dem Pädagogischen Landesinstitut, das die Fortbildungsangebote alle kostenlos zur Verfügung stellt, noch zwei weitere Fortbildungsinstitute in Rheinland-Pfalz haben, deren Fortbildungen auch kostenlos sind. Das sind das Erziehungswissenschaftliche Fort- und Weiterbildungsinstitut der evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz und

das Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung. Es sind also drei Einrichtungen, die kostenfreie Angebote zur Verfügung stellen. Das heißt, Schulen können sich dort als Einzelperson, aber auch als Schule Unterstützung suchen.

Darüber hinaus gibt es für die Ganztags- und Schwerpunktschulen dieses zusätzliche Budget für Fortbildungen. Damit können sich Schulen über das Angebot hinaus zum Beispiel private Anbieter für einen Fortbildungstag in den Schulen buchen und diese entsprechend bezahlen. Die Schulen nutzen das unterschiedlich, zum Beispiel mit Blick auf sonderpädagogische Förderung – daher auch Ganztags- und vor allem Schwerpunktschulen –, aber zum Beispiel auch mit Blick auf Schulentwicklung. Es sind ganz unterschiedliche Themen, die da bearbeitet werden, aber es geht viel in Richtung Schulentwicklung: Wie können wir vor Ort besser kooperieren, also sozusagen Schule besser lebbar und machbar machen?

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Ministerin, auch von meiner Fraktion zunächst vielen Dank für Ihre Ausführungen.

Wie erklären Sie sich das Ergebnis einer bundesweiten repräsentativen Umfrage des Verbands Bitkom e. V., nach der die Eltern schulpflichtiger Kinder die Schulen in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Unterrichts im Falle eines erneuten Lockdowns schlecht vorbereitet sehen und dafür die Note mangelhaft vergeben?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Abgeordneter Frisch, diese repräsentative Studie – so bezeichnet Bitkom e. V. sie – hat deutschlandweit 263 Eltern befragt. Das muss man der Vollständigkeit halber sagen. Wir haben bei uns den Landeselternbeirat, der selbst eine Studie in Auftrag gegeben hat. An dieser haben rund 1.800 Eltern in Rheinland-Pfalz teilgenommen. Da haben wir deutlich andere Ergebnisse bekommen.

Danach sind die Eltern nämlich deutlich zufriedener mit dem, was in Schulen passiert. Sie sind nicht perfekt zufrieden. Ich glaube, das haben wir vor dem Hintergrund von Corona und dem Umstand, dass wir alle keine Blaupause hatten und mit einer besonderen Situation umgehen mussten, auch nie behauptet. Dort sehen die Eltern aber, dass die Dinge in der Schule gut umgesetzt werden.

Wenn man sich die Bitkom-Studie anschaut, ist es schon bemerkenswert, dass das Ergebnis der Studie bei einer Frage ist, dass die Eltern sagen, sie seien mit dem Fernunterricht nicht zufrieden, und sich gleichzeitig weit überwiegend wünschen, dass es mehr Fernunterricht gibt. Das bedeutet, man muss sich die Studie vielleicht noch einmal genau anschauen, auch mit Blick auf – ich sage einmal – die Be-

fragten und die Ausrichtung. Wir in Rheinland-Pfalz haben andere Ergebnisse.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, auf Bundesebene wurde beschlossen, dass alle Lehrkräfte mit digitalen Endgeräten ausgestattet werden, was ich grundsätzlich für richtig halte. Vor diesem Hintergrund müssen die Lehrkräfte natürlich fit sein im Umgang mit diesen.

Ich frage Sie: Wann soll das Ziel erreicht sein, dass alle über 41.000 Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz fit für diesen Umgang sind? Auf welche Art soll dies erreicht werden? Lediglich basierend auf Freiwilligkeit, oder wie gedenken Sie es umzusetzen?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Beilstein, wir haben zunächst einmal eine Verpflichtung zur Fortbildung, die sowohl im Schulgesetz als auch in dem Gesetz mit dem ganz langen Namen aus dem Jahr 2015 – das ist das „Landesgesetz zur Stärkung der inklusiven Kompetenz und der Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften“ vom 27. Oktober 2015 – festgeschrieben ist. Dieses enthält die klare Verpflichtung zur Fortbildung.

Ich glaube, ich habe auch relativ klar gezeigt, dass die Lehrkräfte diese Verpflichtung zur Fortbildung wahrnehmen. Das Pädagogische Landesinstitut hat sein Angebot noch einmal ganz zielgerichtet im Hinblick auf den Umgang mit digitalen Geräten und die didaktischen und pädagogischen Fragen erweitert.

Wir haben darüber hinaus – das habe ich auch gerade gesagt – mit den Volkshochschulen in Rheinland-Pfalz vereinbart, dass wir gerade für die Weiterbildung im Bereich der Nutzung von Tablets und Laptops jetzt ein zusätzliches Angebot bereitstellen. Das startet jetzt für Lehrkräfte, damit sie sich dort in Kursen gezielt fortbilden können.

Es gibt noch ein drittes Element. Wir warten immer noch auf eine klare Aussage vom Bund – vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) –, wann die Lehrkräftegeräte eintreffen können; denn diesbezüglich ist die Finanzierung beim Bund zwischen Kanzleramt und Bildungsministerium offenbar noch nicht klar abgestimmt.

Wenn wir dann aber wissen, wann die Geräte kommen, haben wir bereits – weil wir das auch für die Schülerendgeräte haben – kleine Lernprogramme vorbereitet, die schon direkt auf die Geräte aufgespielt werden, sodass auf diesen noch einmal die entsprechenden vorbereitenden Lernprogramme installiert sind und sich jede Lehrkraft so – genau wie es jetzt auch die Schülerinnen und Schüler können – in diesem Bereich noch einmal fit machen kann. Es gibt also ein vielgestaltiges Angebot.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen jetzt noch drei weitere Zusatzfragen vor. Danach betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet. Zunächst der Abgeordnete Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Frau Ministerin, wie ist der Stand der Bemühungen zur Vereinheitlichung der Software, zum Beispiel für Lernplattformen, Konferenzsoftware oder für Apps von Fachschaften wie eine Mathe-App? Es macht schließlich keinen Sinn, wenn ein großer Wildwuchs entsteht, sondern es ist sinnvoll, wenn man in diesen Bereichen eine Vereinheitlichung vornimmt. Wie ist da der aktuelle Stand?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Abgeordneter Wäschenbach, ich habe das gerade schon gesagt. Wir haben bei Moodle – das ist das System, was das Land anbietet – einen enormen Zuwachs an Schulen. Es sind jetzt über die Hälfte der Schulen, die an Moodle teilnehmen und Moodle sozusagen als Plattform nutzen. Wir werden ab Februar den Schulcampus Rheinland-Pfalz zur Verfügung stellen, der für alle Schulen nutzbar ist.

Das heißt, wir haben eine einheitliche Plattform für Rheinland-Pfalz mit einem Zugang zu allen verschiedenen Medien und Medienbereichen. Wir haben die Plattform OMEGA, die auch für alle Schulen zur Verfügung steht, so dass wir – ich denke einmal, im Laufe dieses Schuljahres – diesbezüglich nicht nur einen Riesenschritt nach vorne gemacht, sondern noch einmal sehr viel verändert haben, etwa mit Moodle und dem Schulcampus. Die gleiche Vereinheitlichung streben wir auch im Rahmen der KMK an. Wir sehen aber, dass wir in Rheinland-Pfalz diesbezüglich auch im Reigen und im Kanon der Länder sehr weit vorne liegen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Ministerin, in Ihren Ausführungen ist schon angeklungen, dass das Pädagogische Landesinstitut noch ein bisschen mehr macht, als nur Fortbildungen anzubieten. Deswegen ergänzend noch einmal meine Frage: Welche Unterstützungsmaßnahmen bietet das Pädagogische Landesinstitut den Schulen und Lehrkräften über die Fortbildungsmaßnahmen hinaus?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Das Pädagogische Landesinstitut hat schon immer hervorragende Arbeit geleistet. Ich finde aber, in Zeiten von Corona ist das Pädagogische Landesinstitut wirklich über sich selbst hinausgewachsen. Es ist innerhalb kürzester

Zeit ein Angebot – auch mit neuen Formaten – entstanden, das wirklich seinesgleichen sucht.

Wir haben zum Beispiel – ich finde, das ist ein sehr gutes Beispiel – innerhalb von einer Woche nach dem Lockdown eine Handreichung mit dem Titel „Anregungen und pädagogische Angebote für den Fern- und Präsenzunterricht“ vorliegen gehabt. Diese ist immer wieder weiter fortgeschrieben und bundesweit nachgefragt worden, sodass sie jetzt eigentlich alle Landesinstitute auch ihren Schulen zur Verfügung gestellt haben. Diese Handreichungen, die sehr gut, praxisnah und immer wieder mit den Angeboten verlinkt sind, die auf einer großen Plattform – schuleonline.bildung-rp.de –, auf der sich all diese verschiedenen Angebote versammeln, stehen, sind nur ein Beispiel.

Wir haben darüber hinaus zum Beispiel Organisationshilfen für Schulleiterinnen und Schulleiter sowie für Lehrkräfte. Es gibt einen digitalen Schulleitungstreffpunkt. Das heißt, dort können sich Schulleitungen zusammenschließen, sich mit Experten treffen, sich aber auch digital austauschen. Ich glaube, das ist in diesen Zeiten, in denen auch Best Practice immer eine große Rolle spielt, ein ganz wichtiges Medium.

Wir haben Unterrichtsmaterialien. Das Pädagogische Landesinstitut stellt digitale Unterrichtsmaterialien zur Verfügung. Wir hatten schon auf dem Server OMEGA geprüfte, sozusagen urheberrechtlich lizenzierte Materialien. Das PL hat jetzt in unserem Auftrag noch einmal für über 3 Millionen Euro weitere digitale Unterrichtsmedien eingekauft, unter anderem den Brockhaus, der jetzt verstetigt ist. Es gibt jetzt aber für alle Bereiche und alle Jahrgangsstufen digitale Unterrichtsmaterialien, die jeweils den Jahrgangsstufen und Fächern zugeordnet werden.

Wir haben digitale Lehrpläne, die auch mit Material hinterfüllt sind, sodass Lehrkräfte damit gut ihren digitalen Unterricht vorbereiten können.

Die 300 Erklärvideos hatte ich gerade schon bei der Beantwortung erwähnt. Wie gesagt, es gibt eine Mediathek und Beratungsangebote durch die Fachberaterinnen und Fachberater für die einzelnen Fächer. Auch die Schulpsychologinnen und -psychologen haben noch einmal digitale Sprechstunden angeboten, damit auch in diesem Bereich das Angebot den Corona-Zeiten entspricht.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Ministerin, die beste digitale Fortbildung und noch so viele digitale Medien nützen nichts, wenn die Endgeräte in den Schulen nicht funktionieren. Deswegen frage ich Sie: Wie soll die System- und Anwendungsbetreuung auch in überschuldeten Kommunen sichergestellt werden, die nicht in der Lage sind, die nicht kostendeckenden Lan-

deszuschüsse für diese wichtige Aufgabe so aufzustocken, dass genügend Fachpersonal zur Verfügung steht?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Abgeordneter Frisch, ich bin auch der Auffassung, dass es wichtig ist, nicht nur Geräte zu haben, sondern Geräte, die funktionieren und entsprechend gewartet werden. Deshalb haben wir als Land zusammen mit den kommunalen Spitzen bereits eine alte Vereinbarung – die lief immer unter dem Stichpunkt Zöllner-Vereinbarung – überarbeitet. Diese haben wir jetzt fertig. Wir hätten sie schon längst unterschrieben, wenn wir – ich sage gleich etwas zu dem Inhalt – nicht so erfolgreich gewesen wären.

Ich habe immer wieder beim Bund nachgehakt, und wir haben jetzt auch vom Bund zusätzliche Mittel zur Administration zur Verfügung gestellt bekommen. Ich habe auch bei der Verhandlung zum DigitalPakt I gegenüber dem Bundesministerium für Bildung und Forschung immer die Meinung vertreten, dass es schön ist, wenn wir Geld für digitale Infrastruktur bekommen, wir aber auch Geld für Administration und Wartung bekommen sollten.

Der Bund hat sich jetzt bereit erklärt, den Ländern 500 Millionen Euro für Administration und Wartung zu geben. Ich sage einmal, das ist der DigitalPakt III. Davon entfallen 24 Millionen Euro auf Rheinland-Pfalz. Wir sind gerade mit den kommunalen Spitzen in den Vereinbarungen, wie wir das administrieren und vor allem schnell an die Kommunen geben können, um auch dauerhaft ein System aufzubauen, in dem Administration und Wartung funktionieren.

Wir sind als Rheinland-Pfalz letztes Jahr schon einen anderen Schritt gegangen. Wir haben gesagt, dass wir – da sind wir uns mit den kommunalen Spitzen einig – die Administration aus einer Hand wollen. Wir wollen, dass sie bei den Kommunen liegt. Das sehen die Kommunen genauso. Deshalb hat das Land gesagt: Die Anrechnungsstunden, die bisher Lehrkräfte hatten, weil sie die Geräte betreut haben, verteilen wir anders, nämlich so, dass es an jeder Schule jetzt einen digitalen Koordinator bzw. eine digitale Koordinatorin für die Medienpädagogik gibt. Die Technik und die Wartung werden sozusagen von den Kommunen übernommen.

Das ist Gegenstand dieses Vertrags, von dem ich gerade gesprochen habe, und das Land zahlt dafür natürlich deutlich mehr. Wir haben jetzt unsere Mittel, die wir zahlen, von 3 Millionen Euro auf 6 Millionen Euro verdoppelt. Hinzu kommt noch das Geld vom Bund, und dann ist natürlich auch der Eigenanteil der Kommunen zu erbringen. Das ist die Vereinbarung. Damit haben wir ein gutes, stabiles, wirklich sehr gut funktionierendes und auch für die Zukunft aufgestelltes System der Administration und Wartung in Rheinland-Pfalz festgelegt.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. – Damit ist die Frage beantwortet.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Martin Brandl und Dr. Helmut Martin (CDU), Kopflos in die Reform des Nahverkehrsgesetzes** – Nummer 2 der Drucksache 17/13019 –.

Wer trägt vor? Herr Kollege Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herr Präsident, wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Fakten hält die Landesregierung als Grundlage für eine Reform des Nahverkehrsgesetzes für relevant?
2. Auf welcher Faktengrundlage soll diese so weitreichende Reform beschlossen werden?
3. Wie möchte die Landesregierung das oben genannte Defizit an Fakten kompensieren?
4. Welches quantifizierbare Ziel bei der Verbesserung des Nahverkehrs verfolgt die Landesregierung mit dem Gesetzentwurf?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Verkehrsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Mündliche Anfrage hat mich sowohl vom Inhalt als auch vom Tonfall her überrascht. Ich war davon ausgegangen, dass spätestens mit meiner umfangreichen Stellungnahme im Rahmen einer der letzten Sitzungen des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zum Thema „Nahverkehrsgesetz“ wirklich alle Grundprinzipien des Vorgehens verstanden worden sind,

(Abg. Martin Haller, SPD: Sind doch nie da!)

insbesondere da keine gegenteiligen Äußerungen vernehmbar waren.

Lassen Sie mich deshalb noch einmal klipp und klar sagen: Das neue Nahverkehrsgesetz setzt die allgemeinen Ziele für das zukünftige Vorgehen. Es definiert den gestuften Weg in die Pflichtaufgabe mit dem neuen Instrument des Landesnahverkehrsplans. Es schafft den neuen organisatorischen Rahmen, und es definiert die grundsätzlichen Ströme, wie Mittel künftig an die richtigen Stellen in der Branche gelangen.

Unser Nahverkehrsgesetz wird das modernste in Deutschland sein. Es wird bundesweit das einzige sein, welches eine Pflichtaufgabe für die Kommunen nicht nur definiert, sondern auch schrittweise ausgestaltet.

Was Sie erfragen, sind genau die Dinge, die im Rahmen der Aufstellung des Nahverkehrsplans in einem gemeinsamen Prozess diskutiert, erarbeitet und verabschiedet werden müssen. Ebenso sind die auf Basis konkreter Standards und Projekte benötigten Finanzmittel zwingend im Landesnahverkehrsplan zu regeln. Ich glaube, das hatte ich schon wiederholt – ich würde sagen, unzählige Male – erklärt.

Meine Damen und Herren, was wollen wir im ÖPNV erreichen und welche Mittel von wem werden dafür benötigt? Diese Fragen werden auf Basis eines Diskussionsprozesses, politischer Vorgaben und vorhandener Fakten im Landesnahverkehrsplan festgelegt. Wir gestalten ihn gemeinsam mit der kommunalen Familie und vielen anderen Beteiligten.

Im Einzelnen beantworte ich die Fragen wie folgt:

Der Vorwurf, es gebe keine Zahlen, entbehrt jeglicher Grundlage. Es gibt Zahlen auf den unterschiedlichsten Ebenen, die mein Haus bereits zusammenführt und mittels eines Business Intelligence Systems auswertbar macht.

Die Fragen, die Sie in den Kleinen Anfragen aufgeworfen haben, sind hingegen teilweise nicht relevant bzw. nicht in der gefragten Form beantwortbar. Auch hier gilt: Belastbare Zahlen werden für die zweite Phase, namentlich die Erarbeitung des Landesnahverkehrsplans, benötigt und zusammengestellt.

Wie gerade erläutert, setzen wir jetzt den notwendigen Rahmen für die nächsten Schritte. Umfangreiche belastbare Zahlen werden dann benötigt, wenn es um konkrete Ziele, Projekte und Standards im Landesnahverkehrsplan geht. Meine Kolleginnen und Kollegen, man kann nicht den zweiten Schritt vor dem ersten gehen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herr Minister, wenn das Parlament hier eine Gesetzesfolgenabschätzung beschließen würde, wären Sie in der Lage, diese umzusetzen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ja.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Martin.

Das war klar und deutlich.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das steht auch im Protokoll, ist doch gut! – Zuruf von der CDU: Dann können wir es ja beantragen!)

– Jetzt hat Herr Dr. Martin das Wort.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Minister, ich hätte schon erwartet – deswegen frage ich nach –, dass Sie uns Ihre Vorstellungen zur qualitativen und quantitativen Fortentwicklung des Nahverkehrs erläutern. Deswegen bitte ich, diese entsprechend abgestellte Frage doch noch einmal zu beantworten. Es ist etwas anderes, dass sich das dann im Abstimmungsprozess vielleicht fortentwickelt. Wir haben nach Ihren Vorstellungen gefragt bzw. ich tue das hiermit, und dafür braucht es Fakten. Die hätte ich gerne von Ihnen erklärt.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Martin, ich habe Ihnen das bereits erklärt, nämlich im Verkehrsausschuss und ziemlich umfangreich.

(Zurufe der Abg. Hedi Thelen, Anke Beilstein und Christian Baldauf, CDU)

Ich erinnere mich an die Sitzung, als der Vorsitzende des Verkehrsausschusses ungeduldig wurde, weil ich so lange dazu gesprochen habe. Ich mache das aber gerne an der Stelle noch einmal.

Wir haben in Rheinland-Pfalz die Situation, dass die Bürgerinnen und Bürger erwarten, dass die Landesregierung alle Anstrengungen unternimmt, um die Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs zu steigern. Ich bin mir im Übrigen in Gesprächen mit den Vertretern der Kommunen einig gewesen – Herr Kollege Brandl, beispielsweise mit dem Landrat aus Ihrem Landkreis, Herrn Dr. Brechtel –,

(Abg. Martin Brandl, CDU: Guter Mann!)

dass es erforderlich ist, in Rheinland-Pfalz Effizienzdefizite zu beheben.

Eines dieser Effizienzdefizite – die Bürgerinnen und Bürger werden das sicherlich spontan teilen – ist, dass wir die Bus- und Schienenverkehre nicht aus einer Hand planen, weil unsere Strukturen in diesem Bereich getrennte Planungsorganisationen vorsehen. Daher sind die Bus- und Schienenverkehre nicht optimal aufeinander abgestimmt.

Die Landesregierung ist der Auffassung, dass man im ÖPNV in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz – wenn man sich die heutigen Anforderungen an den öffentlichen Personennahverkehr anschaut – eine Planung aus einem Guss haben sollte. Das habe ich Ihnen mehrfach im Ausschuss dargelegt, und das bleibt die Haltung der Landesregierung. Wenn Sie hier anderer Auffassung sind, mögen Sie das so vertreten. Wir sind der Meinung, dass es nicht

zeitgemäß ist, Busverkehre und Schienenverkehre in getrennten Einheiten zu organisieren.

Die kommunalen Vertreter waren im Übrigen auch dieser Auffassung.

Nun brauchen wir zunächst einmal eine strukturelle Veränderung, um diese Dinge in eine Hand zu bringen. Dann wird es um die Frage gehen, was es für das qualitative Angebot bedeutet, wenn wir aus einer Hand planen. Einmal kann man es besser miteinander vertakten. Das ist notwendig. Die Menschen sollen nicht, wenn sie am Bahnhof ankommen, eine Stunde auf den Bus warten müssen oder umgekehrt, wenn sie mit dem Bus ankommen, auf den Zug.

Dann kommt es darauf an, was die quantitative Ausstattung des Angebots bedeutet. Dabei reden wir am Ende über Geld und Zahlen. Wir sind uns einig, sowohl die Landesregierung als auch die Kommunen, dass wir das Angebot qualitativ verbessern wollen. Ansonsten würden wir ein solches Gesetz nicht auf den Weg bringen.

Weil wir allerdings den ÖPNV als Pflichtaufgabe ausstatten, sich aus dem Konnexitätsprinzip daher die Verpflichtung der Landesregierung ergibt, die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, und wir nicht die Höhe der Mittel in das Belieben anderer stellen können, sondern auf der Grundlage des vom Landtag verabschiedeten Haushalts vorgehen müssen, haben wir im Nahverkehrsgesetz vorgesehen, dass wir im Rahmen eines Nahverkehrsplans gemeinsam mit den Kommunen die qualitative Weiterentwicklung des ÖPNV-Angebots definieren. Dieser Nahverkehrsplan soll dann als Rechtsverordnung des Landes verabschiedet werden, sodass gewährleistet ist, dass die Haushaltshoheit gewahrt bleibt. Deshalb dieses zweistufige Vorgehen.

Es ergibt jetzt keinen Sinn, über das qualitative und quantitative Angebot zu sprechen, weil wir zunächst einmal die rechtlichen Voraussetzungen dafür schaffen, die Dinge in eine Hand zu geben und diese Angebote dann auf der Grundlage eines Nahverkehrsplans im Rahmen einer Pflichtaufgabe der Kommunen zu definieren.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Staatsminister, welche Änderungen am im Mai veröffentlichten Gesetzentwurf zieht die Landesregierung zurzeit in Erwägung?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die Landesregierung hat den Gesetzentwurf noch einmal überarbeitet. Er wird in Kürze im zweiten Durchgang durch den Ministerrat gehen und dann dem Landtag zugeleitet werden.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herr Minister, auf welcher Grundlage wurden die 10 Millionen Euro errechnet, die bis zum Inkrafttreten des Nahverkehrsplans bereitgestellt werden sollen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Auf der Grundlage der uns vorliegenden Zahlen und Fakten.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister, nachdem Sie meine Frage eben inhaltlich nicht beantwortet haben: Hat die Landesregierung vor, bei den Änderungen der kommunalen Ebene entgegenzukommen, die Kompetenzverluste befürchtet?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Nachdem der Gesetzentwurf keine Kompetenzverluste für die kommunale Ebene enthält, weil die gesamte Anlage des Gesetzes darauf ausgerichtet ist, die Kommunen sehr stark in der Entscheidungskompetenz zu halten, sehen wir an dieser Stelle keinen Änderungsbedarf.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Also nicht?
Vielen Dank!)

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Martin.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Minister, weil die Antworten auf unsere Kleinen Anfragen gezeigt haben, dass die Landesregierung offensichtlich keine Faktenkenntnis hat, frage ich jetzt noch einmal nach. Nennen Sie uns doch bitte einmal sehr konkret die Fakten, auf die Sie sich eben bei der Beantwortung der Frage des Herrn Brandl zu den 10 Millionen Euro bezogen haben.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Land-

wirtschaft und Weinbau:

Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass dieser Vorwurf, den Sie erheben, es gebe keine Zahlen, aufgrund der wir diesen Gesetzentwurf erarbeitet haben, nicht richtig ist. Es gibt auf den unterschiedlichsten Ebenen Zahlen, die wir bei uns im Wirtschaftsministerium zusammenführen. Wir sind in einem dauerhaften Austausch mit den Verantwortungsträgern auf kommunaler Ebene. Wir haben diesen Gesetzentwurf von Anfang an in einem engen Austausch mit den Kommunalvertretern erarbeitet.

Wenn Sie Fragen zu einzelnen Zahlen haben, bitte ich Sie, die an mein Ministerium zu richten. Dann werden wir sie Ihnen beantworten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herr Minister, liebe Kollegen, ich kündige jetzt schon für die Fraktion an, dass wir eine Gesetzesfolgenabschätzung beantragen werden. Stellen Sie sich also darauf ein, diese Zahlen zusammenzutragen.

Mich würde an dieser Stelle interessieren, ob Sie auch ein politisches Ziel mit dem Nahverkehrsgesetz verfolgen, das Sie für quantifizierbar halten. Konkret: Verfolgen Sie damit eine quantitative Ausweitung des Nahverkehrs?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich habe Ihnen das bereits gesagt. Wir wollen den öffentlichen Personennahverkehr qualitativ und quantitativ verbessern, selbstverständlich. Ich glaube, das ist vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die wir als Flächenland haben, enorm wichtig. Mobilität in der Fläche zu sichern, bedeutet ein breites und qualitativ hochwertiges ÖPNV-Angebot zu unterbreiten. Der gesamte Gesetzentwurf verfolgt dieses Ziel.

Dazu müssen wir überkommene und antiquierte Dinge aus unserem Nahverkehrskonzept entfernen, beispielsweise die getrennte Planung von Bus und Schiene. Dass Sie es augenscheinlich – das kann ich aus Ihren Fragen heraushören – für besser hielten, an dieser Trennung festzuhalten, erstaunt mich.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Das ist eine Unterstellung von Ihnen! Das wissen Sie auch! So arbeiten Sie nämlich!)

– Weil Sie sagen, es gibt keine Fakten, die ein solches Gesetz erfordern.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Es geht uns um die Qualifizierbarkeit, Herr Minister!)

Präsident Hendrik Hering:

Herr Brandl, lassen Sie den Minister bitte antworten.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Allein die Tatsache, dass wir heute Bus- und Schienenverkehr in getrennten Organisationsstrukturen planen, ist meines Erachtens eine ausreichende Tatsache, um zu reformieren. Alleine das reicht aus, um zu reformieren.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Gleichzeitig planen wir natürlich auch, das ÖPNV-Angebot qualitativ weiter auszugestalten.

Selbstverständlich ist das Land bereit, sich finanziell zu engagieren. Es gibt ein überragendes Interesse der Landesregierung, das ÖPNV-Angebot qualitativ und quantitativ zu verbessern.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen damit zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Dr. Jan Bollinger und Uwe Junge (AfD), Gescheiterter Warntag in Rheinland-Pfalz** – Nummer 3 der Drucksache 17/13019 –.

Für die Fragesteller trägt der Abgeordnete Junge vor.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Bei wie vielen Kommunen funktionierte keines der Warnsysteme?
2. Welche Befugnisse im Rahmen des Warntags liegen wo in der Zuständigkeit der rheinland-pfälzischen Landesregierung?
3. Gab es bereits Beschwerden von Kommunen an die Landesregierung, dass sie in der Wartung, Instandsetzung und Installation von Warnsystemen finanzieller Unterstützung bedürfen?
4. Wie viel Geld gibt die Landesregierung im Jahr für die Wartung, Instandsetzung und Installation von verschiedenen Warnsystemen aus?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der bundesweite Warntag war und ist eine bundesweite Übung, die seit diesem Jahr auf der Grundlage des Beschlusses der 210. Innenministerkonferenz vom 12. bis 14. Juni 2019 nunmehr jährlich abgehalten wird.

Der Warntag wurde unter Federführung des Bundes zusammen mit den Bundesländern vorbereitet und diente der technischen Erprobung des vor allem zu Zivilschutzzwecken vorgehaltenen modularen Warnsystem des Bundes, abgekürzt MoWaS, mit den hieran angeschlossenen Warnmitteln. Der bundesweite Warntag hat die wertvolle, natürlich aber auch enttäuschende Erkenntnis geliefert – auch das gehört zu einem Probelauf dazu –, dass technische Probleme und das Nutzerverhalten zu einer Beeinträchtigung des Gesamtsystems MoWaS des Bundes geführt haben.

Die Betreiberfirma mecom GmbH und das BBK – das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe – arbeiten mit Hochdruck daran, diese Problematik technisch auszuräumen.

Zu Frage 1: Die für die Warnung der Bevölkerung zuständigen Aufgabenträger in den Ländern waren eingeladen, an diesem Tag ihre weiteren Warnmittel, die nicht über MoWaS ausgelöst werden, zu testen. In Rheinland-Pfalz sind dies die Landkreise, kreisfreien Städte und Gemeinden. Welche Aufgabenträger mit welchen Warnmitteln teilgenommen haben und bei wie vielen teilnehmenden Aufgabenträgern die Warnsysteme nicht funktionierten, ist der Landesregierung noch nicht bekannt. Das wird natürlich nachgearbeitet.

Die Landkreise, kreisfreien Städte und Gemeinden entscheiden im Rahmen der kommunalen Selbstverantwortung und Selbstverwaltung eigenverantwortlich, wie und in welchem Umfang sie ihre Bevölkerung warnen und welche Warnmittel sie dafür vorhalten und einsetzen.

Zu Frage 2: Am bundesweiten Warntag war die klare Vorgabe an alle Teilnehmer, dass ausschließlich der Bund die Warnung über MoWaS versendet und damit alle angeschlossenen Warnmittel wie zum Beispiel Warn-Apps, Radio, Fernsehen, Websites und Stadt-Werbetafeln aktiviert. Die Aufgabenträger durften – wie zu Frage 1 ausgeführt – ihre örtlichen, nicht über MoWaS auszulösenden Warnmittel wie zum Beispiel Sirenen, Lautsprecherdurchsagen und direkt auslösende Warn-Apps erproben.

Entsprechend hatte die Landesregierung selbst über die Mitwirkung im Rahmen der Vorbereitung des bundesweiten Warntags und der mit dem Bund eng abgestimmten Pressearbeit hinaus keine Befugnisse, insbesondere nicht hinsichtlich des durch den Bund vorgehaltenen Warnsystems MoWaS und der am Warntag aufgetretenen technischen Probleme. In Rheinland-Pfalz wurde die Vorgabe, dass nur der Bund die Warnung über MoWaS versendet, eingehalten.

Zu Frage 3: Beschwerden von Kommunen bezüglich Installationen, Wartung und Instandsetzung von Warnsystemen

liegen der Landesregierung aktuell nicht vor.

Zu Frage 4: Im Rahmen der Einführung der digitalen Alarmierung für die Feuerwehren, den Rettungsdienst und den Katastrophenschutz wird auch die neue leistungsfähige digitale Ansteuerungstechnik für die Sirenen vom Land mit 50 % der Anschaffungskosten bezuschusst. Die Auslösung der Sirenensignale zur Warnung der Bevölkerung ist mit der neuen Technik problemlos möglich.

Das Land Rheinland-Pfalz hat im Jahr 2015 für seinen Zuständigkeitsbereich eine KATWARN-Lizenz für 17.850 Euro erworben. Nutzer der Lizenz können alle Behörden des Landes Rheinland-Pfalz sein. Derzeit nutzen neben dem Innenministerium die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, das Landesamt für Umwelt – mit Blick auf Hochwassermeldungen – und das Landesamt für Bergbau und Geologie – für Erdbebenmeldungen – KATWARN. Die Kosten für den oben genannten Bereich der Landeswarnungen KATWARN belaufen sich auf jährlich 3.570 Euro.

In den Jahren 2015 und 2016 hat die Landesregierung zudem die Anschaffung eines ergänzenden Katastrophenschutzwarnsystems durch die kommunalen Aufgabenträger mit 40 % der Anschaffungskosten, höchstens jedoch 7.140 Euro, gefördert. 25 Landkreise und kreisfreie Städte haben daraufhin im Rahmen dieser Förderung KATWARN-Lizenzen erworben.

Weiterhin finanziert das Land den Betrieb der MoWaS-Anlagen bei sieben integrierten Leitstellen und am Standort der Berufsfeuerwehr Mainz mit einer Gesamtsumme der Betriebskosten in Höhe von jährlich 159.620,68 Euro. Die MoWaS-Anlagen bei der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion und im Lagezentrum der Landesregierung werden aufgrund der Zuständigkeit für den Zivilschutz durch den Bund finanziert.

Nach dem durch alle Bundesländer hart kritisierten Rückzug des Bundes aus seiner originären Verantwortung für den Katastrophenschutz hat das Land freiwillig einen Teil der vom Bund eingestellten Förderung übernommen. Eine erkennbare Rückbesinnung des Bundes auf seine eigentliche Verantwortung im Katastrophenschutz wird unsererseits ausdrücklich begrüßt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Herr Minister. Sie haben jetzt im Nachgang noch einiges zu den Maßnahmen gesagt, die Sie ergreifen wollen. Gibt es ein Gesamtkonzept, das diesen Warntag vielleicht auf eine erfolgreiche Spur bringen kann? Vor allen Dingen, was kann das Land tun, und welche Maßnahmen wollen Sie noch ergreifen?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich war einer derjenigen, die in der Innenministerkonferenz sehr darauf gedrungen haben. Ich habe in meiner früheren Tätigkeit in einem Bundesamt, das der Bundeswehrverwaltung zugeordnet war, schon als junger Mann Katastrophenschutzübungen mitgemacht und war einer der Beauftragten im Katastrophenschutz im unteren System. Ich halte viel davon, dass regelmäßig geübt wird, damit das Bewusstsein vorhanden ist und man sich darauf einstellt, dass solche Dinge geschehen können.

Deswegen ist dieser Warntag mit seinem enttäuschenden Ergebnis trotz allem richtig, damit wir endlich eine Bilanz bekommen, wo wir eigentlich stehen. Deswegen wird das in der Innenministerkonferenz und in Rheinland-Pfalz mit den Kreis- und Stadtfeuerwehrinspektoren als denjenigen nachgearbeitet, die vor Ort den direkten Blick darauf und die Kenntnis über die Anlagen in den jeweiligen Kreisen und Städten haben. Natürlich wollen wir im September 2021 zeigen, dass viel, viel mehr geht, als wir jetzt hinbekommen haben.

Es gibt Fehler, die uns aus anderen Bundesländern berichtet wurden. Man hat vorher wirklich mehrfach darauf hingewiesen, die Dinge nicht parallel zu machen, sondern zunächst MoWaS starten zu lassen. Das ist dort nicht eingehalten worden. Ich glaube, aus guten Beweggründen, denn man wollte sofort ein aktiver Teil sein. Das hat das System zum Umkippen gebracht. Ich kann Ihnen die Erkenntnisse nicht sagen, aber wir werden viele Erkenntnisse gewinnen. Ich hoffe, dass wir Mängel so schnell wie möglich abstellen können, damit wir das, was bis Anfang der 90er-Jahre selbstverständlich war, ein flächendeckendes, die ganze Bundesrepublik warnendes System – damals war es das Sirensystem, heute gibt es natürlich modernere Mittel – in dieser Mischung wieder hinbekommen, damit wir bei anstehenden Katastrophen unsere Bevölkerung warnen können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister, in meinem heimatlichen Kreis Neuwied und in der Stadt Neuwied ist der Warntag komplett ausgefallen. Die Kreisverwaltung nahm dazu Stellung, dass die Auslösung des Alarms Landessache gewesen wäre. Ist das so? Wenn nicht, warum? Danke.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich nehme an, Sie werden mir zugehört haben.

(Abg. Martin Haller, SPD: Ach was, wieso?)

Ich habe zur Auslösung und der Verantwortung des Bundes alles gesagt.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Also nicht?)

– Ich habe das eben ausgeführt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Junge.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Respektlos!)

Abg. Uwe Junge, AfD:

Herr Minister, ich habe keine Zweifel daran, dass Sie diese Dinge nachbereiten werden. Können wir dann davon ausgehen, dass Sie ohne Aufforderung aus dem Parlament oder von uns im Innenausschuss zu den Ergebnissen und den daraus folgenden Maßnahmen vortragen werden?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Also ich kann mir jetzt überlegen, ob das schon die Aufforderung ist, es zu tun oder es selbst anzumelden, wenn wir die Erkenntnisse haben.

Wenn wir die Erkenntnisse haben, werden wir im Innenausschuss berichten.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Monika Becker, FDP)

Wir kommen damit zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Cornelia Willius-Senzer und Steven Wink (FDP), Woche der Berufsbildung 2020** – Nummer 4 der Drucksache 17/13019 –.

Es trägt die Abgeordnete Willius-Senzer vor.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Ziele wurden mit der „Woche der Berufsbildung“ verfolgt?
2. Welche Erkenntnisse wurden aus der diesjährigen „Woche der Berufsbildung“ gezogen?
3. Was unternimmt die Landesregierung, um Ausbildungsberufe für junge Menschen attraktiver zu machen und um dem Fachkräftemangel zu begegnen?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Dr. Wis-sing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, Frau Kollegin Willius-Senzer, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der diesjährigen Woche der Berufsbildung habe ich gemeinsam mit Frau Staatssekretärin Schmitt und den Betrieben aus ganz Rheinland-Pfalz auf die zahlreich vorhandenen hervorragenden Ausbildungsmöglichkeiten im Handwerk aufmerksam gemacht.

Im Einzelnen beantworte ich die Fragen wie folgt:

Die Gewinnung und Sicherung von Fachkräften ist weiterhin eine der größten Herausforderungen, die wir als Landesregierung gemeinsam mit der Wirtschaft angehen. Dabei ist die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung ein wichtiger Aspekt. In den Gesprächen und Überlegungen zur Berufswahl müssen Werkstatt und Campus gleichberechtigt in den Blick genommen werden. Mit Engagement und Freude bieten beide Wege hervorragende Chancen für das Berufsleben.

Daher haben wir im Wirtschaftsministerium die Woche der Berufsbildung ins Leben gerufen. In diesem Jahr stand sie unter der Überschrift „Starkes Handwerk“. Durch diesen Austausch mit den Betrieben werben wir öffentlichkeitswirksam für das hervorragende System der dualen Ausbildung und setzen uns damit aktiv für die Nachwuchssicherung in Unternehmen ein.

Die Betriebe beschäftigt insbesondere die zentrale Frage, wie sie Jugendliche für eine duale Ausbildung im Handwerk gewinnen. Aus meiner Sicht ist dabei für jeden Einzelnen die Beantwortung der Frage entscheidend: Möchte ich praktisch oder eher theoretisch orientiert arbeiten? Seit dem Jahr 2016 bieten wir deshalb in Kooperation mit den Handwerkskammern genau dafür eine Hilfestellung an. Das Wirtschaftsministerium fördert jährlich außerschulische Berufsorientierungsmaßnahmen in den rheinland-pfälzischen Ferien.

Begleitet von Fachpersonal können Jugendliche durch das Arbeiten an verschiedenen Projekten zahlreiche Handwerksberufe kennenlernen und ihre Fähigkeiten entdecken. Eine Ausbildung im Handwerk bietet hervorragende Möglichkeiten. Diese wollen wir den Jugendlichen mit der Woche der Berufsbildung aufzeigen und sie für das Handwerk begeistern.

Während der Woche der Berufsbildung haben wir viele sehr fähige und engagierte Auszubildende kennengelernt. Mit Begeisterung berichten sie von ihrer Ausbildung. Genau diese Freude und Motivation möchten wir mit den Ausbildungsbotschaftern kommunizieren. Das 2019 ins Leben gerufene Projekt „Ausbildungsbotschafter“ soll bei Schülerinnen und Schülern das Interesse an einer Ausbildung wecken. Ausbildungsbotschafter sind Auszubildende ab dem zweiten Lehrjahr, Gesellinnen und Gesellen, sowie Jungmeisterinnen und Jungmeister aus dem Bereich der Handwerksberufe, die in Schulen, auf Jobmessen und Stellenbörsen auf die Chancen der Berufsbildung aufmerksam machen.

Niemand kann das authentischer als diejenigen, die den Weg in die Ausbildung selbst und erfolgreich beschritten haben, in deren Herzen die Begeisterung für das Handwerk brennt, sodass von dort die Funken überspringen können.

Darüber hinaus ist nach meiner Überzeugung der Meistertitel die Basis für den Nachwuchs im Handwerk. Er sichert die Zukunft des Handwerks. Daher haben wir in Rheinland-Pfalz im Jahr 2017 als eines der ersten Bundesländer den Aufstiegsbonus I und II eingeführt. Der Aufstiegsbonus I wird für erfolgreich abgelegte Meisterprüfungen, gleichwertige Fortbildungsprüfungen in den gewerblichen und kaufmännischen Berufen sowie in der Landwirtschaft gewährt. Mit Wirkung zum 1. Januar dieses Jahres haben wir den Aufstiegsbonus I von 1.000 Euro auf 2.000 Euro verdoppelt, den Kreis der Antragsberechtigten erweitert und einen Landesbestenpreis eingeführt.

Neben dem Aufstiegsbonus I fördert Rheinland-Pfalz zusätzlich mit dem Aufstiegsbonus II, der einmalig 2.500 Euro beträgt, den Weg in die Selbstständigkeit, beispielsweise durch eine Unternehmensübernahme.

Infolge der Corona-Pandemie konnten viele Veranstaltungen der Berufsorientierung und -beratung nicht stattfinden, insbesondere Praktika, die oft den Einstieg in ein späteres Ausbildungsverhältnis darstellen. In Kooperation mit Partnern des ovalen Tisches haben wir daher im Sommer verschiedene Aktivitäten gestartet. Wir möchten diejenigen, die mit einer Ausbildung liebäugeln, motivieren, sich noch zu bewerben und ihren Ausbildungswunsch zu realisieren.

Wir haben außerdem die Vor-Ort-Aktivitäten, vor allem der Kammern und Arbeitsagenturen, mit einer Social-Media-Kampagne begleitet. Die Kampagne mit dem Motto „Ausbildung kennt keine Auszeit! Ausbildung jetzt!“ bringt Unternehmen und Jugendliche zusammen. Damit sollen negative Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die berufliche Zukunft junger Menschen und natürlich auch auf die Fachkräftesicherung der Wirtschaft verhindert werden. Die Kampagne erzielte überdurchschnittlichen Erfolg. Die Website zählte 38.500 Klicks und damit Besucher.

Allen Interessierten im Land möchte ich zurufen, dass eine duale Ausbildung in Betrieb und Berufsschule auch noch in den kommenden Wochen und Monaten begonnen werden kann. Niemand muss mit dem Start in die Ausbildung bis zum Sommer oder Herbst nächsten Jahres warten.

Die Corona-Pandemie stellt unsere Wirtschaft vor riesige Herausforderungen. Daher haben wir uns für das Sondervermögen zur nachhaltigen Bewältigung der Corona-Pandemie im Gesamtvolumen von insgesamt 1,58 Milliarden Euro entschieden. Darin enthalten sind Ausgabenansätze in Höhe von 250 Millionen Euro zur Stabilisierung der rheinland-pfälzischen Wirtschaft. Einen Teil davon werden wir für die technisch-digitale Ausstattung von Berufsschulen nutzen. Eine moderne Ausstattung der Berufsschulen ist notwendig, um unternehmerische Standortentscheidungen wie etwa die Errichtung der Batteriezellenfertigung in Kaiserslautern durch eine zeitgemäße Ausbildung mit ho-

hem Digitalisierungspotenzial von Fachkräften wirksam zu begleiten.

Wir werden zusammen mit dem Ministerium für Bildung, den Kammern, den Schulträgern und der Wirtschaft ein Konzept für das kommende Jahr entwickeln. Für die Zukunft und den Erfolg unserer Wirtschaft sind gut ausgebildete, fähige Fachkräfte von zentraler Bedeutung. Gemeinsam mit den Kammern und im engen Austausch mit den Betrieben setzt sich die Landesregierung weiterhin intensiv für die nachhaltige Gewinnung und Sicherung von Fachkräften ein.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Lerch.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Herr Minister, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Denkt die Landesregierung darüber nach, die erfolgreichen Projekte des Berufsvorbereitungsjahrs Sprachförderung und des Berufsvorbereitungsjahrs für junge Erwachsene in Zukunft weiterzuführen und die Anzahl der Pilotschulen zu erweitern?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das ist eine Frage, die sich an das Bildungsministerium richtet, nicht an das Wirtschaftsministerium, aber selbstverständlich denkt die Landesregierung immer darüber nach, erfolgreiche Projekte zu erhalten und wo immer es möglich ist, sie auch auszubauen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Minister, wenn Sie auf der Internetseite Ihres Ministeriums für die berufliche Bildung unter anderem mit der Begründung werben, eine der aktuell größten Herausforderungen für die Unternehmen in unserem Land sei es, geeignete Fachkräfte zu finden, wo sehen Sie die Ursachen für diesen Fachkräftemangel, und warum hat die Landesregierung diesem Mangel nicht rechtzeitig und jedenfalls nicht effektiv genug entgegengewirkt? Ansonsten hätten wir diese Probleme zurzeit nicht.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Frisch, die Entwicklungen sind einer gesellschaftlichen Entwicklung geschuldet. Die Menschen sind in Deutschland in ihrer Berufswahl frei. Sie werden bei dieser Wahl allerdings von verschiedenen äußeren, auch

innerfamiliären Dingen beeinflusst. Die Attraktivität der dualen Ausbildung hat über einen Zeitraum verloren. Die Landesregierung hat sehr frühzeitig Maßnahmen ergriffen, um gegenzusteuern.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidt.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das war es schon?)

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Herr Minister, jetzt frage ich noch einmal anders; zuvor war das doch keine richtige Antwort. Wie erklären Sie sich die offensichtlich größere Attraktivität der akademischen gegenüber der beruflichen Ausbildung, die sich in dem anhaltenden Ansturm auf die Hochschulen bei gleichzeitigem Rückgang der Ausbildungsverhältnisse zeigt, und was wollen Sie dagegen tun?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, es gibt dafür keine monokausale Erklärung. Es gibt eine Vielzahl von Gründen. Es gibt auch Irrtümer in der Gesellschaft, die dazu führen, dass junge Menschen bei der Berufswahl nicht alle wichtigen Faktoren berücksichtigen.

Deshalb habe ich in meiner Beantwortung der Frage vorhin darauf hingewiesen, dass es sehr wichtig ist und die Landesregierung immer wieder betont, dass die jungen Menschen sich selbst prüfen und fragen müssen, ob sie eher praktisch oder theoretisch orientiert beruflich arbeiten wollen. Diese Frage stand in der Vergangenheit, um ein Beispiel zu nennen, für viele Jugendliche nicht im ausreichenden Maße im Mittelpunkt. Viele haben sich, dem Irrtum folgend, man könne bei der Wahl der beruflichen oder akademischen Bildung höhere oder niedrigere Einkommen erzielen, für das eine oder andere entschieden. Das ist zunehmend anders.

Die Landesregierung hat mit ihren Programmen viele Maßnahmen ergriffen, um diesen Irrtümern in der Gesellschaft zu begegnen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die Jugendlichen, die unsere Schulen besuchen und nicht von zu Hause aus oder aus eigenem Antrieb heraus über Praktika Kontakt zur beruflichen Bildung bekommen, solche Angebote erhalten wie etwa die Feriencamps, die nicht überall in Deutschland vorhanden sind, aber in Rheinland-Pfalz mit großem Erfolg im Jahr 2016 eingeführt worden sind. Diese ganzen Projekte sind außerordentlich erfolgreich, und wir sind sehr zuversichtlich, dass wir mit diesen Maßnahmen einen wesentlichen Beitrag leisten können, um Fachkräfte in Rheinland-Pfalz zu sichern.

Ich betone noch einmal: Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Die Menschen sind selbstverständlich in ihrer Berufswahl frei. Wichtig ist, dass wir darauf hinweisen, welche

Faktoren berücksichtigt werden sollten, damit die Chancen und auch die Vielfalt und Schönheit der beruflichen Bildung und der mit ihr verbundenen Berufe eben nicht übersehen werden. Das tun wir mit großer Leidenschaft, großem Engagement und sehr, sehr guter Unterstützung von Wirtschaft und Kammern.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Herr Minister, inwieweit unterstützt Ihr Ministerium die zeitgemäße Ausstattung unserer Berufsschulen? Es können Nachteile in der dualen Ausbildung entstehen, wenn die Berufsschulen nicht auf dem neuesten Stand der Entwicklung stehen. Danke.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Dazu habe ich bereits Ausführungen gemacht. Im Rahmen des Konjunkturprogramms zur Bewältigung der Corona-Pandemie in Höhe von 1,58 Milliarden Euro sind auch Mittel für die Ausstattung der berufsbildenden Schulen vorgesehen, weil diese technische Ausstattung sehr, sehr wichtig ist. Sie muss kontinuierlich dem wirtschaftlichen Bedarf angepasst werden.

Wir haben in Rheinland-Pfalz in Kaiserslautern sehr erfolgreich die Ansiedlung einer Batteriezellenfertigung voranbringen können. Das bedeutet natürlich auch, dass sich beispielsweise für eine solche Region neue Anforderungen an die Fachkräfteentwicklung ergeben. Wie Sie sehen, ist die Landesregierung frühzeitig auf solche Dinge vorbereitet.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Minister, sehen Sie nicht die Gefahr, dass wir mit der gestern beschlossenen Hochschulreform, die eine weitere Öffnung unserer Hochschulen für Menschen ohne Abitur und ohne Berufserfahrung vorsieht, die Fachkräftesituation weiter verschärfen und die duale Ausbildung noch stärker schwächen, als sie ohnehin bereits geschwächt ist?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Nein, es ist aber auch nicht Aufgabe der Landesregierung, Gefahren zu suchen, sondern Probleme zu lösen. Das tun wir beispielsweise mit der Woche der Berufsbildung, über die ich ausgeführt habe.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen damit zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Andreas Hartenfels und Pia Schellhammer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Klimaerhitzung führt zum sofortigen befristeten Einschlagsmoratorium für alte Buchen** – Nummer 5 der Drucksache 17/13019 –.

Der Kollege Hartenfels trägt vor.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Auswirkungen haben fehlende Kronendächer und offene Kahlstellen auf das Mikroklima im Wald und auf die Bäume in Zeiten der anhaltenden Klimaerhitzung?
2. Welche Schäden sind insbesondere in unseren heimischen Buchenwäldern derzeit als Folge der vorangegangenen Hitze- und Trockenheitsperiode zu beobachten?
3. Warum sind alte Baumbestände und gerade Buchen wichtig für unsere heimischen Wälder?
4. Welche Maßnahmen zum Schutz und Erhalt unserer Wälder werden über das Einschlagsmoratorium hinaus von der Landesregierung umgesetzt?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung. Die letzten drei Sommer waren geprägt von Hitze und Dürre. Die Klimakrise ist im Wald angekommen. 2018 waren zunächst die Fichten betroffen, seit etwa August dieses Jahres ist die Buche betroffen. Es sind deprimierende Bilder. Deshalb hat Landesforsten eine Notbremse gezogen.

Die Buche ist unsere bislang wichtigste Verbündete im langfristigen Waldumbau, also der Stärkung der Waldökosysteme in ihrer Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel. Braune Buchenkronen im Hochsommer mitten in der Vegetationsperiode mit Blättern, die wie gefriergetrocknet an den Zweigen sitzen, sind keine normalen Erscheinungen, sehr geehrte Damen und Herren, sondern das treibt den Forstleuten die Sorgenfalten auf die Stirn.

In dieser Situation hat sich Landesforsten entschlossen

innezuhalten; innezuhalten, um Zeit für weiteres aufmerksames Beobachten und Forschen zu gewinnen, damit die Buche in Rheinland-Pfalz eine Zukunft hat.

Die auf ein Jahr verfügte Hiebruhe in geschlossenen alten Buchenwäldern ist allerdings noch keine Antwort oder Therapie zur Rettung dieser Wälder vor den Folgen des Klimawandels. Es geht auch nicht um den Ausstieg aus der Nutzung; denn auch Holzprodukte sind gerade ein Teil der Nachhaltigkeit und künftiger Wirtschaft. Es ist vielmehr Ausdruck eines lernenden und beobachtenden Innehaltens in einer klimakrisenbedingten Belastungssituation, wie sie diese Wälder seit Jahrtausenden nicht gekannt haben.

Forstleute nehmen hier ihre Verantwortung wahr und tun das Möglichste zur Unterstützung der Wälder. Ich darf an dieser Stelle ganz herzlich unseren super engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und auch allen Waldbesitzern und Waldbesitzerinnen danken, dass sie sich dieser Aufgabe stellen und auch in dieser schweren Zeit diese Aufgabe wahrnehmen. Sie können sich vorstellen, dass es sehr schwer ist, wenn man in einem Bereich arbeitet, der einem sozusagen zerbricht.

Zu Frage 1: Innerhalb von Wäldern herrschen ausgeglichene Temperaturen als in der Umgebung. Man spricht von einem Waldinnenklima, das für die Entwicklung von jungen Bäumen von besonderer Bedeutung ist. Wir haben oft über das Bäumepflanzen diskutiert und die Schwierigkeit in einer solchen Situation.

Die jungen Bäume brauchen das kühle Mikroklima, um wachsen zu können. Die alten Buchen schützen nicht nur den Nachwuchs, sondern sich auch gegenseitig; denn die Buchen bilden keine Borke als schützendes Abschlussgewebe des Stammes aus, sondern sie haben nur eine dünne Rinde, die bei direkter Sonneneinstrahlung durch Überhitzung gefährdet ist. Es entsteht ein Sonnenrindenbrand, in deren Folge die Zellen absterben, die Rinde abblättert und Eintrittsporten für Schadorganismen entstehen.

Mittlerweile gibt es schon fast verzweifelte Appelle, die Ursachen dieser Klimakrise abzustellen, nämlich die Treibhausgase massiv zu reduzieren, und das Bedürfnis, die Auswirkungen genauer zu analysieren. Ziel ist es, neue und nach Waldstandorten, zum Beispiel in Abhängigkeit von Höhenlage, Himmelsrichtung, Bodenqualität, örtlichem Niederschlagsangebot, differenzierte Managementempfehlungen für alle Waldbesitzer geben zu können. Unser Klimawandelkompetenzzentrum spielt dabei eine wichtige Rolle.

Zu Frage 2: Sie beobachten auch, wenn Sie durch die Wälder gehen oder fahren, die Bäume sind geschwächt, anfällig gegenüber den Schaderregern, Pilzerkrankungen, wie Holzfäule oder Hallimasch, Insektenbefall, Buchenborkenkäfer, Buchenprachtkäfer. Dann im Jahr 2020 der Rückgang der Wasservorräte im Wurzelraum der Bäume, und Ende Juli, Anfang August gerieten insbesondere die stark fruchttragenden Buchen zunehmend unter Wasserstress. Das war deutlich sichtbar durch das Braunwerden der Buchenwälder besonders in nördlichen Mittelgebirgsregionen.

Das Jahr 2020 hat durch die starke Blüte- und Fruchtbildung der Buche eine starke Belastung herbeigeführt. Zu erwarten ist leider eine deutliche Zunahme der Schäden. Während im Jahr 2018 tote Buchen lediglich in Verbindung mit der Buchenkomplexkrankheit auftraten, führten die Jahre 2018 bis 2020 zu einem deutlichen Anstieg trockenheitsbedingter Absterbevorgänge.

Zu Frage 3: Der Wald und gerade die Buchen sind Teil unserer Nutzungs- und Kulturgeschichte. Ohne menschliche Eingriffe wäre mindestens zwei Drittel der Gesamtfläche Deutschlands mit Buchenwäldern bedeckt. Tatsächlich sind es heute nur noch 4,8 %, also 14 % der Waldfläche.

Deutschland trägt eine besondere Verantwortung für Buchenwälder; denn ein Viertel des Gesamtareals der Buchenwälder weltweit liegt hier. Weltweit! In Rheinland-Pfalz beträgt der Anteil der Wälder, die über 100 Jahre alt sind, rund 26 %. Er steigt weiter an, bei Landesforsten sind es 41 %. Die Buche nimmt dabei eine Schlüsselrolle ein.

In den sich entwickelnden Mischwäldern bildet die Buche das Grundgerüst artenreicher und weniger störanfälliger Waldökosysteme. Ihre Rolle in den Waldökosystemen, die auf über 90 % der Fläche von Rheinland-Pfalz von ihr maßgeblich geprägt werden, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Zu Frage 4: Oberstes Ziel muss die Bekämpfung der Klimaveränderung sein, und das zweite die Anpassung, Erhaltung und Stärkung der Resilienz der Wälder.

Drei Säulen: Integraler Bestandteil der Bewirtschaftung älterer Laubwälder ist das Biotop-, Alt- und Totholzkonzept, das BAT-Konzept. Ein Teil der Bäume kann sich natürlich entwickeln und altern und entwickelt somit Raum für die Biodiversität.

Das zweite ist Wildnisfläche ohne Nutzungseingriffe. Hier haben wir den Nationalpark, Kernzone des Biosphärenreservats, aber auch viele kleinräumige Flächen als Waldrefugien.

Das Dritte: Im Zuge der mittelfristigen Waldentwicklungsplanung, also der Forsteinrichtung, werden Waldbehandlungskonzepte und Bewirtschaftungsmaßnahmen für jede Einzelfläche so ausbalanciert, dass sie sowohl die Entwicklung reifer alter Laubwälder als auch die klimaschutzrelevante Nutzung des Ökorohstoffs Holz ermöglichen.

Ich darf noch einmal an die Walderklärung erinnern, die wir vor einem Jahr, am 11. Juni 2019, gefasst haben. Mit dem Waldkabinett waren wir zusammen mit den Akteuren und haben nach einem Jahr erfolgreich Bilanz gezogen. Einerseits spielten die Hilfen eine große Rolle. Ich darf daran erinnern, dass es mit 16,5 Millionen Euro GAK-Mittel, Mittel des Gemeinsamen Agrar- und Küstenschutzes, inklusive Kofinanzierung 12,5 Millionen Euro mehr waren als im Jahr davor. Diese Gelder haben wir bei der Bundesregierung mit bewirkt.

Auf der anderen Seite darf ich auch noch einmal auf das

Thema „Klimabündnis bauen“ zusammen mit dem Finanzministerium, mit Frau Ahnen, Ende 2020 verweisen. Der Auftakt wird am 30. Oktober 2020 erfolgen.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Frau Ministerin, wie wollen Sie das Einschlagsmoratorium vor Ort sicherstellen? Wenn ich mich richtig erinnere, hat Landesforsten vor zwei Jahren entgegen dem Ratschlag vieler Fachleute auf dem Giebelwald an der Sieg bei uns hochwertige größere Buchenbestände gefällt, obwohl Fachleute davon dringend abgeraten haben. Wäre es nicht besser, solche hochwertigen Buchenwaldbestände unter Naturschutz zu stellen bzw. als Naturschutzgebiet auszuweisen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Ich kann Ihnen nicht ganz konkret die Einzelheiten zum Giebelwald nennen. Das kann ich gerne nachreichen. Ich glaube, das haben wir schon einmal getan.

Es ist geplant, dass die hochwertigen Buchenwälder stehen bleiben, darum dieses Moratorium. Wir werden dann sehr intensiv beforschen und beobachten, welche Möglichkeiten sich unter einer solchen Entwicklung ergeben, um daraus Rückschlüsse für die künftige Bewirtschaftung zu ziehen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, welche möglichen ökonomischen oder finanziellen Unterstützungen wird die Landesregierung den von der Klimaerhitzung betroffenen Forstämtern zukommen lassen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Wir haben einerseits auf Bundesebene die schon erwähnten GAK-Mittel akquiriert und werden im Rahmen des Konjunkturprogramms weitere Gelder nach Rheinland-Pfalz holen können. Gleichzeitig haben Sie im Landtag die verbesserte Ausstattung von Landesforsten beschlossen, um einerseits auf die Verluste und andererseits die Aufgaben reagieren zu können.

Eine besondere Initiative, die wir als Land Rheinland Pfalz gestartet haben, ist die Entwicklung einer Waldklimapremie. Ich bin wirklich überzeugt davon, dass wir dann, wenn

die ökonomische Seite – so ein Zitat eines Waldbesitzenden – der Forstwirtschaft auf unabsehbare Zeit zunächst einmal wegfällt, eine gesellschaftliche Unterstützung für den Erhalt der Wälder und deren naturnahen Bewirtschaftung brauchen, natürlich nach nachvollziehbaren Kriterien.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen jetzt noch fünf weitere Zusatzfragen vor. Danach betrachte ich die Anfrage als beantwortet. Zunächst hat der Abgeordnete Weber das Wort.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Ministerin! Folgende Frage: Sie haben vorhin referiert, dass Junganpflanzungen bzw. Wald noch einmal neu entstehen soll. Wir haben in Rheinland-Pfalz, aber auch in anderen Teilen Deutschlands Wildbestände, die diesem neuen Wald keine Chance geben, direkt zu wachsen. Welche zusätzlichen Maßnahmen hat die Landesregierung bzw. Ihr Ministerium mit den Forstämtern im Blick, um mit den Jägern, mit dem Jagdverband, zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen, um dem neuen, dem jungen Wald eine Chance zu geben?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Wir befinden uns in einer intensiven Diskussion mit den Jagd ausübungsberechtigten. Die Interessen gehen zum Teil etwas auseinander, aber ich glaube, dass die Situation des Waldes und die Notwendigkeit, Verbißschäden deutlich zu minimieren – ich sage einmal –, so deutlich ist, dass wir zu Ergebnissen kommen.

Wir haben bereits erste Schritte unternommen und werden – das war die Diskussion um die Flexibilität der Schonzeiten – weiterhin entsprechend reagieren, um den Schutz der Bäume bei gleichzeitiger Beachtung aller rechtlichen und fachlichen Belange zu gewährleisten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schreiner.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Guten Morgen, Frau Ministerin! Schön Sie zu sehen.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Präsident Hendrik Hering:

Sie sollen eine Frage stellen.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Sie haben vorhin ausgeführt, wie wichtig das Binnenklima ist und ausdrücklich Ihren Mitarbeitern gedankt, die

in einem Bereich arbeiten, der zerbricht. Wie wichtig ist Ihnen das Binnenklima in Ihrem Ministerium, wenn dort Menschen nicht nach Leistung befördert werden?

(Zurufe aus dem Hause: Ooh!)

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Können Sie den letzten Teil noch einmal wiederholen?

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Wie wichtig ist Ihnen das Binnenklima in Ihrem Ministerium, wenn dort Mitarbeiter nicht nach Leistung befördert werden?

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Sie dürfen gerne jeden einzelnen der Mitarbeiter bei Landesforsten in dem Fall befragen, wie es ihnen im Ministerium geht.

(Abg. Martin Haller, SPD: Es wird nicht besser!)

Ich bin der Überzeugung, dass das ein gutes Arbeitsklima ist und die Mitarbeiter andere Sorgen haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wobei ich die gestrige Debatte mitnichten schmälern will, aber ich glaube, wir sollten das hier nicht vermischen. Sie können sie gern einzeln befragen, wenn die das möchten.

(Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: Wenn sie das
möchten! Eine wichtige Ergänzung! –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Gern würden wir noch weitere Zusatzfragen an Sie stellen, Frau Ministerin.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Ich stelle jetzt noch einmal eine sachliche Frage zum Thema „Wald“.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie haben mir auf eine kleine Anfrage geantwortet, dass im Landkreis GERMERSHEIM auf den trockenheißesten Standorten nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Vegetationsform Wald insgesamt ihre ökologische Existenzgrenze erreicht. Darüber hinaus schreiben Sie, dass die Naturverjüngung ebenfalls eine große Rolle spielt.

Deshalb frage ich Sie jetzt: Inwiefern passen die Untersuchungen in Ihrem Haus bzw. bei Landesforsten, dass man nach neuen Baumarten oder nach Baumarten sucht, die dem Klimawandel standhalten, mit der Aussage zusammen, dass auf der einen Seite die Vegetationsform Wald an die Existenzgrenze kommt, aber trotzdem auf der anderen Seite auf Naturverjüngung gesetzt wird?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Sie haben völlig recht. Das ist eine Aufgabe, bei der wir die endgültigen Antworten noch nicht kennen. Ehrlich gesagt, mir stockt der Atem bei solchen Aussagen, auch wenn ich die Waldbilder konkret sehe; denn das ist eine Entwicklung, die unglaubliche Folgen haben kann, auch für die weitere Dynamik der Klimaveränderung, auch in Rheinland-Pfalz.

Wir haben eine Grundsatzanweisung des Landes gehabt – das war auch eine Aufgabe der Walderklärung –: „Waldverjüngung im Klimawandel“ heißt diese Grundsatzanweisung. Ziel ist es, die Selbstregulierungskräfte von Wäldern als Ökosysteme minimalinvasiv und vorrangig durch ihre natürliche Dynamik zu stärken. Einerseits geht es um die akute Schadensbewältigung und andererseits um die Wiederbewaldung und darum, bei der Wiederbewaldung konsequent mit der Natur zu arbeiten.

Unsere Forstleute sagen immer, wir nehmen alles, was die Natur uns bietet. Das heißt, sie setzen in erster Linie auf die Naturverjüngung. Die Frage von Herrn Weber vorhin zur Jagd ging durchaus in diese Richtung. Das muss man natürlich in Übereinstimmung bringen. Das machen wir nicht erst seit diesem Jahr; wir haben 87 % unserer heutigen Jungbäume durch natürliche Ansamung entstehen lassen.

Es werden in Rheinland-Pfalz höchstens 20 % der Fläche auf den entstandenen Kalamitätsflächen künstlich bepflanzt. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, diese kahlen Waldflächen künftig mit Mischbaumarten anzureichern. Zur Ergänzung und dort, wo sich die Pionierbäume nicht einstellen, werden standörtlich geeignete Bäume – Buchen, Weißtannen, Winterlinden, Esskastanien, Kiefern, Traubeneichen – nicht flächig, sondern in Klumpen gepflanzt, wie Sie das alle schon kennen. Im Rahmen einer unterstützten Migration werden sehr dosiert, nach gründlicher Eignungsprüfung auch Mischbaumarten aus dem europäisch-

asiatischen Raum eingebracht, wie zum Beispiel Baumhasel.

Natürlich muss darauf geachtet werden, dass noch vorhandene reine Mischwälder durch eine Vorausverjüngung konsequent weiterentwickelt und umgebaut werden. Das geschieht, indem wir junge, Schatten ertragende Bäume, wie die Buchen, unter die Altbäume pflanzen.

Das ist das Konzept, das auch im Rahmen der Walderklärung verabschiedet wurde, diese Grundsatzanweisung. Aber ich sage das noch einmal: Wir werden nicht erfolgreich sein können, wenn wir nicht die Treibhausgase, die den Wald schädigen, aus der Verbrennung der fossilen Energien endlich reduzieren.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hartenfels. – Hat sich erledigt.

Dann eine Zusatzfrage des Abgeordneten Steinbach.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Stichwort Waldklimaprämie. Sie haben vorhin zu diesem exzellenten Vorschlag von Landesforsten berichtet. Konkrete Nachfrage: Wie könnte eine solche Prämie bei uns in Rheinland-Pfalz umgesetzt werden?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Es gibt eine intensive bundesweite Diskussion über die Möglichkeit der Etablierung einer solchen Prämie. Wir waren insofern erfolgreich, als wir, ich glaube, auf der Bundesebene im Zusammenhang mit dem Konjunkturpaket die Idee transportieren konnten, diese künftigen Konjunkturmittel auch flächenbezogen auszuzahlen. Wir sehen damit erste Schritte realisiert. Das wird Thema auf der Agrarministerkonferenz sein.

Natürlich gibt es unterschiedliche Diskussionsstränge. Die einen sagen, es muss mehr in Richtung konkreter Maßnahmen gehen, die anderen sehen stärker die, sage ich einmal, desolaten Situation der nächsten 30 Jahre und die Notwendigkeit zu sagen – das sind wir –, wir müssen unsere Wälder erhalten. Dazu muss es auch jenseits der ökonomischen Möglichkeiten eine entsprechende Unterstützung geben.

Wir haben diese Idee an die Gelder aus dem Energie- und Klimafonds gekoppelt; denn dahin fließen die Gelder derer, die diese Treibhausgase verursachen. Deswegen haben wir gesagt, dass es sinnvoll ist, diese Gelder der Schädiger zu nehmen, aber gleichzeitig an klare Kriterien zu binden. Die Diskussion dreht sich vor allem darum, wie diese Kriterien aussehen sollen, damit es nicht ein Gießkannenprinzip ist.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Auch die Fragestunde ist beendet.

Wir kommen zu **Punkt 10** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

AKTUELLE DEBATTE

Raumordnungsverfahren für Mittelrheinbrücke startet im Januar 2021 – Infrastrukturausbau in Rheinland-Pfalz schreitet voran

auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache [17/13048](#) –

Für die antragstellende Fraktion spricht der Abgeordnete Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir Freie Demokraten gemeinsam mit unseren Partnern in Regierungsverantwortung stellen in Rheinland-Pfalz die Weichen, damit Rheinland-Pfalz auch in Zukunft ein weiterer attraktiver Wirtschaftsstandort bleibt.

Durch die Investition von Rekordsummen in die Straßeninfrastruktur von Rheinland-Pfalz tragen wir wichtige Infrastrukturprojekte voran. Hierzu gehört der Bau der Mittelrheinbrücke, bei dem die Planungen weiter voranschreiten und das Raumordnungsverfahren im Januar 2021 beginnen kann. Dort werden dann auch die vorliegenden Ergebnisse der Untersuchung und der Gutachten öffentlichkeitswirksam bewertet.

Deshalb finde ich es gut oder fände ich es gut, wenn auch der CDU-Landrat vor Ort seine Blockadehaltung aufgeben würde.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber vielleicht wird sich nächstes Jahr im September ein Zeitfenster öffnen.

Da eine solche Infrastruktur nur ganzheitlich zu sehen ist, bedarf es für einen Wirtschaftsstandort auch mehr ganzheitlicher Pakete; denn es muss Menschen und Unternehmen geben, die diese Infrastrukturen nutzen. Ein Flächenland wie Rheinland-Pfalz lebt von seiner Struktur. Deshalb erlaube ich mir einen kleinen Ausritt auf den zweiten Teil der Aktuellen Debatte aus aktuellem Anlass. Auch der Ausbau der digitalen Infrastruktur schreitet in Rheinland-Pfalz weiter voran. Der Nachtragshaushalt belegt hier vieles.

Digitale Infrastruktur ist viel mehr als nur der Ausbau von Glasfaser und Breitband. Wir haben es in den letzten Mo-

naten gesehen: Homeoffice, Telemedizin, Gesundheitswirtschaft und Innovationsförderung für Unternehmen. Zum Bereich der digitalen Investitionsförderung habe ich im letzten Plenum ein Beispiel aus meiner Heimatstadt Pirmasens gegeben.

Durch solche Beispiele zeigt sich, dass es Unternehmen gibt, die auch in schweren Zeiten in den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz und in die Infrastruktur investieren möchten. Wenn das nicht für einen attraktiven Wirtschaftsstandort und seine Infrastruktur spricht, dann weiß ich auch nicht weiter.

(Beifall der FDP, der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch ein attraktiver Wirtschaftsstandort braucht mehr als die reine Infrastruktur. Er braucht auch Innovation, Innovation für die Infrastruktur. Wir stehen auch für Innovationspolitik. Die Wasserstoffstrategie und die Elektroförderung sind nur ein Teil der Technologieoffenheit, für die auch wir Freie Demokraten stehen.

Dies alles steht für einen intelligenten Mix verschiedener Antriebe, verschiedener Technologien sowie die Verkehrsträger Straße, Wasser, Rad, Luft, alles was Sie kennen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Bereich der Bundespolitik mache ich mir aus aktuellen Anlässen aber Sorgen um die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Deutschland und seine Strukturen. Beim Autogipfel kann Peter Altmaier keine konkreten Maßnahmen zur ökologischen und sozialen Transformation präsentieren, sondern lediglich Prüfaufträge.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Ja!)

Schaut man sich den 20-Punkte-Plan zur Strukturpolitik von ihm an, wird man feststellen, dass diese vermeintlichen revolutionären Ansätze allesamt nicht neu sind. Es gibt kein Vorankommen in der Bundesstrategie Wasserstoff.

Forschung und Entwicklung fördern und fordern wir in Rheinland-Pfalz schon seit Jahren. Damit all diese Programme und Möglichkeiten für jeden Menschen in Rheinland-Pfalz schnell erreichbar sind, braucht es Bauten wie die Mittelrheinbrücke. Die Diskussionen über den Lückenschluss der A 1, die B 10, die zweite Rheinbrücke bei Wörth sind stetig verfolgbar.

(Beifall bei der FDP)

Die Themen „ÖPNV“ und „Radwegebau“ haben wir ebenso im Fokus.

Die Bundespolitik kann hier von Rheinland-Pfalz lernen. Rheinland-Pfalz macht vieles ohne den Bund.

(Beifall bei der FDP –
Heiterkeit bei der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: So ist es! –
Zuruf von der AfD: Selbstlob!)

Zu dem Altmaier-Papier lässt sich noch sagen, dass es nicht nur von Umweltverbänden und Klimaschützern kritisiert wird, sondern ihm auch Mitglieder seiner eigenen Partei Planwirtschaft vorwerfen.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Ja!)

Für Infrastruktur jeglicher Art und einen Wirtschaftsstandort brauchen wir gerade in der jetzigen Zeit einen Plan für die Wirtschaft und keine Planwirtschaft. In Rheinland-Pfalz gibt es diesen für den Wirtschaftsstandort und für die Infrastruktur.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Dr. Köbberling.

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich bin ich als Koblenzerin sehr dankbar für diese Aktuelle Debatte zur Mittelrheinbrücke. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich die IHK Koblenz: „Die Wirtschaft braucht sie, die Bürger wollen sie (...)“ – und ich ergänze –, auch praktisch alle politisch Verantwortlichen bis auf einen starrköpfigen Landrat wollen sie.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Zuruf von der CDU: Das ist doch Quatsch!)

Insofern bin ich froh, dass das Raumordnungsverfahren im nächsten Jahr beginnen wird. Das ist ein ganz wichtiger Schritt.

Der Kollege Steven Wink hat aber auch einiges zu den Themen „Infrastruktur“ und „Strukturwandel in der Automobilindustrie“ gesagt. Das ist auch für uns ein ganz aktuelles Thema. Insofern passt es wirklich gut hierhin; denn die SPD-Fraktion hat gestern ein Arbeitspapier mit zehn Impulsen zur digitalen, technologischen und ökologischen Transformation der Automobil- und Nutzfahrzeugindustrie in unserem Land vorgelegt. Auch hier, lieber Steven Wink, hoffe ich, dass die Bundespolitik von Rheinland-Pfalz lernen kann.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vorausgegangen war eine ganze Reihe, nämlich insgesamt 15 in einem Jahr, von Besuchen unseres Arbeitskreises Wirtschaft und Verkehr bei verschiedenen Unternehmen in unserem Land, großen und kleinen Industrieunternehmen, Zulieferern, aber auch kleinen Handwerksbetrieben. Dabei ist wichtig, dass wir immer – das ist Kennzeichen für die SPD – mit der Unternehmensleitung und den Betriebsrä-

ten reden; denn uns ist immer auch die Perspektive der Beschäftigten sehr, sehr wichtig.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!
Fleißige Fraktion, sage ich einmal
objektiv! –
Abg. Martin Haller, SPD: Näher dran, sage
ich!)

Bei all diesen Besuchen ist erneut sichtbar geworden, dass Rheinland-Pfalz bei allen drei Antriebstechnologien sehr, sehr stark ist.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Alle drei haben ihre Berechtigung. Das bezieht sich ausdrücklich auch auf moderne Verbrenner, die möglicherweise mit einer Beimischung oder vielleicht auch mit 100 % E-Fuels in Zukunft betrieben werden können. Dafür ist es ganz wichtig, dass wir bei dieser Brückentechnologie am technischen Fortschritt weiter partizipieren und auf dem Weltmarkt weiter als Player ganz vorne mit dabei sind.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Cornelia
Willius-Senzer, FDP –
Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Rheinland-Pfalz ist aber auch beim Thema „Elektromobilität“ sehr stark, was sich daran manifestiert, dass wir in Kaiserslautern das große Batteriezellwerk

(Zuruf der Abg. Marlis Kohnle-Gros, CDU)

mit 2.000 neuen Arbeitsplätzen bekommen werden.

(Abg. Alexander Schweitzer und Martin
Haller, SPD: Dank Malu Dreyer!)

– Dank Malu Dreyer, das ist ganz richtig.

(Beifall bei der SPD)

Auch das Thema „Wasserstoff“ spielt eine große Rolle.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Aber leider
wissen sie das noch nicht!)

Herr Minister Wissing hat eine Wasserstoffstrategie für Nutzfahrzeuge vorgelegt,

(Abg. Michael Frisch, AfD: Was hat das mit
der Mittelrheinbrücke zu tun?)

und die Ampelkoalition hat vor Kurzem im Landtag eine Gesamtstrategie für Wasserstoff in unserem Land beschlossen.

(Zurufe aus dem Hause:
Mittelrheinbrücke!)

Also, es ist ganz wichtig, dass wir technologieoffen bleiben,
– – –

(Zurufe aus dem Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Entschuldigung! Liebe Kolleginnen und Kollegen, aber es ist viel zu laut. Kommen Sie erst einmal runter. – Herr Frisch und alle anderen, einmal ein bisschen ruhiger werden.

Bitte, fahren Sie fort.

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Technologieoffenheit ist deshalb für uns alle ein ganz wichtiges Thema.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, drei Megatrends beschäftigen uns, beschäftigen unsere Wirtschaft, aber natürlich auch weltweit das Wirtschaftsgeschehen. Das ist einerseits die Dekarbonisierung, andererseits die Digitalisierung, und seit diesem Frühjahr kommt die Corona-Pandemie als dritter verschärfender Faktor hinzu, der viele Entwicklungen noch einmal deutlich beschleunigt.

Die SPD hat auf alle diese Tendenzen zehn politische Antworten formuliert, mit denen wir unsere Wirtschaft stärken und unterstützen wollen.

Erstens: technologieoffen bleiben. – Dazu habe ich gerade etwas gesagt.

Zweitens: Wir wollen den Wasserstoff als Zukunftstechnologie nutzen – das habe ich auch gerade gesagt –, insbesondere für Nutzfahrzeuge, und wünschen uns die Einrichtung eines Entwicklungszentrums für Wasserstofftechnologie.

Drittens: Wir wollen Transformationslotsen einrichten nach dem Vorbild der Mittelstandslotsen, die unsere Unternehmen beim Strukturwandel begleiten.

Viertens: Wir wollen dezentrale Technologiecluster schaffen, um eine gezielte Ansiedlungspolitik voranzutreiben und bundesweite Leuchttürme zu etablieren.

Fünftens: Wir wollen die Autoindustrie in der Standortkampagne „Rheinland-Pfalz.Gold“ besonders hervorheben.

Sechstens: Wir wollen Beschäftigte qualifizieren mit gezielten Qualifizierungsprogrammen.

Siebtens: Wir wollen ein Transformationskurzarbeitergeld einführen; denn wir haben bei unseren Besuchen eines immer wieder gehört von nahezu allen Unternehmen, nämlich wie dankbar sie sind und wie dankbar sie auch insbesondere der SPD sind für die Einführung des Kurzarbeitergeldes,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Was hat das
denn mit Infrastruktur zu tun? –
Zurufe von der CDU)

das Arbeitsplätze retten hilft.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Infrastruktur!)

Wir denken, dass ein Transformationskurzarbeitergeld mit parallel laufenden Qualifizierungsprogrammen auch im Strukturwandel ein gutes Medium ist.

(Beifall bei SPD und FDP –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Infrastruktur!)

Achtens: Wir wollen die EEG-Umlage senken und damit Anreize schaffen für dezentrale Stromerzeugung durch erneuerbare Energien.

Neuntens: Wir wollen natürlich die Digitalisierung weiter vorantreiben.

(Glocke des Präsidenten)

Zehntens: Wir wollen Gründungen fördern, nicht nur in der Fahrzeugindustrie, sondern insgesamt. Hier könnte man – – –

Präsident Hendrik Hering:

Frau Abgeordnete, die Redezeit ist zu Ende, und der Themenbogen ist wirklich sehr kreativ gespannt worden, das muss man sagen.

(Zustimmende Zurufe und Beifall bei CDU
und AfD –
Zuruf aus dem Hause: Allerdings!)

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Ich komme zu meinem letzten Satz, Herr Präsident.

Präsident Hendrik Hering:

Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Mit all diesen Maßnahmen wollen wir also zusammen mit unseren Koalitionspartnern in dieser und in künftigen Legislaturperioden

(Abg. Uwe Junge, AfD: Waste of time!)

unsere Wirtschaft und insbesondere unsere Automobilindustrie unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Martin.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Rede doch über die Wahl! Irgendwas, Integration! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Jetzt mal was zum Thema! –

Weitere Zurufe aus dem Hause –
Zuruf aus dem Hause: Nahverkehrsgesetz!)

Ermöglichen Sie es Ihren Kollegen von den Fraktionen, jetzt zu reden.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Wenn es die beiden Vorredner immerhin geschafft haben, dass hier gute Stimmung ist,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU –
Vereinzelt Beifall bei der AfD)

dann ist das schon einmal erfreulich, und es ist sicherlich auch das Einzige, was erreicht wurde;

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

denn als ich mir die Überschrift angeschaut habe, habe ich mich schon gefragt: Jetzt muss die arme FDP schon Ankündigungen, dass nächstes Jahr einmal etwas stattfindet, nutzen, um hier irgendetwas Positives darzustellen? Also, da ist echt Holland in Not, habe ich den Eindruck.

(Heiterkeit bei CDU und AfD)

Bevor wir uns also jetzt dem Thema konkret zuwenden, möchte ich eine Klarstellung machen: Wir als CDU-Fraktion stehen ohne Wenn und Aber

(Abg. Steven Wink, FDP: Oh, oh!)

hinter dem Projekt „Mittelrheinbrücke“,

(Abg. Steven Wink, FDP: Ui, Ui!)

und wer bei dem Thema wackelt oder auf Zeit spielt

(Abg. Hans Jürgen Noss, SPD: Der Herr Bröhr!)

oder die Verantwortung auf die kommunale Ebene abschieben möchte, der hat den Zusammenhang zwischen guter Infrastruktur und Arbeitsplätzen und damit zwischen Infrastruktur und Wohlstand nicht verstanden.

(Beifall der CDU)

Immerhin hat beim Thema „Infrastruktur“ die Antragsformulierung – das konzidiere ich ausdrücklich – zum Glück keine Angabe zur Geschwindigkeit des angeblichen Voranschreitens enthalten;

(Heiterkeit bei der CDU)

es ist nämlich eher ein Schleichen als ein Schreiten.

Das wird auch deutlich, wenn man sich die Fakten zur Mittelrheinbrücke einmal näher anschaut. Mit dieser Brücke werden wir hoffentlich noch in diesem Jahrzehnt wenigstens eine feste Querung über den Rhein auf einem 80 Kilometer langen Flussabschnitt haben. 80 Kilometer, begrenzt im Süden durch die Schiersteiner Brücke, einem Paradebeispiel für das Versagen einer Landespolitik unter SPD-Führung, die die Infrastruktur gerade nicht erhält und planvoll vorausschauend zukunftsfähig macht,

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der AfD)

sondern bis zum Kollaps wartet und dadurch jahrelange Staus verursacht.

Im Norden dieses Flussabschnitts kommt dann die Koblenzer Brückensituation, die zumindest im letzten Jahr für diverse Schlagzeilen gut war.

Meine Damen und Herren, dabei wäre ein Infrastrukturausbau – auf den sollten wir uns in der Tat jetzt bei dem Antrag einmal konzentrieren – tatsächlich zentral wichtig für eine gute Entwicklung von Rheinland-Pfalz; denn Rheinland-Pfalz liegt im Herzen von Europa, profitiert unter anderem von der Anbindung an die beiden leistungsstärksten Seehäfen Europas, also Rotterdam und Antwerpen.

Der Seehafenhinterlandverkehr wird über Schiene, Straße und eben auch über die wichtigen Wasserstraßen, vor allem den Rhein, abgewickelt. Schon diese Aufzählung von Schiene, Straße und Wasserstraße zeigt, dass es vieler Brücken bedarf, die den Fluss queren; denn so sehr Wasserstraßen in der einen Richtungsachse Verbindungen schaffen, so sehr wirken sie in der anderen Richtungsachse trennend, und in dieser Situation bedeuten mehr Querungen bzw. mehr Brücken eben weniger Umwege und also mehr Verkehrsvermeidung, und die Vermeidung von Verkehr bzw. von Staus bedeutet mehr Schutz für die Umwelt.

(Beifall bei der CDU)

In Rheinland-Pfalz ist schon deshalb ein Infrastrukturausbau gerade auch bei Brückenbauwerken unverändert dringend notwendig. So sehr der Kollege Wink die Digitalisierung herausgestellt hat – lieber Herr Wink, Waren und Personen bekommen Sie nun einmal nicht digital transportiert –, so ist das doch ein Ablenkungsmanöver gewesen. Wir brauchen Brücken, und wir brauchen auch mehr als diese eine Brücke über den Rhein.

(Zuruf des Abg. Steven Wink, FDP)

Da ist noch eine ganze Menge mehr zu tun, um diese trennende Wirkweise der Wasserstraße zu überwinden. Die CDU steht dafür.

(Beifall bei CDU und AfD)

Zum Beleg der Notwendigkeit darf ich noch einen Aspekt aufzeigen. Wir reden seit einiger Zeit viel über Resilienz – auch Frau Höfken hat das vorhin wieder getan –, also die Fähigkeit eines Systems, mit Störungen umzugehen. Die

Grünen beziehen das fast ausschließlich auf Ökosysteme, es gilt aber auch für Infrastruktursysteme.

Der Ausfall der Hochstraße in Ludwigshafen oder die gravierenden Nachteile für Pendler, Geschäfts- und Warenverkehr und damit die Umwelt beim Kollaps der Schiersteiner Brücke zeigen das eindrucklich. Auch deswegen ist es gut, Verkehrssysteme so zu denken, zu planen und zu realisieren, dass Teilausfälle nicht ins Chaos führen.

(Beifall bei der CDU)

Gemessen daran kann in Rheinland-Pfalz also erst recht nicht von einem Voranschreiten des Infrastrukturausbaus die Rede sein. Leider!

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Infrastrukturausbau in Rheinland-Pfalz schreitet voran, sagt die FDP.

(Abg. Marco Weber, FDP: Ja!)

Wenn er das tut, dann aber in Trippelschritten und mit langen Pausen dazwischen.

Nichts verdeutlicht das besser als die Geschichte der Mittelrheinbrücke, zu der mindestens zwei der Vorredner sehr wenig zu sagen hatten. Das werde ich ändern. Ich erinnere daran, dass bereits im Januar 2011 erstmals ein Raumordnungsverfahren für die Mittelrheinbrücke beschlossen worden ist.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Doch bereits zwei Monate später war Schluss damit. Die Landtagswahlen vom März 2011 brachten die rot-grünen Infrastrukturblockierer an die Regierung, und das Projekt Mittelrheinbrücke wurde von Rot-Grün für tot erklärt. Über fünf Jahre währte die Pause.

Erst nach den Landtagswahlen 2016 mit ihrem fulminanten Wahlerfolg der AfD bequeme man sich von Regierungsseite, die Mittelrheinbrücke wieder auf die Tagesordnung zu setzen.

(Heiterkeit bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Oh!)

Doch wieder ging es nach wenigen Monaten nicht weiter; denn man hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, in diesem Fall ohne den Landrat des Rhein-Hunsrück-Kreises

Marlon Bröhr, der sich dagegen stellte, dass seinem Landkreis mit der Bauträgerschaft viele Risiken dieses Projekts aufgehalst werden sollten. Wahrscheinlich hätte der Streit, der sich auf dem Niveau einer Nein-doch-Dauerschleife abspielte, wieder eine Verzögerung von fünf Jahren oder länger verursacht, wenn unsere AfD-Landtagsfraktion nicht einen Weg aus dieser verfahrenen Situation gewiesen hätte.

(Beifall der AfD –
Zurufe von der SPD)

Wir haben sofort die Idee des ehemaligen Rechnungshofpräsidenten Behnke aufgegriffen, das Raumordnungsverfahren schnell zu starten, die umstrittene Frage der Baulastträgerschaft aber erst während oder nach diesem Planungsschritt zu klären.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Das sind Fakten!)

Genau der gleiche Verkehrsminister Wissing, der sich gleich als Brückenbauer profilieren will, stellte sich anfangs vehement gegen diese Idee und behauptete: Ich kann nicht ein Raumordnungsverfahren anfangen, ohne zu wissen, wer der Baulastträger ist.

Aber gut, dass es eine starke und aktive AfD-Opposition in Rheinland-Pfalz gibt,

(Beifall der AfD)

die den Juristen Wissing durch ein von uns in Auftrag gegebenes juristisches Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes aufklären konnte.

(Abg. Michael Frisch, AfD: So ist es!)

Das Raumordnungsverfahren kann und darf nämlich bereits starten, ohne dass der Baulastträger feststeht. Im Falle der Mittelrheinbrücke ist dies sogar sehr zweckmäßig.

In unserem Plenarantrag – da können Sie gerne seufzen, aber das ist die Realität, die Sie zur Kenntnis nehmen sollten – vom 24. Mai 2017 haben wir genau das gefordert: Raumordnungsverfahren für die Mittelrheinbrücke jetzt beginnen. Doch die Mehrheitsparteien einschließlich der FDP lehnten unseren Antrag ab.

(Abg. Marco Weber, FDP: Na klar!)

Herr Wink, das war kein Ruhmesblatt für die FDP.

(Zuruf von der AfD: Ne!)

Tatsächlich haben Sie damals selbst dazu beigetragen, Planung und Bau der Mittelrheinbrücke weiter zu verzögern.

(Vereinzelt Beifall bei der AfD)

Im Januar 2018 stimmten Sie noch einmal gegen einen Antrag unserer Fraktion, nämlich als wir forderten, Untersuchungen für die Mittelrheinbrücke in Auftrag zu geben.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Hört, hört!)

Da waren allerdings die Lokalpolitiker vor Ort schon weiter. Sie studierten die von uns vorgelegten Gutachten unvoreingenommen und zogen ihre eigenen Schlüsse. 2018 war das für sie noch möglich, heute setzen die Parteizentralen zum Schaden der Bürger und unserer Demokratie ein strenges Denkverbot über Vorschläge der AfD bis in den letzten Ortsbeirat und Stadtrat rigide durch.

Obwohl also die Landespolitik bis zuletzt blockierte und Nebelkerzen warf, setzten die Lokalpolitiker vor Ort im Frühjahr 2018 durch, dass mit dem Gutachten zum Raumordnungsverfahren begonnen wurde, ohne dass bereits der Baulastträger feststand, ganz so, wie es die AfD schon mehr als ein Jahr vorher gefordert hatte. Immerhin liegt man seitdem im Zeitrahmen, wahrscheinlich weil die Landesregierung diesen auch großzügig kalkuliert hatte. Wenn das förmliche Raumordnungsverfahren noch vor der Landtagswahl beginnt, dann reicht das der Ampel, um eine Aktuelle Debatte wie heute zu beantragen.

(Heiterkeit des Abg. Michael Frisch, AfD)

Damit ist die Mittelrheinbrücke aber noch nicht gebaut. Entwurfsplanung, Planfeststellung und Ausführungsplanung stehen auch nach einem erfolgreichen Abschluss des Raumordnungsverfahrens noch aus.

Meine Damen und Herren, wir können uns weitere zehn Jahre Planungszeit nicht leisten.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Ja!)

Ich erwarte daher von der nächsten Landesregierung 2021, dass sie die Mittelrheinbrücke anders als die jetzige Landesregierung auf die höchste Prioritätsstufe setzt. Ziel muss weiterhin sein, dass zur Bundesgartenschau 2029 Autos über die Mittelrheinbrücke fahren können.

Mehr in der nächsten Runde. Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir Grüne halten grundsätzlich Investitionen in den Ausbau von Schiene, ÖPNV und Radverkehr für prioritär und zukunftsgerichtet, ebenso den Erhalt des vorhandenen Straßennetzes. Vor diesem Hintergrund wurde von der Landesregierung der Rheinland-Pfalz-Takt deutlich ausgebaut

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

und das Angebot um 20 % erhöht. Mit den ÖPNV-Konzepten haben wir den Busverkehr erweitert, zunächst im nördlichen Rheinland-Pfalz. Das heißt, Taktverkehr im Bussystem, Anbindung an die Schiene.

Mit dem neuen Nahverkehrsgesetz wollen wir die Grundlage für ein noch besseres Angebot sowie vernetzte und digitale Mobilität in der Zukunft schaffen, Stichwort „Mit der Bahn durchs Land“.

Infrastruktur: Durch den von uns eingesetzten Fördertopf zur Reaktivierung von Schienenstrecken und von sogenannten NE-Bahnen wird zum Beispiel die Zellertalbahn, eine wichtige Verbindung im Zellertal, saniert. Die Förderbescheidübergabe war am 15. September. Herr Dr. Wissing und auch einige Kolleginnen und Kollegen waren vor Ort. Für die Brohltalbahn ist der Förderbescheid vor einigen Wochen übergeben worden, und die Wieslauterbahn ist in diesem Zusammenhang noch zu nennen.

Was die Reaktivierung von Strecken für den geregelten Schienenpersonennahverkehr angeht, so nenne ich hier die S-Bahn Homburg–Zweibrücken – auch ein langes Projekt – und die Trierer Weststrecke. Auch diese sind auf dem Weg und werden als neue Infrastrukturprojekte

(Abg. Astrid Schmitt, SPD: Eifelquerbahn!)

für die Region eine wichtige neue Verbindung schaffen.

In Mainz fährt die erfolgreiche Mainzelbahn – auch dafür hat das Land Unterstützung gegeben – und entlastet die Stadt vom Autoverkehr. Selbst lange Totgesagte stehen wieder auf. Ich erinnere an die Eifelquerbahn, die ganz lange – – –

(Beifall der Abg. Astrid Schmitt, SPD)

– Genau. Frau Schmitt und ich sind da schon ein paar Jahre unterwegs,

(Zuruf der Abg. Astrid Schmitt, SPD)

aber auch die Kollegen von der CDU. Auch das ist eine wichtige Verbindung für den ländlichen Raum. Nun eröffnet sich durch neue Bundesmittel, aber auch noch durch andere Umstände die Möglichkeit, diesen Zug wieder auf die Schiene zu setzen.

Wir haben die Mittel für den Ausbau und die Modernisierung von Radwegen in dieser Legislaturperiode deutlich gesteigert.

(Zuruf von der AfD: Zum Thema! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Mittelrheinbrücke! –

Abg. Michael Frisch, AfD: Das gibt es doch nicht!)

Wir haben viele sichere Radwege im ländlichen Raum geschaffen, wir haben Radinfrastruktur in den Städten geschaffen. Die Pendlerradrouten – auch das gilt eigentlich

fraktions- und parteiübergreifend – sind Infrastrukturprojekte,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die
Mittelrheinbrücke!)

die von allen für wichtig gehalten werden. Auch da sind wir weitergekommen. Bingen–Ingelheim–Mainz wird noch 2020 realisiert werden, und die Machbarkeitsstudien für andere Korridore sind auf dem Weg und fast fertig, und zwar von Schweich–Trier–Konz bis Schifferstadt–Wörth.

Wir haben auch generell die Mobilität ohne eigenes Auto gestärkt, zum Beispiel mit dem neuen Carsharing-Gesetz oder die Begleitung von On-Demand-Verkehren und die Förderung von Bürgerbussen. Selbstverständlich auch bei der Sanierung und dem verkehrssicheren Aus- und Umbau des Straßennetzes sind wir weitergekommen.

Zur Erinnerung: Rheinland-Pfalz ist das Bundesland mit der höchsten relativen Straßendichte. Betreut werden wollen 877 km Autobahn, 2.814 km Bundesstraßen, 7.130 km Landesstraßen, 6.913 km Kreisstraßen, 7.500 Brücken, 9 km Tunnel, 380 km Stützwände und 1.863 km Radwege.

(Zuruf aus dem Hause: Und die
Fußgänger?)

Also Infrastruktur, die es gut zu unterhalten gilt, gibt es genug.

Die Mittelrheinbrücke wird als weiterbeverträgliches, kommunales Projekt geplant. Derzeit laufen die entsprechenden Untersuchungen im Rahmen des Planungsverfahrens. Ob und wann das Raumordnungsverfahren eröffnet wird, liegt natürlich auch daran, wann die notwendigen Unterlagen vollständig zusammengestellt sind. Das ist jetzt einfach ein Verfahren, und das Verfahren läuft.

Ob das Projekt dann allerdings auch umgesetzt wird – das wurde schon gesagt –, liegt im Moment vor allen Dingen in der Hand des Landrats des Rhein-Hunsrück-Kreises, der sich, wie ich finde, eine völlig fruchtlose Auseinandersetzung mit unserem Verkehrs- und Wirtschaftsminister Wissing liefert.

(Zurufe des Abg. Matthias Lammert, CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD –
Weitere Zurufe aus dem Hause)

Bröhr wird seiner kommunalen Verantwortung nicht gerecht, im Gegensatz zum Rhein-Lahn-Kreis, der sofort die notwendigen Voraussetzungen geschaffen hat.

(Glocke des Präsidenten)

Grundsätzlich sind wir Grüne der Überzeugung, dass die Menschen und die Wirtschaft in der Region eine bessere Verbindung der beiden Rheinseiten brauchen.

Mehr dazu in der zweiten Runde. Danke schön.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich Herrn Staatsminister Wissing das Wort erteile, möchte ich sagen, Sie sind zum Schluss unbestreitbar auf das Thema zurückgekommen. Wir haben ein klar umrissenes Thema.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Was soll das denn?)

Natürlich kann man Nebenbezüge machen, aber ich werde das in der zweiten Runde noch genauer betrachten.

(Beifall des Staatsministers Roger
Lewentz –
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Also, ich habe zur
Infrastruktur geredet!)

Nun hat Staatsminister Dr. Wissing das Wort.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich informiere gern über den aktuellen Sachstand der Mittelrheinbrücke, eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte in Rheinland-Pfalz und von enormer Bedeutung für die betroffene Region.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Das hören wir immer
wieder!)

Für eine mögliche Mittelrheinquerung im Untersuchungsraum bei Sankt Goar und Sankt Goarshausen werden derzeit die Vorbereitungen für ein Raumordnungsverfahren durch das Ministerium des Innern und für Sport mit dem Landesbetrieb Mobilität getroffen.

Dabei sind mehrere Voruntersuchungen und Gutachten durchzuführen, die alle bereits beauftragt wurden: die Verkehrsuntersuchung Mittelrheinquerung, Umweltverträglichkeitsstudie und die faunistischen Sonderuntersuchungen, Visualisierung der Rheinbrücke, Bewertung der visuellen Wirkungen der Rheinquerungen im Untersuchungsraum bei St. Goar und St. Goarshausen, Wirtschaftlichkeitsüberprüfung sowie volks- und regionalwirtschaftliche Bewertung sowie ein Gutachten Landschaftsbild.

Die Ergebnisse dieser Gutachten werden voraussichtlich im vierten Quartal dieses Jahres vorliegen, und nach Abschluss der Voruntersuchungen und Gutachten kann dann das Raumordnungsverfahren formal beantragt werden. Ich habe viele regelmäßige konstruktive Gespräche mit dem Innenminister geführt, der sich für das Projekt sehr stark einsetzt. Wir sind uns sehr einig, dass das mit Nachdruck und zügig vorangetrieben werden soll.

Ziel ist es, das Raumordnungsverfahren noch Anfang 2021

einzuleiten. Die genannten Gutachten und Untersuchungen sind zum Teil fertiggestellt oder stehen kurz vor dem Abschluss. Im Raumordnungsverfahren werden anschließend die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen und Gutachten geprüft und bewertet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Haltung der Landesregierung zu diesem Projekt war immer klar, und sie ist klar. Da ich gerade gehört habe, dass man vor Ort angeblich von allen politischen Seiten auch immer für dieses Projekt war, möchte ich das an dieser Stelle nicht weiter vertiefen, aber noch einmal daran erinnern, wir könnten weiter sein,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Eben!)

hätten sich alle an ihr Wort vor Ort gehalten und dieses Projekt unterstützt.

(Beifall bei FDP und SPD)

Weil die Rheinbrücke in Würth und weitere Rheinbrücken angesprochen worden sind, möchte ich zur Rheinbrücke in Würth noch ein paar Sätze sagen. Auch das ist ein wichtiges Infrastrukturprojekt, das für uns außerordentlich wichtig ist. Rheinquerungen sind in Rheinland-Pfalz wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung.

Ich begrüße daher die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts im Klageverfahren. Mit Beschluss vom 15. Juli hat es die Beschwerde des BUND gegen die Nichtzulassung der Revision zurückgewiesen, und damit haben wir eine Bestätigung der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Rheinland-Pfalz über den Planfeststellungsbeschluss zum Neubau der zweiten Rheinbrücke.

Wir haben hier Bestandskraft. Damit haben wir ein wichtiges Ziel für den Bau der zweiten Rheinbrücke zwischen Würth und Karlsruhe erreicht. Hier wurde mit viel Akribie, mit Fleiß, aber auch mit Geschwindigkeit seitens der zuständigen Behörden in Rheinland-Pfalz gearbeitet. Das war ein Kraftakt, aber es hat sich gelohnt.

Die Schritte, um vollziehbares Baurecht in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz zu erarbeiten, werden jetzt weiter vorangetrieben, und sobald die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen erfolgreich abgeschlossen sind und die Freigabe der Bundesmittel durch das Bundesverkehrsministerium erfolgt, wird auch mit dem Bau dieser zweiten Rheinbrücke begonnen.

Die Infrastruktur ist ganz wesentlich für dieses Bundesland. Wir haben eines der dichtesten Straßennetze, aber wir haben auch viele Herausforderungen. Wir sind Grenzland, aber wir sind entschlossen, diese Herausforderungen zu meistern. Wir sind in den letzten Jahren sehr weit vorangekommen, und das nicht nur beim Straßen- und Brückenbau, sondern auch im ÖPNV und im Radwegbau. Rheinland-Pfalz ist ein Transitland. Es ist aber auch ein sehr exportstarkes Bundesland, das überproportional auf eine starke Infrastruktur angewiesen ist. Die Landesregierung hat das erkannt und ihre Infrastrukturpolitik ganz darauf ausgerichtet, und daran werden wir festhalten.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Eröffnung eines Raumordnungsverfahrens ohne die vorherige Klärung der Baulastträgerschaft hat unsere AfD-Fraktion den Weg zum Bau der Mittelrheinbrücke aufgezeigt.

(Beifall der AfD –
Zuruf von der AfD: Genau!)

Die Frage, Kreisbrücke oder Landesbrücke, ist nämlich keine politische Frage, sondern ergibt sich einzig aus der Reichweite der über die Brücke gehenden Verkehrsflüsse.

(Zuruf von der AfD: So ist es!)

Das zur Messung dieser Verkehrsflüsse von unserer AfD-Fraktion schon 2017 vorgeschlagene Verkehrsgutachten ist mittlerweile abgeschlossen worden; wir sind auf das Ergebnis sehr gespannt.

Meine Damen und Herren, im Mai 2017 fragte Thomas Torkler in einem Kommentar für die Rhein-Hunsrück-Zeitung zur Mittelrheinbrücke: „Muss es die AfD richten?“

(Heiterkeit bei der AfD –
Abg. Uwe Junge, AfD: Wie immer! –
Weitere Zurufe von der AfD)

Dabei kommt er zu dem Schluss: „Gönnen wir es der AfD, wenn am Ende die Brücke endlich in Angriff genommen wird. Ob den Streithähnen“ – gemeint sind damit CDU, Ampel und Verkehrsministerium – „dabei das Messer im Säckel aufgeht, wäre zu verschmerzen.“

(Heiterkeit und Beifall der AfD)

Herr Torkler hat sogar schon vor dreieinhalb Jahren geradezu prophetisch den Verlauf dieser heutigen Debatte vorausgesagt: „Große Reden sind zu erwarten, wenn das Raumordnungsverfahren starten sollte (auch wenn's scheitert). Dass man schließlich schon immer (...), und überhaupt hat man das ja eh gewusst, dass die Mittelrheinbrücke seit Jahren – und vor allem war es nicht die AfD, sondern die SPD/CDU/FDP, die maßgeblich verantwortlich (...). So oder ähnlich würde Lorient formulieren.“

(Heiterkeit und Beifall der AfD)

Meine Damen und Herren, dem ist wirklich nichts hinzuzufügen. Wir sind froh, dass wir einen entscheidenden Beitrag zum Projekt Mittelrheinbrücke leisten konnten und werden es weiter eng begleiten. Wir setzen uns für mehr Brücken und bessere Straßen und für die Verbesserung der in fast

30 Jahren SPD-Regierung verkommenen Verkehrsinfrastruktur unseres schönen Landes Rheinland-Pfalz ein.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Michael Frisch, AfD: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Martin.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch zwei oder drei Anmerkungen zu den weiteren Debattenbeiträgen eben machen.

Herr Bollinger hat gesagt, wenn ich es richtig verstanden habe, ein Raumordnungsverfahren hätte es schon 2011 einmal gegeben. Wir können sogar noch weiter zurückgehen, ab 2004. Das bedeutet, auch die SPD hat es nicht einmal mit absoluter Mehrheit geschafft, das Verfahren voranzutreiben. Deswegen gebe ich Herrn Minister Wissing ausdrücklich recht: Wir könnten weiter sein mit dieser Brücke.

(Beifall bei der CDU –
Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt
den Vorsitz)

Ich begrüße ausdrücklich, dass Herr Minister Wissing die Mittelrheinbrücke als eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte in Rheinland-Pfalz bezeichnet hat. Damit dürfte auch klar sein, wer verantwortlich ist für dieses wichtige Infrastrukturprojekt.

Mir ist natürlich auch aufgefallen, dass Frau Blatzheim-Roegler in ihrer Rede gerade ein einziges Mal, wenn ich es richtig gesehen habe, das Wort „Mittelrheinbrücke“ in den Mund genommen hat. Dafür hat sie uns belehrt über die Zellertalbahn usw., lauter gute Projekte. Wir sind durchaus für Schiene, aber ich habe den Eindruck, Unterstützung, was die Mittelrheinbrücke angeht, sieht anders aus, Frau Blatzheim-Roegler.

(Beifall bei CDU und AfD)

Ich glaube, da müssen die Grünen schon noch ein bisschen an sich arbeiten.

Ausdrücklich begrüßen möchte ich, dass der Minister, aber auch Frau Blatzheim-Roegler, den Radwegbau genannt haben. Das hat zwar nicht so viel mit der Mittelrheinbrücke zu tun – wobei ich hoffe, über sie fährt auch einmal ein Rad –, aber es ist, glaube ich, in der Tat aller Mühen wert, dass wir uns auch darum kümmern. Das wollte ich noch einmal klargestellt haben.

Ich habe vorhin auf den Warenverkehr von Rotterdam nach und durch Rheinland-Pfalz auf Schiene, Straße und Wasserstraße abgestellt. Den Radweg habe ich nicht ausdrücklich

genannt, aber er hat in anderem Kontext eine große Bedeutung, und das will ich klargestellt haben. Da haben Sie uns an Ihrer Seite. Wir sind für den Ausbau des Radwegenetzes,

(Glocke der Präsidentin)

und vor allen Dingen im Norden gibt es da noch viel zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht noch einmal die Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich will noch einmal deutlich machen, ich habe mich mit dem Infrastrukturausbau in Rheinland-Pfalz, der voranschreitet, beschäftigt, und bin meiner Meinung nach sehr wohl beim Thema geblieben. Ich habe auch zur Mittelrheinbrücke gesprochen und gesagt, dass wir Grüne grundsätzlich der Überzeugung sind, dass die Menschen und die Wirtschaft in der Region eine bessere Verbindung der Rheinseiten brauchen.

Vereinbart ist der Bau – jetzt erst einmal die Planung, aber irgendwann wird es auch zum Bau kommen – eines weiterverträglichen kommunalen Brückenprojekts an der Stelle. Punkt, dabei bleibt es. Da sind die Grünen, entgegen mancher Unterstellung, absolut verlässlicher Partner. Wir haben das 2016 so beschlossen. Das Verfahren läuft jetzt.

Man muss bei den verschiedenen Verfahrensschritten sicher sehen, dass man sie so ordentlich macht, dass sie nachher nicht beklagt werden können. Also von daher: Vielleicht lieber das eine oder andere Verfahren gründlich machen, damit es dann gerichtsfest ist.

Uns ist aber natürlich wichtig, dass möglichst schnell die Verbindung gerade in diesem Teil des Rheins verbessert wird. Selbst wenn Sie alles daransetzen, eine solche Brückenplanung und ein Brückenbau brauchen eben Zeit. Deswegen schlagen wir immer wieder vor, dass man für kurzfristige Lösungen beispielsweise einen 24-Stunden-Fährbetrieb einrichten sollte oder einen sehr ausgebauten bis Mitternacht, wie es ihn an anderen Stellen des Rheins durchaus gibt. Das würde zu einer Entlastung führen, und vor allen Dingen würde es den Bürgerinnen und Bürgern und der Wirtschaft helfen.

(Glocke der Präsidentin)

Irgendwann wird dann der Bau wahrscheinlich fertig sein, aber kurzfristig würde das helfen.

Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht noch einmal der Abgeordnete Steven Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir einen Satz. Der Minister hat es angesprochen, und der Kollege Dr. Martin hat es angesprochen: Wir könnten weiter sein.

Die ganze Zeit wird mit Fingerzeig auf den Minister geschimpft. Ich darf aber nochmals erwähnen, die CDU, die mit solch voller Rückendeckung hinter diesem Projekt steht und alles dafür tut, was sie kann, hat einen Kollegen, Landrat Bröhr, der damals die ausgestreckte Hand des Verkehrsministers und die maximale Förderung einer kommunalen Brücke durch das Land abgelehnt und abgewiesen hat.

Bis zum Amtsantritt von Landrat Bröhr war es in der Region immer Konsens gewesen, dass es eine kommunale Brücke sein sollte.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man die alten Jahre medial verfolgt: Auch der Vizepräsident dieses Hohen Hauses hat damals dafür gekämpft.

(Abg. Thomas Roth, FDP: Ja! –
Zuruf aus dem Hause: Das stimmt nicht!)

Es ist befremdlich, dass es eine Klage gebraucht hat, damit Landrat Bröhr in seinem Kreistag überhaupt über dieses Thema diskutieren möchte.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Genau!)

Also, liebe CDU, wenn Sie das Thema wirklich mit so viel Rückenwind stützen möchten, dann sorgen Sie dafür, dass auch Landrat Bröhr jetzt endlich seine Hand ausstreckt und die Angebote, die man ihm gemacht hat, annimmt und gemeinsam in diesem Bereich mit der Landesregierung und dem Verkehrsminister arbeiten möchte.

Danke schön.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen dem Präsidium nicht mehr vor. Damit haben wir den ersten Teil der Aktuellen Debatte beendet.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Rheinland-pfälzische Verbraucherinnen und Verbraucher schützen: Bund muss „Corona-Rettungsschirm“ schaffen
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/13047 –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Binz.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In der Corona-Krise ist der hohe Stellenwert des Verbraucherschutzes wieder einmal deutlich geworden. Die Pandemie hat nicht zuletzt in das Leben von vielen Verbraucherinnen und Verbrauchern massiv eingegriffen, und es hat sich in den letzten Monaten gezeigt, wie richtig die Initiative des Verbraucherschutzministeriums in Rheinland-Pfalz war, die Landesförderung für die Verbraucherzentrale in den letzten Jahren zu erhöhen und das digitale Beratungsangebot auszubauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei SPD und FDP)

Eine der ersten Maßnahmen, die Ministerin Anne Spiegel am Anfang der Corona-Pandemie auf den Weg gebracht hat, war, die Verbraucherzentrale weiter zu stärken, damit sie auch und gerade in der Krise eine verlässliche Partnerin sein kann.

Das Ministerium hat von Anfang an die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher im Blick gehabt, und das tut es heute noch. Deswegen begrüßen wir den Brief von Ministerin Spiegel gemeinsam mit fünf weiteren Verbraucherschutzministerinnen und -ministern der Länder an Bundesministerin Lambrecht ganz besonders.

Sie fordern zu Recht einen Rettungsschirm für die Verbraucherinnen und Verbraucher; denn die Verbraucherinnen und Verbraucher können weiterhin jede Hilfe gebrauchen, vor allem Menschen aus einkommensschwachen Haushalten.

Das Haushaltskrisenbarometer des renommierten Leibniz-Instituts für Finanzmarktforschung weist schon seit Monaten darauf hin, dass mindestens 20 % der Haushalte in Deutschland aufgrund der Corona-Krise finanzielle Einbußen erleiden müssen. Es ist momentan also jeder fünfte Haushalt finanziell von der Corona-Krise betroffen. Die neuesten Ergebnisse vom August bestätigen diese Zahlen wieder.

Die Umfragen der Verbraucherzentrale Bundesverbands kamen zu einem ähnlichen Ergebnis. Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung entspricht dies über 12 Millionen Bürgerinnen und Bürgern in der Bundesrepublik.

Im Rahmen der jüngsten Auswertungen des Haushaltskrisenpanels wurde ebenfalls darauf verwiesen, dass mehrere Bestandteile des Konjunkturpakets der Bundesregierung, die nach dem Gießkannenprinzip vorgehen, enorme Kosten

ohne allzu große Wirkung haben werden, allen voran die Mehrwertsteuersenkung, die kaum Auswirkungen gehabt hat.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Genau!)

Es ist also nach wie vor Handlungsbedarf vorhanden. Die Schuldnerberatungen erhalten jetzt schon deutlich mehr Anfragen von verzweiferten Verbraucherinnen und Verbrauchern. Die Nachfragen bei den großen Schuldnerberatungen von der Arbeiterwohlfahrt, der Caritas und dem Deutschen Roten Kreuz sind coronabedingt stark gestiegen. Sie berichten von einer Zahl von Privatpleiten, die eine „eher unübliche Klientel“ trifft.

Wenn jetzt keine ergänzenden gesetzgeberischen Vorkehrungen getroffen werden, dann wird das Risiko der finanziellen Überforderung der Verbraucherinnen und Verbraucher immer größer. Umso wichtiger ist eine Krisenpolitik, die Verbraucherinnen und Verbraucher ins Zentrum ihres Handelns stellt.

Aus diesem Grund begrüßen wir, dass unser Verbraucherschutzministerium die Initiative ergriffen hat und drei Instrumente aufzeigt, um die Verbraucherrechte auch oder gerade in der Krise zu schützen. Verlangt werden insbesondere Beschränkungen für Inkassounternehmen, eine stärkere Einschränkung von Vorkassegeschäften und eine Wiederauflage des bereits beschlossenen Kreditmoratoriums.

Ja, die unverschuldete finanzielle Schieflage von einigen Menschen aufgrund von Corona kommt langsam im Inkassogeschäft an. Das Polster, das sich viele Menschen aufgebaut hatten, ist aufgebraucht.

Wir Grüne beschäftigen uns nicht erst seit dieser Krise mit den Geschäftspraktiken von unseriösen Inkassounternehmen. Diese sind schon lange ein Problem. Die Inkassokosten müssen deutlich reduziert werden. Das fordern wir schon seit Langem; denn seit der Umsetzung eines Gesetzes von 2013 sind laut einer vom Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz in Auftrag gegebenen Evaluation – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin – „die Kosten, mit der Schuldner durch die Inkassobranche belastet werden, deutlich gestiegen“.

Kern des Problems ist, dass aus einer Bagatellforderung schnell das Doppelte wird. Man hat im Supermarkt mit der Kreditkarte bezahlt, und die Summe war am Ende des Monats leider nicht gedeckt, oder die Rechnung für ein im Onlinehandel erworbenes Produkt ist im Mail-Postfach liegen geblieben.

Ein vom Inkassounternehmen automatisiertes Erstschreiben kommt, und aus der Kaufsumme wird auf einmal bereits das Doppelte. Für automatisierte Mahnschreiben für eine Forderung von beispielsweise 45 Euro sind Gebühren von 27 bis 70 Euro möglich, und das ist aus unserer Sicht vollkommen unverhältnismäßig, und das erst recht jetzt in der Corona-Pandemie.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD und der Abg. Cornelia Willius-Senzer,
FDP –
Glocke der Präsidentin)

Deshalb ist für uns auch der Gesetzentwurf der Bundesregierung, der gestern in einer Anhörung im Bundestag Thema war, noch nicht weitgehend genug. Wir brauchen stattdessen eine effektive und transparente gesetzliche Regelung. Die Regelung jetzt sieht beim gleichen Betrag je nach Umständen unterschiedliche Kosten vor,

(Glocke der Präsidentin)

zum Beispiel nach Schwierigkeit des Falls. Hier muss der Bund noch deutlich nachsteuern.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Genau!)

Mehr dazu in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Simon.

Abg. Anke Simon, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In dieser Aktuellen Debatte werden gleich mehrere Verbraucherthemen angesprochen; die Kollegin Binz hat das Schreiben von der Ministerin, das an Bundesministerin Lambrecht ging, schon erwähnt.

Das Erste ist zum Beispiel das Inkassorecht, das jetzt ein Thema ist, das schon seit Jahren beobachtet und diskutiert wird. Es hat in den letzten Jahren verstärkt an negativer Dynamik durch sogenannte Abmahnungsanwälte gewonnen. Sie haben das Modell zur Cashcow weiterentwickelt. Daher haben wir auf Bundesebene ein Gesetz eingebracht, das die wichtigsten Ziele zum Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher in den Blick nimmt.

Zum einen sollen die Inkassogebühren reduziert werden. Dies ist Teil von diesem Gesetz; man kann über den Betrag streiten, aber wir haben es in den Blick genommen, dass die Reduzierung erfolgt, insbesondere dass gerade bei kleinen Betrieben die Inkassogebühren nicht größer sind als der Betrag selbst.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Des Weiteren sollen die Informations- und Beratungspflichten für die Inkassobüros erweitert werden. Oft erhielten Kundinnen und Kunden eine Mahnung, in der noch nicht einmal die Rechnung erwähnt wurde, und man wusste gar

nicht, welche Rechnung es betrifft und ob die Rechnung auch berechtigt war.

Ich denke, das sind wichtige Punkte, weil einerseits die Firmen berechnete Forderungen eintreiben müssen – ich glaube, wir müssen so fair sein, es den Gewerbetreibenden zuzubilligen, dass sie ihre Forderungen auch bekommen –, andererseits die Informationspflicht jetzt ausgeweitet wurde und die Inkassounternehmen mehr Verantwortung haben.

Als weiterer Punkt – auch das finde ich sehr wichtig, und das haben wir schon bei anderen Dingen erlebt – muss die Aufsicht verstärkt werden. Die Inkassodienstleister werden also verstärkt auf Zuverlässigkeit und Eignung überprüft. Bei vielen Firmen ist es schon der Fall gewesen, dass wir festgestellt haben, manchmal gab es zu wenig Kontrolle. Mit diesem neuen Gesetz soll sie verstärkt werden.

Ich denke, wir können über den Bundesrat nochmals über den Betrag diskutieren – das ist der Hauptkritikpunkt, den Katharina Binz genannt hat –, aber aus unserer Sicht, nachdem wir schon über Jahre über dieses Thema diskutieren, ist es wichtig, dass dieses Gesetz jetzt vorliegt und auf den Weg gebracht wird. Im Moment läuft dazu die Anhörung, und ich denke, das ist eine wirkliche Verbesserung für die Verbraucherinnen und Verbraucher.

Dann haben Sie das Kreditmoratorium angesprochen. Das Kreditmoratorium – ich komme aus der Sparkasse – hat aus meiner Sicht zwei Seiten. Es ist nicht so, dass die Schulden dann weg sind. Das heißt, das Ganze wird nur auf einen späteren Zeitpunkt verschoben und muss dann doch bezahlt werden. Für die Banken und Sparkassen bedeutet das aber, dass sie in dem Moment keine Einnahmen haben. Sie sind genauso von Corona betroffen wie alle anderen.

Deswegen denke ich, dass das nächste Thema mindestens genauso wichtig ist, nämlich dass wir an die Restschuldbefreiung gehen. Das heißt also, wir verkürzen, wenn Schuldnerinnen und Schuldner wirklich so überschuldet sind, dass sie das gar nicht mehr zurückzahlen können, die Frist von sechs auf drei Jahre, damit sie nicht mehr sechs Jahre auf die Restschuldbefreiung warten müssen. Das ist für die Schuldnerinnen und Schuldner eine überschaubare Perspektive, um aus einer prekären Situation herauszukommen, und somit ein weiterer Beitrag, um eine verfestigte Armut zu vermeiden.

Es ist eigentlich für mich noch wichtiger, dass wir das aufbauen, damit Schuldnerinnen und Schuldner wirklich mit drei Jahren aus der Krise herauskommen können und somit beiden Seiten Rechnung getragen werden kann. Oft ist es ein schwieriger Teufelskreis aus familiären Schwierigkeiten und Arbeitslosigkeit, der sich jetzt während der Corona-Krise noch verstärkt hat.

(Beifall bei der SPD)

Zusammengefasst sind das bereits große Fortschritte im Verbraucherschutz, die noch in diesem Jahr auf den Weg

gebracht werden. Somit kann man dies auch als Schutzschirm bezeichnen.

Der dritte Punkt im Schreiben an Ministerin Lambrecht hat sich aber erst während der Corona-Pandemie als Schwierigkeit entpuppt. Das war dann, dass diese Gutscheinelösungen angeboten wurden, insbesondere in der Reisebranche, nachdem dann – – Sorry.

Es galt, zwischen Arbeitsplatz- und Existenzsicherung einerseits und geltendem Verbraucherrecht andererseits abzuwägen. Der dritte Punkt war also die Rückzahlung im Reiserecht.

Wichtig war dabei, dass wenn man zum Beispiel in Kurzarbeit ist und das Geld zum Leben braucht, statt dem Gutschein

(Glocke der Präsidentin)

sein Geld erhält. Die gesetzliche Regelung ist gut. Nicht gut ist, dass gerade in der Reisebranche manche nicht erreichbar waren, weder per Mail noch telefonisch, und darüber müssen wir auf jeden Fall nochmals reden. Da sind wir offen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Danke schön.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Lammert das Wort.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragte Aktuelle Debatte suggeriert zunächst, dass sich die Bundesregierung bislang nicht um den Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher in Zeiten der Corona-Pandemie gekümmert hat. Durch die Formulierung „Rheinland-pfälzische Verbraucherinnen und Verbraucher schützen: Bund muss ‚Corona-Rettungsschirm‘ schaffen“ entsteht der Eindruck, dass Sie von den bereits erfolgten Schutzmaßnahmen abzulenken versuchen.

Das kann so nicht stehen bleiben, und dem muss widersprochen werden. Die unionsgeführte Bundesregierung und unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel haben durch ihren besonnenen Kurs Deutschland gut durch die Krise geleitet.

(Beifall bei der CDU)

Die Bundesregierung hatte immer, trotz der ganzen Unwägbarkeiten, einen klaren Kompass. Wir wollen die Krise meistern und nach vorne blicken. Wir schauen nach vorne,

um Deutschland fit zu machen, damit wir auch in Zukunft unseren Wohlstand halten und mehrern können.

Für uns als CDU-Fraktion sind die Verbraucherinnen und Verbraucher sowie deren Schutz immens wichtig; denn sie wurden durch die coronabedingten Einbußen in den vergangenen Monaten vor große Herausforderungen gestellt. Daher hat die Bundesregierung bereits Ende Juni dieses Jahres das bislang größte Kraftpaket zur Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger und der Wirtschaft in der Nachkriegszeit beschlossen. Ich denke, das ist schon eine starke Antwort und ein Schutz für die Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall bei der CDU)

Was machen die Grünen? Sie sind offenbar noch immer in der Krise verhaftet. Das wird in dieser Aktuellen Debatte deutlich. Die Forderungen gehen völlig an der Realität vorbei. Sie wollen weitere Hilfen für Verbraucherinnen und Verbraucher. Die Bundesregierung hat das millionenschwere Konjunkturpaket verabschiedet, das den von der Corona-Krise betroffenen Menschen hilft. Diese Maßnahmen greifen bereits. Die Wirtschaft kommt wieder in Schwung. Das ist doch alles positiv.

Scheinbar – das muss man sich schon fragen – sind die Grünen, die hier an der Landesregierung beteiligt sind, offenbar selbst der Auffassung, dass das Engagement der Landesregierung zu wünschen übrig lässt; denn sonst würden sie vielleicht Hilfen auch hier in Rheinland-Pfalz verstärkt ausbauen und nicht ständig nach dem Bund rufen, wie sie es heute schon wieder getan haben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage Sie, Frau Ministerin Spiegel: Weshalb wenden Sie sich mit ihren Kolleginnen und Kollegen eigentlich an die Bundesregierung, statt durch die Landesregierung Gesetzesänderungen durch den Bundesrat zu bringen und zu initiieren? Diese Möglichkeit haben Sie doch als Kabinettsmitglied. Das machen Sie aber nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir das anschau, wie sind denn die Reaktionen der anderen Fraktionen und Parteien? Man hat schon von den Vorrednern gehört – auch Kollegin Simon hat es etwas zurückhaltend angesprochen –, wie die Reaktion auf diese Initiative von Ihnen ist. Die SPD auf Bundesebene bezeichnet das von Frau Spiegel initiierte Schreiben laut Handelsblatt als einen „merkwürdigen Vorstoß“. Bei dem Vorstoß der grünen Verbraucherschutzministerinnen und -minister gehe es weniger um Verbraucherschutz, sondern es gehe um grüne Parteipolitik, die im Vordergrund stehe. – Hört, hört, die Bundes-SPD.

Die Bundes-FDP, Herr Wissing, sagt es noch klarer. Sie sagt auf die Frage, was sie von dem Vorstoß hält: Nichts. – Das sagt die FDP. Nichts; denn es sei nicht durchdacht. – Das spricht doch für alles, meine sehr verehrten Damen und

Herren.

(Beifall bei der CDU)

Meines Erachtens sind SPD und FDP hier in der Koalition dabei. Vielleicht diskutieren Sie das erst einmal intern.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Wir setzen doch gerade alles daran, möglichst bald zur Normalität zurückzukehren und unsere Wirtschaft wieder zum Laufen zu bringen. Ihre Forderung zur Wiederaufnahme des Kreditmoratoriums zielt genau in die andere Richtung und setzt darüber hinaus ein falsches Signal für unsere Wirtschaft, wie Frau Simon schon zu Recht gesagt hat.

Es gibt im Übrigen bereits Gesetzentwürfe auf Bundesebene, auch das ist angesprochen worden. Für das Inkassorecht und zum Schuldnerschutz laufen die Gesetzgebungsverfahren. Dort gab es bereits erste Lesungen im Bundestag. Die Anhörung fand zufälligerweise sogar gestern statt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen natürlich vor Abzocke und zu hohen Inkassoforderungen geschützt werden. Dafür setzt sich die CDU auch ein, und wir müssen dafür sorgen, dass die Missverhältnisse zwischen der Höhe der Forderungen und der Inkassogebühren beseitigt werden – absolut –, und das ist auch in diesen Gesetzen entsprechend verbriefte. Deswegen wollen wir diese Gesetze, und dort sind auch die Gebührensenkungen hinterlegt.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich würde mich abschließend sehr freuen, wenn Sie auch in Rheinland-Pfalz die Probleme so angehen würden, wie die CDUgeführte Regierung auf Bundesebene das entsprechend tut. Nehmen Sie sich daran einmal ein Beispiel, und machen Sie konkrete Hilfszusagen für die Menschen hier vor Ort, anstatt immer nur nach dem Bund zu rufen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Brandl, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Lohr.

Abg. Damian Lohr, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Bevor wir inhaltlich in das Thema dieser aktuellen Schaufensterdebatte einsteigen können, stellt sich zunächst einmal die Frage, worüber wir eigentlich diskutieren wollen.

Sechs grüne Verbraucherschutzminister wenden sich am vergangenen Montag mit einem offenen Brief an die Res-

sortministerin des Bundes und drängen vor dem Hintergrund sich abzeichnender Corona-Folgen darauf, dass der Bund umgehend Maßnahmen zur Verbesserung von Verbraucherrechten in Deutschland ergreifen solle.

Bei allem Aktionismus von Frau Ministerin Spiegel in dieser Sache: Wo ist bei dieser Aktuellen Debatte aber der unmittelbare Rheinland-Pfalz-Bezug?

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch substanziell fällt diese Diskussionsbasis mehr als dürftig aus. Drei vollkommen oberflächliche Forderungen auf eineinhalb Seiten Briefpapier wird bei Ihnen zum „Corona-Rettungsschirm“ für 80 Millionen Verbraucher in Deutschland. In Wirklichkeit genügt dieses dünne Schreiben nicht einmal für einen löchrigen Papierhut, der die Bürger wenigstens vor ein paar Tropfen Regen schützen könnte.

(Beifall der AfD)

Von einem soliden Schirm kann hier also überhaupt keine Rede sein. Vielmehr drängt sich die Vermutung auf, dass wir es erneut mit einer klassischen grünen Profilierungsdebatte zu tun haben. Nachdem Ihre Fraktion die ordentliche Anmeldung der Moria-Debatte verschlafen hat, musste am Dienstag hastig ein neues Thema her. Dumm nur, wenn man keine vernünftigen Alternativen zur Hand hat. Am Ende rettete Sie wohl nur der Anruf bei der Parteifreundin im Verbraucherschutzministerium, die Ihnen dann aus der Klemme half.

Vielleicht war es aber auch einfach nur die Option auf ein weiteres Podium zur Inszenierung der grünen Spitzenkandidatin, die sich zur Retterin mit einem Rettungsschirm mausern will.

Doch zurück zum Thema, zurück zu dem, was Sie euphemistisch als „Rettungsschirm“ bezeichnen. Wie bereits angesprochen, handelt es sich um drei Forderungen: erstens ein besserer Schutz vor Inkassogebühren, zweitens eine stärkere Einschränkung von Vorkassegeschäften und drittens eine Wiederauflage des sogenannten Kreditmoratoriums für private Kreditnehmer.

Der einzige dieser drei Punkte, zu dem die grünen Verbraucherschutzminister einen konkreten Vorschlag unterbreiten, ist die stärkere Deckelung von Inkassogebühren für alle ersten Schreiben. Der im aktuellen Gesetzentwurf der Bundesregierung vorliegende Hebesatz soll von 0,5 auf 0,3 reduziert werden. In konkreten Zahlen ausgedrückt: Bei einer ursprünglichen Forderung von bis zu 500 Euro dürfen die zu veranschlagenden Kosten inklusive Auslagen und Mehrwertsteuer statt wie bisher 32,13 Euro nur noch 19,28 Euro betragen. Das ist eine Ersparnis von sage und schreibe 12,85 Euro.

In wie vielen Inkassoverfahren muss ein Schuldner bitte schön verwickelt sein, um hier eine nennenswerte Erleichterung zu erhalten, und würde es ihm tatsächlich Erleichterung in einem coronabedingten Liquiditätsengpass brin-

gen? Vermutlich nicht. Derart absurde Annahmen zeigen einmal mehr, wie realitätsfremd und bürgerfremd grüne Krisenpolitik in der Praxis aussieht. Es handelt sich um reine Effekthascherei, eben löchriger Papierhut statt solider Rettungsschirm.

Noch düftiger sieht es bei den anderen beiden Forderungen aus. Das ausgelaufene Kreditmoratorium für private Kreditnehmer war während des Lockdowns richtig und angemessen. Eine Befreiung von Tilgungs- und Zinszahlungsverpflichtungen kann aber keine Dauereinrichtung sein, zumal die von Ihnen im Herbst erwarteten Jobverluste und Insolvenzen überhaupt noch nicht eingetreten sind.

Es ist nicht Aufgabe des Staates, auf Verdacht über Monate und Jahre hinweg die privaten Finanzen von 80 Millionen Bürgern zu ordnen. Individuelle Lösungen zwischen Gläubigern und Schuldern sind der wesentlich bessere Ansatz.

Auch Ihre Klage gegen Vorkassegeschäfte kommt äußerst halbherzig daher. Natürlich ist es eine Schweinerei und nicht akzeptabel, wenn Fluggesellschaften Kostenersatzungen für stornierte Flüge an ihre Kunden hinauszögern. Hier bleibt Verbrauchern jedoch der Klageweg. Den rechtlichen Rahmen aber bildet, wie Sie wissen, eine EU-Verordnung, das heißt hier haben wir generell sehr wenig Handlungsspielraum.

Meine Damen und Herren, wenn dieser Schaufensterantrag für Sie ein Rettungsschirm ist, dann steht bald jeder hier im Regen.

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Thomas Roth.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Corona-Krise hat einmal mehr gezeigt, wie wichtig der Schutz und die Einhaltung der Rechte von Verbraucherinnen und Verbrauchern sind. In vielen Lebensbereichen mussten Bürgerinnen und Bürger finanzielle Einbußen, Dienstleistungsausfälle oder Einschränkungen ihrer Verbraucherrechte erfahren.

So wurde coronabedingt durch stornierte Reisen oder Flüge vorausbezahltes Geld in vielen Fällen nicht zurückerstattet, sondern in einen Gutschein umgewandelt. Das ist dann in Ordnung, wenn der Kunde oder die Kundin damit einverstanden ist. Wenn aber auf Rückzahlung bestanden wird, muss das im Voraus bezahlte Geld auch zeitnah durch das betroffene Unternehmen zurückgezahlt werden.

Der Zwang, eine Leistung nur gegen Vorkasse zu erhalten, schränkt die Verbraucherrechte ein. Das ist bei der Buchung von Flügen so, aber auch bei der Bestellung von

Waren. Eine Rückgabe ist teilweise gar nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen möglich. Aus meiner Sicht sollten in diesen Fällen bei der Buchung oder bei einer Bestellung eine Anzahlung genügen. Der Rest sollte erst bei Inanspruchnahme der Leistung oder Annahme der übersendeten Ware fällig werden.

Über das Internet sind inzwischen Waren dauerhaft Tag und Nacht verfügbar. Da kommt es schon häufig vor, dass Verbraucher den Überblick über ihre Verbindlichkeiten absichtlich oder unabsichtlich verlieren. Allerdings, wer etwas bestellt, muss das Bestellte auch bezahlen, das ist ganz klar. Häufig wird die Ware aber ohne Rechnung verschickt, oder die Rechnung wird an ein Drittunternehmen, oftmals gleich an einen Inkassobetrieb, weiterverkauft. Der Kunde kennt dieses gar nicht und reagiert nicht, und schon hat sich sein Zahlungsbetrag vervielfacht.

Die Bundesregierung befasst sich im Verbraucherschutz derzeit mit einem Gesetzentwurf, der den Wildwuchs von Inkassogebühren eindämmen soll. Hier kann und muss der Verbraucherschutz effektiv verbessert werden. Auf kleine Beträge große Mahnkosten aufzuschlagen, ist in den meisten Fällen Abzocke. Übrigens: 50 % aller Inkassofälle betreffen Beträge unter 100 Euro, davon wiederum sind 23 % Ursprungsrechnungen unter 50 Euro.

Die für mich wichtigste Neuregelung in diesem Bundesgesetzentwurf betrifft die Information der Verbraucher. Mahngebühren sollen nämlich nur dann verlangt werden können, wenn der Kunde vorher vom Inkassounternehmen in Textform über die Fälligkeit seiner Zahlungsverpflichtung informiert wurde. Das ist absolut zu begrüßen.

Meine Damen und Herren, wir Freien Demokraten stehen für den Schutz und die Stärkung der Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher ein. Auch in Krisenzeiten dürfen Entscheidungen nicht zu deren Nachteil ausgelegt werden. Bürgerinnen und Bürger müssen auf ihre Rechte vertrauen können. Wir wollen einen starken Verbraucherschutz erhalten. Daher begrüßen wir eine Änderung des Inkassorechts zugunsten der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Haben Sie vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Anne Spiegel.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lammert, Sie waren heute auffallend dünnhäutig. Ich kann das so nicht stehen lassen, dass die Bundesregierung alles richtig gemacht hat und die Landesregierung nichts gemacht hätte. Deshalb lassen Sie mich zu

Beginn meiner Rede diese völlig unzutreffende Darstellung korrigieren.

(Zuruf des Abg. Matthias Lammert, CDU)

Es ist in der Tat so – ich möchte das noch einmal in Erinnerung rufen –, dass wir uns beim Verbraucherschutz im Bereich bundesgesetzlicher Regelungen bewegen, die man nicht einfach so im Land ändern kann, sondern man muss sich an die Bundesregierung, den Bund wenden.

Wenn Sie sich die Tagesordnung für den morgigen Bundesrat anschauen, werden Sie feststellen, dass Rheinland-Pfalz mit einer Bundesratsinitiative aus dem Bereich Verbraucherschutz am Start ist. Die ist zu dem wichtigen Thema der Schlüsseldienste, über die wir hier im Hohen Hause bereits gesprochen haben. Wir sind sehr wohl aktiv. Natürlich wird es in Zukunft weitere verbraucherpolitische Initiativen im Bundesrat aus Rheinland-Pfalz geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei SPD und FDP)

Wir haben zum Inkassorecht auf der diesjährigen Verbraucherschutzministerkonferenz, die im Umlaufverfahren stattgefunden hat, einen Antrag aus Rheinland-Pfalz eingebracht, der dort angenommen wurde. Wir als Landesregierung machen unsere Hausaufgaben im Bereich Corona. Ich möchte daran erinnern – ich glaube, das haben die letzten Plenarsitzungen sehr eindrücklich gezeigt –, dass sich alle Ressorts mit allen möglichen Auswirkungen der Corona-Pandemie sehr intensiv auseinandergesetzt und wir als Landesregierung umfassende Hilfspakete geschnürt haben, um gut und angemessen auf die Entwicklungen der Corona-Pandemie reagieren zu können.

Lassen Sie mich für den Verbraucherschutzbereich an dieser Stelle ausführen, dass wir erstens – das war eine der ersten Maßnahmen, die wir im Ministerium überhaupt ergriffen haben – für Rheinland-Pfalz eine Hotline über die Verbraucherzentrale eingerichtet haben. Wir haben damit genau den Nerv getroffen. Es ist also unzutreffend, dass wir hier im Bereich Verbraucherschutz nichts getan hätten. Im Gegenteil, die Verbraucherinnen und Verbraucher konnten bei dieser Hotline anrufen. Das haben sie sehr zahlreich getan.

Sie erinnern sich sicherlich, als der Lockdown kam, haben sich viele gefragt: Was passiert mit meiner Mitgliedschaft im Fitnessstudio, was passiert mit meinem gebuchten Urlaub oder wie geht es weiter? Genau dort stand die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz mit Rat und Tat zur Seite. Das war genau die richtige Maßnahme, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei
der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Das möchte ich betonen, weil die Anschuldigung, wir hätten auf Landesebene nichts getan, völlig ins Leere läuft. Die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz war eine derjenigen im Vergleich zu den anderen Bundesländern, die

sich am schnellsten und besten auf die digitalen Angebote umstellen konnte. Die Verbraucherinnen und Verbraucher konnten so digital gut informiert werden. Das lag daran, dass das Hohe Haus die Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt hat, damit sich unsere Verbraucherzentrale digital sehr gut aufstellen konnte.

Die Corona-Pandemie und deren wirtschaftliche Folgen haben in das Leben von uns allen massiv eingegriffen. Wir haben viel über die Auswirkungen der notwendigen Einschränkungen auf die Wirtschaft gesprochen. Die wirtschaftlichen Folgen treffen auch die Verbraucherinnen und Verbraucher mit voller Wucht. Daher muss auch über die Verbraucherinnen und Verbraucher ein Rettungsschirm aufgespannt werden. Das ist besonders für einkommensschwache Menschen sehr wichtig.

Die Bundesregierung hat für die Verbraucherinnen und Verbraucher das Kurzarbeitergeld erhöht und vorübergehend die Kündigungsmöglichkeiten bei Mieten und anderen Dienstleistungen aufgrund von Zahlungsrückständen bis zum 30. Juni eingeschränkt, das sogenannte Kreditmoratorium.

Ich beobachte als Ministerin für Verbraucherschutz allerdings mit Sorge, dass die finanziellen Spielräume der Verbraucherinnen und Verbraucher in Rheinland-Pfalz immer enger werden.

Viele Unternehmen leiden unter harten Einschnitten. Es leiden aber nicht alle Unternehmen unter dieser Krise. Nein, es gibt sogar Profiteure und Gewinner. Zu diesen Gewinnern gehört die Inkassobranche, bei der die Kasse klingelt, wenn andere Schulden haben. Schon vor der Pandemie stellten Verbraucherzentralen immer wieder fest, dass häufig überhöhte Inkassokosten verlangt werden; denn wenn für automatisierte Mahnschreiben für eine Forderung von 45 Euro Gebühren von 27 Euro bis 70 Euro draufgeschlagen werden, dann ist das völlig unverhältnismäßig und für einkommensschwache oder überschuldete Menschen eine echte Bedrohung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei SPD und FDP)

Deshalb habe ich mich zum Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher an die Bundesministerin für Justiz und Verbraucherschutz gewandt. Wir fordern einen besseren Schutz vor den Inkassogebühren. Es ist im Übrigen eine Forderung, die die Verbraucherschutzorganisationen und die Verbraucherschutzministerkonferenz schon seit Jahren aufstellen, dass wir eine effektive Deckelung von Inkassogebühren bekommen.

Es gibt jetzt einen Gesetzentwurf der Bundesregierung. Aber dort soll nur bei kleineren Summen, zum Beispiel bis zu 50 Euro, eine solche Deckelung eingeführt werden. Aber nach Informationen der Verbraucherzentrale Bundesverband beträgt die durchschnittliche Schuldsumme oftmals 200 Euro oder mehr. Daher ist den meisten Menschen nicht geholfen, wenn die Gebühren nur für geringe Beträge ge-

deckelt werden.

Wichtig ist auch, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher in der Regel zahlungswillig, aber derzeit nicht alle zahlungsfähig sind. Deshalb sollten Inkassounternehmen diese Situation nicht ausnutzen dürfen. Wir brauchen eine effektive und transparente gesetzliche Regelung und nicht nur eine Bagatellgrenze.

Ich möchte zum zweiten Punkt kommen. Ich fordere eine stärkere Einschränkung von Vorkassegeschäften. Bei der Vorkasse – Sie kennen das – müssen Verbraucherinnen und Verbraucher schon zahlen, bevor sie die Leistung erhalten. Aber wenn man schon gezahlt hat, ist es wesentlich schwieriger, die eigenen Rechte durchzusetzen, wenn es Probleme gibt. Dort haben uns über die Verbraucherzentrale viele aktuelle Beispiele erreicht.

Wer beispielsweise vor Corona einen Flug gebucht hat, der nicht stattfinden konnte, wartet teilweise immer noch auf eine Rückerstattung. Dabei hat im Fall der Lufthansa die öffentliche Hand rund 8 Milliarden Euro als Unterstützung an das Unternehmen geleistet. Es muss sichergestellt werden, dass diese Mittel bei den betroffenen Verbraucherinnen und Verbrauchern ankommen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei SPD und FDP)

Der dritte Punkt ist eine Verlängerung des Kreditmoratoriums. Das halte ich für erforderlich; denn die schwierigen Rahmenbedingungen für die Verbraucherinnen und Verbraucher bestehen immer noch. Es kann für die Mieterinnen und Mieter zu einer existenziellen Bedrohung werden, wenn sie ihre Wohnung verlieren können, weil sie mit ihren Mietzahlungen hinterher sind. Deshalb halten wir aus verbraucherschutzpolitischer Sicht ein Kreditmoratorium für erforderlich. Es ist wichtig, dass die Bundesregierung bei der Unterstützung in der Corona-Pandemie an die Unternehmen denkt, aber auch an die Verbraucherinnen und Verbraucher.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen weitere Redezeiten zur Verfügung, und zwar 1 Minute und 15 Sekunden. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich die Abgeordnete Binz noch einmal gemeldet.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Lohr, Sie haben es angesprochen, daher muss ich noch einmal darauf eingehen. Ich weiß ehrlich gesagt

nicht, wo Sie den Punktsieg sehen wollen, den Sie damit verbucht haben wollen, dass Sie die Debatte zu Moria angemeldet haben. Wenn eine AfD-Debatte zu einem Flüchtlingsthema damit endet, dass es eine Titelseitenüberschrift gibt, die lautet, Moria-Flüchtlinge sind willkommen, dann kann ich mit diesem Ergebnis sehr gut leben. Ich kann mit dem Vorgehen sehr gut leben, dass wir heute noch Zeit haben, statt über Flüchtlinge über Verbraucherschutzthemen zu sprechen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD,
FDP und der Abg. Ellen Demuth, CDU)

Herr Kollege Lammert, ich habe ebenso wie die Ministerin festgestellt, dass Sie bei dem Thema sehr dünnhäutig sind und mit großen Worten erklärt haben, warum das alles nicht stimmt, was hier gesagt wird. Ich habe von Ihnen keine Vorschläge gehört, wie wir die Verbraucherinnen und Verbraucher zukünftig und in der Corona-Pandemie besser schützen können.

Ich möchte deswegen noch einmal auf das eingehen, was die Kollegin Simon gesagt hat, die zum Kreditmoratorium gesprochen hat. Das Kreditmoratorium wurde im März beschlossen. Es sollte eine dreimonatige Verschnaufpause für Kreditnehmer sein, die in der Zeit keine Zinsen und Tilgungen bedienen müssen. Aus unserer Sicht wäre es richtig und angebracht, dieses Kreditmoratorium jetzt noch einmal zu verlängern.

Ich möchte auf das Argument eingehen, dass die Banken und Sparkassen ihren Teil dazu beitragen müssen und nicht überlastet werden sollen. Das sehen wir auch so. Aber wir sehen an der aktuellen Entwicklung, dass dies nicht der Fall ist; denn unter anderem ist es so, dass ein solches Kreditmoratorium von den Kreditnehmern nicht genutzt werden muss. Es kann aber, wenn sie es benötigen, in Anspruch genommen werden.

Die Zahlen, die uns mittlerweile vorliegen, zeigen, dass damit sehr verantwortungsvoll umgegangen wird. Bei den Sparkassen gab es bis Ende Juli 189.000 Verbraucherkredite, die unter das Kreditmoratorium gefallen sind. Bei der Deutschen Bank und der Postbank waren es 70.000 Privatkunden, die dieses Moratorium in Anspruch genommen haben. Die Zuständigen bei der Deutschen Bank haben dazu gesagt, das ist ein einstelliger Prozentsatz ihres Kreditportfolios. Wir sehen es so, das ist eine Anzahl, die von den Banken und Sparkassen zu stemmen sein sollte. Vor allem muss man bedenken, wahrscheinlich wären für alle Beteiligten die Folgen wesentlich drastischer, wenn die Kreditnehmer aufgrund der Corona-Pandemie ihre Kredite nicht mehr bedienen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

Deswegen ist es aus unserer Sicht sinnvoll und maßvoll, dass Kreditmoratorium zu verlängern. Wir unterstützen die Bemühungen unserer Verbraucherschutzministerin Anne Spiegel.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht noch einmal die Abgeordnete
Anke Simon.

Abg. Anke Simon, SPD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Eigentlich ist von meinen
Vorrednern das meiste widerlegt worden, insbesondere
die Rechnung von Herrn Lohr, dass sich bei 500 Euro der
Betrag im Verhältnis nicht so hoch darstellt. Aber die meis-
ten liegen unter 50 Euro. Da ist die Verhältnismäßigkeit zu
den Gebühren eine ganz andere. Deswegen setzen wir uns
dafür ein, dass eine Begrenzung bei den kleinen Beträgen
stattfinden soll. Das ist im Gesetzentwurf vorgesehen.

Frau Binz hat das Moratorium angesprochen. Ich gebe Ih-
nen recht, dass man mit seinem Kreditinstitut reden muss,
wenn man zum Beispiel in Kurzarbeit ist, um individuelle
Vereinbarungen zu treffen, entweder die Reduzierung der
Rate oder ein Aussetzen. Das kann individuell passieren.
Aber ich denke, das ist noch einmal ein Unterschied zu
einem Moratorium, das allgemein festgesetzt wird.

Herr Lammert hat gesagt, das Land tut nichts. Dazu möchte
ich einen Aspekt ergänzen. Frau Spiegel hat schon sehr viel
widerlegt. Wir haben zum Beispiel im letzten Haushalt die
Schuldnerberatung gestärkt. Das ist ein Zeichen, was auf
Landesebene getan werden kann, um Verbraucherinnen
und Verbraucher zu unterstützen. Das war mir besonders
wichtig.

Alles andere, was die Verbraucherzentrale und die Stär-
kung betrifft, die wir uns vorgenommen haben, ist uns als
SPD besonders wichtig. Wir haben seit Jahren darauf ge-
drungen, dass eine stetige Fortentwicklung im Rahmen des
Haushalts möglich ist.

Mit Blick auf die Hotline hat uns besonders gefreut, dass
wir eine so gut aufgestellte Verbraucherzentrale haben, die
mit den zur Verfügung gestellten Mitteln so schnell reagie-
ren konnte.

Danke schön.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen dem Präsidium nicht mehr
vor. Dann haben wir den zweiten Teil der Aktuellen Debatte
beendet.

Wir kommen zum dritten Thema der

Aktuellen Debatte

**30 Jahre Deutsche Einheit – In Wertschätzung und
Dankbarkeit auf das, was da noch kommt**

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache [17/13034](#) –

Gibt es Wortmeldungen? – Ich erteile der Abgeordneten
Demuth das Wort.

Abg. Ellen Demuth, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen
und Herren! Wir feiern am 3. Oktober 30 Jahre Deutsche
Einheit. In Vorfreude auf das Jubiläum der größten friedli-
chen Errungenschaft, die unser Land in unserer Geschichte
je erreicht hat, haben wir als CDU-Fraktion diese Aktuelle
Debatte heute Morgen beantragt.

Sehr bewusst haben wir uns dabei für den Titel „30 Jahre
Deutsche Einheit – In Wertschätzung und Dankbarkeit auf
das, was da noch kommt“ entschieden. Das ist in Dankbar-
keit an die Tausenden Bürgerinnen und Bürgern der DDR,
die durch ihren unbeugsamen friedlichen Protest den Un-
rechtsstaat in die Knie gezwungen haben, in Wertschätzung
zweier großer Rheinland-Pfälzer. Einer ist Helmut Kohl, Bun-
deskanzler der Einheit. Beherzt handelte er damals und
ergriff die historische Chance beim Schopf.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Ein zweiter großer Rheinland-Pfälzer ist zu nennen, Bern-
hard Vogel, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Thü-
ringen. Wie kein zweiter Rheinland-Pfälzer hat er die Ver-
bindungen zwischen Ost und West mit so viel Leben und
Verbundenheit gefüllt.

Helmut Kohl und Bernhard Vogel, beide haben immer, auch
in den dunkelsten Stunden, an die Einheit geglaubt. Beide
haben in ihrer Generation maßgeblich Verantwortung für
die Gestaltung der Wiedervereinigung übernommen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist Verantwortung, die nun
heute auf unseren Schultern liegt. Von uns wird es abhän-
gen, wie sich diese Geschichte fortsetzen wird.

Wissen Sie noch, wo Sie vor 30 Jahren am Abend der Ein-
heitsfeierlichkeiten waren? – Sicherlich.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Zu
Hause!)

Ich war damals acht Jahre alt. Ich weiß es noch genau. Ich
erinnere mich an den großen Zapfenstreich, die Pechfa-
ckeln, die Gesichter meiner Eltern, unserer neuen Freunde
aus Sachsen, den Ausdruck und die Tränen in ihren Augen,
als damals die deutsche Nationalhymne gespielt wurde.
Es ist ein Moment, der für immer in meinem Gedächtnis
eingebrannt ist und den ich heute als klare Aufgabe der

Gestaltung der innerdeutschen Zukunft begreife, auch bei uns in Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, was ist uns 30 Jahre später von diesem Moment geblieben? Haben wir nach 30 Jahren Einheit Grund zu feiern? Mit einem dicken Ausrufezeichen, ja, das haben wir; denn trotz aller Herausforderungen ist die Einheit das Beste, was uns als Deutsche je passiert ist.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Wir haben viel erreicht. Aber natürlich gibt es in 30 Jahren Beziehungen auch Konfliktpunkte. Wir stehen heute vor großen Aufgaben, nicht weniger wichtige als damals. Die letzten Wochen haben uns vor Augen geführt, wie wichtig eine starke bürgerliche Mitte ist. Die Szenen vor dem Reichstag warnen uns. Demokratie darf niemals leichtfertig verständlich werden.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein starker Zusammenhalt zwischen Ost, West, Nord und Süd, Land und Städten, Alt und Jung wird entscheidend sein.

Meine Damen und Herren, Zurückhaltung ist bei dieser Herausforderung nicht angemessen; denn die Gestaltung einer gesamtdeutschen Identitätspolitik ist eine gesamtdeutsche Aufgabe. Wir können uns als Rheinland-Pfälzer nicht heraushalten. Es reicht nicht, diese Aufgabe dem Bund zu überlassen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, vor drei Jahren, 2017, waren Sie Bundesratspräsidentin. Unter dem Scheinwerfer der damals deutschen Öffentlichkeit konnten die Einheitsfeierlichkeiten in Rheinland-Pfalz nicht groß genug sein.

(Staatsminister Roger Lewentz: Gott, wie
erbärmlich!)

Wie sieht es in diesem Jahr aus? Das einzige, was ich auf den Internetseiten der Landesregierung dazu finde, ist, dass das Land sowie alle anderen Bundesländer einen Stand beim offiziellen Festakt der Bundesregierung zur Verfügung stellen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist ja peinlich,
was Sie hier machen! –
Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Daneben wird ein Preisausschreiben angekündigt, bei dem der Hauptgewinn eine Übernachtung in einem Hotel in Bingen ist, in Bingen, noch nicht einmal in unserem Partnerland Thüringen oder der Mainzer Partnerstadt Erfurt.

(Abg. Martin Haller, SPD: Meine Güte, das
ist doch wirklich nicht Ihr Ernst! –
Weitere Zurufe von CDU und SPD)

Dabei wäre es wichtig gewesen, Begegnungen und Zugänge zu fördern, immer noch bestehende Vorurteile abzubauen.

Viele Städtepartnerschaften – das gehört zur Wahrheit dazu – sind eingeschlafen.

(Zuruf der Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD –
weitere Zurufe von der SPD)

Es bedarf neuer Konzepte, gezielter Förderungen auch unter Nutzung der Digitalisierung.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wenn
Ihnen das Thema wichtig wäre, hätten Sie
so etwas nicht gesagt!
– Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss. Weiteres in meiner Rede in der zweiten Runde.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht Abgeordnete Nina Klinkel.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wenn man keine
Gelegenheit auslassen kann, Kritik an
dieser Landesregierung zu üben! Das ist
doch peinlich! Anders kann man es doch
nicht sagen! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Das ist Aufgabe der
Opposition! –
Abg. Joachim Paul, AfD: Die SPD war doch
gegen die Deutsche Einheit! –
Weiterer Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD –
Weitere Zurufe von der SPD –
Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat jetzt die Abgeordnete Klinkel.

Abg. Nina Klinkel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe CDU, ich würde sagen, ihr habt gut angefangen und dann auch richtig nachgelassen.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe der Abg. Uwe Junge, AfD, Alexander
Schweitzer, SPD, und weitere Zurufe von
der SPD –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Moment, Frau Kollegin Klinkel. Ich bitte Sie endgültig, die Zwischenrufe einzustellen. Setzen Sie bitte Ihre Rede fort.

Abg. Nina Klinkel, SPD:

– Danke, Frau Präsidentin.

Sie haben gut angefangen; denn auf die wichtige Bedeutung dieses Ereignisses haben Sie hingewiesen, es dann – das muss ich Ihnen schon vorhalten, weil wir heute Abend über das Thema diskutieren werden – aber in AfD-Manier abdriften lassen und instrumentalisiert. Das finde ich für das Thema unangemessen und ziemlich schade.

(Beifall bei der SPD –
Abg. Martin Brandl, CDU: Fängt das schon
wieder an! –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD –
Zurufe von der SPD)

– Herr Brandl, Sie waren diejenigen, die angefangen haben.

Ich rede jetzt zum Thema, wenn es Ihnen recht ist.

Sie haben Helmut Kohl zitiert. Ich möchte Willy Brandt zitieren, „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört.“ So hat er ganz ruhig, einfach und doch so beruhigend in diesem emotionalen deutschen Herbst 1989 den Mauerfall kommentiert. Die Mauer hatte damals nur Risse, und die Zukunft des kleineren der beiden deutschen Staaten war völlig offen.

Einige philosophierten über eine Konföderation, andere erwogen die Konstruktion eines deutschen Bundes. Aber Brandt – das ist vielleicht der Unterschied – sprach vom großen Ganzen ohne dabei zu drängen. Die Einheit sollte organisch wachsen. Jetzt blicken wir auf 30 Jahre Wiedervereinigung.

Viel zu oft übersehen wir, dieses Deutschland, in dem wir jetzt leben, ist das beste Deutschland, das wir jemals hatten. Das war nicht selbstverständlich. Die Staaten waren grundverschieden, auf der einen Seite ein föderales demokratisches System, auf der anderen Seite ein diktatorischer Zentralstaat; auf der einen Seite demokratische Parteien und freie Wahlen, auf der anderen Seite ein System von sogenannten Blockparteien unter der Führung der SED.

Das alltägliche Leben in Ost und West war völlig unterschiedlich organisiert. Es brauchte die Grundlage eines Vertrages, um zwei so gegensätzliche Systeme zusammenzuführen. Die Deutsche Einheit ist das Ergebnis von Verhandlungen miteinander seit der ersten freien Volkskammerwahl zwischen zwei demokratisch legitimierten Regierungen und den ehemaligen Siegermächten.

Der Prozess der Einheit, bei dem vor 30 Jahren niemand die praktische Erfahrung der Gestaltung hatte, wurde und wird auch in der Retrospektive unterschiedlich wahrgenommen. Es gehört dazu, dass wir anerkennen, dass der Transformationsprozess noch nicht abgeschlossen ist.

Auch wenn die Problematiken in Ost und West heute vordergründig gleich erscheinen, so ist die Geschichte der Menschen eben eine andere. Die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in Deutschland sind nach wie vor sehr unterschiedlich, wenn auch deutlich besser als wir es vor einigen Jahren noch gedacht hätten.

Es sollte aber dennoch keine grundsätzliche Differenzierung mehr in Ostdeutsche und Westdeutsche geben. Wollen wir die Herausforderungen aus der Vergangenheit und Gegenwart meistern, brauchen wir eine neue deutsche Gemeinsamkeit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Entscheidend ist es, heute den verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen Raum zu geben und diese miteinander ins Gespräch zu bringen. So sind Begegnungen der Bürger das Herzstück der diesjährigen Feierlichkeiten zur Wiedervereinigung, die wir wie jedes Jahr gemeinsam einend als Republik begehen, ausgerichtet von dem Bundesland, das den Vorsitz im Bundesrat innehat.

Wir erinnern uns alle an die Feierlichkeiten im Jahr 2017 in Mainz. Dass es dieses Jahr nicht so sein kann, liegt auch daran, dass der Tag der Deutschen Einheit fest in Corona-Hand ist.

Das, was die Kollegin, finde ich, ein wenig despektierlich gezeichnet hat, das ist in Wahrheit in Potsdam stattfindend die Bemühung, in 30 Tagen 30-mal Deutschland zu präsentieren. Rheinland-Pfalz wird sich in einem sogenannten CityCube unter dem Motto „Die Welt steht Kopf. In Rheinland-Pfalz stellen wir sie wieder auf die Füße!“ präsentieren. Wir werden 30 Tage lang in Potsdam durch Deutschland gehen können. Man wird Bürger treffen können. Darum geht es. Es geht um den Dialog. Der steht auch in Rheinland-Pfalz im Vordergrund.

Die Feierlichkeiten der Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Hambacher Schloss sind ein Beispiel einer Bürger- und Familienveranstaltung mit Diskussionen zum Thema aus europäischer Perspektive, Konzerten, einer Ausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

167.233 Menschen kamen zwischen 1950 und 1989 aus der DDR nach Rheinland-Pfalz. Ihre Erfahrungen bringen sie bei Zeitzeugengesprächen in den rheinland-pfälzischen Schulen ein. Sie befördern das ganze Jahr über diesen angesprochenen Dialog und das Verständnis der nachfolgenden Generationen für die Leistung derer, die die Einheit ermöglichten und den Grundstein zu diesem besten Deutschland legten, friedlich und mutig, nicht voller Hass, nicht mit Hetze, nicht mit Agitation und ohne Polemik.

Wir lernen von diesen Menschen gerade in Pandemiezeiten. Reisefreiheit ist ein in Lockdown-Zeiten neu erlebtes Gut. Dazu gehört das Schätzen der Presse- und Meinungsfreiheit, dass sie hier alle sagen dürfen, was sie möchten, es aber nicht unwidersprochen bleiben muss.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Abg. Dr. Silvia Groß, AfD: Ach ja! –
Glocke der Präsidentin)

– Ich sage einen letzten Satz und Weiteres in der zweiten

Runde. Freie Wahlen, Versammlungsfreiheit, all das ist das Fundament unserer Demokratie, die uns seit 1990 eint. Der Gewinn von Freiheit und Demokratie ist jede gemeinsame Anstrengung wert.

Danke.

(Beifall der SPD und bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Frau Präsidentin, werte Kollegen! Mit dieser Aktuellen Debatte erinnern wir an die wichtigsten Ereignisse der jüngsten deutschen Geschichte, die friedliche Revolution im Deutschen Herbst 1989 mit dem Fall der Mauer am 9. November sowie die offizielle Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990.

In diesen denkwürdigen Wochen und Monaten ging es um Einigkeit und Recht und Freiheit. Für diese Werte hat sich nicht nur der 1848er und Dichter unserer Nationalhymne Hoffmann von Fallersleben mit aller Kraft eingesetzt. Für sie gingen auch jene Hundertausende mutiger Demonstranten auf die Straße und bewirkten entscheidend das Ende der kommunistischen Zwangsherrschaft. Ihnen müssen wir dankbar sein; denn sie überwandern nicht nur die realen Mauern im Osten unseres Landes, sondern auch die gedanklichen Mauern in Westdeutschland, was das Thema Wiedervereinigung betraf;

(Beifall der AfD)

denn – das gilt es gerade heute entgegen allen anderslautenden Legendenbildungen klarzustellen – zumindest alle linken westdeutschen Parteien hatten sich vom im Grundgesetz verankerten Wiedervereinigungsgebot schon lange vor 1989 verabschiedet.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Ausnahmen wie Willy Brandt kann man erwähnen, aber sie sind nicht typisch.

(Beifall der AfD –
Heiterkeit bei der SPD)

Das gilt natürlich verstärkt für die Grünen, die mit der Vereinigung erst recht wenig zu tun haben.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Willy
Brandt, ein unbedeutender
Ortsvereinsvorsitzender!)

Umso mehr sind wir auch den Menschen in Polen dankbar, die mit der Gründung der Gewerkschaft Solidarność den Anstoß für die Wende in Ostmittel- und Osteuropa gaben. Dankbar sind wir der Regierung in Ungarn, die für

den ersten Riss in der Mauer sorgte. Mitten im Geschehen befand sich damals übrigens Viktor Orbán. Er war einer der Politiker, die das paneuropäische Picknick im August 1989 ermöglicht haben.

(Beifall der AfD)

Deshalb stört uns die mangelnde Wertschätzung für Polen, Ungarn und die Menschen im Osten unseres Landes sehr. Gerade in den öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten wird diese Wertschätzung gelegentlich mit Füßen getreten, zum Beispiel wenn Jan Böhmmermann im ZDF die Landtagswahl in Sachsen so kommentiert – ich zitiere –: „Das einzige, was dieses Bundesland noch retten kann, ist eine Koalition aus RAF und Royal Air Force.“

(Zurufe von der AfD: Pfui!)

Große Defizite in Sachen Patriotismus und mangelnde Wertschätzung gegenüber unseren Nationalfarben gibt es aber auch innerhalb der CDU. Unvergessen bleibt Merkels unsäglicher Auftritt bei der CDU-Wahlparty am Abend der Bundestagswahl 2013, als sie mit sichtlicher Verachtung und Kopfschütteln eine schwarz-rot-goldene Fahne rasch in der Ecke entsorgte.

(Beifall der AfD –
Zurufe von der CDU)

Frau Kollegin Demuth, dennoch möchte ich Ihnen an dieser Stelle Respekt und Anerkennung für Ihre Rede aussprechen; denn darin war sehr viel enthalten, dem wir von Herzen zustimmen können.

(Zuruf von der CDU)

Für uns als AfD-Politiker ist die Wende von 1989 ein Herzensanliegen. Das gilt ebenso für die innere Einheit unserer westlichen und östlichen Landesteile. Vor diesem Hintergrund haben wir bereits im vergangenen Jahr ganz bewusst am 17. Juni eine Große Anfrage zu 30 Jahre Mauerfall eingereicht.

(Zuruf der Abg. Giordina Kazungu-Haß,
SPD)

Diese haben wir dann rund um den 9. November im Plenum besprochen. Heute, am Schluss dieses Plenartags, kommt unsere Große Anfrage zum 30. Jahrestag der Wiedervereinigung zur Aussprache.

Sorgen bereitet uns, dass man immer häufiger auf Verharmlosungen der jüngsten totalitären Hinterlassenschaft in Deutschland trifft.

(Zuruf der Abg. Giordina Kazungu-Haß,
SPD)

Allzu oft machen sich mangelnde Allgemeinbildung und schlichtes Desinteresse bemerkbar. Deshalb treten wir entschieden für einen Ausbau der Zeitzeugenprogramme auch und gerade im Hinblick auf das historische Erbe der sozialistischen SED-Diktatur ein.

(Beifall der AfD)

Oder, um es mit den Worten von Milosz Matuschek zu sagen, der in der Neuen Zürcher Zeitung schrieb – ich zitiere –: „Es ist erschreckend zu sehen, wie viel vom Geist der DDR sich heute wieder breitmacht, als wären die Grenzen und Schranken von der materiellen Aussenwelt nun in die ideale Ideenwelt verschoben worden: (...)“

Wir erinnern uns daran, dass Ministerpräsidentin Dreyer als kommissarische SPD-Vorsitzende auf nationaler Ebene Bündnisse mit der tiefroten SED-Nachfolgepartei ins Spiel gebracht hat. Wir sollten uns bewusst machen, was es bedeutet, dass mit Janine Wissler eine der beiden neuen Links-Partei-Vorsitzenden Mitglied des trotzkistischen Netzwerks „Marx21“ ist. In der F.A.Z. war am 8. September darüber zu lesen – ich zitiere –: „Ziel des Netzwerks ist es, so der Verfassungsschutz, eine ‚kommunistische Gesellschaftsordnung‘ zu errichten. Wissler hat sich von der Gruppe nie distanziert. Sie ist der Auffassung,

(Glocke der Präsidentin)

dass die Gesellschaft nicht über Politik in Parlamenten ‚aus den Angeln zu heben‘ ist“ – ich komme langsam zum Schluss –, „sondern dass der geschichtliche Fortschritt durch Revolution erkämpft werden muss.“

Dass Frau Dreyer die Linkspartei für koalitionsfähig hält, ist für die auch in Rheinland-Pfalz lebenden Opfer des DDR-Unrechtsstaats unerträglich, aber natürlich nicht nur für diese.

(Glocke der Präsidentin)

Mehr dann in der zweiten Runde.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht die Abgeordnete Monika Becker.

Abg. Monika Becker, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir, dass ich dieses Thema vielleicht von einer anderen Seite aus betrachte. Es heißt im Titel „30 Jahre Deutsche Einheit – In Wertschätzung und Dankbarkeit auf das, was da noch kommt“. Ja, meine Damen und Herren, 30 Jahre Wiedervereinigung, das können wir in wenigen Tagen feiern. 30 Jahre Deutsche Einheit, wie es im Titel dieser Aktuellen Debatte von der CDU beschrieben wurde, feiern wir wohl nur formal.

Ja, die Wiedervereinigung ist seit drei Jahrzehnten Realität. Jedoch sind die Bonner Republik und die ehemalige DDR wirklich eine Einheit geworden? Meine Damen und Herren,

ich habe daran noch meine Zweifel.

Weit höhere Arbeitslosigkeit im Osten, weit höheres Bruttoarbeitsentgelt im Westen, drei ostdeutsche Abteilungsleiter in Bundesministerien bei 112 aus dem Westen, und keine einzige Universitätsleitung aus dem Osten. Die Tagesschau hat einige Grafiken aufbereitet, die sehr anschaulich darstellen, wie sehr wir in Deutschland noch in alten Mustern gefangen sind.

Auch den Solidaritätszuschlag zahlen wir nach drei Jahrzehnten immer noch. – Jetzt ist er anwesend. Selbst der CDU-Hoffnungsträger, Herr Baldauf, hat es nicht geschafft, die Bundeskanzlerin zu überreden, ihn auf Bundesebene zu kippen. Das war jetzt aber Spaß!

Meine Damen und Herren, es gibt noch viel zu tun, bis wir in Ost und West gleichwertige Lebensbedingungen geschaffen haben. Dabei will ich eines deutlich sagen: Ich rede nicht Quoten und auch nicht einer Gleichmacherei das Wort, die unsere föderale Struktur nicht achtet. Mir geht es darum, dass wir endlich begreifen müssen, uns auf Augenhöhe zu begegnen. Allzu oft bedienen wir ostdeutsche Klischees, die im besten französischen Wortsinn nicht mehr als ein billiger Abklatsch sind.

Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, das sind fünf Länder, die nach der Wiedervereinigung mit spezifischen Herausforderungen zu kämpfen hatten und dies bis heute noch tun. Sie tragen die Last einer Jahrzehnte währenden SED-Diktatur auf ihrem Buckel, die auch nach 30 Jahren noch nicht verschwunden ist.

Ich lehne jede Art westdeutscher Überheblichkeit in Bezug auf die Länder ab, die 1990 dem Geltungsbereich des Grundgesetzes beigetreten sind. Ich will aber auch eines deutlich sagen, meine Damen und Herren: Wenn sich selbst 30 Jahre nach dem Mauerfall vier Landesjustizministerien weigern, die ehemalige DDR in einer gemeinsamen Erklärung als Unrechtsstaat zu bezeichnen, dann müssen wir die Geschehnisse auf dem ehemaligen Todesstreifen in Berlin, die Taten von SED und Staatssicherheit, wohl einmal mehr in Erinnerung rufen.

(Beifall der FDP, der CDU und der AfD)

Ich bin Staatssekretär Philipp Fernis dankbar, dass er dieses Vorgehen auf der Justizministerkonferenz als erschreckend und unwürdig bezeichnet hat. Die DDR war ein Unrechtsstaat. Alles andere ist für uns Freie Demokraten nicht diskutabel.

(Beifall der FDP, der SPD, des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und bei der AfD)

Enden möchte ich aber nicht mit Verfehlungen, meine Damen und Herren. Ich möchte Mut machen. Die Wiedervereinigung ist ein Ereignis, auf das wir alle stolz sein können. Sie war ein ganz entscheidender Beitrag zur Friedensordnung in Europa und ein Meisterstück an diplomatischem Geschick.

Ich denke auch an das Jahr 2017. Ich habe diese Veranstaltung in sehr, sehr guter Erinnerung. Es war eine beeindruckende, eine sehr schöne, eine würdige und angemessene Veranstaltung, die unter der Ratspräsidentschaft von Rheinland-Pfalz und unter der Organisation und Verantwortung von Frau Ministerpräsidentin Dreyer in Mainz stattgefunden hat.

(Abg. Martin Haller, SPD: So ist das!)

Im Jahr 2017 haben wir aber auch im rheinland-pfälzischen Landtag eine Würdigung dieses Teils unserer Geschichte mit dem Gedenken an den verstorbenen Ehrenbürger Europas, Helmut Kohl, verbunden. Der Bundeskanzler und – darauf muss man als FDP Wert legen – sein Außenminister Hans-Dietrich Genscher haben mit dem Prozess bis zur Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrags bewiesen, welche politischen Herausforderungen wir in der Bundesrepublik zu meistern imstande sind.

(Glocke der Präsidentin)

Beiden wäre es ein Anliegen gewesen, dass wir Ost und West nicht nur formal, sondern auch in unseren Köpfen vereinen. Lassen wir alle im politischen Handeln dazu einen Beitrag leisten.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD, der CDU und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Pia Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! „30 Jahre Deutsche Einheit – In Wertschätzung und Dankbarkeit auf das, was da noch kommt“: Die CDU eröffnet mit ihrem Titel der Aktuellen Debatte gleich zwei Perspektiven: Rückblick und Ausblick.

Ich begrüße ausdrücklich, dass wir heute innehalten und über die Wiedervereinigung sprechen können; denn wie wir unsere Vergangenheit in der Gegenwart wahrnehmen, das bestimmt auch unsere Zukunft. Deswegen ist es gut, über solche Dinge hier in diesem Rahmen zu sprechen. Deswegen Danke dafür.

Als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben wir eine enge Verbundenheit zur Deutschen Einheit und tragen das Erbe der DDR-Bürgerrechtsbewegung und der friedlichen Revolution bis heute in unserem Namen. Das BÜNDNIS 90 entstand zur Volkskammerwahl 1990 als Zusammenschluss von drei DDR-Oppositionsbewegungen. Im Jahr 1993 fusionierte BÜNDNIS 90 mit der westdeutschen Partei DIE GRÜNEN. Diesen Wurzeln aus der Wendezeit sehen wir uns noch heute als Partei der Bürgerrechte verpflichtet.

Bis heute trägt mit Katrin Göring-Eckardt eine wichtige Akteurin der Wendezeit Verantwortung in der vordersten Reihe unserer Partei. Weitere wichtige Personen aus der Geschichte von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN möchte ich nennen. Das waren Marianne Birthler, Werner Schulz oder Gerd Poppe. Das sind Namen, die ich stellvertretend für die vielen Menschen nennen möchte, die sich gegen den DDR-Unrechtsstaat engagiert haben. Ihnen gilt unser Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
des Abg. Jochen Hartloff, SPD)

Damit möchte ich verdeutlichen, dass nicht Helmut Kohl oder gar David Hasselhoff die Mauer im Jahr 1989 zum Fall gebracht haben, sondern die Bürgerinnen und Bürger der DDR, die auf die Straße gegangen sind. Sie haben sich schon zu Anfang der 1980er-Jahre unter großer Gefahr unter dem Dach der Kirche getroffen und organisiert. Diesen mutigen Menschen verdanken wir, dass wir heute in einem vereinten und freien Deutschland leben.

Vor 30 Jahren und seit 30 Jahren haben wir im Osten und Westen Deutschlands mit der Zusammenführung zweier Teile, die sich 40 Jahre lang politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell auseinanderbewegt hatten, eine großen Kraftakt vollbracht. Das war nicht immer einfach, und bis heute sind noch Spuren und Unterschiede zu finden, aber im Großen und Ganzen – das ist die glückliche Bilanz – können wir die Deutsche Einheit als gelungen betrachten.

Warum war sie erfolgreich? Weil wir uns alle einig waren, diese Anstrengung aufzubringen. Es ist viel Geld, aber es sind auch viele Ideen investiert worden. Menschen aus dem Osten sind nach Rheinland-Pfalz, aber auch Menschen aus Rheinland-Pfalz sind in den Osten gegangen, um beispielsweise zu studieren. Wir alle haben davon profitiert. Dieser unglaublichen Leistung steht auch meine Fraktion mit Wertschätzung und Dankbarkeit gegenüber.

Wir dürfen in dieser Diskussion aber auch nicht vergessen, für Helmut Kohl und die damalige deutsche Bundesregierung war klar, dass die Wiedervereinigung nur in einem vereinten Europa stattfinden kann. Dieser Verantwortung für ein vereintes Europa müssen wir auch heute gerecht werden. Deshalb müssen wir jeglichem Nationalismus, jeglicher Abschottung von Deutschland den Kampf ansagen und für ein vereintes Europa zusammenstehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und der FDP sowie bei der CDU)

Ja, wir müssen eine Bestandsanalyse machen, wo wir nach 30 Jahren Wiedervereinigung stehen. Wir erleben gerade eine tiefe Krise des Vertrauens in die Demokratie, die sich besonders in den östlichen Bundesländern zeigt.

Wenn im Osten 22 % der Befragten laut dem Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit die Demokratie nicht als die beste Staatsform ansehen, ist das ein Alarmzeichen. Auch rechte Einstellungen finden im Osten deutlich mehr Unterstützung. Das sind Alarmzeichen, denen wir aber nicht mit Überheblichkeit begegnen sollten. Dem dürfen wir

nicht in einem Ossi-Wessi-Schema begegnen; denn auch wir vor Ort haben solche Probleme, auch wir haben hier demokratiefeindliches Gedankengut. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Demokratie darf niemals selbstverständlich sein. Vielmehr müssen wir in Ost und West gemeinsam diese Herausforderung anpacken.

Alles in allem blicken wir heute auf ein glückliches historisches Ereignis zurück, für das wir nicht dankbar genug sein können. Die meisten hier im Raum haben ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen an die Wendezeit.

Ich war damals vier Jahre alt und kann mich noch genau an Silvester 1989/90 erinnern. Ich saß vor dem grauen Röhrenfernseher meiner Eltern und war begeistert von David Hasselhoff,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ach was! –
Abg. Martin Haller, SPD: Ich habe es immer
gewusst, Pia! –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Dunkle
Geheimnisse!)

der vor dem Brandenburger Tor von der Freiheit sang. Damals war für mich das eigentliche Highlight die blinkende Lederjacke. Später habe ich aber im Geschichts- und Sozialkundeunterricht gemerkt, was für ein glücklicher Moment dieses Silvester 1989/90 war.

Wir müssen uns jeden Tag daran erinnern, dass wir endlich wiedervereint sind. Zusammenwachsen ist aber ein Prozess. Viele Schritte wurden in den vergangenen 30 Jahren gegangen. Lassen Sie uns gemeinsam weitere Schritte für ein friedliches Deutschland gehen, in dem alle in Freiheit miteinander leben können. In diesem Sinne auf das, was da noch kommt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und der FDP sowie bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Ministerpräsidentin Malu Dreyer.

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin:

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Ich freue mich darüber, dass die CDU diese Aktuelle Debatte beantragt hat und wir im Plenum über den wichtigen Feiertag in diesem Jahr, über „30 Jahre Deutsche Einheit“, sprechen können. Auch für mich ist das der allerschönste Feiertag, den wir in Deutschland haben. Das ist natürlich auch der Feiertag zu dem Tag, den wir alle sehr bewusst historisch miterleben durften. Mir geht es ähnlich wie vielen, die heute berichtet haben: Ich werde den Tag des Mauerfalls, aber später auch die ersten Feierlichkeiten zum Einheitsvertrag nie in meinem ganzen Leben vergessen.

Der Tag der Deutschen Einheit steht für das Zusammen-

wachsen Deutschlands, für Freiheit, für Frieden, also für etwas ganz, ganz Wunderbares. Natürlich feiern wir am 3. Oktober vor allem die Menschen, die sich friedfertig mit ihrer ganzen Kraft gegen die Diktatur gestemmt haben, die die Welt bewegt und aus Deutschland wieder ein Land gemacht haben. Vor diesen Menschen habe ich bis zum heutigen Tag den allergrößten Respekt. Sie sind es, die uns immer ermutigen können, dass man schier Undenkbares doch gemeinsam schaffen kann, wenn man den richtigen Weg gemeinsam mit großer Kraft und großem Mut geht.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Hedi
Thelen, CDU)

Herr Schmidt, ich gehe gar nicht auf Sie ein. Ich kann nur noch einmal sagen: Es ist so selbstredend für uns als Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen, dass der 3. Oktober immer auch mit einem Gedenken, mit einer Wertschätzung, mit einem Mitgefühl für die Opfer des SED-Unrechtsregimes verbunden ist. Wir müssen uns hier nicht rechtfertigen. Wir verhalten uns sonnenklar. Auch das gehört zu diesem Tag.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN sowie vereinzelt bei der
CDU)

Wir denken an die Menschen, die die friedliche Revolution initiiert und geschafft haben. Wir denken aber natürlich auch an große Persönlichkeiten. Natürlich denke ich an Willy Brandt. Alexander Schweitzer und ich haben uns bei Ihrem Versuch, ihn auf die Ebene eines Ortsvereinsvorsitzenden herunterschumpfen zu lassen, angeschmunzelt. Nein, Willy Brandt ist eine Persönlichkeit, die vieles in Deutschland geprägt hat. Ohne ihn hätte es den Weg zur Deutschen Einheit nicht gegeben. Deshalb gehört auch er zum 3. Oktober.

(Anhaltend Beifall der SPD, der FDP und
des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Natürlich auch Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher. Helmut Kohl war unser erster gesamtdeutscher Bundeskanzler. Es war auch einer der Motoren der europäischen Integration. Er würde in diesem Jahr seinen 90. Geburtstag feiern. Ich denke, wenn man an den Tag der Deutschen Einheit, dieses Jubiläum, diesen Festtag denkt, muss man immer wieder sagen, dass wir damit mit hohem Dank und Anerkennung ihn und seine Leistungen würdigen.

(Beifall der SPD, der CDU, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Abgeordnete, inzwischen ist unser gemeinsames Deutschland auch unser gemeinsamer Alltag. Natürlich sind wir zusammengewachsen. Das ist auch ein Erfolg der 30 Jahre. Gestern hat aber auch Marco Wanderwitz seinen Bericht zu den neuen Bundesländern vorgelegt. Daran kann man sehr gut nachvollziehen, wie und wo wir gute Fortschritte miteinander gemacht haben und was noch of-

fen ist, und wo wir weiter daran arbeiten müssen, dass wir wirklich von einer gelebten Einheit sprechen können.

Ich will nur zwei Dinge herausgreifen, die mich persönlich immer noch berühren. Das eine ist, dass Menschen aus der ehemaligen DDR nach wie vor das Gefühl haben, dass ihre Lebensleistung immer noch nicht gesehen und anerkannt wird. Liebe Kollegen und Kolleginnen, das ist ein Thema, das mich wirklich seit vielen Jahren bewegt. Die Menschen, wir, hatten, als der Einheitsvertrag unterschrieben war, eigentlich gar nicht viel zu tun. Wir haben den Soli bezahlt und waren engagiert. Bernhard Vogel ist genannt worden. Viele Beamte und Beamtinnen waren in Thüringen. Viele Kommunen haben Partnerschaften geschlossen. Es wurden Schulpartnerschaften geschlossen, die bis zum heutigen Tag leben.

Für die Menschen, die den Aufbruch in die Freiheit gesucht haben, ist es aber einfach so geblieben. Dann kamen die Zeiten der Sorge und der Angst. Was ist mit meinem Job? Was ist mit meiner Berufsanerkennung? Wo liegt eigentlich die Zukunft? Ich glaube, wir müssen weiter daran arbeiten. Ich persönlich halte sehr, sehr viel davon – das ist hier auch angesprochen worden –, dass wir wirklich Bürgerdialoge weiter institutionalisieren. Das ist gestern vom Beauftragten angesprochen worden. Ich glaube, der einzige Weg ist, damit wir die Wertschätzung gegeneinander und füreinander wirklich fühlen, aussprechen und ausdrücken können, indem wir uns begegnen und uns die Lebensgeschichten gegenseitig erzählen, damit wir wissen, was der andere oder die andere in dieser Zeit bewegt hat.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, ich glaube, solange nach wie vor das Gefühl existiert, dass die Lebensleistung nicht ausreichend gesehen wird, solange wird es immer noch schwierig sein, die Einheit richtig und tatsächlich zu vollenden. Deshalb sage ich das hier mit einer großen Überzeugung und Vehemenz.

Nach wie vor bewegt mich mit Sorge die geringere Zustimmung zur Demokratie und ihren Institutionen sowie auch die Einstellung zu den Fremden. Liebe Kollegen und Kolleginnen, ich glaube, auch das muss uns bewegen.

Ich sage hier sehr deutlich: Herr Schmidt, ich nehme Ihnen fast alles ab, was Sie hier sagen, aber ich will schon sagen: Wir predigen den Zusammenhalt in unserem geeinten Deutschland. Wir wollen auch, dass wir zusammen leben und zusammenhalten, aber dazu gehört auch, dass eine Partei nicht ständig spaltend auftritt und immer wieder den Spaltpilz in die Gesellschaft hineinbringt und vor allem nicht mit dem Thema „Fremdenfeindlichkeit“ auch im Osten, in den neuen Bundesländern, unterwegs ist. Ich kann nur sagen: Ich finde das – in der Sache ohnehin – schlimm. Auch das trägt dazu bei, dass das im Osten, in den neuen Bundesländern, ein dominantes Thema ist. Das ist ein trauriger Befund, an den man am Tag der Deutschen Einheit denken muss. Da sollten Sie sich an der Nase packen, was Sie damit zu tun haben.

(Beifall der SPD, der CDU, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„WIR miteinander“, so lautet das Motto der Feierlichkeiten in diesem Jahr. Ich möchte sagen, dass ich großen Respekt vor Dietmar Woidke habe, der unter Corona-Bedingungen die Feierlichkeiten organisiert hat.

Frau Demuth, ich habe null Verständnis für das, was Sie zu diesem Thema gesagt haben.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Zum einen ist es falsch, dass wir uns an den Bund andocken. Die Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit wurden von Anfang an immer in einer Reihenfolge durch die Bundesländer organisiert. Der Zuschuss und Beitrag des Bundes zu diesen Feierlichkeiten beläuft sich auf einen Betrag von 200.000 Euro. Es sind die Bundesländer, die verfassungsrechtlich den Bund tragen,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

die Ausdruck dafür sind, dass wir in diesem föderalen Gesamtstaat miteinander leben und auch miteinander feiern, und das organisieren.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist der Tag der Deutschen Einheit mit seinen Feierlichkeiten

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD:
Sozialkunde, 11. Klasse!)

der beste Ausdruck eines gemeinsamen Deutschlands, weil das Bundesland, das den Vorsitz im Bundesrat hat, die Feierlichkeiten organisiert, alle Bundesländer und die Verfassungsorgane anwesend sind und ihr Bundesland sozusagen zur Schau stellen und deutlich machen: Bürger und Bürgerinnen aus dem gesamten Deutschland, lasst uns zusammen feiern. – Daraus besteht unser Staat, unser Staatsverständnis, aber auch unser Verständnis Bürgern und Bürgerinnen gegenüber. Wir wollen gemeinsam feiern. Da geht es nicht um die Frage: Haben wir noch eine Schulpartnerschaft oder eine Städtepartnerschaft? Das machen wir alles. Das ist nötig, und das werden wir weiter betreiben. Das gilt auch für Gedenkveranstaltungen und Weiterbildung. Selbstverständlich gehört das dazu.

Der Tag der Deutschen Einheit besteht aber darin, dass das Bundesland, das den Vorsitz hat, ihn organisiert und wir alle dabei helfen, dass es ein gelungener Tag der Deutschen Einheit wird. Genau das tut das Land Rheinland-Pfalz. Unter schwierigen Bedingungen sind wir bei „30 Jahre – 30 Tage – 30 x Deutschland“ dabei, damit Bürger und Bürgerinnen die Chance haben, auch unter Corona-Bedingungen zu erleben: Wie sehen die Bundesländer aus? Was ist ihre Stärke? Was gefällt uns aneinander? Wie können wir einander erleben und fühlen, sodass wir dieses Land weiter gestalten können?

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne bin ich fest davon überzeugt, dass wir viel Grund zum Feiern haben werden. Es ist noch nicht alles perfekt, aber vieles, vieles ist gemeinsam geschafft worden. Wir müssen natürlich hinschauen, was noch nicht geschafft worden ist. Wir werden aber weiter mit gemeinsamer Kraft daran arbeiten. Das, indem wir zueinander halten, indem wir den Zusammenhalt miteinander leben und kraftvoll die Ausgestaltung einer neuen gesamtdeutschen Identität, wie Frau Kinkel es bezeichnet hat, auf den Weg bringen, damit wir irgendwann vielleicht nicht mehr über Ost und West sprechen. Einiges ist sowieso vorbei.

Wir müssen auch nicht mehr von „neuen“ Bundesländern sprechen, sondern wir reden über Deutschland, über die Stärken und Schwächen in bestimmten Regionen und wie wir sie unterstützen können, damit wir ein gesamtes Land sind. Ich glaube, auch sprachlich können wir da noch etwas zulegen. Ich freue mich auf den 3. Oktober in Brandenburg, in Potsdam. Ich hoffe, dass alle miteinander froh und glücklich feiern.

Vielen Dank.

(Anhaltend starker Beifall der SPD, der FDP
und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen weitere 3 Minuten, also insgesamt 5 Minuten zur Verfügung.

Für die CDU-Fraktion spricht noch einmal die Abgeordnete Ellen Demuth.

Abg. Ellen Demuth, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich die Debatte für heute vorbereitet und in meiner CDU-Fraktion dafür geworben habe, dass wir dieses Thema heute ansprechen, wusste ich ehrlich gesagt nicht, was die Landesregierung plant oder vorbereitet.

Ich habe aber gedacht, ich schaue zumindest einmal, was für heute ansteht; denn mir ging es bei dieser Debatte genau darum, dass wir darüber sprechen, weil es bei uns in der Gesellschaft Tendenzen gibt, über die versucht wird, das in den 30 Jahren Geschaffte und Erreichte, das Sie zu Recht alle angesprochen haben, liebe Kolleginnen und Kollegen, teilweise zurückzudrehen, aufzubrechen und uns gegeneinander auszuspielen. Ich möchte mit der heutigen Debatte etwas anstoßen. Ich denke, das ist uns auch gelungen.

Frau Ministerpräsidentin, es ist nämlich schön. Ja, wir geben heute die Gelegenheit, einmal kurz darüber zu sprechen, aber es wäre eigentlich viel wichtiger, viel mehr zu tun, als hier nur einmal kurz darüber zu sprechen.

Wenn ich hier in Verantwortung wäre – ich denke, das betrifft auch meine Fraktion –, dann wäre nicht nur eine Feier

möglich, sondern dann könnte man auch – es ist richtig, eine zentrale Feier auszurichten – weitere kleine Begegnungsfeiern in Rheinland-Pfalz ausrichten. Man könnte heute aber auch eine Regierungserklärung abgeben und einmal sagen, was für die nächsten Jahre für den innerdeutschen Dialog und Zusammenhalt wichtig ist. Das könnte man durchaus einmal tun.

(Beifall der CDU –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das wird
immer schlimmer!)

30 Jahre Deutsche Einheit ist ein rundes, großes Jubiläum. Man kann immer darüber streiten, was man als angemessen empfindet, was Sie als angemessen empfinden, was ich als angemessen empfinde. Ich finde es durchaus angemessen, dass man eine Replik auf das in den vergangenen 30 Jahren Erreichte durchführt und einen Blick auf das wirft, was vor uns liegt und wirklich wichtig ist.

Frau Kinkel, Sie haben vollkommen recht, es geht um die Gestaltung eines neuen Bildes für Deutschland, eines neuen Wir-Gefühls, das abseits von Ost und West definiert wird. Das ist wichtig. Deshalb wäre es so wichtig, weiter darüber zu sprechen. Mir lag es am Herzen, mit der heutigen Debatte anzustoßen und wachzurütteln, dass es unsere rheinland-pfälzische Aufgabe ist, sich daran zu beteiligen. Ich wäre sehr stolz auf mein Bundesland, wenn wir uns federführend beteiligen würden, wenn wir diejenigen wären, die in Deutschland den Anstoß zu dieser Debatte geben; denn ich finde, das steht uns aufgrund unserer Geschichte in Rheinland-Pfalz, aber auch aufgrund unseres Gestaltungswillens für die nächsten Jahre in Deutschland für einen gemeinsamen Zusammenhalt sehr gut an.

Wenn wir sehen, was in den letzten Wochen passiert ist, darf es uns nicht egal sein, was passiert. Es ist zu wenig, einfach nur einmal kurz darüber zu sprechen, sondern wir müssen wesentlich mehr tun. Ich wünsche mir, dass das als Folge auf diese Debatte hoffentlich möglich ist und diese Debatte dazu führt, dass wir noch einmal in einen Dialog einsteigen und es im nächsten Jahr vielleicht mehr als nur ein Preisausschreiben gibt; denn auch 31 Jahre lohnen sich zu feiern.

(Abg. Martin Haller, SPD: Hören Sie doch
mal mit dem Preisausschreiben auf! Das
ist peinlich! Das ist unangemessen!)

In diesem Sinne danke ich Ihnen für die heutige gute Debatte und die diversen Diskussionsbeiträge. Ich denke aber, wir sind am Ende so weit, dass wir alle davon etwas mitnehmen, was uns vielleicht zu einem gemeinsamen Handeln auf den Weg bringen kann.

Danke schön.

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: Peinlich!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht noch einmal die Kollegin Nina Klinkel.

Abg. Nina Klinkel, SPD:

Frau Präsidentin, vielen Dank. – Ich glaube, Sie von der CDU müssen niemanden in der Landesregierung und in diesem Land wachrütteln. Wir gedenken nicht nur der Wiedervereinigung, sondern auch dem Mauerfall.

(Präsident Hendrik Hering übernimmt den
Vorsitz)

Wir machen das, ehrlich gesagt, jeden Tag. Schauen Sie sich doch einmal an, was die unterschiedlichen Institutionen und Organisationen sowie die Schulen und alle Vereine, die dort beteiligt sind, jeden Tag leisten, um dieses Gefühl des Zusammenhalts vorzubringen. Ich sehe dort von Ihnen recht wenig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei FDP
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Ich bleibe dabei, das ist im Prinzip genau dasselbe, über das wir heute Abend sprechen werden: Was moniert wird, ist eine zentrale Feier, die fehlt. Sie kommen vom Preisausschreiben auf staatsmännische Reden. Das ärgert mich wirklich. Das ärgert mich auch als Historikerin, die hier vorne steht.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Zur AfD möchte ich sagen: Ich glaube übrigens nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger, die damals aktiv am Mauerfall und der Wiedervereinigung gearbeitet haben, gern mit Viktor Orbán, der die Menschenrechte systematisch einschränkt, in einen Topf geworfen werden.

Was Ihre Wertschätzung Polens betrifft: Ich finde an der Stelle interessant und möchte darauf hinweisen, der Experte, den Sie in das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung entsendet haben – Herr Dr. Scheil –, hat gesagt, der deutsche Angriff auf Polen im Jahr 1939 sei eine „Fantasie“ gewesen. Also erzählen Sie uns bitte nicht, wen wir wertzuschätzen haben.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –

Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD:
Unglaublich! –

Abg. Martin Haller, SPD: Landtagskandidat
im Übrigen für die AfD!)

Vielleicht klären Sie dort einmal intern ihr Verhältnis.

(Abg. Giorgia Kazungu-Haß: Peinlich!
Reden Sie nicht über Polen! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Peinliches
Geschrei! –
Glocke des Präsidenten)

Ich möchte abschließend unserer Ministerpräsidentin danken. Unsere Landesregierung und unser Land repräsentieren jeden Tag das, wofür die Deutsche Einheit steht: gesellschaftlichen Zusammenhalt, bürgerliches Engagement und Weltoffenheit. Ich finde, das ist gut so.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Abgeordneter Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Ich versuche, nach den Ausführungen meiner Vorrednerinnen wieder ein bisschen mehr Niveau in die Debatte zu bringen.

(Heiterkeit und Beifall der AfD –
Unruhe bei der SPD)

Ich fange damit an, ein paar historische Dinge klarzustellen. Ich knüpfe an das an, was Frau Ministerpräsidentin Dreyer gesagt hat und was einer historischen Prüfung so nicht standhält.

(Zuruf der Abg. Giorgia Kazungu-Haß,
SPD)

Ich bin am 10. November 1989 direkt aus Freiburg nach Berlin gefahren. Ich habe mich über die Äußerung von Willy Brandt gefreut. Er hat sehr schnell die Kurve bekommen.

(Unruhe und Heiterkeit bei der SPD und
Ministerpräsidentin Malu Dreyer –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Wer
bekommt die Kurve? Sie nicht! –
Glocke des Präsidenten)

Das lässt darauf schließen, er hatte bestimmte Prägungen, die sich dort als positiv erwiesen haben. Das ändert aber nichts daran, dass in der SPD sehr viele vor der Lebenslüge Wiedervereinigung gewarnt haben. Dazu gehörte zum Beispiel Egon Bahr, aber auch wiederholt Willy Brandt vor dem Jahr 1989.

(Zurufe von der AfD)

Den ersten Teil meiner Rede habe ich mit der leider nur allzu berechtigten Klage über die verbreitete Verharmlosung des sozialistisch-kommunistischen Ideologismus beendet und möchte daran anknüpfen.

(Zuruf der Abg. Giordina Kazungu-Haß,
SPD)

Hubertus Knabe betonte am 3. September 2020 in der katholischen Wochenzeitung Die Tagespost: „Selbst als moderat geltende Politiker wie Bodo Ramelow lehnen den Begriff ‚Unrechtsstaat‘ für die DDR entschieden ab. Kritik gibt es allenfalls am Stalinismus oder punktuellen ‚Erfahrungen staatlicher Willkür und eingeschränkter Freiheiten‘, wie es im Parteiprogramm heißt – um dann mit umso größerer Verve für den wahren Sozialismus einzutreten. Erklärtes Ziel der Linken ist es bis heute, in Deutschland einen ‚Systemwechsel‘ herbeizuführen und den Kapitalismus zu ‚überwinden‘.“

(Abg. Uwe Junge, AfD: Immer noch!)

Doch solche Wahrheiten halten die CDU nicht davon ab, in Thüringen einen Ministerpräsidenten der Linken mitzutragen, obwohl es einen mehrheitsfähigen Alternativkandidaten der FDP gab. Seien wir angesichts einer ganzen Reihe sozialistisch anmutender Entwicklungen im Deutschland unserer Tage wachsam: Diskussionen über Enteignungen à la Kevin Kühnert, Forderungen nach einer Einheitsschule für alle oder linksextreme Rufe nach Arbeitslagern für Reiche.

Hüten wir uns vor einer DDR 2.0. Hüten wir uns vor jenen, die sich als moralische Gutmenschen geben, aber unser Land tatsächlich in vollem Tempo „gegen die Wand fahren“, um ebenfalls einmal mit LOTTE & Max Giesinger zu sprechen.

(Beifall der AfD)

Mich empören derartige Tendenzen auch aus persönlichen Gründen zutiefst. Ich frage mich, was dazu wohl all jene Menschen sagen, die mit mir am Abend des 10. November 1989 vor dem Brandenburger Tor auf der Berliner Mauer standen und jubelten. Oder was mögen dazu jene Landsleute denken, in deren Mitte ich weilte, als sie Ende November 1939 auf der Leipziger Montagsdemonstration skandierten, wir sind das Volk und wir sind ein Volk?

(Beifall der AfD –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ich hoffe,
Sie meinen 1989!)

Vergessen wir diese mutigen Menschen nicht: heute nicht und ganz besonders nicht am 3. Oktober und am 9. November.

Danke sehr.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist auch dieser Teil der Aktuellen Debatte beendet.

Wir kommen zu den **Punkten 11 und 12** der Tagesordnung,

die wir gemeinsam aufrufen:

Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2019/2020 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2020)

Gesetzentwurf der Landesregierung

- Drucksache [17/12720](#) –
Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und
Finanzausschusses

- Drucksache [17/12897](#) –

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses

- Drucksache [17/12898](#) –

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache [17/12978](#) –

Änderungsantrag der Fraktion der AfD

- Drucksache [17/13000](#) –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

- Drucksache [17/13005](#) –

Entschließungsanträge der Fraktion der AfD

- Drucksachen [17/13035/13036/13037](#) –

Entschließungsanträge der Fraktion der CDU

- Drucksachen [17/13061](#) bis [13067](#) –

Landesgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens „Nachhaltige Bewältigung der Corona-Pandemie“ (Corona-Sondervermögensgesetz)

Gesetzentwurf der Landesregierung

- Drucksache [17/12717](#) –
Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und
Finanzausschusses

- Drucksache [17/12896](#) –

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses

- Drucksache [17/12898](#) –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

- Drucksache [17/13068](#) –

Als Grundredezeit sind 15 Minuten vereinbart worden. Die erste Plenarberatung fand am 27. August 2020 statt. Es erfolgte die Ausschussüberweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss unter Beteiligung der Fachausschüsse, die jeweils die unveränderte Annahme empfohlen haben.

Zunächst darf ich den Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses, den Abgeordneten Wansch, um seinen Bericht bitten.

Abg. Thomas Wansch, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stehen vor der abschließenden Beratung des zweiten Nachtragshaushalts 2020 sowie des Corona-Sondervermögensgesetzes. Die Drucksachen [17/12896](#) und [17/12897](#) mit den Beschlussempfehlungen des

Haushalts- und Finanzausschusses liegen Ihnen vor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hat den Entwurf des Nachtragshaushaltsgesetzes 2020 am 19. August 2020 und den Entwurf des Corona-Sondervermögensgesetzes am 18. August dieses Jahres in den Landtag eingebracht. Der Landtag hat beide Gesetzentwürfe in erster Lesung in der 106. Plenarsitzung am 27. August 2020 beraten und gemeinsam an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser beriet die Gesetzentwürfe in seiner 70. Sitzung am 1. September dieses Jahres.

Die Fraktionen hatten sich noch vor der Einbringung darauf verständigt, diese Sitzung um eine Woche vorzuverlegen, um hinreichend Zeit für die Beratungen zu haben. Hierfür darf ich mich als Vorsitzender des Haushalts- und Finanzausschusses bei allen Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses bedanken.

An der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses nahmen auch Vertreter verschiedener Fachausschüsse, namentlich des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr, des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Demografie, des Sozialpolitischen Ausschusses, des Innenausschusses, des Ausschusses für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz, des Ausschusses für Bildung, des Ausschusses für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten sowie des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur teil.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im April dieses Jahres hat der Landtag unmittelbar nach Beginn der Corona-Pandemie und den damit verbundenen schwerwiegenden Folgen für die gesamte Gesellschaft einen ersten Nachtragshaushalt beschlossen. Noch vor der Sommerpause hat die Ministerin der Finanzen einen zweiten Nachtragshaushalt angekündigt, den sie unmittelbar nach den Sommerferien dem Landtag vorgelegt hat. Hierüber werden wir heute abschließend beraten.

Parallel zu diesem Entwurf des Zweiten Nachtragshaushaltsgesetzes 2020 ist in einem weiteren Gesetzentwurf die Errichtung des Sondervermögens „Nachhaltige Bewältigung der Corona-Pandemie“ vorgesehen. Auch hierüber wird heute der Landtag entscheiden.

Die Ausmaße der Corona-Pandemie hinsichtlich der aktuellen Situation der Wirtschaft sind gravierend. Rheinland-Pfalz steht vor einem Einbruch der Steuereinnahmen von über 2 Milliarden Euro in diesem und 875 Millionen Euro im nächsten Jahr. Die aktuelle Steuerschätzung von letzter Woche hat diese Zahlen nochmals bestätigt. Insgesamt sind im zweiten Nachtragshaushaltsplan 2020 Gesamteinnahmen von rund 17,2 Milliarden Euro bei Gesamtausgaben von rund 20,7 Milliarden Euro vorgesehen. Die im ersten Nachtragshaushalt veranschlagte Nettokreditaufnahme steigt von knapp 640 Millionen Euro um rund 2,8 Milliarden Euro auf etwas über 3,4 Milliarden Euro.

Mit dem zweiten Nachtragshaushalt werden die coronabedingten Steuerausfälle ausgeglichen und die im ersten

Nachtragshaushalt noch pauschal im Einzelplan 20, dem Bereich der Allgemeinen Finanzen, etatisierten Corona-Hilfen in den jeweiligen Einzelplan umgesetzt. Darüber hinaus wird das Sondervermögen „Nachhaltige Bewältigung der Corona-Pandemie“, das vom Landtag mit dem als Entwurf vorliegenden Corona-Sondervermögensgesetz noch zu bilden ist, mit den notwendigen finanziellen Mitteln ausgestattet.

Mit dem Sondervermögen werden Maßnahmen gebündelt, mit welchen die über das Jahr 2020 hinaus anhaltenden negativen Folgen der Pandemie bewältigt oder zumindest abgemildert werden sollen. Hierzu werden Mittel des Landeshaushalts im Umfang von über 1 Milliarde Euro bereitgestellt, um das Gesundheitswesen zu stärken, die Wirtschaft nachhaltig anzukurbeln, das Recht auf Bildung zu wahren und die Kommunen zu unterstützen.

Im Einzelnen sind dies 270 Millionen Euro zur Unterstützung der Krankenhäuser, der Pandemievorsorge im Gesundheitswesen sowie für die Unimedizin. Für den öffentlichen Personennahverkehr, der durch die Corona-Krise erhebliche Einnahmeausfälle zu verzeichnen hat, werden in Ergänzung zu den Mitteln des Bundes Landesmittel in Höhe von bis zu 75 Millionen Euro bereitgestellt. Für Vertretungslehrkräfte werden zu den 15 Millionen Euro aus dem ersten Nachtragshaushalt weitere 25 Millionen Euro bereitgestellt.

Der digitale Wandel an den Hochschulen wird mit 50 Millionen Euro unterstützt. Die bereits bestehenden finanziellen Maßnahmen zur Unterstützung der Kommunen werden über die Kofinanzierung des pauschalen Ausgleichs des Bundes für Gewerbesteuermindereinnahmen durch Landesmittel in Höhe von 253 Millionen Euro aufgestockt.

Ein bedeutender Baustein des Sondervermögens ist zudem ein Konjunkturprogramm mit Investitionen in Höhe von 250 Millionen Euro in den Tourismus, die Fachkräftesicherung, die regionale Wirtschaftsstruktur, die Digitalisierung und Transformation der Wirtschaft. Vor dem Hintergrund des Klimawandels dienen weitere 200 Millionen Euro der im Sondervermögen für konjunkturelle Maßnahmen bereitgestellten Mittel nicht nur der wirtschaftlichen Bewältigung der Corona-Pandemie, sondern zugleich auch dem Klimaschutz.

Bisher im Einzelplan 20 veranschlagte und mittlerweile in die Ressorts umgesetzte Mittel in Höhe von 483,2 Millionen Euro werden jetzt in den entsprechenden Einzelplänen veranschlagt. Im Gegenzug würde der Ansatz in der Pandemie-Titelgruppe im Kernhaushalt auf nunmehr 200 Millionen Euro reduziert. Dieser Betrag dient im weiteren Verlauf der Corona-Pandemie dringend notwendig werdenden Maßnahmen zur Bewältigung der Pandemie, die derzeit nicht vorhersehbar sind und daher noch nicht im Sondervermögen abgebildet werden können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Ausschussberatung wurde die unter anderem vom Landesrechnungshof aufgeworfene Frage erörtert, ob die Errichtung des Sondervermögens das richtige Instrument zur finanziellen Krisenbe-

wältigung ist. Als Ausnahme von dem Grundsatz der Einheit des Haushalts sind Sondervermögen haushaltsverfassungsrechtlich in Artikel 116 Abs. 1 der Landesverfassung ausdrücklich legitimiert. Letztlich ist es eine vom Haushaltsgesetzgeber im Rahmen seines Einschätzungs- und Beurteilungsspielraums zu treffende Entscheidung, welchen Weg er für den richtigen hält.

In den Ländern Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen wurde von dieser Möglichkeit der Bildung von Sondervermögen mit weit höheren Volumina als in Rheinland-Pfalz Gebrauch gemacht. Das Budgetrecht des Parlaments wird hiervon nicht beschränkt; schließlich wird das Sondervermögen durch den Landtag selbst gesetzlich errichtet. Dieser kann, wie auch der künftige Gesetzgeber, das Sondervermögen wieder ändern oder auflösen. In der detaillierten Erörterung des als Anlage zum Einzelplan 20 dem Haushaltsplan beigefügten Wirtschaftsplans in den Beratungen des Haushalts- und Finanzausschusses zeigt sich die Beteiligung des Parlaments ebenso wie in den hierzu vorliegenden Änderungsanträgen, über die inhaltlich in der jetzt folgenden Debatte diskutiert und worüber anschließend abgestimmt wird.

Gegenstand der Diskussionen im Haushalts- und Finanzausschuss waren zudem die Fragen, ob zur Finanzierung der Maßnahmen stärker auf bestehende Rücklagen zurückgegriffen werden sollte oder ob die Einzelmaßnahmen selbst hinreichend zielgenau sind bzw. die richtigen Instrumente darstellen, um die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise zu bewältigen. Dies schlägt sich auch in den Ihnen vorliegenden Vorschlägen und Änderungsanträgen nieder, die wir nun beraten werden, sodass ich in meinem Bericht insoweit der Diskussion nicht vorgreifen möchte.

Auch wenn der zweite Nachtragshaushalt, anders als der erste im Frühjahr, nun wieder in einem normalen parlamentarischen Verfahren mit zwei Plenarberatungen und zwischenzeitlicher Ausschussbefassung erfolgt ist, war in der dennoch sehr kurzen Zeitspanne eine Erörterung von Änderungsvorschlägen in der Ausschussberatung nicht möglich. Änderungsanträge und Deckblätter liegen dementsprechend erst zur zweiten Beratung im Plenum vor und werden jetzt von den Fraktionen erörtert werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich herzlich bei allen bedanken, die dieses Mal wieder zum reibungslosen Ablauf der Beratungen beigetragen haben. Ich bedanke mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien, der Fraktionen und unserer Landtagsverwaltung. Ich möchte auch den Mitgliedern des Haushalts- und Finanzausschusses sowie den Mitgliedern der Fachausschüsse für sachliche und konstruktive Beratungen danken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt Ihnen mit der Mehrheit der Stimmen der Fraktionen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und der AfD, den Entwurf des Zweiten Nachtragshaushaltsgesetzes 2020 sowie des Corona-Sondervermögensgesetzes anzunehmen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank für den Bericht des Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses. Wir beginnen mit der Debatte. Für die CDU-Fraktion spricht deren Vorsitzender, Abgeordneter Baldauf.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Monate mit Corona zeigen, wir können solidarisch sein. Die Mehrheit dieser Gesellschaft ist bereit, sich einzuschränken, um andere zu schützen. Die Krise hat uns in Bereichen gestärkt, in denen wir es gar nicht erwarteten.

Wir haben erfahren, wie Menschen über sich selbst hinausgewachsen sind und ihr Bestes für andere gegeben haben. Wir haben einen enormen Zusammenhalt gespürt. Wir haben erlebt, wie kreativ und flexibel Familien, Behörden, Unternehmen und Nachbarn mit den neuen Herausforderungen umgegangen sind. Zusammenhalt sichern, Solidarität stärken und die schützen, die unseres Schutzes bedürfen:

(Beifall der CDU)

Das ist die Idee, die die CDU-Landtagsfraktion hinter allen Zahlen diesem Nachtragshaushalt vorgeben möchte. In einer Phase, in der wir das Gesamtmaß der Auswirkungen auf unsere Gesellschaft noch nicht ermessen können, müssen wir umso mehr mutig und entschlossen für unsere Bürgerinnen und Bürger und für eine gute Zukunft unseres Bundeslandes nach vorne gehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht alles, was sich in diesem Haushaltsentwurf findet, ist schlecht. Im Gegenteil, viele unserer Forderungen und Impulse, die wir der Ampelregierung an die Hand gegeben haben, finden sich in diesem Haushalt wieder.

(Beifall der CDU)

Eines von vielen Beispielen ist die Aufstockung des Pflegebonus: von uns vorgeschlagen und von der Regierung Dreyer umgesetzt.

(Heiterkeit bei der SPD –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Ja, ja, ja!)

– Es war so.

Meine Damen und Herren, wir entscheiden heute über drei Lösungen. Drei unterschiedliche Ziele müssen erfüllt sein. Erstens brauchen wir Lösungen, die ein verantwortungsbewusstes Leben mit dem Virus ermöglichen, Lösungen, die im hier und jetzt helfen, und Lösungen, die ein Versprechen

abgeben, das heißt: Dein Staat und Dein Land sind für Dich da. Wir sind für Dich da, wenn es darauf ankommt.

(Beifall der CDU)

Zweitens brauchen wir Lösungen, die dafür sorgen, dass wir vor den Folgen dieser Krise geschützt werden. Drittens müssen wir uns für Lösungen entscheiden, die den Weg in die Zukunft ebnen, auch wenn wir heute noch nicht absehen können, wie sich unser Leben, unsere Arbeit und unsere Gesellschaft in manchen Bereichen sogar grundlegend verändern. Gleichzeitig bewegen wir in Deutschland und Rheinland-Pfalz so viel staatliches Geld wie nie zuvor in unserer Geschichte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insgesamt ist vor diesem Hintergrund der Ansatz der Landesregierung für den Nachtragshaushalt weniger ein Blick nach vorne als ein Blick zurück. Es ist der Versuch, an Stellen nachzubessern, bei denen in den letzten Jahren vieles versäumt wurde: Breitbandinfrastruktur, Bildung, Wirtschaft und Innovation. Es ist ein Versuch der Vergangenheitsbewältigung; denn dort, wo ernsthafte konkrete Lösungen notwendig gewesen wären, hat sich die Landesregierung – Frau Ministerpräsidentin Dreyer, haben Sie sich – mit einer Politik der Überschriften begnügt.

(Beifall der CDU)

Die Gigabit-Gesellschaft war eine davon: „Rheinland-Pfalz auf dem Weg in die Gigabit-Gesellschaft.“

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Stimmt!)

Vor drei Jahren sollten 98 % der Haushalte mit schnellem Internet versorgt sein, aber es blieb bei einer Überschrift. In Rheinland-Pfalz gibt es heute immer noch 230.000 Haushalte, die nicht mehr als 50 Mbit/s haben.

Überschrift 2: „Starke Kommunen – Starkes Land.“ Hinter der Überschrift greifen Sie aber in die kommunalen Kassen und schwächen mit Ihrer Politik Dörfer und Städte. 11 der 20 höchstverschuldeten Kommunen in Deutschland liegen in Rheinland-Pfalz. Die Realität und der Alltag hinter Ihrer Überschriftenpolitik sehen also anders aus.

(Beifall der CDU)

Das zeigt sich auch darin, wie wenige der bereits bewilligten Mittel abgeflossen sind.

Ein Beispiel ist die Vereinsförderung. Kollege Schweitzer, die Überschrift: 10 Millionen Euro für die Vereine in Rheinland-Pfalz. Die Wahrheit ist, gerade einmal 5 % sind bei den Vereinen angekommen. Die Anliegen der ganz normalen Menschen, der kleineren Betriebe und der gewachsenen Strukturen in unseren Städten und Dörfern kommen zu kurz. Das wollen wir ändern, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Es ist an der Zeit, die Probleme endlich zu lösen. Was wir brauchen, ist konkretes Handeln. Wir wollen Kräfte freisetzen und Optimismus ermöglichen, damit nach dieser Krise etwas Neues und etwas Gutes kommt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Corona-Pandemie hat die Versäumnisse der maßgeblich von der SPD mitbestimmten Landespolitik in aller Klarheit offengelegt.

Das Bild der Corona-Pandemie als Brennglas, das den Fokus auf seit Langem identifizierte Schwächen richtet, ist zutreffend. Es müssen nun eilig Weichenstellungen vorgenommen und Investitionen nachgeholt werden, die bisher versäumt wurden. Hierzu machen wir über 30 Vorschläge, aus denen ich vier Schwerpunkte herausgreifen möchte.

Erstens die Heimat und die Pandemie-Bekämpfung vor Ort in unseren Städten und in unseren Dörfern: Die Corona-Pandemie hat unser Gefühl und unsere Verbundenheit zu unserer Heimat verstärkt. Heimat verbindet. Sie sichert den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und ist von zentraler Bedeutung für unsere Demokratie: die Familie, die einen abends mit offenen Armen begrüßt, ein Ort, der einem Sicherheit und Geborgenheit gibt, das Schwimmbad, in dem man als Kind schwimmen gelernt hat, der Verein, in dem man gelernt hat, dass Gemeinschaft lebt und was Gemeinschaft ist, oder der Ort, an dem man zur Schule gegangen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Landesregierung, Heimat ist das, was Sie bei Ihrem zweiten Nachtragshaushalt vergessen haben;

(Beifall der CDU)

denn mehr als den Ausgleich der Gewerbesteuerereinnahme haben Sie für die Städte, Kreise und Gemeinden, die Heimat eines jeden Einzelnen von uns, in diesem Corona-Haushalt nicht geleistet:

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das stimmt ja nicht!)

beispielsweise für diejenigen, die vor Ort tagein, tagaus die Hauptarbeit leisten, um die Pandemie nachhaltig einzudämmen; diejenigen, die sich auf die schlimmste Situation vorbereitet, die Notkrankenhäuser und Testzentren gebaut und Schutzmaterial beschafft haben, um alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um das Unheil von den Menschen abzuwenden; Frau Dreyer, ja, genau diejenigen, die nun auf ihren Kosten für den Corona-Katastrophenschutz sitzen bleiben. Wir fordern für unsere Städte und Dörfer zusätzlich 20 Millionen Euro, um ihnen den Rücken zu stärken, damit vor Ort die Kosten gedeckt werden, die Corona verursacht hat. Dafür können die Kommunen nichts.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist diese Landesregierung, die Heimat zu einem Ort macht, an dem fehlende Investitionen sowie baufällige Schwimmbäder, Theater und Museen als Ergebnis jahrzehntelanger SPD-geführter Politik in Rheinland-Pfalz zur Tagesordnung ge-

hören. Durch Corona verstärkt sich diese Entwicklung.

Der Lockdown, die Hygieneauflagen und die verständliche Angst der Menschen lassen Einnahmen wegbrechen. Insbesondere die Schwimmbäder haben gelitten. Sie stehen unter hohem Druck und sind aufgrund der fehlenden Investitionen schlecht ausgestattet. Corona darf nicht dazu führen, dass wir sie oder unsere Theater, Museen und Zoologischen Gärten verlieren. Wir stellen insgesamt 60 Millionen Euro zur Verfügung, um Ausfälle zu kompensieren und um geplante Investitionen wirklich durchführen zu können. Schwimmbäder dürfen nicht schließen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, Heimat ist ein Ort, dessen kulturelle Vielfalt durch die Vereine geprägt wird. Über 2 Millionen Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer engagieren sich in Sport-, Kultur- oder Sozialvereinen. Gerade sie hat Corona hart getroffen. Gemeinsames Proben und Üben, geselliges Beisammensein oder die Beteiligung an Festen sind auf ein Minimum begrenzt. Die üblichen Einnahmen fehlen.

Herr Kollege Lewentz, Sie haben als Antwort darauf einen Schutzschild für Vereine in Not installiert, einen Schutzschirm, der erst greift, wenn alle Rücklagen aufgebraucht sind, die Vereinsaktivität zum Erliegen gekommen ist und die ehrenamtlichen Mitglieder ihre Motivation verloren haben.

Ich sage Ihnen, mit der CDU dürfen die Vereine ihre Rücklagen behalten; denn mit unserem Programm erhalten Sie mit 15 Euro je aktivem Mitglied zusätzliches Geld, um die Krise erfolgreich bewältigen zu können. Das sind wir unseren Vereinen schuldig, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Heimat ist ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche sicher und geschützt in Kitas und Schulen gehen sollen. Das gilt auch für Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer. Hände waschen, Masken tragen, Abstand halten sind Teil unseres Alltags geworden.

Doch spätestens nach den Herbstferien und mit sinkenden Temperaturen wird eine ausreichende Belüftung der Räume schwierig. Keiner von uns will, dass Kinder und Jugendliche im Klassenzimmer frieren. Wir brauchen jetzt ein Investitionsprogramm von 30 Millionen Euro, welches ausreichende Belüftung auch im Winter sichert und die schulischen Sanitäranlagen auf Vordermann bringt.

(Beifall der CDU)

Wir alle kennen das. Veraltete und unhygienische Schultoi-letten müssen der Vergangenheit angehören.

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Das Land muss auch seinen Beitrag leisten, um die Situation zu verbessern, und darf die Kommunen nicht wieder alleine lassen. Das sind wir unseren Kindern schuldig, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Zweiter Punkt: digitale Bildung. Wenn die Vermittlung von digitalen Kompetenzen Teil des Bildungsauftrags ist, muss das Land gewährleisten, dass der damit verbundene Unterricht überhaupt möglich ist. Die EDV-Betreuung der Hard- und Software für den Unterrichtseinsatz ist daher Landesaufgabe. Noch arbeiten in Rheinland-Pfalz beinahe alle Lehrkräfte mit ihren privaten Laptops; morgen dankenswerterweise mit einem vom Bund. Vom Bund, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind für Lehrer Mangelware, doch wir müssen sie in die Lage versetzen, die enormen Möglichkeiten, die durch digitale Bildungsangebote bestehen, bestmöglich nutzen zu können.

(Abg. Wolfgang Schwarz, SPD: Heute
Morgen nicht zugehört!)

Das große Potenzial unserer Pädagogen darf nicht durch fehlende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten gehemmt werden.

(Beifall der CDU)

Es braucht auch in diesem Bereich gute Angebote. Es braucht ausreichend viele vernetzte, logische, pädagogisch wertvolle Angebote. Den Lehrkräften dürfen – das ist mir sehr wichtig – dabei keine Kosten entstehen. Hierfür stellen wir 10 Millionen Euro zur Verfügung.

Drittens: Sofortprogramm „Sichere Schulwege“. Viele Eltern machen sich Sorgen, wenn ihre Kinder morgens das Haus verlassen, zum einen wegen Corona. Ein unglaubliches Gedränge, morgens sind die Gänge im Bus dicht an dicht zugestellt, Abstandsregeln können gar nicht eingehalten werden.

Dann die Sorge um die Sicherheit der Kinder. Jahrelang haben Mütter und Väter im Auto auf Verkehrssicherheit geachtet, den Airbag deaktiviert, den Maxi-Cosi richtig herum gegurtet, tausende Male die Kleinen angeschnallt, mit ihnen Verkehrsregeln geübt,

(Zuruf von der SPD)

und dann werden die Kinder stehend im Bus über die Landstraße in die Schule verfrachtet. Ein schwerer Unfall, die Folgen mag man sich nicht ausmalen.

Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren, nein. Die Landesregierung muss die Sorgen der Eltern endlich ernst nehmen.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Unter CDU-Regierung auch so!)

Die Zeit der Stehplätze in Bahnen und Schulbussen muss ein Ende finden. Die Beförderungsrichtlinien des Landes müssen geändert werden.

(Beifall der CDU)

Unser Ziel ist es, so schnell wie möglich komplett auf Stehplätze zu verzichten. Ja, ich weiß, das wird teuer. Das schaffen wir auch nicht von heute auf morgen, aber das muss uns die Sicherheit unserer Kinder und Jugendlichen wert sein. Wir schlagen dazu heute ein Sofortprogramm „Sichere Schulwege“ vor.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Sichere Schulwege, das sind die Wege mit der Bahn, dem Bus, dem Fahrrad oder zu Fuß. Dafür wollen wir erheblich mehr Busse zur Verfügung stellen und es jeder Schule ermöglichen,

(Abg. Wolfgang Schwarz, SPD: Busfahrer vergessen!)

direkt in die Schulwegsicherheit zu investieren. Das ist uns ein Herzensanliegen, und es ist uns auch viel wert. 60 Millionen Euro wollen wir insgesamt bereitstellen, um Schulwege sicherer zu machen.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Sven Teuber, SPD)

Viertens: Wirtschaft. Meine sehr geehrten Damen und Herren, immer mehr zeigt sich, dass die Ampel-Regierung ein Standortnachteil für unsere heimische Wirtschaft ist.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Jetzt reicht es aber!)

– Ich habe nicht gesagt, dass es einer ist, Herr Braun. Ich habe gesagt, die Landesregierung.

(Zuruf von der SPD: Oh! –
Unruhe im Hause)

Schon vor Corona lag Rheinland-Pfalz beim Bruttoinlandsprodukt mit 1,3 % – –

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Mein Gott, Herr Baldauf!)

– Ja, es tut weh.

(Unruhe im Hause)

– – als Schlusslicht abgeschlagen auf dem letzten Platz aller Bundesländer. Das war im Jahr 2019. Die Laterne in roter Farbe.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, schon im Jahr vor Corona – also 2019, nicht jetzt – waren wir Schlusslicht beim Wirtschaftswachstum.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Das heißt, Rheinland-Pfalz ist schon geschwächt in diese Krise gegangen. Die Ampel trug schon vor Corona die rote Laterne im Ländervergleich, immerhin mit Goldstandard.

(Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU)

Was war die Antwort von Ampel-Regierung und Wirtschaftsminister? Sie fiel knauserig aus. In allen Bundesländern um uns herum haben die Unternehmen im Übrigen echtes Geld vom Land bekommen, bei uns nur die nächste Überschrift. Diese lautete „Zukunftsfonds Starke Wirtschaft“. Statt einer Zukunftsperspektive erhielten die Betriebe Darlehen.

An echtem Geld wurden 7,5 Millionen Euro bewilligt. Im Durchschnitt waren das sage und schreibe 50 Euro Unterstützung für jedes rheinland-pfälzische kleine und mittelständische Unternehmen. Zahlen, die eine klare Sprache sprechen. Die Ampel ist – vor der Krise genauso wie in der Corona-Krise – ein Standortnachteil für die Unternehmen im Land, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Oh, jetzt!)

Deshalb sind wir der festen Überzeugung, dass wir jetzt aus der Krise umso kraftvoller herausgehen und uns dieser entgegenstellen müssen.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Die CDU-Fraktion will den Soloselbstständigen helfen. Ja, wir wollen den Soloselbstständigen helfen, damit diese Strukturen nicht wegbrechen, im Interesse der gesamten Gesellschaft, im Interesse unserer Regionen und im Interesse dieser Menschen, die viel für dieses Land geleistet haben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Viele Unternehmerinnen und Unternehmer können in diesem Land keine Grundsicherung beantragen und arbeiten doch Tag und Nacht, um ihren Betrieb, ja ihr Lebenswerk zu retten. Deshalb sagen wir: Wenn ein Betrieb Mittel aus dem Corona-Venture-Capital-Fonds bekommt, sollte dieser Aufwand mit einem Unternehmerlohn als Zuschuss honoriert werden.

Wir wollen Rheinland-Pfalz zum Land der Gründerinnen und Gründer machen, indem wir einen eigenständigen Gründungsfonds auflegen, ein wirkliches Kraftwerk für Gründergeist, das Know-how und Kapital für die besten Ideen in Rheinland-Pfalz in die Hände der schlauesten Köpfe legen kann. Ich bin fest davon überzeugt, nur mit neuen Ideen kommen wir aus der Krise, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Deshalb wollen wir als CDU ein Gründerstipendium, 1.000 Euro im Monat für ein Jahr. Aus der SPD-Fraktion gibt es dazu seit einigen Tagen positive Signale.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Was?)

Unser Vorschlag liegt heute auf dem Tisch. Mein Appell: Geben Sie sich einen Ruck, und stimmen Sie zu!

(Beifall der CDU)

Denn all dies hilft der Wirtschaft und sichert – das ist das ganz Entscheidende – Arbeitsplätze.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir hoffen – auch im Sinne der rheinland-pfälzischen Unternehmerinnen und Unternehmer –, dass Sie endlich anfangen, Projekte auf den Weg zu bringen, die mehr wert sind als das Papier, auf das Sie Ihre Überschriften drucken.

Liebe Frau Kollegin Ahnen – der Kollege Wissing ist leider nicht da –, Sie bekommen die genehmigten PS nicht auf die Straße. Schmeißen Sie endlich den Turbo an!

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: E-Autos, nicht Turbo!)

Wir alle sprechen von kleinen und mittleren Unternehmen als Rückgrat der rheinland-pfälzischen Wirtschaft. Wir alle in diesem Raum. Durch Corona ist die Zeit gekommen, dass die Blumenverkäuferin mit ihren Mitarbeiterinnen, die Magierin und der Musiker als Soloselbstständige oder der Schausteller mit seinem Kredit für das Riesenrad unsere Hilfe brauchen. Sie haben keine Zukunftsperspektive, meine sehr geehrten Damen und Herren. Um diese müssen wir uns kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin mir sicher, dass diese Menschen nach der Corona-Krise wissen werden, auf wen sie sich verlassen können, und wer für sie nur Überschriften heraushaut.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genau, das glaube ich auch! –
Abg. Martin Haller, SPD: Gehen wir auch von aus!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit unseren über 30 Anträgen – ich konnte jetzt in dieser Zeit nicht alle vorstellen – zu unserem Haushalt und zum Sondervermögen schaffen wir eine bessere Perspektive für Rheinland-Pfalz.

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Nur Überschriften!)

Wir sind näher an den Menschen vor Ort, in den Städten und Dörfern, in den Schulen, bei den Familien, bei den Unternehmerinnen und Unternehmern, bei allen, die in dieser Krise unsere Hilfe brauchen.

(Zuruf von der SPD: Deshalb kennen Sie auch so viele!)

Wir packen das in einen rechtssicheren und zukunftssicheren Rahmen. Mit unserem Änderungsantrag zum Sondervermögen räumen wir die entscheidenden Bedenken des Landesrechnungshofs ab

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja?)

und sichern unsere Verfassungsprinzipien und die Mitwirkungsrechte des Parlaments, die für uns sehr, sehr, sehr wichtig sind.

Unser Anspruch ist: Wir wollen unser Land gestalten. Wir wollen unser Land gerechter machen. Wir wollen die Zukunft unseres Landes sichern.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht deren Vorsitzender Schweitzer.

Abg. Alexander Schweitzer, SPD:

Vielen Dank, lieber Herr Präsident. – Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen des Parlaments! Schutz und Chancen, so habe ich in der ersten Debatte, als wir über die Einbringung dieses Nachtrags gesprochen haben, eine mögliche Überschrift benannt. Ich finde, die Debatte bisher – auch die Debatte im federführenden Ausschuss und in den Ausschüssen insgesamt – hat bestätigt, dass es genau darum geht.

Wir organisieren mit den Schwerpunkten, die uns die Landesregierung vorgeschlagen hat und die wir als Koalitionsfraktionen an einer wesentlichen Stelle ergänzen, tatsächlich Schutz für viele, die sich in diesen Zeiten – aufgrund der Organisation der Dinge mit Blick auf die Krisenmanagementvorschläge des Bundes und der Länder – nicht selbst helfen können. Unternehmen und andere sind zu nennen, die sagen: Okay, Ihr müsst uns in dieser Phase, in der wir darauf warten, dass wir wieder in den Markt eintreten können, schützen.

Wir verteilen in vielen Bereichen Chancen. Diese verteilen sich über den Bildungsbereich, den Hochschulbereich, aber natürlich auch über den Bereich der selbstständigen Unternehmerinnen und Unternehmer oder das Gesundheitswesen und ziehen sich insgesamt quer durch diesen Haushalt. Wir sprechen Perspektiven aus, weil das das ist, was viele in dieser Frage und in dieser Zeit suchen.

Die sagen: Ich kann jetzt mit Blick auf meine persönliche wirtschaftliche Entwicklung – ob ich Arbeitnehmer, Arbeitgeber oder Selbstständiger bin – eigentlich wirklich nicht so planen, wie ich das früher gekannt habe, dass ich nämlich mindestens das Jahresende noch in den Blick nehmen

kann. Das kann ich heute nicht. Deshalb muss die Politik, die in der Verantwortung ist, auch uns Perspektiven anbieten.

Wir bieten mit diesem Nachtragshaushalt, aber natürlich insbesondere mit dem Instrument des Sondervermögens, tatsächlich diese Perspektiven in den entscheidenden Fragen; Perspektiven bis einschließlich zum Jahr 2023.

Lassen Sie mich etwas zum Thema „Schutz“ sagen. Da denken wir in Pandemiezeiten natürlich vor allem an die Frage des Gesundheitswesens. Ich finde, diesbezüglich haben wir die Aufgaben in Deutschland und in Rheinland-Pfalz, aber auch im Orchester der Länder insgesamt gut bewältigt.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Anfang hat es in Deutschland geruckelt, als es darum ging, den Schutz mit Blick auf die Schutzausrüstung, Beatmungsgeräte, Weiterbildung und Fortbildungen in unseren Krankenhäusern sowie auf die Testzentren zu organisieren. Es ist aber doch wirklich für uns selbst auch Bestätigung der Aufgabe, die wir als Politik insgesamt über alle Ebenen bis hin zu den Kommunen wahrgenommen haben, dass wir das in so kurzer Zeit so gut miteinander hinbekommen haben.

Wir haben in Rheinland-Pfalz schon früh mit dem ersten Nachtragshaushalt Schwerpunkte gesetzt, und wir setzen sie jetzt auch mit dem zweiten Nachtragshaushalt. Allein die Summe von 65 Millionen Euro, die wir für den Krankenhausbereich in diesem Nachtragshaushalt einsetzen, um damit auch die Bundesmittel zu akquirieren. Allein 160 Millionen Euro, die wir mit den Kommunen zusammen auf die Straße bringen – um Ihr Wort zu nutzen, Herr Baldauf –, um die Pandemievorsorge in Rheinland-Pfalz zu organisieren. Allein die Stärkung des öffentlichen Gesundheitswesens, auch mit der Unterstützung des Bundes.

Liebe Sabine Bätzing-Lichtenthäler, aber natürlich waren wir schon sehr viel früher unterwegs und haben unsere eigenen Schritte unternommen. Das ist bei den örtlichen Gesundheitsämtern gut angekommen.

Es gehört auch dazu, dass wir die schützen, die uns schützen. Wir haben schon früh, zu Beginn dieser Pandemie, festgestellt, dass dies insbesondere die Persönlichkeiten sind, die in der Pflege und in der Medizin arbeiten. Wir haben deutlich gemacht: Wir wollen insbesondere die Menschen in der Altenpflege unterstützen, indem wir den Pflegebonus nicht nur auszahlen, sondern noch aufstocken.

Ich hätte mir gewünscht – das sage ich noch einmal –, dass wir nicht allein gewesen wären, sondern uns die Arbeitgeber geholfen hätten. Wir haben es jetzt allein aus den Landeshaushaltsmitteln genommen.

Ähnlich wird es sein, wenn es jetzt darum geht – ich gehe davon aus, dass das Parlament unserem Vorschlag als Ampelkoalition folgt –, dass wir das durch einen Betrag

ergänzen, den wir mit Blick auf die Krankenpflege aufstocken.

Allein im Bereich der Altenpflege haben wir in Rheinland-Pfalz 55.000 Menschen mit über 13 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt erreicht.

Wir werden eine entsprechende Summe – sie wird vielleicht darunter liegen, wahrscheinlich sehr stark darunter liegen – auch im Bereich der Krankenpflege in die Hand nehmen.

Meine Damen und Herren, all das sendet doch ein deutliches Signal an die Menschen im Krankenhaus, in der Altenpflegeeinrichtung, in der ambulanten Pflege: Wir haben Euch nicht vergessen. Wir sehen Euch. Wir wissen, was wir Euch zu verdanken haben.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber auch sagen: So richtig glücklich bin ich über diese Maßnahmen nicht. Ich formuliere es sehr vorsichtig; denn so schön es ist, dass wir gemeinsam bereit sind, diese Summe in die Hand zu nehmen, so schön wäre es gewesen, wir hätten tatsächlich mit politischen Entscheidungen oder zumindest durch politische Initiativen anschieben können, dass diese Menschen auch noch nächstes und übernächstes Jahr und für den Rest ihrer beruflichen Tätigkeit diese Signale wahrnehmen.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb sage ich, gut, dass wir das machen können. Es wäre aber noch besser gewesen, wir hätten in Deutschland einen gemeinsamen parteiübergreifenden Schulterchluss hinbekommen, damit endlich klar wird, dass es in Deutschland, insbesondere nach der Erfahrung durch die Corona-Pandemie, keinen tarifvertragsfreien Bereich mehr in der Pflege geben kann. Das muss doch die Aufgabe der Zukunft sein.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für mich bleibt das eine Aufgabe.

So schön es ist, dass Dr. Peter Heinz, der Vorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung Rheinland-Pfalz, uns attestiert hat „Wir haben es exzellent hinbekommen“ – das war gerade ein Zitat –, so schön und wichtig wäre es zu wissen, dass wir mit diesem Rückenwind, den wir für die Pflege erreicht haben, tatsächlich bessere Arbeitsbedingungen insgesamt erreichen können. Das wäre für uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten eine ganz wichtige Entscheidung für die Zukunft.

(Beifall der SPD)

Das Thema „Wirtschaft“ ist angesprochen worden. Ich habe gesagt, wir brauchen da Perspektive. Wir müssen Perspektiven formulieren. Das machen wir mit unserem Sondervermögen.

Wir sprechen mit vielen Unternehmen und Selbstständigen. Wir sprechen auch mit der Arbeitnehmerseite und den Gewerkschaften. Das Kabinett hat sich gerade in diesen Tagen mit unseren DGB-Gewerkschaften getroffen. Da gab es einen intensiven Austausch. Meine Fraktion macht das sehr intensiv.

Natürlich gibt es diesbezüglich viele Sorgen im Land. Es gibt auch Branchen, die gut durch die Krise kommen. Es gibt einige wenige, die geradezu davon profitieren, aber die allermeisten sehen mit banger Erwartung in die Zukunft. Dann geht es schon darum, dass wir die Hilfen so organisieren, dass sie tatsächlich ankommen. Wir können uns hier darüber austauschen – Herr Kollege Baldauf, ich glaube, wir haben alle unseren besonderen Blickwinkel –, aber viel spannender fände ich es, einmal einen Blick in die Praxis zu werfen.

Ich habe schon beim letzten Mal Berichte aus der Enquete-Kommission, die zurzeit immer wieder tagt, zitiert. Ich will es hier wieder machen. Wir haben vor Kurzem eine Stellungnahme des Landkreistags erhalten. Darin ist eine gemeinsame Rückmeldung der Wirtschaftsförderer, insbesondere in den Landkreisen, zusammengefasst worden. Die haben uns, weil sie sehr, sehr nah an den Unternehmen dran sind und jeden Tag mit denen zu tun haben, sehr klar mitgegeben, was gut ist und was noch besser werden kann.

Aus deren Sicht ist gut, dass wir uns in Rheinland-Pfalz dafür eingesetzt haben, dass es auf Bundesebene die Verlängerung des Kurzarbeitergelds gibt. Das stabilisiert viele Unternehmen. Das stabilisiert viele Arbeitnehmer.

Aus deren Sicht ist gut, dass das Soforthilfeprogramm bei uns in Rheinland-Pfalz über unsere Investitions- und Strukturbank, die ISB, organisiert wurde, und zwar so, wie es organisiert wurde, nämlich mit Bedacht. Natürlich hätte es am Anfang schneller gehen können. Das ist richtig. Meine Damen und Herren, aber wissen Sie was? Ich bin im Nachhinein froh, dass wir lieber im Einzelfall einmal ein paar Tage gewartet haben.

Unsere Geduld war auch manchmal strapaziert, ich sage das ganz offen. Wir sind Abgeordnete, die näher dran sind. Ich bin aber froh, dass wir niemals auch nur in die Versuchung gekommen sind, uns am Leitspruch eines CDU-Politikers aus Rheinland-Pfalz zu orientieren, der gesagt hat: Lieber schnell als rechtmäßig. – Wo wären wir denn heute, wenn wir das gemacht hätten? Wo wären wir denn heute?

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Die Wirtschaftsförderer haben genau das bestätigt. Die haben gesagt – ich zitiere –: Es ist gut, „dass die ISB Wert auf die inhaltliche Prüfung gelegt hat, um jeweils eine rechtmäßige Bewilligung zu bescheiden. Zudem wurde anerkennend festgestellt, dass die ISB mit Hochdruck und hohem Personaleinsatz und Engagement die Anträge auf Soforthilfe abgearbeitet habe.“ Ich finde, das darf man auch einmal sagen, nachdem es viel Schelte gab: Es ist gut, dass wir

dieses Instrument haben.

Ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen bei der ISB. Sie haben uns geholfen, durch diese Krise zu kommen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Natürlich ist es so, dass wir jetzt auf verschiedenen Ebenen mit Herausforderungen zu kämpfen haben, die nicht alle zwangsläufig mit Corona zu tun haben, sondern durch Corona verstärkt werden. Da nenne ich natürlich auch die enorme Herausforderung, die wir in der Automobilindustrie und in der Zulieferindustrie haben.

Ich habe mich darüber gefreut, dass Peter Altmaier gesagt hat: Ich will da ein eigenes Schwerpunktprogramm auf den Weg bringen. – Ich habe mich darüber gefreut, dass er eine Idee, die wir auch in Rheinland-Pfalz umsetzen, aufgenommen hat, nämlich einen Transformationsdialog zu organisieren. In dieser Hinsicht war Malu Dreyer mit Volker Wissing und den Kolleginnen und Kollegen aus der Regierung schon sehr viel früher unterwegs, aber sei es drum, Hauptsache es kommt, auch wenn es spät kommt.

Es wäre aber noch viel besser gewesen, da wäre tatsächlich etwas passiert. Wir wissen heute noch nicht, wie die Fördersummen und Förderrichtlinien mit Blick auf die Zulieferindustrie in Rheinland-Pfalz insbesondere im ländlichen Raum aussehen. Die haben aber nicht mehr viel Zeit zu warten. Die können nicht bis Heiligabend oder länger warten, sondern da muss Herr Altmaier sich endlich sputen, damit wir auch die Perspektiven und die Sicherheit bekommen, die wir in Rheinland-Pfalz brauchen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn wir schon über das Abfließen von Summen sprechen, dann muss ich auch sagen, da sind insgesamt 24,6 Milliarden Euro im Bundeshaushalt vorgesehen, aber gerade einmal 540 Millionen Euro sind geflossen. Da muss also dringend etwas passieren.

Ich bin sehr froh, dass wir in diesem Nachtragshaushalt einen Schwerpunkt bei den Universitäten setzen. Es ist doch so: Wir müssen jetzt im Bereich der Hochschulen und Universitäten stark werden, damit wir dort das Innovationspotenzial und das Arbeitnehmerpotenzial der Zukunft bekommen, um aus dieser Krise herauszuwachsen.

50 Millionen Euro, die tatsächlich auch in die Innovationskraft der mittelständischen Wirtschaft in Rheinland-Pfalz fließen. Das ist nicht nur nicht wenig, sondern das ist ein Haufen Holz, wie man in der Pfalz sagt. Wir hätten – von der Größenordnung her – in anderen Zeiten wahrscheinlich eine eigene Landtagssitzung nur zu diesem Punkt machen können. Heute will ich deutlich machen: Ich bin froh, dass sich insbesondere meine Fraktion dafür erfolgreich hat einsetzen können. Das sind Chancen für die Zukunft.

Lieber Herr Kollege Baldauf, natürlich ist es so – das ist

völlig richtig –, nur mit neuen Ideen kommt man voran. Sie haben sich da gerade mit einem richtigen Zitat geäußert. Dann will ich Ihnen aber auch sagen: Dazu gehört auch ein politischer Kulturwandel. Wenn das mit Blick auf Digitalisierung und neue Ideen ausgerechnet von der CDU kommt, die sich gestern bei den medizinischen digitalen Hilfsleistern so dermaßen peinlich gespreizt hat, weshalb ich wirklich gedacht habe, da sei man wirklich ganz hinten dran,

(Unruhe bei der CDU –
Zuruf des Abg. Matthias Lammert, CDU)

dann verstehe ich nicht, wie uns das wirklich in eine kulturelle innovative politische Diskussion bringen soll.

Ich sage, wir brauchen politische Entscheidungen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen politische Entscheidungen, wir brauchen aber auch die Kultur der politischen Debatte, dass wir nicht alles, was neu und modern ist und in den 1980er-Jahren noch nicht da war, schon irgendwie bekritteln. Ich glaube, da müssen wir einfach auch in der politischen Debatte besser werden.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Ich will etwas zum Thema „Schule“ sagen. Ich finde es beachtlich, wie gut der Schulstart verlaufen ist, und ich finde, das, was Steffi Hubig heute Morgen in der Fragestunde zum Thema „Digitalisierung“ ausgeführt hat, war interessant.

Lieber Christian Baldauf, tatsächlich ist es so, dass ich heute Morgen gut zugehört habe, und nachdem ich gut zugehört habe – ich bekenne mich ganz offen dazu, dass ich auch viel Neues erfahren habe –, sind für mich keine der Fragen, die Sie eben als offen deklariert haben, noch unbeantwortet. Alles, was Sie angemahnt haben, alles, was Sie jetzt auch an Deckblättern bringen, hat Steffi Hubig heute Morgen beantwortet.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Martin Haller, SPD: Die Rede war geschrieben!)

Es ist sogar so, dass nichts von dem, was Sie im Schulbereich ansprechen, überhaupt noch offen ist.

Lassen Sie mich etwas zum Thema „Schülerbeförderung“ sagen.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Gelöst!)

Lassen Sie mich etwas zum Thema „Schülerbeförderung“ sagen.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU, und weitere Zurufe aus dem Hause –
Glocke des Präsidenten)

Zunächst einmal finde ich es spannend, dass der Landkreistag in Person seines Vorsitzenden nach der letzten Landtagsdebatte gedacht hat, es sei Aufgabe seines öffentlichen Amts, Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion aus der öffentlichen Debatte zu zitieren, das dann auch noch zu bewerten und an die Kreisverwaltungen zu schicken. Ich habe es bisher nicht als Aufgabe des Landkreistags wahrgenommen, die freie Rede des freien Mandats nach eigener Fassung zu bewerten und das durch die Gegend zu schicken.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Martin Haller, SPD: Eine bodenlose Unverschämtheit!)

Mal ganz abgesehen davon, dass ich es auch inhaltlich spannend finde.

Herr Schartz ist auch Landrat in Trier-Saarburg.

(Zuruf von der SPD)

Von dort ist uns ein Brief vom 17. Juli 2020 zugegangen, in dem seine Kreisverwaltung einem Ortsbürgermeister zum Thema „Schülerbeförderung“ geantwortet hat. Aus diesem möchte ich jetzt zitieren. Ich muss sagen, alles, was die Kreisverwaltung geschrieben hat, ist völlig richtig.

Sie schreibt nämlich: Es ist Aufgabe der kommunalen Aufgabenträger – er spricht von den Landkreisen Bernkastel-Wittlich, Eifelkreis Bitburg-Prüm usw. –, den Schülerverkehr zu organisieren. – Völlig richtig.

Er ist, wohlgemerkt im Juli, gefragt worden: Haben Sie vor, nach den Sommerferien als Aufgabenträger, als Kreisverwaltung, etwas zu verändern? – Meine Damen und Herren, die Antwort der Kreisverwaltung, geführt von Herrn Schartz, lautet am 17. Juli: Der Einsatz von mehr Bussen ist zurzeit nicht geplant. –

(Abg. Martin Haller, SPD: Aha! –
Zurufe von der SPD: Ah! –
Glocke des Präsidenten)

Das heißt, was wir hier feststellen,

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Schwach! –
Abg. Martin Haller, SPD: So eine peinliche Nummer!)

ist keine wirkliche echte Sorge der Landkreise, sondern das ist Wahlkampfgeplänkel, meine Damen und Herren. Nichts anderes. Nichts anderes.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Martin Haller, SPD: So macht Ihr Politik!)

Lieber Herr Schartz, deshalb sage ich,

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

wenn Sie jetzt wieder – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Herr Abgeordneter.

Abg. Alexander Schweitzer, SPD:

– – mit gespitztem Bleistift zuhören und Zitate aufnehmen wollen, schreiben Sie das gerne auf. Schreiben Sie es gerne auf, und wenn Sie es wieder herumschicken, können Sie mich gerne zitieren, aber Schweitzer mit „tz“ bitte.

Präsident Hendrik Hering:

Herr Abgeordneter Schweitzer, auch großzügig ausgelegt ist Ihre Redezeit zu Ende.

Abg. Alexander Schweitzer, SPD:

Ich will einen abschließenden Satz sagen. Ich möchte nämlich deutlich machen, dass wir mit diesem Nachtragshaushalt in Rheinland-Pfalz Chancen und Schutz organisieren und wir gemeinsam als Gesamtgesellschaft die Perspektive entwickeln können, nicht nur gut durch die Krise zu kommen, sondern das Potenzial zu entwickeln, um sogar noch mit neuer Kraft und Stärke aus dieser Krise herauszuwachsen. Das ist das Ziel dieser Koalition. Das ist das Ziel dieses Nachtragshaushalts.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Brandl das Wort.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Lieber Kollege Schweitzer, ich will nur noch einmal kurz auf den von Ihnen zitierten Brief des Vorsitzenden des Landkreistags eingehen;

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

denn es ist eben nicht so, dass es darum ging, in irgendeiner Art und Weise die freie Rede der Abgeordneten im Parlament zu kritisieren oder zu verbieten

(Abg. Martin Haller, SPD: Das kam aber anders an! –

Zuruf von der SPD: Reiner Wahlkampf!)

– das weise ich aufs Schärfste zurück –,

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

sondern es ging darum – ich glaube, das ist wichtig, an dieser Stelle festzuhalten –,

(Zuruf von der SPD: Sind Sie der Sprecher von Herrn Scharzt? – Glocke des Präsidenten)

dass es einen ordentlichen, fairen Umgang der verschiedenen staatlichen Ebenen miteinander gibt. Darauf legen wir Wert.

(Beifall der CDU – Zurufe von der SPD)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidering hat der Abgeordnete Schweitzer das Wort.

(Zurufe der Abg. Christian Baldauf, CDU, und Michael Hüttner, SPD – Glocke des Präsidenten)

Abg. Alexander Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren. Lieber Herr Kollege Brandl, ich danke Ihnen für diese Kurzintervention, weil sie genau das bestätigt, was ich die ganze Zeit gesagt habe.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abg. Martin Haller, SPD: So ist das! – Zuruf von der SPD: Genauso ist es!)

Es gibt eine Zusammenarbeit zwischen der Landtagsfraktion der CDU und einigen CDU-Landräten, ich sage mit Bedacht, einigen CDU-Landräten. Man unterstützt sich gegenseitig und zitiert aus Landtagssitzungen. Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion kann offensichtlich für Herrn Landrat Scharzt, Vorsitzender des Landkreistags, sprechen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Quasi als Sprecher!)

Lieber Herr Brandl, es ist doch durch Ihren Wortbeitrag sehr viel offenkundiger geworden, als ich es mir selbst hätte vorstellen können.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage es noch einmal: Wenn Herr Scharzt jetzt zuhört, erwarte ich von ihm eine Antwort, wie er in Zukunft respektvoll mit Kolleginnen und Kollegen des Parlaments umzugehen gedenkt. Das erwarte ich. Lieber Herr Brandl, von Ihnen habe ich diese Antwort gar nicht erwartet.

Ich will aber sagen, natürlich argumentieren wir gerne mit Landräten. Ich mache das auch gerne. Ich habe bei mir zu Hause auch einen Landrat, der Ihr Parteibuch hat.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Ich habe auch einen Landrat!)

Herr Baldauf, wenn wir sagen, lassen Sie uns mit der Heimat umgehen, dann kann ich Ihnen sagen, dass ich auch gerne über meine Heimat, die Südliche Weinstraße, spreche. In meiner Heimat gehöre ich dem Kreistag Südliche Weinstraße an. Mein Landrat hat den Kolleginnen und Kollegen des Kreistags in dieser Woche eine Vorlage zugeleitet mit dem Bericht über den Stand des Haushaltsvollzugs im Jahr 2020.

Ich lese Ihnen daraus vor: Im Ergebnishaushalt ist per Saldo nicht mit Verschlechterungen zu rechnen.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU –
Zuruf von der SPD: Oh!)

Vielmehr kann zum jetzigen Zeitpunkt von einer Verbesserung des Ergebnishaushalts in Höhe von ca. 5,688 Millionen Euro ausgegangen werden. –

(Abg. Martin Haller, SPD: Mein lieber Mann! –

Abg. Michael Hüttner, SPD: Die armen Landräte!)

Ich zitiere weiter: Die Soforthilfe des Landes zur Bekämpfung der Corona-Pandemie beträgt 2,765 Millionen Euro. –

Sie sehen also den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der guten Finanzlage meines Landkreises, der auf dem Weg ist, zum dritten Mal hintereinander einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen zu können, und der Politik dieses Landes.

(Zurufe der Abg. Christian Baldauf, Martin Brandl und Gerd Schreiner, CDU, und des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Lieber Herr Kollege Baldauf, ich bin Ihnen äußerst dankbar, dass Sie den Zusammenhang hergestellt haben zwischen der CDU – – –

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Mensch, Herr Baldauf, Sie müssen doch wissen, seit wann er Landrat ist! Der erste ausgeglichene Haushalt geht noch auf die Kappe von Theresia Riedmaier!

Mensch, Herr Baldauf! Das muss man doch wissen, wenn man hier Zwischenrufe macht!

(Beifall der SPD –
Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD, und Christian Baldauf, CDU)

Ich bin Ihnen zutiefst dankbar für das argumentative Dreieck „Heimat – Land – Finanzen“. Ich sage Ihnen, es ist gut, dass wir in diesem Land eine gute Ministerpräsidentin und eine gute Landesregierung haben.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Kurzintervention! Hallo!)

Dann sind nämlich in unserer jeweiligen Heimat die Finanzen so gefügt, wie ich es gerade am Beispiel meines Kreises beschrieben habe.

Lieber Herr Brandl, vielen Dank für Ihre Kurzintervention!

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Frau Abgeordnete Lerch, eine blaue Karte kann nicht zu einer Kurzintervention, sondern nur zu einem Redebeitrag gezogen werden. Sonst würde das Instrument vielleicht noch mehr ausufern.

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Maßnahmen.

(Zuruf des Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Niemand bezweifelt, dass wir in den letzten Monaten eine Situation hatten, die alles andere als normal war. Deshalb haben wir als AfD-Fraktion den ersten Nachtragshaushalt der Landesregierung mitgetragen. Zudem wollten wir deutlich machen, dass wir bereit sind, Verantwortung im Interesse unserer Wirtschaft und unserer Bürger zu übernehmen. Die gleiche Verantwortung ist es jedoch, die uns heute den zweiten Nachtragshaushalt in der vorliegenden Form ablehnen lässt.

Die Landesregierung plant mit einer Nettokreditaufnahme von 3,45 Milliarden Euro die höchste Neuverschuldung in der Geschichte des Landes überhaupt.

Zweifelloos werden damit Maßnahmen finanziert, die zwingend notwendig sind. Dazu zählt beispielsweise die Unterstützung unserer Kommunen, deren Haushalte durch den Lockdown und dessen Folgen erheblich belastet werden. Hier rächt sich jetzt die über viele Jahre hinweg betriebene Unterfinanzierung durch das Land.

Städte, Kreise und Gemeinden, die bereits vor Corona vor dem finanziellen Kollaps standen, weil man sie zwar ständig mit neuen Aufgaben belastet, dafür aber nicht ausreichend alimentiert hat, brauchen diese Hilfe unbedingt. Gleiches gilt für die rheinland-pfälzischen Unternehmen, wobei wir uns deutlich mehr für unsere mittelständischen Betriebe gewünscht hätten.

Auch die Unterstützung des ÖPNV halten wir für richtig. Angesichts der stark zurückgegangenen Fahrkartenerlöse sind die Verkehrsunternehmen – ob öffentlich oder privat – in eine Schieflage geraten; und wir müssen ihnen helfen.

Neben diesen notwendigen Maßnahmen gibt es im vorliegenden Nachtragshaushalt einige wirtschaftlich vernünftige

ge Dinge, die wir schon lange gefordert haben und die nun anscheinend möglich sind. Hierzu zählen etwa die Förderung des Breitbandausbaus, die Stärkung der beruflichen Bildung, die Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstrukturen, insbesondere im benachteiligten ländlichen Raum, sowie Projekte zur Digitalisierung der Wirtschaft und zur Förderung von Gründern und Start-ups.

Das sind alles sinnvolle Maßnahmen. Sie waren aber schon vor Corona sinnvoll und werden es auch noch lange nach Corona sein. Dass man sie erst jetzt im Rahmen eines Nachtragshaushalts beschließt, ist bezeichnend und macht einmal mehr die Versäumnisse der Landesregierung in der Vergangenheit deutlich.

(Beifall der AfD)

Neben den wirtschaftlichen Aspekten sind vor allem jene der Gesundheit von Bedeutung. Hier belaufen sich die Mehraufwendungen auf über 860 Millionen Euro; etwa 40 % davon sind Eigenmittel des Landes. Diese Ausgaben sind wichtig, um all jene zu unterstützen, die für die Bekämpfung der Pandemie und den Gesundheitsschutz unserer Bürger sorgen. Ihnen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

(Beifall der AfD)

Damit ist es aber nicht getan. Wir müssen vielmehr die richtigen Lehren aus den Erfahrungen der letzten Monate ziehen. Wir müssen auch jenseits besonderer Ausnahmesituationen eine ausreichende finanzielle Ausstattung unseres Gesundheitssystems sicherstellen. Dies gilt sowohl für den Öffentlichen Gesundheitsdienst als auch für die Notwendigkeit einer flächendeckenden ambulanten und stationären medizinischen Versorgung.

Dabei ist klar, wenn die Landesregierung die Krankenhausinvestitionsförderung weiterhin so vernachlässigt, wie dies in den letzten Jahren der Fall war, und es nicht gelingt, dem drohenden Ärztemangel wirkungsvoll zu begegnen, dann werden Engpässe, wie wir sie in der Corona-Krise glücklicherweise nicht erlebt haben, in Zukunft selbst unter Normalbedingungen unvermeidbar sein.

Alles in allem sind die Maßnahmen, die im zweiten Nachtragshaushalt vorgesehen sind, kaum zu beanstanden. Abgesehen von der Förderung einiger nicht genuin coronabedingter Projekte im Bereich „Klima und Energie“ bilden sie eine solide Basis zur Bewältigung der Krise.

Ganz anders sieht es bei der Frage der Finanzierungen, insbesondere bei der Schaffung des geplanten Sondervermögens, aus. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Ich kann verstehen, dass das vorgeschlagene Sondervermögen für die Regierung praktisch ist. Man hat für die Zeit bis zur nächsten Wahl Ruhe, muss nicht ständig das Parlament nach Geld fragen (...). Außerdem hat man eine schöne Kriegskasse (...). Das Sondervermögen, das uns die Landesregierung hier vorschlägt, ist ein Schattenhaushalt.

Das Parlament gibt mit dieser Ermächtigung für ein Sondervermögen einen erheblichen Teil seiner Souveränität ab. (...)

(Beifall bei der AfD)

Verschwende niemals eine gute Krise, soll Churchill einmal gesagt haben. Wenn wir als Fraktion hinterfragen, ob Machtverschiebungen von Parlament zu Regierung, für die es außerhalb von Krisenzeiten niemals eine Mehrheit geben würde, wirklich notwendig sind, dann machen wir dies auch im Interesse der Parlamentarier (...).“

(Beifall der AfD)

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, wo bleibt Ihr Applaus? Das soeben Zitierte stammt von Marius Weiß, dem stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Er hat im Plenum die Pläne der Landesregierung zur Einrichtung eines Sondervermögens zur Bewältigung der Corona-Folgen mit vollem Recht scharf kritisiert. Das sind die gleichen Pläne, die Sie als alternativlos bezeichnen und gegen jede Kritik vehement verteidigen.

Offensichtlich ändert sich sozialdemokratische Logik beim Überschreiten des Rheins grundlegend.

(Beifall der AfD)

Während sich Ihre hessischen Kollegen Sorgen um die Rechte des Parlaments und damit um demokratische Grundprinzipien machen, scheint Sie das nicht im Geringsten umzutreiben. Wie wäre es, wenn Sie sich innerhalb Ihrer Partei auf eine Linie einigen könnten? Oder ist doch der Eindruck richtig, den immer mehr Bürger in diesem Land gewinnen, dass es der SPD weniger um Sachpolitik und das Wohl der Menschen als um die eigene Macht geht?

(Zuruf von der AfD: Genau!)

Dabei steht Entscheidendes auf dem Spiel. Es geht um nicht weniger als um unsere Landesverfassung. Die Einrichtung des Sondervermögens wird von vielen Experten als verfassungswidrig angesehen. Der Rechnungshof hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die von der Landesregierung hierfür genannten Begründungen nicht das Abweichen von den Verfassungsprinzipien der Vollständigkeit und Einheit des Haushalts sowie von den Grundsätzen der Jährlichkeit und Fälligkeit rechtfertigen.

Die als Argument angeführte Planungssicherheit für die Hilfeempfänger gibt es ohnehin nicht wirklich, weil die Ansätze sehr pauschal sind und praktisch keine konkreten Forderungen beinhalten. Sie könnte außerdem auch anders sichergestellt werden. Hinzu kommt, dass es angesichts der zeitlichen Nähe zu den regulären Haushaltsberatungen problemlos und ohne Nachteile möglich wäre, sämtliche Maßnahmen auch dort zu etatisieren.

Warum das nicht passiert, liegt auf der Hand: Die vom Rechnungshof sogenannte gebündelte Maßnahmendarstellung im Sondervermögen erlaubt es der Landesregierung, Gelder in Millionenhöhe am Landtag vorbei und nach eigenem Gutdünken zu vergeben. Dies ist ein Blankoscheck, ein Schattenhaushalt, mit dem die Budgethoheit des Parlaments, ein wesentliches Element unserer demokratischen Verfassung, unterlaufen wird.

Selbst die von der Finanzministerin als Beruhigungsspiel betonte Transparenz ist nicht ausreichend gegeben; denn durch die Aufteilung der Maßnahmen in das Sondervermögen einerseits und den Landeshaushalt andererseits taucht vieles doppelt auf; und es werden demselben Zweck dienende Mittel nicht voneinander abgegrenzt.

Auch wenn man hier keine Verschleierungsabsicht unterstellt, sieht Transparenz anders aus, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD)

Ein zweiter und nicht minder bedeutsamer Kritikpunkt ist die hohe Neuverschuldung von mehr als einem Sechstel des Landeshaushalts. Ist es wirklich notwendig, jetzt schon mit Zinszahlungen verbundene Kredite für Aufwendungen aufzunehmen, die zu einem erheblichen Teil erst in den kommenden Jahren getätigt werden? Warum wird nicht zwischen kassenwirksamen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Zukunft unterschieden? Welche Sparanstrengungen werden unternommen?

Wir können keinerlei Bemühungen erkennen, die Ausgabe Seite zu entlasten. Stattdessen möchte Frau Spiegel der moralischen Erpressung durch Brandstifter und linke NGOs (Nichtregierungsorganisationen) nachgeben, noch mehr Asylzuwanderer aufnehmen und unseren Bürgern damit weitere Kosten aufladen.

Vor allem aber: Warum wurde nicht auf die üppigen Rücklagen zurückgegriffen? Allein die Haushaltssicherungsrücklage beträgt 1,05 Milliarden Euro, die für nichts anderes zur Seite gelegt worden sind als für solche Notlagen, wie wir sie jetzt erleben. Durch die Inanspruchnahme dieser Rücklage und einen Verzicht auf das Corona-Sondervermögen könnte die Neuverschuldung auf etwa 1,5 Milliarden Euro reduziert werden, so wie wir es in unserem Änderungsantrag vorschlagen.

(Beifall der AfD)

Damit würde man den Grundsätzen der Haushaltsklarheit und Jährlichkeit Genüge tun, die Befugnisse des Parlaments nicht beschneiden sowie einen in jedem Fall verfassungskonformen Haushalt verabschieden.

Nicht umsonst wird die Recht- und Verfassungsmäßigkeit dieser Verschuldungsorgie von vielen Fachleuten angezweifelt. Der Finanzwissenschaftler Professor Gröpl kommt in einem im Auftrag des Bundes der Steuerzahler erstellten Rechtsgutachten zu dem Ergebnis, dass die Aufnahme von

Kredit zur Finanzierung von Rücklagen oder Sondervermögen auch in einer Notlagensituation unzulässig ist. Dies widerspreche, so Gröpl, selbst hier den Grundsätzen der Schuldenbremse, wenn man sich verschulde, obwohl noch in einem hohen Maß Rücklagen bestünden.

Auch der Landesrechnungshof folgt dieser Argumentation. Dessen Präsident, Jörg Berres, stellt fest – ich zitieren –: „Nach Auffassung des Rechnungshofs steht es mit der Schuldenbremse nicht im Einklang, Mittel für einen mehrjährigen Bedarf zulasten der Nettokreditaufnahme 2020 unter Berufung auf die vorliegende außergewöhnliche Notsituation (...) vorzusehen.“

Meine Damen und Herren, das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Selbst der Wissenschaftliche Dienst des Landtags gibt zu bedenken, dass ein verfassungsrechtliches Restrisiko nicht vollständig ausgeschlossen werden kann.

Meine Damen und Herren, das alles ficht die Landesregierung nicht an. Sie spart lieber auf Pump, anstatt Reserven zu nutzen. Sie hebt das Tafelsilber auf, um damit in Zukunft Wahlgeschenke finanzieren zu können

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!
Wahlgeschenke! –

Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Wollen wir gar nicht! –

Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und bürdet gleichzeitig die Belastung der Gegenwart den kommenden Generationen auf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, bevor Sie dieser Kritik an der Landesregierung innerlich zustimmen – klatschen dürfen Sie bei uns schließlich nicht –, auch in Berlin tut man nichts anderes. Die Neuverschuldung beläuft sich dort allein in diesem Jahr auf fast 220 Milliarden Euro; im nächsten Jahr wird es kaum weniger sein. Hinzu kommen 750 Milliarden Euro rechtswidrige Kreditaufnahmen durch die EU mit Zustimmung der Bundesregierung und zulasten unserer Bürger.

(Beifall der AfD)

Wir gönnen uns das, zahlen müssen unsere Kinder und Enkel.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Och!)

Das ist unsozial, unsolidarisch und unverantwortlich. Deshalb machen wir als AfD das nicht mit, meine Damen und Herren, weder auf Bundes- noch auf Landesebene.

(Beifall der AfD)

Einen weiteren Änderungsantrag haben wir zur geplanten Herbstschule im Oktober gestellt. Nachdem die Bildungsministerin auf unsere Kritik hin einräumen musste, dass es sich bei der Sommerschule nicht um eine Schule, sondern

um eine Ferienbetreuungsmaßnahme mit teilschulischem Angebot gehandelt hat, wollen wir die Herbstschule zu einem echten Bildungsangebot ausbauen. Dazu brauchen wir fachlich und pädagogisch qualifiziertes Lehrpersonal.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Mit zweifellos motivierten, aber unerfahrenen Oberstufenschülern und Studenten, bei denen weder nach den Leistungskursen noch dem Semesterstatus oder den Studienfächern gefragt wurde, können die coronabedingten Lücken nicht geschlossen werden.

Dabei ist der Bedarf an zusätzlicher Unterstützung gerade bei Kindern mit geringerem Leistungsvermögen und aus weniger bildungsaffinen Familien groß. Sie sind die Hauptleidtragenden des durch die Corona-Krise ausgefallenen Präsenzunterrichts.

(Abg. Marco Weber, FDP: Da gehören Ihre Kinder dazu! –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Bildungsbürgertum!)

Wir können nicht akzeptieren, dass die Landesregierung mit einem Billigprojekt reagiert hat, bei dem die Qualität dem Zufall überlassen, aber die PR-Arbeit professionell betrieben wurde.

Wir wollen, dass kein Kind zurückbleibt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Außer es hat keine deutschen Eltern!)

Deshalb möchten wir eine individuelle, zielgenaue und qualitativ hochwertige Förderung in einer Herbstschule, die diesen Namen zu Recht trägt.

(Beifall der AfD)

Frau Hubig, unsere Kinder verdienen mehr als ein marktfähiges Sparmodell. Ihre Bildung muss uns mehr wert sein als 0,014 % der Schulden, die wir jetzt allein aufnehmen, um die Folgen der Pandemie zu lindern.

(Beifall der AfD –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ui! Ui! Ui!)

Meine Damen und Herren, ein Haushalt ist immer auch ein Abbild politischer Bewertungen und Zielsetzungen. Erlauben Sie mir deshalb abschließend noch einige grundlegenden Gedanken zur aktuellen Corona-Problematik.

COVID-19 ist keine harmlose Erkrankung.

(Abg. Monika Becker, FDP: Echt?)

Sie stellt gerade für ältere und gesundheitlich vorbelastete Menschen eine reale Bedrohung dar. Ja, sie hat viele sehr krank gemacht und Tausende direkt oder indirekt das Leben gekostet. Deshalb war es richtig, diese Krankheit ernstzunehmen und die notwendige Vorsorge zu treffen.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Jedoch stellen nicht nur wir die Frage, ob die ergriffenen Maßnahmen, die auch nach der jüngsten Corona-Verordnung weiterhin gelten, tatsächlich noch angemessen sind

(Abg. Steven Wink, FDP: Nur ihr?)

oder ob nicht die Angst, die von Teilen der Politik und der Medien nach wie vor verbreitet wird, inzwischen weniger sachlich begründet als vielmehr interessengeleitet geschürt ist.

(Beifall der AfD –

Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Verschwörungstheorien gibt es
auch noch!)

Die steigende Zahl der positiven Testergebnisse wird in der Öffentlichkeit so gut wie nie in Relation zu der ebenfalls stark gestiegenen Anzahl an Testungen gesetzt. Das ist ein so gravierendes Versäumnis, dass es einen zweifeln lässt, ob dahinter nur Fahrlässigkeit oder nicht doch eher Absicht steckt.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: So ist es! –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja,
aufpassen! –

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Nur Verschwörungstheorien!)

Dies stellt ein Versäumnis dar, das mich nicht nur als Bürger, sondern auch als Mathematiker fassungslos macht, zumal es von der Presse weitgehend übernommen wird. Stellt man nämlich die fehlende Relation her, dann wird sehr schnell klar, dass selbst unter Vernachlässigung der falsch-positiven Ergebnisse die Infektionsquote stagniert oder sogar fällt. Vor allem aber – das ist das Entscheidende – gibt es nur noch wenige Intensivbehandlungen und selbst bundesweit kaum noch Tote.

(Zuruf der Abg. Monika Becker, FDP)

Was bleibt jedoch von einer Pandemie, wenn kaum noch jemand ernsthaft erkrankt oder gar verstirbt?

(Beifall der AfD)

Nicht umsonst mehren sich die Stimmen von Experten, die davor warnen, weiterhin Panik zu verbreiten, die Wirtschaft zu knebeln, ganze Branchen an den Rand des Abgrunds oder darüber hinaus zu bringen, Freiheitsrechte einzuschränken, Kindern zu erklären, dass es gefährlich sei, zusammen zu spielen und zu singen, während es richtig sei, Abstand zu halten und allein mit einer Maske durch die Welt zu gehen,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Tanzen Sie doch ein bisschen für
die Freiheit! Das wäre schön!)

unser Land auf allen Ebenen ohne jedes Maß zu verschul-

den und Bürger, die dagegen aufbegehren, zu diffamieren, ja, im schlimmsten Fall sogar zu Staatsfeinden zu erklären, wie Frau Dreyer das vor einigen Wochen getan hat.

Meine Damen und Herren, damit werden Gräben gezogen; dadurch wird unser Land gespalten. Das ist eine hochgradig besorgniserregende Entwicklung.

(Beifall der AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Sehr gut! –
Zuruf der Abg. Monika Becker, FDP)

Dabei wäre es höchste Zeit, mit den Menschen darüber zu reden, wie wir es schaffen, angesichts eines objektiv geringen Risikos für den Einzelnen wieder zur Normalität zurückzukehren.

(Abg. Marco Weber, FDP: Aber nicht mit Euch!)

Frau Dreyer, deshalb widersprechen wir Ihnen ausdrücklich, wenn Sie feststellen, es sei ein Alltag in der Pandemie eingetreten. Nein, wir wollen keine Gewöhnung an eine Pandemie, die längst keine außerordentliche Bedrohung mehr darstellt. Wir wollen keinen Dauerzustand mit Masken, Kurzarbeit, halb leeren Gaststätten, Hotels und Kirchen,

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Na ja, das will ja auch keiner!)

ohne Feste, Konzerte und andere Kulturveranstaltungen, dafür mit täglichen Schreckensmeldungen, ständig neuen Corona-Verordnungen und unzähligen Hygienekonzepten, deren Sinn kaum noch jemand versteht.

(Beifall der AfD)

Meine Damen und Herren,

(Glocke des Präsidenten)

Gesundheit ist mehr als das bloße Überleben in Angst und Isolation. Wenn wir wegen Corona unser gesamtes Leben langfristig einschränken, ohne dass es dafür noch einen hinreichenden Grund gibt, dann beschädigen wir damit maßgebliche Güter,

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die unser Leben erst lebenswert machen. Der Staat kann keinen Vollkaskoschutz gegen alle Lebensrisiken bieten, nicht einmal gegen ein einziges.

Deshalb bleibt uns letztlich nur eine Wahl: mit dem Virus zu leben, wie wir auch mit anderen Viren und Risiken leben.

(Beifall der AfD –
Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Gleichzeitig müssen wir unsere Freiheit gegen alle Versuche verteidigen, den Zugriff des Staates auf seine Bürger

unter dem Deckmantel der Pandemie auszuweiten und die Einschränkung von Grundrechten zu verstetigen.

Vor allem aber brauchen wir keinen endlos verlängerten Panikmodus, sondern Aufbruchstimmung, Zuversicht und Mut; denn ansonsten gewinnt am Ende doch das Virus.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Uwe Junge, AfD: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht deren Vorsitzende, Abgeordnete Willius-Senzer.

Abg. Cornelia Willius-Senzer:

Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich als Vorwort sagen: Wir reden hier über das Leben von vier Millionen Menschen in Rheinland-Pfalz. Bei den Diskussionen, die hier geführt werden, fehlt mir zum Teil die Ernsthaftigkeit.

Wir haben uns zu Beginn der Corona-Krise mindestens viermal pro Woche im Parlament getroffen und uns Gedanken gemacht, wie wir die Menschen über diese schwere Zeit hinwegbringen. Wie schaffen wir es, dass wir keine Risiken eingehen? Bis heute ist das unser größtes Anliegen.

Wenn ich höre, was Sie über den Haushalt sagen, es fehlten neue Ideen, es handle sich um einen Mischmasch, etwas Neues komme nicht, betone ich, es fehlt die Ernsthaftigkeit, für vier Millionen Menschen in Rheinland-Pfalz zu sprechen.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Die Pandemie hat uns nach wie vor fest im Griff.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Schauen Sie sich die Zahlen an!)

Dies ist keine Panikmache von uns. Schauen Sie in die Nachbarländer. Hier in Rheinland-Pfalz kommen wir gut zurecht. Es ist gut, dass weiterhin Wachsamkeit, Distanz und Vorsicht geübt werden.

Ein weiterer Vorteil in Rheinland-Pfalz sind unsere Gesundheitsämter. Ich bin froh, dass es 75 Vollzeitstellen für die 24 rheinland-pfälzischen Gesundheitsämter geben wird. Das freut uns. Bei allen politischen Differenzen mit dieser Bundesregierung will ich betonen, dass das ein wichtiger Schritt ist.

Ähnliches gilt für den Änderungsantrag der Koalition. Wir Freien Demokraten wollen, dass auch die Pflegerinnen und Pfleger in den Krankenhäusern von der sogenannten Prämie profitieren können. Ihnen allen gebührt unser großer Dank. Darum stocken wir den Bonus, den der Bund zahlt,

um 500 auf 1.500 Euro auf. Die BILD-Zeitung würde in einem kurzen Satz schreiben: Kohle statt Klatschen.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen, meine Herren, die Herausforderung durch die Corona-Pandemie ist riesig und einmalig in unserer Geschichte, aber ich bin der festen Überzeugung, dass wir gut gewappnet sind.

Bereits Antoine de Saint-Exupéry hat gesagt: Die Zukunft muss man nicht voraussehen, man muss sie möglich machen. – Genau das hat die Ampelkoalition getan. Mit dem zweiten Nachtragshaushalt und der Schaffung eines Corona-Sondervermögens wollen wir Rheinland-Pfalz über die Zeit der Prämie hinaus in eine sichere und stabile Zukunft führen.

Die Landesregierung hat uns dafür ein wirkmächtiges, zielgerichtetes und kraftvolles Paket vorgeschlagen, damit wir jetzt, in der Krise, handlungsfähig bleiben. Die Ampelkoalition zeigt damit, sie kann es; sie kann regieren und uns sicher durch die größte Krise seit dem Zweiten Weltkrieg führen.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Das sieht auch die rheinland-pfälzische Bevölkerung so. Die jüngste Umfrage von Infratest dimap im Auftrag des SWR zeigt, dass zwei Drittel der Menschen in diesem Land zufrieden oder sehr zufrieden mit der Arbeit der Landesregierung sind.

Es ist schön zu sehen, dass die Ampel auch die Anhänger der Opposition von ihrer guten Arbeit überzeugen kann. Das sollte Ihnen zu denken geben, liebe Herren auf den Oppositionsbänken!

Die Opposition wirft der Landesregierung vor, trotz der im Januar in Kraft getretenen Schuldenbremse Schulden in Höhe von knapp 3,5 Milliarden Euro zu machen. Bei diesem Vorwurf wird jedoch übersehen, dass wir zwei Debatten strikt voneinander trennen müssen:

Erstens: Wie gehen wir finanzpolitisch mit der Corona-Pandemie um?

Zweitens: Was macht die verfassungsmäßige Schuldenbremse mit unseren Haushalten?

Uns Freien Demokraten und mir persönlich ist es wichtig, dass wir diese beiden Debatten sauber trennen: Heute geht es um Debatte eins, die wir strikt von Debatte zwei trennen müssen.

Die Schuldenbremse greift in diesem Jahr und erfordert ein grundsätzliches Umdenken in der Finanzpolitik auf Landesebene. Dieser Prozess fällt ausgerechnet in ein Jahr, das von einer handfesten Krise, nämlich der Corona-Pandemie, bestimmt wird.

Ich sage noch einmal, das müssen wir sauber trennen. Die jetzige Verschuldung ist die Reaktion auf eine Pandemie. Wer einerseits die vielschichtigen Herausforderungen einer Pandemie und andererseits die Schuldenbremse im Jahr 2020 in einen Topf wirft, darin herumrührt, Herr Frisch, wie Sie es gerade getan haben, bis alles zu einem Brei geworden ist, und diesen Brei mit Kritik an die Landesregierung schickt,

(Heiterkeit der Abg. Michael Frisch und
Dr. Sylvia Groß, AfD)

der wird seiner Verantwortung und der in dieser herausfordernden Zeit erforderlichen Qualität überhaupt nicht gerecht. Das geht so nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben ja
nicht zugehört!)

Das sage ich ganz selbstbewusst; denn ich bin davon überzeugt, dass wir mit dem Nachtragshaushalt und dem Sondervermögen unserer Verantwortung gerecht werden, in die attraktive Zukunft unseres Landes zu investieren.

Apropos sinnvoll und klug investieren: In meiner ersten Rede zum zweiten Nachtragshaushalt und zum Corona-Sondervermögen habe ich die vorgenommenen Verbesserungen im Gesundheitssektor, die Unterstützung der Kommunen und die an die Wirtschaft geflossenen Hilfen umfassend gewürdigt.

Ich habe insbesondere die 200 Millionen Euro zum Ausbau der Wirtschaft und der Investitionsförderung hervorgehoben. Ich habe auf die 50 Millionen Euro für den Tourismus hingewiesen und darauf, dass wir uns digitaler aufstellen. Ich habe Bezug auf den Beteiligungsfonds für Start-ups und KMU genommen. Heute möchte ich mich einem anderen Herzensthema widmen, und zwar der Bildung.

Um es mit den Worten Kennedys zu sagen: Es gibt nur eines, was auf Dauer teurer ist als Bildung, nämlich keine Bildung. – Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Schulschließungen haben uns, aber vor allem die Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie die Eltern, vor bis dato unbekannte Herausforderungen gestellt. Sie hat uns ganz deutlich vor Augen geführt, dass die Teilhabe an Bildung ein unverzichtbares Grundrecht für jeden von uns ist.

Deswegen hat die Ampelkoalition zur Abfederung der Pandemie viel unternommen. Zwei Punkte will ich an der Stelle herausstellen.

Erstens: mehr Personal. Um die pandemiebedingte Abwesenheit von Lehrkräften zu kompensieren, hat die Landesregierung so viel Geld in die Hand genommen, dass über das gesamte Schuljahr hinweg zwischen 600 und 700 Vollzeitkräfte finanziert werden können. An dieser Stelle möchte ich allen rheinland-pfälzischen Lehrkräften meinen ganz besonderen Dank aussprechen. Sie tragen in der Corona-

Pandemie eine ganz besondere Verantwortung, der sie ganz fantastisch nachkommen.

Zweitens: mehr digitale Bildung. Mit dem digitalen Zukunftspaket für Rheinland-Pfalz stehen uns über 300 Millionen Euro Bundes- und Landesmittel zur Verfügung. Ich bin überzeugt, der richtige Umgang mit Medien aller Art ist eine Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts. Dafür brauchen Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer das richtige Werkzeug in den Schulen. Die Zeit dafür ist reif. Das ist keine Zukunftsmusik; denn die Digitalisierung passiert jetzt und jeden Tag, meine Damen und Herren.

Vor diesem Hintergrund begrüße ich, dass Tausende mobile Endgeräte angeschafft wurden, die für Rheinland-Pfalz da sind. Davon profitieren nicht nur die Lehrkräfte, sondern viele sozial schwächer gestellte Schülerinnen und Schüler. Außerdem hat der Bund auch auf Drängen von Rheinland-Pfalz hin angekündigt, dass alle Lehrkräfte mit Tablets oder Laptops auszustatten sind. Das war uns ganz besonders wichtig. Ich hoffe, dass wir das bis zum Ende des Jahres vollziehen können.

Meine Damen und Herren, mit dem Ausnahmecharakter des Sondervermögens gehen wir bewusst um. Ich weiß es, und ich bin mir der Sache bewusst. Aber ich versichere Ihnen auch, ich weiß, dass die Vorgehensweise der Landesregierung im Einklang mit unseren verfassungsrechtlichen Grundsätzen steht. Das ergibt sich nicht zuletzt aus dem jüngsten Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Landtags. Aber vergessen wir bei allen Fragezeichen nicht: Wir wollen unseren 4 Millionen Menschen im Land helfen. Wir wollen weitermachen, und wir wollen nicht diskutieren.

An unserer Zustimmung können auch die Änderungsanträge der Opposition nichts ändern. Sie sind reines Stückwerk ohne Konzept. Ich habe nichts Neues gehört.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Haben Sie nicht zugehört?)

Herr Kollege Schweitzer hat bereits dazu gesprochen. Ich brauche jetzt nicht darauf einzugehen.

Meine Damen und Herren, ich möchte nochmals daran erinnern, dass das Ausmaß der Pandemie noch nicht absehbar ist. Wir müssen stark bleiben und mit Umsicht und mit Bedacht handeln.

Ein Wort aus aktuellem Anlass zum Schluss: Das Demonstrationsrecht ist ein hohes Gut. Es in diesen Zeiten zu nutzen, bedeutet aber auch ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Ich bin froh, dass wir in einem Land leben, in dem jeder Mensch für seine Ideale eintreten darf, ohne verschleppt, vergiftet oder eingesperrt zu werden.

(Beifall der FDP, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Aber mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der ich Demonstrationen von Menschen aus dem rechtsradikalen Spektrum, aus der Impfgegnerschaft oder von sons-

tigen Verzauberten ertrage, will ich auch deutlich machen: Die Menschen, die Symbole unserer Demokratie mit dem Schwenken der Reichsflagge verschandeln und sie stürmen wollen, treten ihr Demonstrationsrecht in einem freien Land mit Füßen. Diese Bundesrepublik und dieses Rheinland-Pfalz bleiben freiheitlich und demokratisch.

Herzlichen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht deren Vorsitzender Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach wie vor steigen die Zahlen der Corona-Infektionen. Alles, was gegenläufig ist und was an Gegenläufigem hier im Raum behauptet wurde, ist falsch. Ich will das einfach so deutlich sagen. Die Infektionszahlen, gestern 2.000, sind beunruhigend. Deswegen sind die Maßnahmen, die wir treffen,

(Abg. Michael Frisch, AfD: Die Zahl der Tests können Sie aber gegenrechnen! –
Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Es wird fünfmal mehr getestet! –
Glocke des Präsidenten)

durchaus richtige Maßnahmen, notwendige Maßnahmen und angemessene Maßnahmen, meine Damen und Herren.

Wir haben für die Zukunft heute über die Gelder zu diskutieren, die wir für die Zukunft ausgeben. Diese Mittel, die wir haben und die wir am Kreditmarkt aufnehmen müssen und aufnehmen wollen, sind wichtige Mittel, um die Wirtschaft, aber auch die Menschen in Rheinland-Pfalz angemessen in die Zukunft zu bringen. Wir werden für die Bildung, wir werden für die Wirtschaft, wir werden für die Umwelt und wir werden für den Klimaschutz Geld in die Hand nehmen, damit wir auch in Zukunft in Rheinland-Pfalz gut aufgestellt sind und damit wir auch in Zukunft in Rheinland-Pfalz gut wirtschaften können.

Vielleicht muss man es auch dazusagen: Nur wenn wir gut wirtschaften und eine gute Wirtschaft haben, werden wir auch wieder Steuereinnahmen haben, die angemessen sind. Es ist doch der Sinn einer Schuldenaufnahme, die Konjunktur anzuregen und mit dieser Konjunktur dann wieder Geld zu verdienen, meine Damen und Herren. Deswegen ist es nötig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir machen das nicht, weil es uns Spaß macht und wir sagen, lasst uns ein bisschen mehr Geld ausgeben, sondern

wir machen es deswegen, weil es notwendig ist und wir dann die Schuldenbremse wieder einhalten können, wenn die entsprechenden Einnahmen wieder fließen. Natürlich ist die Wirtschaft von der jetzigen Pandemie betroffen. Natürlich ist die Tourismusbranche, natürlich sind die Gaststätten, natürlich sind die Schausteller, natürlich sind die Veranstalter, natürlich sind auch die Industrieunternehmen von der jetzigen Pandemie betroffen. Deswegen ist es doch wichtig, dass wir Hilfe leisten.

Ich will aber dazusagen – das habe ich letztes Mal schon gesagt, wir wiederholen uns manchmal hier, und das muss auch sein –, wir können nicht mit der gleichen Wirtschaft wieder aus dem Verfahren herauskommen. Wir können mit der gleichen Wirtschaft nicht die Zukunft gestalten. Herr Fraktionsvorsitzender Baldauf, ich will darauf hinweisen, wenn man den Turbo einschalten will, dann ist das ein Verbrennungsmotor. Der E-Motor hat keinen Turbo mehr. Sie müssen sich daran gewöhnen, dass es eine neue Zeit gibt,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

die jenseits dessen ist, was bisher war, und man in die neue Zeit natürlich auch mit neuen Mitteln gehen muss. Ich glaube, dann muss man sich zusammensetzen und fragen: Was ist denn für die neue Zeit richtig?

(Zurufe der Abg. Hedi Thelen und Christian
Baldauf, CDU)

Wir können noch so oft, wie die AfD sich zum Diesel bekennt oder Kaiser Wilhelm sich zum Pferd bekannt hat, sagen, wir wollen das Alte wiederhaben. Meine Damen und Herren, auf dem Weltmarkt – es ist schon eine halbe Schande für Sie, wenn der Grüne erklären muss, wie der Markt funktioniert –

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

klappt das eben nicht. Wir können nicht eine Heimatwirtschaft gegen die Tendenzen auf dem Weltmarkt subventionieren.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Wenn auf dem Weltmarkt nun einmal Tesla und andere E-Autos verkauft werden, dann können wir noch so viel wollen, dass die Vergangenheit auch Zukunft ist.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben doch
gar keine Ahnung! Gar keine Ahnung!)

Die Vergangenheit ist nicht zukunftsfähig. Nur die Zukunft ist zukunftsfähig. Man muss eben neu denken, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Wir haben mit dem Haushalt und dem Sondervermögen für die Zukunft vorgesorgt – 200 Millionen Euro für Klimaschutzmaßnahmen im Sondervermögen –, aber eben auch

für die Bildung und die Digitalisierung. Das sind die wichtigen Maßnahmen. Wir brauchen diese Bildung. Sie ist unser Rohstoff. Wir haben sonst keinen Rohstoff in Rheinland-Pfalz. Vielleicht den einen oder anderen, aber wir haben den Hauptrohstoff Bildung. Deswegen müssen wir in die Bildung investieren, und deswegen ist es so wichtig, dass wir mehr Lehrkräfte einstellen. Deswegen ist es wichtig, dass wir die Digitalisierung in den Schulen vorantreiben. Deswegen ist es auch so wichtig, dass wir ernst nehmen, was in den Schulen passiert.

Meine Damen und Herren von der CDU, es ist doch nicht so, dass das Hauptproblem in den Schulen jetzt die Schülerbeförderung wäre. Das Hauptproblem ist, dass wir auch bei den Kommunen in Gebäude investieren, wir in die Digitalisierung kommen und wir genug Lehrkräfte haben. Dafür wollen wir sorgen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für die Zukunft ist es aber auch wichtig – ich glaube, deswegen muss das auch in Rheinland-Pfalz thematisiert werden –, dass es, wie Sie wissen, in Kalifornien brennt. Eine solche Katastrophe gab es noch nie. Sie wissen, nicht nur dort, sondern auch in Brasilien und in der sibirischen Taiga waren die Brände in diesem Jahr so groß wie noch nie. Die Temperaturen waren so hoch wie noch nie. Der SPIEGEL titelt heute: Die Klimakrise ist angekommen, die Katastrophe ist da. –

(Zurufe der Abg. Dr. Sylvia Groß und
Joachim Paul, AfD)

Wir leben eigentlich schon am Anfang der Katastrophe. Das müssen wir auch im Auge behalten.

Für uns ist es im Moment wichtig, die Corona-Krise zu bekämpfen. Aber die größte Menschheitskrise – das muss doch deutlich werden, und muss doch auch bei jedem und jeder, die Politik macht, einmal ankommen – steht jetzt mit der Klimakatastrophe vor uns.

Deswegen muss das, was investiert wird, in eine klimaneutrale Wirtschaft führen. Deswegen muss das, was jetzt investiert wird, in die Möglichkeit führen, auch in Zukunft auf dieser Erde leben zu können. Die Erde ist nicht bedroht. Die Welt ist nicht bedroht. Aber die Menschheit ist bedroht, wenn wir nicht anders handeln. Deswegen, weil wir Politik für Menschen machen und nicht nur für die Welt, sondern auch für die Menschen, die auf dieser Welt und in Rheinland-Pfalz leben, müssen wir so handeln, damit wir in eine klimaneutrale Zukunft kommen.

Deswegen ist es so wichtig, dass wir Geld für den ÖPNV in die Hand nehmen, Geld für eine grüne Wasserstoffstrategie in die Hand nehmen und Geld in die Hand nehmen, damit wir an den Universitäten digital lernen und digitale Projekte voranbringen können, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir sind insofern mit dem Haushalt zunächst einmal zufriede-

den. Deswegen stimmen wir zu. Wir freuen uns, dass wir diese 22 Millionen Euro als gemeinsames Deckblatt voranbringen konnten. Wenn jetzt die Opposition immer sagt, sie habe das gefordert, dann kann ich mich daran erinnern, dass Frau Binz hier am Mikrophon im Frühjahr schon gesagt hat, wir brauchen eine weitere Unterstützung, nicht nur für die Pflegekräfte im Altersheim, sondern auch für die, die für die Kranken zuständig sind. Gefordert haben es viele. Wir sind froh, dass wir es jetzt umsetzen können.

Ich bin da ganz bei meinem Kollegen Schweitzer – mit „tz“ –, dass wir tarifliche Vereinbarungen brauchen. Das hat doch keinen Sinn. Der Staat kann doch nicht immer einspringen, wenn die Tarifparteien ihre Aufgabe nicht gemacht haben, wenn die Arbeitgeber nicht bereit sind, ihren Anteil zu leisten. Deswegen brauchen wir zukünftig diese Tarifverträge, die die Pflege und die Arbeit an den Menschen und für die Menschen aufwerten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelte bei der SPD)

Das sind meistens Frauenberufe. In diesen Berufen gibt es ohnehin oft eine Unterbezahlung. Deswegen sind wir dafür, da ein Stück voranzukommen.

Meine Damen und Herren, ich will gar nicht dazu Stellung nehmen – wir haben das das letztes Mal schon gemacht, und der Präsident des Rechnungshofs ist heute da –, ob und wie wir die Finanzierung gestalten. Ich halte es für richtig, dass wir Geld auf dem Geldmarkt aufnehmen, um Zukunftsprojekte zu finanzieren. Ich will keine keynes'sche Theorie verbreiten, aber Sie kennen es doch: Man muss eben in der Krise investieren, damit man aus der Krise herauskommt und hinterher entsprechend wirtschaften kann.

(Abg. Martin Haller, SPD: Aber genau das
ist seine Theorie!)

– Ja genau.

Deswegen ist es falsch, wenn wir jetzt sagen, wir sollten unsere Reserven bis zum Schluss aufbrauchen, um dann nächstes Jahr, wenn wir vielleicht weitere Möglichkeiten für die Investitionen brauchen, ohne Geld dazustehen. Das wäre der falsche Weg. Deswegen ist der Weg der richtige, den wir gewählt haben, meine Damen und Herren.

Wir haben – das finde ich gut, ich bin dieses Mal richtig begeistert – Vorschläge von der Opposition, wie wir es besser machen könnten. Jetzt ist das so eine Sache, weil die Gegenfinanzierung wieder fehlt. Das haben wir schon oft gehabt. Wünsche würden wir uns noch aufschreiben können. Natürlich kann man sich wünschen, für die Kommunen mehr Geld zu haben. Natürlich kann man sich wünschen, für die Bildung mehr Geld zu haben und eine Soforthilfe für die Wirtschaft auf den Weg zu bringen.

Sie sind aber bei der CDU nicht der Erfinder oder die Erfinderin des Vorschlags, dass man zusätzliches Geld für Unternehmen und Start-ups auf den Weg bringt. Das sagt die FDP auch, soweit ich weiß. Das sagt die SPD, und wir sa-

gen das auch. Wir finden es richtig, dass man die Start-ups unterstützt.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Wir finden, es muss nicht nur ein Meister-Bafög geben, sondern es muss auch ein Gehalt für Start-ups geben, damit diese Menschen durch die ersten Jahre oder Monate ihres Unternehmens kommen. Das ist ein guter Vorschlag, meine Damen und Herren. Schöner wäre es noch, wenn man Vorschläge vonseiten der Opposition gegenfinanzieren würde.

(Abg. Christof Reichert, CDU: Haben wir
doch!)

Es steht nicht da, dass Sie noch mehr Geld aufnehmen wollen; denn Sie kritisieren die Geldaufnahme zum Teil. Deswegen fände ich es gut, Sie würden noch einmal erklären, wie die ganze Finanzierung aussehen soll. Das würde die Diskussion bedeutend ernsthafter machen, und wir könnten dann auch darüber reden, welche Maßnahmen von der Opposition durchaus sinnvoll sind. Das könnte sein. Ich will nicht ablehnen, dass es sinnvolle Maßnahmen aus der Opposition gibt.

Meine Damen und Herren, was Sie hier tun, sozusagen als Geld-für-alle-Partei unterwegs zu sein, das ist im Moment nicht das, was wir uns leisten können. Das ist nicht das, was diese Landesregierung will, sondern wir wollen seriöse Vorschläge haben, und die setzen wir um.

Meine Damen und Herren, zum Schluss: Wir wollen und wir brauchen eine Vorstellung von der Zukunft. Wir wollen und wir brauchen Möglichkeiten, neue Ideen auf den Weg zu bringen, in der Wirtschaft, in der Bildung, aber eben auch beim Klimaschutz. Wir sind in einer Zeitenwende, nicht nur wegen Corona. Wir sind auch wegen der Bedrohungen durch die Klimakatastrophe in einer Zeitenwende. Wir müssen beides gleichzeitig meistern. Das ist keine leichte Aufgabe, aber es ist eine Aufgabe, die Respekt verdient. Wir stellen uns dieser Aufgabe als Grüne in diesem Parlament.

Wir werden weiter daran arbeiten, dass die Menschen in Rheinland-Pfalz ein gutes, zufriedenes und frohes Leben führen können. Das ist für uns Heimat. Das ist Heimat, wie sie richtig verstanden wird: die Lebensqualität der Menschen in Rheinland-Pfalz zu betrachten, zu erhöhen und in die Zukunft zu führen. Wir können uns jetzt streiten, wer die Heimatpartei in Rheinland-Pfalz ist,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Die sind wir!)

aber ich glaube, wir sind alle dafür, dass die Menschen in Rheinland-Pfalz gut leben können.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Es gibt zwei Kurzinterventionen, zunächst von Herrn Dr. Bolinger.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Spontan noch getippt und ausgedruckt! Finde ich gut!)

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Braun, vielen Dank für die sehr deutliche Aussage zum Verbrennungsmotor und zur E-Mobilität, die die Aussage der Landesregierung zur angeblichen Technologieoffenheit ihrer Verkehrspolitik Lügen gestraft hat.

Der Verbrennungsmotor ist international absolut wettbewerbsfähig und das Herzstück der deutschen Automobilindustrie, an dem Millionen von Arbeitsplätzen in Deutschland hängen. An diesen Arbeitsplätzen hängen wiederum Millionen von Familienangehörigen.

Aufgrund der deutlich geringeren Fertigungstiefe bei der Elektromobilität wird bei einer forcierten Umstellung auf die Elektromobilität, wie sie Ihnen vorschwebt, ein Großteil dieser Arbeitsplätze gefährdet. Bei uns in Neuwied musste letzte Woche der Automobilzulieferer ATW mit mehr als 200 Arbeitsplätzen schließen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Die explizite Begründung dafür war die Umstellung auf die Elektromobilität.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Auf die warten nicht alle!)

Diese Arbeitsplätze, Millionen Arbeitsplätze in Deutschland, werden von Ihrer Politik gefährdet. Danke, dass Sie das noch einmal eingeräumt haben. Das sollten die Bürger wissen. Das wissen sie jetzt noch einmal.

Liebe CDU, das ist Ihr potenzieller Koalitionspartner. Machen Sie damit mal bürgerliche Politik.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Christian Baldauf, CDU: Ei, ei, ei!
Haben Sie noch ein paar andere Sätze,
oder könnt Ihr nur drei Sätze?)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Beantwortung hat Herr Dr. Braun das Wort.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Wie wäre es denn,
die 200 Arbeiter im Höfken-Ministerium
mit A 16-Stellen zu versorgen? –
Weitere Zurufe von der AfD –
Glocke des Präsidenten)

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Bollinger, das war

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Nichts! Nichts war das!)

genau das, was ich erwartet habe: Protektionismus und Abschottung.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben nicht zugehört, offensichtlich!)

Sie denken, man könnte eine Wirtschaft betreiben, indem man einfach Subventionen verteilt und dann das, was am Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig ist, weiter erhält.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Meine Damen und Herren, wir können gerne in eine wirtschaftspolitische Debatte kommen, aber Sie können nicht mit dem Festhalten am Alten in die Zukunft gehen. Das genau zeigt, Sie sind nicht die Partei der Zukunft, sondern der Vergangenheit und der Vorvergangenheit.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Sie wollen nach hinten.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Das kann man anbieten. Da hinten ist der Weg, da wollen wir hin, dahin wollen wir wieder zurück. Das ist in Ihrer Politik überall zu sehen,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben wieder nichts verstanden, Herr Abgeordneter! –
Weitere Zurufe von der AfD –
Glocke des Präsidenten)

egal ob es um Feminismus oder um andere Dinge geht.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Aber meine Damen und Herren, Sie werden auf die Dauer keine Arbeitsplätze retten können, wenn Sie sagen, moderne neue Entwicklungen – technikoffen natürlich, aber man sieht doch, wo es hingehen wird –, moderne neue Arbeitsplätze müssen geschaffen werden. Ich will doch jetzt nicht sagen, Tesla schafft 40.000. Das ist ein kleiner Teil davon.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Für Millionen, die wegfallen!)

Diese moderne Wirtschaft, die wird viel, viel mehr Arbeitsplätze schaffen. Das ist eine Sache, die die AfD nicht versteht. Darüber müssen wir auch nicht lange reden.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Sie gehören der Vergangenheit an und wollen das immer wieder beweisen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir sind die Zukunft, Sie sind die Vergangenheit!)

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und der FDP –
Abg. Martin Haller, SPD: Gegen die AfD sind
wir alle Marktradikale!)

Präsident Hendrik Hering:

Es folgt eine Kurzintervention der Abgeordneten Nieland.

Abg. Iris Nieland, AfD:

Herr Präsident, vielen Dank. – Herr Dr. Braun, Sie sagten in Ihrem Vortrag gerade, wir können die Schuldenbremse wieder anhalten, dann mal wieder anhalten. Herr Dr. Braun, es geht nicht um Ihr Belieben, dass Sie die Schuldenbremse wieder anhalten. Grundsätzlich ist die Schuldenbremse einzuhalten.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Wir wollen die Bremse betätigen,
nicht die Bremse anhalten!)

Ja, es gibt Ausnahmen wie in der Corona-Krise. Die sind erlaubt, aber es gibt einschränkende Bedingungen, die absolut beachtet werden müssen. Das tun Sie nicht.

(Zuruf der Abg. Cornelia Willius-Senzer,
FDP)

Sie öffnen die Schuldenschleusen. Das lehnen wir ab; denn wir verteidigen die Schuldenbremse, und wir verteidigen damit die Landesverfassung.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Oh, oh,
oh! –
Abg. Benedikt Oster, SPD: Das war jetzt
spontan! –
Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Nichts
verstanden!)

Präsident Hendrik Hering:

Jetzt spricht für die Landesregierung die Finanzministerin Doris Ahnen.

Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bekämpfung der Pandemie und ihrer Folgen ist eine große Aufgabe. Es ist eine Aufgabe, der wir uns in Verantwortung für die Menschen in diesem Land stellen müssen.

Wir treffen die notwendigen Entscheidungen mit Augenmaß, gut durchdacht und mit allen Informationen, die wir haben. Dabei wissen wir: Es ist eine Krise, die immer auch von Unsicherheiten geprägt ist. Deswegen müssen wir uns

manchmal herantasten, müssen Entwicklungen genau beobachten, um angemessen zu reagieren. Es gilt, die Dinge ernsthaft anzugehen. Ich sage gerne, mit Verstand, aber auch mit viel Verständnis für die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Baldauf, ich kann Sie beruhigen. Was die Nähe und die Empathie für die Bürgerinnen und Bürger angeht, können Sie sich vollständig auf die Landesregierung verlassen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Heiterkeit des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Was wir heute tun, ist wichtig, und es ist auch finanziell gewichtig. Es geht darum, die Gesundheit der Menschen zu schützen, und es geht darum, die Wirtschaft unseres Landes zu unterstützen. Wir wollen das nicht nur so tun, dass wir die Krise überbrücken, sondern – das ist eben deutlich geworden – wir wollen es gleichzeitig mit Zukunftsperspektiven verbinden. Ich sage das als Finanzministerin: Ja, es ist auch ein finanzieller Kraftakt, den wir leisten, aber ein gut begründeter.

Lassen Sie mich auf fünf Punkte in aller Kürze eingehen.

Ich möchte bewusst noch einmal mit dem Gesundheitssystem beginnen. Ich sage ganz ausdrücklich, weil es offensichtlich so wichtig ist, dass man unterscheidet, was Bundesmittel und was Landesmittel sind:

(Abg. Martin Brandl, CDU: Ach, nein!)

Es geht um Landesmittel. Wir stellen 65 Millionen Euro für das „Zukunftsprogramm Krankenhäuser“ zur Verfügung. Wir stellen 45 Millionen Euro für die Universitätsmedizin Mainz zur Verfügung. Wir stellen bis zu 160 Millionen Euro für die Pandemiebekämpfung zur Verfügung, weil es uns so wichtig ist, dass ein Grundsatz in diesem Land gilt. Dieser Grundsatz ist ganz einfach zu formulieren: Wir wollen und wir müssen jederzeit so aufgestellt sein, dass sich die Menschen in diesem Land auf eine gute, auf eine optimale Gesundheitsversorgung verlassen können. Dafür schaffen wir die Voraussetzungen.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Steven
Wink, FDP)

Lieber Kollege Wissing, wir stehen an der Seite der Unternehmen in unserem Land. Wir wissen, dass das wirtschaftliche Leben nach wie vor durch die Corona-Pandemie eingeschränkt ist. Deswegen haben wir uns darum gekümmert, dass wir mit dem erleichterten Kurzarbeitergeld – das die Bundesregierung gerade bis Ende 2021 verlängern möchte –, mit dem vereinfachten Zugang zur Grundsicherung, mit den Überbrückungshilfen und auch mit unseren ergänzenden Programmen möglichst viele Unternehmen durch

die Pandemie führen und an ihrer Seite stehen.

Wenn ich heute einmal auf den Punkt der steuerlichen Maßnahmen eingehe, dann auch deswegen, weil diese Dimension vielen gar nicht bewusst ist. Wir haben allein in Rheinland-Pfalz bis zum 31. August dieses Jahres 159.000 zusätzliche Fälle in unserer Finanzverwaltung mit einem Volumen von über 1,8 Milliarden Euro an steuerlichen Maßnahmen bearbeitet, um Unternehmen zu helfen, durch die Pandemie zu kommen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD:
Beachtlich ist das!)

Mein herzliches Dankeschön an die Finanzverwaltung.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Dass uns das alles nicht so ganz schlecht gelingt, dafür gibt es ein paar Belege. Es gibt aus dem Frühjahr die Umfrage des ifo Instituts, wonach im bundesweiten Vergleich in Rheinland-Pfalz am wenigsten Unternehmen beabsichtigen, Arbeitsplätze abzubauen. Es gibt aber auch eine jüngere Umfrage, die deutlich macht, dass wir uns, was die Situation und das Ausmaß der Kurzarbeit in Rheinland-Pfalz angeht, besserstellen als andere Länder. Wir wissen, dass wir nach wie vor Probleme haben, aber wir dürfen auch für uns in Anspruch nehmen, dass unsere Maßnahmen gewirkt haben und wir im Ländervergleich in Rheinland-Pfalz ganz ordentlich dastehen.

(Beifall der SPD, der FDP und bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen schauen wir jetzt gerade mit diesem Nachtragshaushalt und dem Sondervermögen darauf, wo Dinge notwendig sind und wir weitere Impulse setzen können. Wir haben bereits mit dem ersten Nachtragshaushalt einen Corona-Venture-Capital-Fonds auf den Weg gebracht. Übrigens mit 150 Millionen Euro aus Bundes- und Landesmitteln. Der scheint auch der CDU ganz gut zu gefallen; denn da wollte sie eben noch ein bisschen was drauflegen. Ich sage einmal, solange sich die CDU darauf beschränkt, auf Vorschläge von uns ein bisschen was obendrauf zu legen, macht sie zumindest nichts falsch.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Heiterkeit des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD –
Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut!)

Dieser kleine Exkurs sei mir gestattet: Dort, wo sie anfängt, eigene Vorschläge zu machen, wie zum Beispiel 15 Euro pro Vereinsmitglied – also großer Verein viel Geld, kleiner Verein wenig Geld, und das ohne jeden Blick auf die Rücklagen –, sage ich, das sind nicht die Vorschläge, die aus meiner Sicht der Situation der Vereinslandschaft in Rheinland-Pfalz Rechnung tragen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Das sagen wir
den Vereinen auch!)

Zurück zur Wirtschaft. Wir schauen, dass wir die Unternehmen wettbewerbsfähig halten, ihre Innovationskraft stärken, mit neuen Maßnahmen, wie zum Beispiel dem Digibonus, die Digitalisierung in Unternehmen voranbringen, 50 Millionen Euro alleine für den Tourismus in die Hand nehmen, 30 Millionen Euro für Investitionszuschussprogramme und viele andere Maßnahmen mehr haben und unsere Wirtschaftspolitik so angelegt ist, dass sie sich darum kümmert, die Fachkräfte mit in den Blick zu nehmen.

Das, was wir hier mit 250 Millionen Euro gezielt für die Wirtschaft und noch einmal mit 50 Millionen Euro für Klimaschutz und Wirtschaftsmaßnahmen tun, ist ein Wort. Das wird unserer Wirtschaft helfen, durch die Krise zu kommen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Das war der zweite wichtige Punkt.

Der dritte, der mir besonders wichtig ist, sind die Kommunen. Ab der ersten Sekunde hatten wir die Kommunen mit im Blick. Wenn jetzt die CDU sagt, die 100 Millionen Euro, die wir den Kommunen gegeben haben, sollten wir lieber spitz abrechnen und dann noch einmal 20 Millionen drauflegen, dann bin ich bei dem, was ich vorhin gesagt habe. Ich glaube, wir sind einen vernünftigen Weg gegangen. Wir haben auf Vertrauen in die Kommunen gesetzt, dass sie mit diesem Geld die notwendigen Maßnahmen ergreifen.

Wir haben uns dann beim Bund darum gekümmert, dass wir gemeinsam mit dem Bund die Gewerbesteuererminderungen im Jahr 2020 kompensieren können. Wir sagen als Land allein – da ist der Bund nicht dabei –, wir tun das auch im Jahr 2021 mit der Hälfte. Da könnten wir uns sicherlich noch ein zusätzliches Engagement wünschen, aber wir sagen unseren Kommunen schon heute, auch an dieser Stelle könnt ihr euch auf die Landesregierung verlassen.

Viele der Maßnahmen, die wir in diesem Nachtragshaushalt und in diesem Sondervermögen vorsehen, vom ÖPNV über die Krankenhäuser bis zum Breitband, kommen unseren Kommunen zugute, weil wir wissen, die Kommunen müssen gestärkt werden, um einen Beitrag zu leisten, damit sie auch in der Pandemie ihre Aufgaben erfüllen können. Das war uns von der ersten Minute an klar, und das trägt auch die Handschrift in diesem Nachtrag.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Das war der dritte wichtige Punkt. Der vierte ist die Bildungspolitik.

Mit diesem Nachtragshaushalt und diesem Sondervermö-

gen stellen wir sehr gezielt zusätzliche Mittel in Schulen und Hochschulen und für betriebliche Ausbildung zur Verfügung. Das tun wir, geprägt von dem Bewusstsein, dass es wichtig ist, gerade der jüngeren Generation die Zuversicht zu geben, dass sie nicht zu Verlierern dieser Pandemie wird. Deswegen stellen wir zusätzliches Geld zur Verfügung für Vertretungslehrer, 40 Millionen Euro, wir stellen 50 Millionen Euro für unsere Hochschulen im Bereich der Digitalisierung zur Verfügung, wir haben in den Schulen mehrere Hundert Millionen Euro, die wir aus Bundes- und Landesprogrammen einsetzen können, um die Digitalisierung voranzubringen, und auch jetzt im Nachtrag werden noch einmal zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt.

Ich kann nur sagen, bei dem, was die Kollegin Hubig heute Morgen zum Thema „Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte“ ausgeführt hat – das ist vorhin schon einmal gesagt worden –, dürfte eigentlich keine Frage offen geblieben sein.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Es dürfte vor allen Dingen nicht das Vertrauen in unsere Lehrerinnen und Lehrer offen sein, dass sie nicht alles tun, damit unsere Schülerinnen und Schüler gut durch diese Krise kommen.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Ich sage das aus sehr persönlicher Sicht. Ich bin begeistert von der Idee der Sommerschule und dankbar, dass sie im Herbst weiter fortgeführt wird, weil man auch hierzu ein schönes, klares Anliegen formulieren kann, finde ich. Für uns war es in diesem Land immer wahnsinnig wichtig, dass Bildung nicht vom Geldbeutel abhängt. In dieser Pandemie kommt aus meiner Sicht ein zweites hinzu: Die Bildungschancen von Kindern dürfen auch nicht von den zeitlichen Möglichkeiten abhängen, die ihre Eltern haben, um ihre Kinder zu unterstützen.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Genau!)

Deswegen ist ein solches Angebot eine solch wichtige Ergänzung.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Dafür bin ich dankbar.

Letzter Punkt: Natürlich sage ich auch etwas zur Finanzierung. All das, was wir auf den Weg bringen, muss finanziert werden. Unser Finanzierungskonzept ist wohl abgewogen. Wir investieren gut 1 Milliarde Euro und setzen die richtigen Schwerpunkte. Was wir heute tun, ist also auch finanziell gewichtig. Das kann man nicht bestreiten und sollte man auch nicht bestreiten.

Sie wissen, zu den zusätzlichen Maßnahmen kommen – Herr Wansch hat darüber berichtet – die einbrechenden Steuereinnahmen hinzu, die auch gegenfinanziert werden

müssen, Gott sei Dank nach der letzten Steuerschätzung nicht noch stärker im Jahr 2020 und 2021 als wir gedacht haben, aber ja, es sind im Jahr 2020 fast 2 Milliarden Euro gegenzufinanzieren, und im Jahr 2021 gehen wir auch noch von Steuermindereinnahmen in Höhe von 827 Millionen Euro aus.

Wir kompensieren die Steuermindereinnahmen durch Nettokreditaufnahme, weil das gar nicht anders geht und wir die Kraft brauchen, mit dem Sondervermögen die vorhin skizzierten Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

Das kritisieren Sie von der Opposition, wobei ich ganz ehrlich sage, auf die AfD-Argumente möchte ich nicht so gern eingehen; denn wer in Corona keine Bedrohung mehr sieht, klar, der muss auch nicht viel Geld in die Hand nehmen, um die Pandemie und ihre Folgen einzugrenzen. Man kann es sich an dieser Stelle einfach machen.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Auch nicht
zugehört!)

Ich möchte mich schon mit der CDU auseinandersetzen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Keine
Argumente!)

Ich versuche, Ihren Änderungsanträgen Ihre Intention zu entnehmen. Die eine, die ich entnehme, ist, dass Sie offensichtlich doch unserem Kurs folgen; denn das Sondervermögen stellen Sie nicht mehr infrage, wenn ich das richtig verstehe.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Aber was mich von Berufs wegen als Finanzministerin zutiefst stört, ist, dass Sie zur Finanzierung Ihrer eigenen Vorschläge nichts beizutragen haben. Sie sehen einfach einmal Mehrausgaben in Höhe von 300 Millionen Euro vor. Das kann man machen, wie gesagt, da mag manches dabei sein, was gar nicht falsch ist, aber man kann nicht im Gegenzug die Kreditaufnahme reduzieren. Also mehr ausgeben, Kreditaufnahme reduzieren, und das einzige, was Sie dann machen, ist, ich glaube, Sie formulieren einen lapidaren Satz in Ihrem Gesetzentwurf: Es würden nur fällig werdende Ausgaben zugeführt. – Das ist keine Haushaltsdeckung. Sie verstoßen gegen das Gebot des Haushaltsausgleichs.

(Beifall bei SPD und vereinzelt bei FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zusätzliche Ausgabe bedeutet auch zusätzliche Finanzierung. Das kann man nun einmal verbal nicht wegdiskutieren.

(Abg. Martin Haller, SPD: Früher hieß es
wenigstens noch globale Minderausgabe! –
Heiterkeit der Abg. Kathrin Anklam-Trapp,
SPD)

An unserem Weg ist einiges kritisiert worden, aber ich gehe davon aus, dass Sie sich das Gutachten des Wissenschaft-

lichen Dienstes angeschaut haben. Sie selbst haben es zitiert,

(Zuruf des Abg. Benedikt Oster, SPD)

dass keine evident verfassungsrechtlichen Bedenken ausgemacht werden können, natürlich unter den Einschränkungen, die ein seriöses juristisches Gutachten macht.

Es wird jeder Punkt abgearbeitet, aber ich will einen noch einmal besonders betonen. Dazu will ich sogar zitieren: „(...) tragen selbst den strengen, nur von einem Teil des Schrifttums geforderten Anforderungen an die parlamentarische Rückanbindung Rechnung.“ Also die Parlamentsbeteiligung ist vollständig berücksichtigt. Das wollten wir von Anfang an so. Ich bin froh, dass uns das noch einmal so bestätigt wird.

(Beifall bei der SPD, der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP, und des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor dem Hintergrund bitte ich Sie herzlich um Unterstützung für den Nachtragshaushalt und für das Sondervermögensgesetz, damit wir diese Maßnahmen kraftvoll auf den Weg bringen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, vereinzelt bei der FDP und des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir zur Abstimmung kommen, habe ich noch den Hinweis bekommen, dass sich die fraktionslose Abgeordnete Bublies-Leifert gemeldet hat. Weder die Schriftführer noch ich haben das zur Kenntnis genommen. Im Grunde besitzen alle von Ihnen die natürliche Intelligenz, dass dann, wenn man sich meldet, es sinnvoll ist, Blickkontakt mit den Schriftführern oder mit mir aufzunehmen, ob die Wortmeldung registriert wurde. Das funktioniert in der Regel so.

Jetzt ist die Kollegin nicht anwesend. Das war auch während eines großen Teils der Debatte der Fall gewesen.

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Tja!)

Ich betone das deshalb, weil es mit Sicherheit Meldungen geben wird, wir würden das nicht beachten. Wir haben versucht, das zu recherchieren. Wir haben uns alle vergewissert, sie ist nicht anwesend und kann deshalb nicht an der Debatte teilnehmen.

Da ich keine weiteren Wortmeldungen sehe, liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zur Abstimmung über das Zweite Landesgesetz zur Änderung des Landeshaus-

haltsgesetzes 2019/2020 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2020) – Drucksache 17/12720 –.

Wir beginnen mit der Abstimmung über die Änderungsanträge der Fraktionen zu der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses.

Wir kommen zum Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/12978 –. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zum Änderungsantrag der Fraktion der AfD – Drucksache 17/13000 –. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Wir kommen zum Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/13005 –. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Einzelpläne unter Berücksichtigung der zuvor beschlossenen Änderungen.

Wir stimmen über den Einzelplan 03 – Ministerium des Innern und für Sport – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 03 – Ministerium des Innern und für Sport – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 06 – Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 06 – Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 07 – Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 07 – Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 08 – Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 08 – Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau – ist mit den Stimmen der SPD, der

FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 09 – Ministerium für Bildung – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 09 – Ministerium für Bildung – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 14 – Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 14 – Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 15 – Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 15 – Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir stimmen über den Einzelplan 20 – Allgemeine Finanzen – ab. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Einzelplan 20 – Allgemeine Finanzen – ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Redaktionsvollmacht des Ministeriums der Finanzen, Abschnitt II der Beschlussempfehlung – Drucksache 17/12897 –: „Das Ministerium der Finanzen wird ermächtigt, in dem Entwurf des 2. Nachtragshaushalts für das Haushaltsjahr 2020 rein haushaltssystematische, haushaltstechnische, drucktechnische und redaktionelle Korrekturen vorzunehmen, die keine Auswirkungen auf die Haushaltsansätze haben.“ Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Redaktionsvollmacht einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf „Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2019/2020 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2020)“ – Drucksache 17/12720 – in zweiter Beratung unter Berücksichtigung sämtlicher zuvor beschlossener Änderungen. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Beratung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Zweite Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2019/2020 mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf „Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2019/2020 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2020)“ – Drucksache 17/12720 – unter Berücksichti-

gung sämtlicher zuvor beschlossener Änderungen in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Gegenprobe? – Damit ist das Zweite Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2019/2020 mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD auch in der Schlussabstimmung angenommen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen zur Beschlussfassung zur Ermächtigung des Präsidenten des Landtags hinsichtlich der Vornahme redaktioneller Folgeänderungen: „Der Präsident des Landtags wird ermächtigt, redaktionelle Änderungen, insbesondere die sich aus der Annahme von Änderungsanträgen ergebenden redaktionellen Anpassungen vorzunehmen.“ Wer stimmt dem Präsidenten zu? –

(Heiterkeit im Hause)

Ich sehe, dass das mit einigen Bedenken einstimmig der Fall ist. Vielen Dank. Damit ist die Ermächtigung des Präsidenten zur Vornahme redaktioneller Folgeänderungen einstimmig beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung über das Landesgesetz über die Errichtung eines Sondervermögens „Nachhaltige Bewältigung der Corona-Pandemie“ – Drucksache 17/12717 –.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/13068 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über das „Corona-Sondervermögensgesetz“ – Drucksache 17/12717 –. Wer dem Gesetz in zweiter Beratung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das „Corona-Sondervermögensgesetz“ – Drucksache 17/12717 – mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung über das „Corona-Sondervermögensgesetz“ – Drucksache 17/12717 –. Wer dem Gesetz in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Damit ist das „Corona-Sondervermögensgesetz“ – Drucksache 17/12717 – in der Schlussabstimmung mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Entschließungsanträge. Wir beginnen mit den drei Entschließungsanträgen der Fraktion der AfD.

Entschließungsantrag der Fraktion der AfD „Schule statt

Ferienbetreuung – Angemessene Finanzierung der Herbstschule sicherstellen“ – Drucksache 17/13035 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der AfD „Freiheiten gewähren, Rechtsstaatlichkeit bewahren“ – Drucksache 17/13036 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der AfD „Wirtschaft stärken, Gewerbe und Verbraucher schützen“ – Drucksache 17/13037 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die sieben Entschließungsanträge der Fraktion der CDU.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Schutzschild für Vereine in Not – Fördervoraussetzungen herabsetzen und Formalien abbauen“ – Drucksache 17/13061 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Schulen zukunftssicher aufstellen“ – Drucksache 17/13062 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Rheinland-Pfalz braucht das Sofortprogramm ‚Sichere Schulwege‘“ – Drucksache 17/13063 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Standortnachteil Ampel reduzieren: Krisenfolgen eindämmen. Gesunde Strukturen weiterdenken. Weg in die Zukunft ebnen“ – Drucksache 17/13064 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Kommunale Einnahmeverluste ausgleichen – Angebote vor Ort erhalten“ – Drucksache 17/13065 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Für gesunde Gesundheitsämter“ – Drucksache 17/13066 –. Wer stimmt

zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU „Kinder und Jugendliche schützen – Hygienestandards in Schulen und Kindertagesstätten erhöhen“ – Drucksache 17/13067 –. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Damit sind die Punkte 11 und 12 der Tagesordnung beendet.

Wir kommen zu **Punkt 13** der Tagesordnung:

**Versorgung der Bevölkerung mit Blutprodukten
zukunftsorientiert sicherstellen – Diskriminierung bei
der Blutspende beenden**

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache [17/12974](#) –

Wer spricht für die antragstellenden Fraktionen? – Abgeordneter Lefkowitz spricht für die SPD-Fraktion.

Abg. Sven Lefkowitz, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist Zeit, ja, meine Damen und Herren, es ist an der Zeit, einen gesellschaftlichen Anachronismus zu beenden, eine Regelung, die diskriminierend und völlig überholt ist.

Ich gehe davon aus, dass viele von Ihnen, wie ich auch, aktive Blutspender sind. Daher ist Ihnen sicherlich bekannt, wie wichtig Blutspenden sind. Wir hatten hier im Landtag immer wieder gute Aktionen des Blutspendedienstes, um auf die Thematik aufmerksam zu machen.

Blutspende rettet Leben, das ist nicht nur eine plakative Aussage. Mindestens jeder dritte ist mindestens einmal im Leben auf eine Blutspende angewiesen. Möglicherweise ist die Zahl sogar noch viel höher.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht
übernimmt den Vorsitz)

Bei einer älter werdenden Gesellschaft wird die Zahl auf jeden Fall steigen. Der Bedarf wird weiter wachsen. Die Prognosen gehen von einer erheblichen Unterversorgung mit Blut und Blutprodukten allerspätestens in zehn Jahren aus. Das wissen wir. Ebenso wissen wir, dass ein Drittel unserer Bürgerinnen und Bürger spenden könnte. Leider sind es aber nur rund 3 %, die es tatsächlich machen. Das ist bedauerlich. Es wird in Zukunft weiter eine Kraftanstrengung bedeuten, diese Zahl zu erhöhen.

Daher möchte ich hier gerne die Gelegenheit nutzen, mich für die SPD ausdrücklich bei den Spenderinnen und Spen-

dern und den vielen Helferinnen und Helfern beim Blutspenden zu bedanken.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, diese Fakten nun vorangestellt, müssen wir heute im Jahr 2020 feststellen, dass wir entgegen jeder Vernunft und – das muss ich auch deutlich sagen – entgegen unseres Grundgesetzes und des Europarechts eine Personengruppe vom Blutspenden ausschließen. Während händeringend Spenderinnen und Spender gebraucht werden, schließen wir pauschal Männer von der Blutspende nur aus dem einen Grund aus, weil sie Sex mit anderen Männern haben. Das wollen und müssen wir ändern.

Die grundlegende Regelung, nach der heute noch gehandelt wird, hat ihren Ursprung in den 80er-Jahren und ist auch nach Auskunft von zahlreichen Gesprächspartnern aus der Medizin und der Blutspendedienste nicht mehr zeitgemäß. Sie berücksichtigt zum Beispiel nicht den medizinischen Fortschritt bei der Testung von Infektionskrankheiten. So begrüßt auch das Deutsche Rote Kreuz offiziell eine Überprüfung der gesetzlichen Vorgaben mit dem Ziel einer zufriedenstellenden und praktikablen Lösung, die es mehr Menschen ermöglicht, Blut zu spenden.

Wir wollen mit dem vorliegenden Antrag erreichen, dass für die Blutspende nur noch die medizinische Beurteilung und das tatsächliche Risikoverhalten maßgeblich sind. Alles andere ist lebensfremd und unangemessen. Das tatsächliche Risikoverhalten hat nichts, aber auch gar nichts mit einer Gruppenzugehörigkeit zu tun. Das muss nun auch in der Gesetzgebung seinen Niederschlag finden.

2017 hat man sich leider nur zu einem kleinen Schritt auf der Bundesebene durchgerungen. Die geltende Richtlinie wurde damals lediglich aufgrund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofs aus dem Jahr 2015 geändert, und nur der völlige kollektive Ausschluss von homo-, bi- und transsexuellen Männern wurde im Ansatz korrigiert, indem man nun bei gleichgeschlechtlichem Verkehr unter Männern eine Ausschlussfrist von 12 Monaten auferlegt.

Es ist nun an der Zeit und gesellschaftspolitisch mehr als überfällig, die Pauschalierung und Diskriminierung komplett zu beenden. Andere Länder sind uns voraus und gehen in der Spenderbefragung unabhängig von der sexuellen Orientierung vor. Sie schließen niemanden einfach aus. Das ist sachgemäß. Das wird übrigens von Experten so bestätigt; denn auch diese halten die derzeitige Regelung für medizinisch nicht nachvollziehbar. Das ist für uns wichtig und elementar. Es muss eine wissenschaftliche Begründung und Nachvollziehbarkeit der Regeln vorliegen.

Meine Damen und Herren, die Sicherheit gewährleisten, das steht unstrittig im Vordergrund. Die Gesundheit von Spenderinnen und Spendern und Empfängerinnen und Empfängern steht immer im Mittelpunkt aller Überlegungen, aber eben nicht ein willkürlicher Ausschluss von be-

stimmten Personengruppen.

Die Sicherheit kann heute ohne Diskriminierung realisiert werden. Ein Risiko ist von Vorerkrankungen und vom individuellen Verhalten abhängig und nichts anderes. Da ist man vor allem auf die wahrheitsgemäße Auskunft der Spender und die modernen Testverfahren angewiesen. Das gilt für alle Personengruppen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, lassen Sie uns als demokratische Fraktionen heute gemeinsam einen richtigen und wichtigen Schritt nach vorne gehen. Lassen Sie uns die grundgesetz- und europarechtswidrigen Regelungen für die Menschen, die darauf angewiesen sind, dass es möglichst viele Spenderinnen und Spender für unsere Gesellschaft gibt, in der wir keine Diskriminierung zulassen, beenden.

Wir bitten daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des Abg. Andreas
Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Diskussionen über die Kriterien des Ausschlusses von der Blutspende von Männern, die mit Männern Sex haben, sind schon über 20 Jahre alt und werden bestimmt nie enden. Die Auswahl spendewilliger Personen für die Blutspende erfolgt risikobasiert und nicht diskriminierend.

Nach der Richtlinie Hämotherapie der Bundesärztekammer, die den allgemein anerkannten Stand der medizinischen Wissenschaft und Technik zur Gewinnung von Blut und Blutbestandteilen feststellt, erfolgt allgemein eine zeitliche Rückstellung für zwölf Monate von der Blutspende für Personen, deren Sexualverhalten ein gegenüber der Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko zugrunde legt.

Meine Damen und Herren, es gibt im Bundesgesundheitsministerium bereits Überlegungen, die deutlich konkreter sind als der heutige Antrag der Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu liegt mir eine schriftliche Antwort von Staatssekretär Dr. Thomas Gebhart vom 31. August aus dem Bundestag vor.

(Zurufe von der SPD: Hey!)

Danach soll die bisherige Sperrfrist von zwölf Monaten auf

vier Monate verkürzt werden.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Für Männer, die als Risikogruppe ausdrücklich in der Richtlinie aufgeführt sind und von der Blutspende für zwölf Monate seit dem letzten Sexualverkehr zurückgestellt werden, wird diese Rückstellung einer Neubewertung unterzogen.

(Zuruf der Abg. Kathrin Anklam Trapp, SPD)

Die gemeinsame Arbeitsgruppe des Arbeitskreises Blut, bestehend aus Vertretern des Paul-Ehrlich-Instituts, des Robert Koch-Instituts, der Bundesärztekammer und des Gesundheitsministeriums, wird anhand der aktuellen Datenlage eine Verkürzung der Rückstellfrist – jetzt hören Sie zu – von zwölf auf vier Monate prüfen.

Die erste vorbereitende Sitzung hierzu ist auf den 3. November dieses Jahres terminiert.

(Abg. Martin Haller, SPD: Also zu spät!)

Der Staatssekretär führt weiter aus, das Bundesministerium für Gesundheit werde anregen, dass in den zuständigen Gremien auch diskutiert wird, dass Personen mit diverser Geschlechtseintrag in der Richtlinie ausdrücklich Erwähnung finden, um künftig Unsicherheiten über die Möglichkeiten der Blutspende zu vermeiden.

Meine Damen und Herren, in der Debatte im Bundestag am 27. Mai dieses Jahres wurde die Änderung im Bund auf den Weg gebracht, und in dieser Debatte gab es einen entscheidenden Satz, der auch für uns in der CDU richtungsleitend ist: „Blut ist nicht schwul oder hetero; denn nicht die sexuelle Identität, sondern das persönliche Risikoverhalten eines Menschen ist für uns entscheidend.“

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: So steht es in
unserem Antrag!)

Wir behandeln dieses Thema immer wieder im Gesundheitsausschuss. Ich zitiere unseren ehemaligen Ausschussvorsitzenden Dr. Peter Enders aus dem Protokoll vom 28. September 2017. Er stellte fest: „Es geht nicht um Diskriminierung, sondern im Vordergrund steht immer der Empfängerschutz.“

Die Ausschlussfrist von zwölf Monaten bezeichnete er damals als lebensfremd. Wir haben damals schon zum Handeln gemahnt; offenbar ist seitdem sehr wenig geschehen.

Meine Damen und Herren, Folgendes ist der entscheidende Punkt – ich wiederhole mich –: Nicht die sexuelle Identität, sondern das tatsächliche Risikoverhalten soll den Ausschlag geben und damit den Gesundheitsschutz des Blutempfängers sicher garantieren.

(Beifall der CDU)

In Artikel 11 des Transfusionsgesetzes wurde bereits im Mai

dieses Jahres folgender Satz eingefügt: „Die Bewertung des Risikos, das zu einem Ausschluss oder zu einer Rückstellung von bestimmten Personengruppen von der Spende führt, ist im Fall neuer medizinischer, wissenschaftlicher oder epidemiologischer Erkenntnisse zu aktualisieren und daraufhin zu überprüfen, ob der Ausschluss oder die Rückstellung noch erforderlich ist, um ein höheres Gesundheitsschutzniveau von Empfängerinnen und Empfängern von Blutspenden sicherzustellen.“

Wir sind also in Deutschland seit längerer Zeit auf einem Weg, den Sie heute beschreiben.

Ich möchte an dieser Stelle auch an den Vortrag von Dr. Andreas Opitz, Ärztlicher Geschäftsführer des DRK-Blutspendedienstes Rheinland-Pfalz/Saarland, anlässlich des Parlamentarischen Abends am 5. Februar 2020 erinnern. Unter dem Titel „Blut und Bomben“ berichtete er eindrucksvoll von der Bedeutung regelmäßiger Blutspenden für eine stabile Versorgungssituation im Katastrophenfall. Wer hätte im Februar gedacht, dass eine solche Krisensituation so schnell eintritt?

Am 17. März gab es einen Erlass vom Gesundheitsministerium Rheinland-Pfalz zur Sicherstellung von Blutspenden. In der Antwort auf meine kleine Anfrage zur Blutspendsituation unter Corona-Bedingungen vom 15. Juni 2020 – Drucksache 17/12062 – antwortete die Landesregierung: „Im Zuge der Corona-Pandemie gab es nach der Schließung der Schulen vereinzelt Bedenken, nicht genug geeignete Räumlichkeiten zum Blutspenden zu finden. [Es ist uns] gelungen, dass das DRK in ausreichender Anzahl Räumlichkeiten zur Verfügung hatte, teilweise auch in Fabrikgebäuden. Das DRK wurde zudem durch die Aufrufe der Landesregierung an die Bevölkerung, sich weiter am Blutspenden zu beteiligen, unterstützt. Es gab zu keiner Zeit Engpässe bei Blutkonserven.“ So die Landesregierung. „Im Gegenteil, die Reserven stiegen durch die Absagen elektiver Eingriffe deutlich an.“

Dies, meine Damen und Herren, wird nicht überall in Deutschland so sein; denn es wird oft die Blutknappheit als Parameter für Spendenlockerungen angeführt. Aber das ist nicht der sichere Weg, den wir bevorzugen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich stelle zum Schluss fest: Die Bundesregierung ist weiter als das Land. Der Antrag heute hätte konkreter sein und das diagnostische Fenster von zwölf auf vier Monate explizit benennen können. Dennoch stimmen wir dem Antrag der Koalitionsfraktionen zu, der den eingeschlagenen Weg in Berlin unterstützt.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das kommt jetzt
aber überraschend!)

Dabei geht es nicht um Diskriminierung. Es geht um die Sicherheit der Blutempfänger, und das sieht auch Gesundheitsminister Jens Spahn so,

(Glocke des Präsidenten)

dem es wichtig ist, dass der Schutz von Empfängern an erster Stelle steht und jeder Anschein einer Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität ausgeschlossen werden muss. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam für Blutspenden werben!

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: Sie könnten
einmal etwas Nettes in unsere Richtung
sagen!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist Frau Dr. Groß für die Fraktion der AfD.

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:

Sehr geehrtes Präsidium, verehrte Kollegen! Nachstehend MSM genannt werden Männer, die Sex mit Männern haben. Die Richtlinie zur Gewinnung und Anwendung von Blut und Blutprodukten, die Hämotherapie-Richtlinie, aufgestellt von der Bundesärztekammer im Einvernehmen mit dem Paul-Ehrlich-Institut, stellt den allgemein anerkannten Stand der medizinischen Wissenschaft und Technik dar.

Der Arbeitskreis Blut, ein Expertengremium, berät die zuständigen Behörden des Bundes und der Länder in Fragen der Sicherheit bei der Gewinnung und Anwendung von Blut und Blutprodukten und sorgt mit dafür, dass das Transfusionsrisiko minimalisiert wird und Patienten sich in optimaler Sicherheit wähen können.

Schließlich beginnt die Herstellung eines Blutprodukts mit der sorgfältigen Auswahl der Blutspender. In wiederkehrenden Abständen stellt eine gemeinsame Arbeitsgruppe, bestehend aus vielen Vertretern verschiedenster Fachkreise – Arbeitskreis Blut, Paul-Ehrlich-Institut, Robert Koch-Institut, Bundesärztekammer –, Forschungs- und Studienergebnisse zum Thema „Blutspende von Personen mit sexuellem Risikoverhalten – Darstellung des aktuellen Standes der medizinischen Wissenschaft“, zuletzt Juli 2016, vor. Hierin heißt es: „Hinsichtlich bestimmter sexueller Praktiken ist das Infektionsrisiko von verschiedenen Faktoren abhängig. Grundsätzlich ist der ungeschützte rezeptive anale Verkehr mit einem sehr hohen Infektionsrisiko assoziiert. MSM praktizieren häufiger analen Verkehr als heterosexuelle Paare. Eine Koinfektion mit anderen sexuell übertragbaren [Erkrankungen oder] Infektionen [, zum Beispiel Syphiliserreger,] erhöht die Wahrscheinlichkeit, bei Sexualkontakten HIV zu erwerben.“

Bezüglich der Transsexualität heißt es: „Inzwischen gelten Transsexuelle [als zur MSM-Gruppe zugehörig] als eine Risikogruppe, die lange Zeit nicht als solche erkannt wurde, obwohl diese Personen im Durchschnitt ein 49-fach höheres Risiko einer HIV-Infektion gegenüber der Allgemeinbevölkerung haben.“

Bezüglich der HIV-Prävalenz in Westeuropa heißt es in die-

sem Papier, in der Allgemeinbevölkerung betrage sie 0,44 %. Bei Transgenderfrauen liegt sie um das 47-Fache höher,

(Abg. Marco Weber, FDP: Genau!)

bei MSM um das 14-fache höher im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung, weswegen das Robert Koch-Institut das HIV-Infektionsgeschehen in Deutschland primär durch die Entwicklung unter MSM geprägt sieht.

Diese Erkenntnisse, meine Damen und Herren, finden ihren Niederschlag in den Blutspenderichtlinien, in denen es heißt – noch heißt –: „Zeitlich begrenzt von der [Blut-]Spende zurückzustellen sind Personen, deren Sexualverhalten ein gegenüber der Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko für durch Blut übertragbare schwere Infektionskrankheiten [wie Hepatitiden und HIV darstellt]“, und zwar für zwölf Monate. Noch, also.

Heterosexuelle Personen mit sexuellem Risikoverhalten übrigens, die häufig ihre Geschlechtspartner wechseln, gehören mit zu dieser Rückstellungsfrist. Im Übrigen wurde mit der Novellierung der Hämotherapie-Richtlinie 2017 bereits eine Liberalisierung vom bis dahin generellen Ausschluss von Risikogruppen hin zur oben genannten Rückstellfrist eingeführt. Offensichtlich konnte diese Änderung aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse vollzogen werden.

Im Ampel-Antrag wird den Experten, die an der Konzeption der Blutspenderichtlinien beteiligt sind, aufgrund der Zulassungskriterien für diese Risikogruppen Diskriminierung unterstellt. Es ist bedenklich, dass die Antragsteller nicht fähig und nicht willens sind, zwischen Personen und Verhalten – hier den sexuellen Praktiken – zu differenzieren.

(Beifall bei der AfD)

Noch einmal: Es werden keine Personen diskriminiert. Es sind ausschließlich die zuvor genannten Sexualpraktiken, die nachweislich mit einem erhöhten Infektionsrisiko für sexuell übertragbare Infektionen, einschließlich HIV, assoziiert sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen oder darauf hinweisen, dass der Ausschluss von der altruistischen Blutspende mit keinem einzigen persönlichen Nachteil für die zurückgestellten Personen verbunden ist. Daher ist der Begriff „Diskriminierung“ hier völlig deplatziert.

(Beifall bei der AfD)

Meine Damen und Herren, die Empfänger von Blutprodukten, die Patienten, haben das Recht auf den Schutz ihrer Gesundheit, und das ist das höhere Rechtsgut als der Wunsch einzelner Personen zur Blutspende. Die meisten Länder Europas praktizieren eine zwölfmonatige Rückstellungsfrist für Risikogruppen. Nur weitere, umfassende und wissenschaftliche Erkenntnisse können zu Änderungen in der Einschätzung des Risikos und damit einer möglichen weiteren Liberalisierung führen, oder eben auch nicht. Das entscheiden die an der Konzeption der Blutspenderichtlinien beteiligten Experten. Die Antragsteller entscheiden

es ganz sicher nicht.

Einfach an den derzeit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen vorbei mal eben das Transfusionsgesetz ändern zu wollen, halten wir für einen nicht gangbaren Weg und können Ihrem Antrag daher leider nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Ich erteile nun dem Abgeordneten Wink für die Fraktion der FDP das Wort.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir Freien Demokraten denken unsere Politik immer ausgehend vom einzelnen Menschen und nicht vom Kollektiv. Deshalb wird es Sie auch nicht verwundern, dass wir auch im Bereich der Blutspende immer von der einzelnen Person ausgehen, sei sie Empfänger oder Spender.

Wir haben es bereits gehört: Die Hämotherapie-Richtlinie enthält diskriminierende Regelungen. Ja, wir sehen das so.

(Zuruf der Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD)

Kollektiv werden Männer, die in den zurückliegenden zwölf Monaten mit anderen Männern Sex hatten, bei einer Blutspende abgelehnt. De facto kommt das einem Ausschluss aller homosexuellen und bisexuellen Männer gleich.

Für uns – das habe ich bereits erwähnt – steht das Individuum im Vordergrund, nicht das Kollektiv. Deshalb beurteilen wir Freien Demokraten ein Risiko auch immer im individuellen Fall.

Ein Mann, der seit Jahren in einer glücklichen monogamen Beziehung mit einem anderen Mann lebt und sich auf sexuell übertragbare Krankheiten hat testen lassen, ist nach der aktuellen Regelung von einer Blutspende ausgeschlossen. Ein Mann, der seit vier Monaten mit einer Frau in einer Beziehung lebt und vorher stetig wechselnde Sexualpartner hatte – nicht nur homosexuelle Menschen experimentieren im Schlafzimmer, da gibt es auch heterosexuelle Menschen –

(Beifall der Abg. Marco Weber und Thomas

Roth, FDP –

Vereinzelt Heiterkeit im Hause –
Zurufe aus dem Hause: Oh! Oh!)

und sich nicht auf sexuell übertragbare Krankheiten hat testen lassen, darf nach den aktuellen Regelungen Blut spenden. In welchem Fall das Risiko einer übertragbaren Krankheit jetzt größer wäre, kann jeder für sich selbst nachvollziehen. Es ist Zeit, dass wir diese Diskriminierung beenden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Ellen Demuth, CDU)

Der Kollege Wäschenbach hat es angesprochen. Dieses Thema wurde auch im Bundestag diskutiert. Dort hat sich Herr Spangenberg als Abgeordneter geäußert und gesagt: Nicht spenden zu dürfen, ist keine Diskriminierung. – Wir sehen es anders. Doch, wir sehen es als Diskriminierung.

In der Umsetzung der Richtlinie Hämotherapie werden Männer de facto wegen ihrer homo-, bi- oder transsexuellen Identität ausgeschlossen. Anhand der sexuellen Identität wird eine Unterscheidung getroffen, insbesondere auch bei transsexuellen Menschen, und das ist in der heutigen Zeit so nicht mehr hinnehmbar.

Wir können uns diese Diskriminierung auch aus anderem Grund nicht erlauben. In einer sehr angespannten Phase während der Corona-Pandemie sind die Vorräte an Blutprodukten auf ein besorgniserregendes Maß geschrumpft. Allein dieser Umstand zeigt, wie vorsichtig der Gesetzgeber oder die Institutionen, die die Richtlinien zum Ausschluss von der Blutspende erarbeiten, mit den Kriterien umgehen müssen. Wir sind auf genügend Blutspenden angewiesen.

Einerseits – das ist wohl der wichtigste Punkt – muss bei einer Blutspende die Gesundheit der Spendenden und der Empfangenden an erster Stelle stehen. Andererseits darf kein Mensch in eine lebensbedrohliche Situation geraten, weil wir zu viele Menschen pauschal von einer Spende ausschließen. Deshalb ist es dringend geboten, die aktuellen Regelungen zu überprüfen.

Wir plädieren deshalb dafür, dass sich die Landesregierung auf Bundesebene weiter in diesem Thema engagiert, weiterhin Gespräche führt. Die Neuregelung, die kommen soll, ist noch nicht da, aber wir wollen eine diskriminierungsfreie Regelung in der Richtlinie Hämotherapie und dazu eine kritische Prüfung der aktuell vorliegenden Version.

Auch auf Landesebene bitten wir um weitere Gespräche, zum Beispiel mit der Ärztekammer, um einen Weg zu finden, der den De-facto-Ausschluss von Männern mit homo-, bi- oder transsexueller Identität beendet.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Binz das Wort.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zu einem der vermutlich letzten Parlamentarischen Abende dieses Jahres lud der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes im Februar ein. Dort hat uns das

DRK noch einmal eindringlich darauf aufmerksam gemacht, welche die Herausforderungen für die Verfügbarkeit von Blutkonserven und Arzneimitteln aus Blutprodukten in der nächsten Zeit sind.

In erster Linie ist hier die sinkende Spendebereitschaft zu nennen. Immer weniger Menschen, vor allem immer weniger junge Menschen, sind bereit, Blut zu spenden.

Die Gründe dafür sind vielfältig, aber diese Tatsache sollte für uns alle Anlass dazu sein, für die Blutspende zu werben, gleichzeitig aber auch zu überlegen, was wir vonseiten der Politik tun können, um die Bereitschaft zu steigern.

Wenn die Bereitschaft zur Spende schon zurückgeht, dann ist es umso wichtiger, den Zugang zur Blutspende diskriminierungsfrei und an wissenschaftlichen Standards orientiert zu gestalten. Insbesondere unter jungen Menschen finden solche Diskriminierungen wie die, über die wir heute sprechen, immer weniger Akzeptanz. Dies könnte dazu führen, dass die Blutspendebereitschaft noch weiter abnimmt. Nicht selten liest man auch in den sozialen Medien zu diesem Thema Äußerungen wie: Solange mein schwuler Freund nicht spenden darf, gehe ich auch nicht hin. –

Es betrifft also vielleicht konkret nur eine kleine Gruppe, aber es hat Auswirkungen weit über diese Gruppe hinaus, und diese Auswirkungen sind nicht gut.

Ich möchte an dieser Stelle für meine Fraktion ganz klar festhalten: Unser Anliegen mit diesem Antrag ist es nicht, die sehr wichtige, sehr gute Arbeit der Blutspendedienste in Abrede zu stellen. Hier arbeiten viele Menschen hauptamtlich, aber auch ehrenamtlich jeden Tag dafür, dass wir alle uns darauf verlassen können, im Falle des Falles mit Blutkonserven oder den notwendigen Medikamenten versorgt werden zu können, und dafür sind wir ihnen sehr dankbar.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

An Blutspenden sind völlig zu Recht hohe Ansprüche zu stellen, und es ist auch richtig, dass wir großzügig Ausnahmen formulieren, wer aufgrund welcher gesundheitlichen Situation oder aufgrund welches persönlichen Verhaltens nicht als Blutspender oder Blutspenderin geeignet ist. Sicherheit ist da auch für uns oberstes Gebot.

Aber wir denken eben auch, es ist Zeit, den pauschalen Ausschluss von einer bestimmten Gruppe, den sogenannten MSM, also von Männern, die mit Männern Sex haben, zu überdenken und neue Wege auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zu gehen.

Die Vorstellung, dass Männer, die Sex mit Männern haben, grundsätzlich ein riskantes Sexualverhalten pflegen, hält einer Überprüfung an der Realität nicht stand. Auch die Argumentation, die das RKI zur Begründung hervorbringt, nämlich, dass ja auch bei verheirateten oder in festen Partnerschaften lebenden Männern nicht unbedingt gewährleistet sei, dass beide immer treu sind, ist eine dis-

kriminierende Argumentation; denn sie müsste natürlich für heterosexuelle Paare genauso gelten. Rein statistisch dürfte es viel mehr Menschen geben, die in heterosexuellen Partnerschaften nicht monogam leben und nebenher ein riskantes Sexualverhalten pflegen.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Das habe ich doch gesagt! Die sind doch auch betroffen!)

Richtiger wäre es, auch Männer, die mit Männern Sex haben, nach ihrem tatsächlichen Sexualverhalten zu befragen und danach zu entscheiden, ob sie als Blutspender infrage kommen oder nicht. Genau das wird mit dem Einheitlichen Fragebogen zur Blut- und Plasmaspende des Paul-Ehrlich-Instituts bei heterosexuellen Spenderinnen und Spendern gemacht. Wenn man diesen die Beantwortung von Fragen wie, „Hatten Sie in den letzten zwölf Monaten Sexualverkehr mit mindestens drei Partnern?“ oder aber „Hatten Sie in den letzten vier Monaten Sexualverkehr außerhalb einer festen Partnerschaft?“ zumuten kann, dann kann man das sicher auch homosexuellen Männern zumuten.

Wir reißen uns mit diesem Beschluss heute in eine Reihe von Länderparlamenten ein, die bereits ähnliche Beschlüsse gefasst haben, und ich freue mich sehr, dass Sie, Herr Wäschenbach, die Zustimmung der CDU angekündigt haben. Wir versprechen uns damit, eine entsprechende Bewegung in die Diskussion auf Bundesebene zu bekommen und den Gesundheitsminister dabei zu unterstützen, der ein Vorhaben in diese Richtung bereits angekündigt hat.

Klar ist für uns aber auch: Eine Verkürzung der pauschalen Ausschlussfrist von zwölf auf vier Monate, wie sie gerade in der Diskussion ist, ist nur eine kosmetische Veränderung; denn in der Praxis wären davon ja genauso insbesondere wieder die schwulen Männer, die in festen monogamen Partnerschaften leben, weiterhin unnötig ausgeschlossen.

Einen Ausschluss sollte es aus unserer Sicht nur aufgrund eines individuellen riskanten Sexualverhaltens geben. Das ist richtig, und das ist auch notwendig; es sollte aber für alle gleichermaßen gelten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun hat die fraktionslose Abgeordnete Bublies-Leifert das Wort.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, fraktionslos:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute diskutieren wir über einen Antrag der Landesregierung,

(Zurufe aus dem Hause: Nein! Falsch!)

der in meinen Augen absolut überfällig ist. Die Diskriminierung von Homosexuellen, Bisexuellen und auch Transsexuellen bei der Blutspende ist im 21. Jahrhundert nicht nur unzeitgemäß, sie ist veraltet und ein Zeichen eines reaktionären Denkmusters, welches leider noch immer nicht abgelegt scheint, auch hier im Hause nicht.

Fakt ist, dass wir hier eine einseitige Diskriminierung erleben. Während man bei jungen heterosexuellen Männern die Anzahl der Sexualpartner in einem gewissen Zeitrahmen abfragt, müssen sich Schwule in einem Fragebogen dazu verpflichten, in den letzten zwölf Monaten sexuell enthalten geblieben zu haben. Das schafft vielerorts nicht einmal ein katholischer Priester. Wollen wir diese Menschen vor der Spende mit Privatdetektiven beschatten lassen?

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Hier stelle ich mir die Frage, was mit einem homo- oder bisexuellen Spender passiert, der sich noch nicht geoutet hat. Warum weisen wir im 21. Jahrhundert in dieser Gesetzeslage noch immer derart abfällig auf Menschen, die sich im falschen Geschlecht geboren fühlen?

Wie geht man ferner bei diesem Gesetz eigentlich mit Menschen des dritten Geschlechts um? Hier ist gesetzlich bisher auch noch keine eindeutige Regelung festzustellen.

Festzustellen dagegen ist, dass sich die Landesregierung und auch das Präsidium zwar gegen die Diskriminierung von Homo-, Bi-, Inter- und Transsexuellen aussprechen, aber mir ist bis heute beispielsweise nicht bekannt, auf welche Toilette jemand mit dem Geschlecht divers gehen soll. Weder hier noch im Abgeordnetenhaus oder in den Verwaltungsgebäuden sind mir diskriminierungsfreie Regelungen für diese Menschen bekannt.

(Unruhe im Hause)

Auch dass sich die Landesregierung systematisch weigert, bei der Landesverfassung den Bezug auf die Sittengesetze zu streichen, zeigt, welchen Stellenwert die Menschen bei Ihnen außerhalb der regelmäßigen Lippenbekenntnisse haben.

Dieser Antrag ist ein absolut richtiger Schritt in die richtige Richtung, nicht mehr und nicht weniger. Bis zur vollen Gleichberechtigung von homo-, bi- und transsexuellen Menschen gegenüber uns zumeist Heterosexuellen ist noch sehr viel Arbeit zu tun. Ich bin gern bereit, Sie zu unterstützen. Ich stimme daher auch Ihrem Antrag zu.

Ich danke Ihnen.

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler das Wort.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Ar-

beit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Landesregierung und auch mir ganz persönlich ist es ein Herzensanliegen, dass die Versorgung mit Blutpräparaten sichergestellt ist, und mir selbst war es in den letzten Monaten gerade auch vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie immer wichtig, an die Bürgerinnen und Bürger zu appellieren: Gehen Sie zur Blutspende; denn es kommt auf jede einzelne Spende an.

In Rheinland-Pfalz ist die Versorgung mit Blutpräparaten aktuell sichergestellt. Aber auch wir stehen vor der Herausforderung, den Bedarf für die Zukunft, insbesondere auch vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, zu sichern. Dabei kommt es darauf an, möglichst zwei Dinge in Einklang zu bringen: die Sicherheit der Blutpräparate als oberstes Ziel einerseits, aber eben auch den diskriminierungsfreien Zugang zur Blutspende andererseits.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Landtag hat sich in dieser und auch in der vergangenen Legislaturperiode mit der Blutspende und auch mit diesem Spannungsfeld beschäftigt, unter anderem in einer sehr intensiven Expertenanhörung im Jahr 2012. Die Expertinnen und Experten haben damals den Konsens vertreten, dass die Sicherheit der Empfängerinnen und Empfänger der Blutprodukte oberste Priorität hat. So sieht das Transfusionsgesetz auch vor, dass die Spendentauglichkeit der potenziellen Spenderinnen oder Spender durch eine ärztliche Person festgestellt wurde.

In der Richtlinie Hämotherapie ist daher festgeschrieben, dass bestimmte Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe von der Blutspende zurückgestellt bzw. ausgeschlossen werden. Hierzu zählen – wir haben es schon gehört – unter anderem heterosexuelle Personen mit sexuellem Risikoverhalten, aber auch Männer, die Sexualverkehr mit Männern haben, ohne weitere Differenzierung ihres Risikoverhaltens, also alle.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die rheinland-pfälzische Landesregierung ist der Auffassung, dass sämtliche Regelungen im Blutspendebereich so gestaltet werden müssen, dass sie nicht diskriminierend gegenüber bestimmten Personengruppen sind. Es war deshalb ein notwendiger Schritt in die richtige Richtung, dass im Rahmen der Gesamtnovelle der Richtlinie Hämotherapie im Jahr 2017 der bis dato gültige Dauerausschluss für Personen, deren Sexualverhalten ein gegenüber der Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko für durch Blut übertragbare schwere Infektionskrankheiten birgt, aufgehoben und in eine zeitlich befristete Rückstellung von zwölf Monaten umgewandelt wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das reicht aber nicht; denn tatsächlich ist es immer noch ein verklausulierter Dauerausschluss, und er entspricht in der Tat weder der Lebenswirklichkeit noch wird er, wie gesagt, dem Risikoverhalten gerecht. Von daher begrüße ich es, dass sich die Gesundheitsministerinnen und Gesundheitsminister der Länder auf der 93. Gesundheitsministerkonferenz (GMK), die am

30. September und 1. Oktober in Berlin stattfinden wird, erneut mit diesem Thema der Blutspende und dem Spannungsfeld befassen werden.

Unter anderem sollen die Regelungen der bestehenden Richtlinie nochmals überprüft werden. Ziel dieser erneuten Prüfung muss sein – darin sind wir uns als Landesgesundheitsminister einig –, die geltenden Anforderungen diskriminierungsfrei zu formulieren und hinsichtlich des Risikoverhaltens – darauf kommt es an – der potenziellen Spenderinnen und Spender weiter zu differenzieren, vor allem im Hinblick auf die zeitliche Rückstellung von zwölf Monaten für Männer, die Sexualverkehr mit Männern haben, und andere Personengruppen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden in Rheinland-Pfalz die weitere Entwicklung im Rahmen der Erfolgskontrolle der GMK aktiv begleiten. Wir sind schon sehr gespannt auf die Stellungnahme des Bundesgesundheitsministers, und wir bekräftigen unsere Position, dass sämtliche Regelungen so gestaltet werden müssen, dass alle Menschen in Rheinland-Pfalz selbstbestimmt und diskriminierungsfrei leben können.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht mehr vor. Wir können damit zur Abstimmung über den Antrag schreiben. Ich stelle also den Antrag – Drucksache 17/12974 – in der Sache zur Abstimmung. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Vielen Dank. Für Enthaltungen ist kein Raum. Damit stelle ich fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD angenommen wurde.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Stärkung des Deutschunterrichts in der Grundschule

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/13001 –

dazu:

Individuell fördern – Grundkompetenzen in Deutsch und Mathematik weiterentwickeln

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/13050 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Ich darf zunächst der antragstellenden Fraktion das Wort zur Begründung erteilen. Frau Abgeordnete Beilstein, bitte

schön.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den vergangenen Wochen galt es, viele Herausforderungen infolge von Corona an den rheinland-pfälzischen Schulen zu meistern; dass dabei große Defizite vor allen Dingen im Bereich der Digitalisierung offengelegt wurden, ist das eine.

Heute wollen wir den Blick aber noch einmal auf ein viel tiefer liegendes Defizit lenken, nicht zum ersten Mal und – so darf ich Ihnen an dieser Stelle versprechen, weil es uns sehr wichtig ist – auch nicht zum letzten Mal;

(Beifall bei der CDU)

denn es hat mit einem grundlegenden Anspruch in der Bildungspolitik zu tun, und es hat auch etwas mit sozialer Gerechtigkeit zu tun. Mit sozialer Gerechtigkeit, von der die SPD-geführte Landesregierung immer so gerne redet, der sie aber mit den Rahmenbedingungen für die schulische Praxis einfach nicht gerecht wird.

Ein grundlegender Anspruch in der Bildungspolitik und sozial gerecht wäre es, wenn alle Kinder, und zwar egal welcher Herkunft und egal mit welchem familiären Hintergrund, am Ende der Grundschulzeit richtig lesen und schreiben könnten und dabei den Regelstandard erreichen. Dieses Ziel wird Jahr für Jahr verfehlt.

Die Realität ist, dass 36,2 % aller Schülerinnen und Schüler am Ende der Grundschulzeit nicht den Regelstandard im Lesen erreichen, und beim Schreiben sogar 48,8 % der Kinder nicht.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Wahnsinn! –

Abg. Hedi Thelen, CDU: Das ist
erschütternd! –

Abg. Joachim Paul, AfD: Brasilien 1960!)

Das sind Zahlen, die man vielleicht bei einem Entwicklungsland vermuten würde, aber es sind die offiziellen Zahlen der IQB-Bildungsstudie zum Bundesland Rheinland-Pfalz. Das ist nicht nur ein trauriger, es ist ein alarmierender Zustand;

(Beifall der CDU und bei der AfD)

denn all diesen Kindern werden Chancen für ihre weitere Schulzeit und folglich Chancen für ihr weiteres Leben genommen. Dieser Zustand kam nicht plötzlich, er ist nicht einfach so vom Himmel gefallen, sondern er ist das Ergebnis multipler Ursachen. Zum einen nenne ich hier natürlich die unzureichende Unterrichtsversorgung, die, sage ich mal, als Umetikettierung der Ausfallstunden in den offiziellen Statistiken häufig nicht auftaucht.

Es sind unzureichende Planstellen, die nur deshalb nicht erhöht werden, weil man entweder nicht die finanziellen Mittel, die dafür erforderlich wären, in die Hand nehmen möchte, oder weil man sich schlicht und ergreifend nicht

eingestehen will, dass man dann diese Planstellen wegen einer verfehlten Personalpolitik nicht besetzen könnte, eben deshalb, weil nicht genügend Nachwuchslehrer da sind, und die, die da wären – so ist die Realität in Rheinland-Pfalz –, über befristete Verträge, über befristete Stellen regelrecht in die Nachbarbundesländer getrieben werden, wo sie dann schneller verbeamtet und besser bezahlt werden.

(Beifall bei der CDU)

Hinzu kommen natürlich die permanente Befrachtung der Lehrkräfte mit neuen Aufgaben

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

und nicht zuletzt auch Schreiben nach Gehör.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Pläne machen statt Unterricht!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mangelnde Deutschkenntnisse sind ein entscheidendes Hemmnis für gelingende Bildung. Wer nicht richtig lesen und schreiben kann, dem bleiben viele Bereiche von Bildung und damit reale Zukunftschancen verschlossen. Gerade die Kleinsten an den Grundschulen sind daher die Leidtragenden dieser Entwicklung in Rheinland-Pfalz, eine Entwicklung von fast 30 Jahren SPD-geführter Bildungspolitik.

Deswegen brauchen wir eine Deutsch-Offensive.

(Beifall bei der CDU)

Wir möchten, dass dieses Grundproblem endlich an der Wurzel gepackt wird und Zeit zum Lernen da ist, Zeit zum Üben, Zeit zum Wiederholen, Zeit für eine individuelle Förderung.

Deswegen haben wir den Antrag eingebracht und wollen, dass die Stundentafel für die Jahrgangsstufen 2 bis 4 im Fach Deutsch um jeweils eine Wochenstunde erhöht wird. Das ist unproblematisch machbar. Ich sage Ihnen, man muss es nur wollen.

Entsprechend bedeutet es aber auch, dass 250 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen im Land eingesetzt werden müssen. Nur so werden wir die Chance haben, dass das, was in Rheinland-Pfalz massiv aus der Spur läuft, wieder korrigiert wird.

(Beifall bei der CDU)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Ampelkoalition, mit Ihrem Gegenantrag zeigen Sie aber leider schon wieder deutlich, wo die Reise hingehen soll. In einer Auflistung mit acht Spiegelstrichen soll der Landtag die bisherige Projektitis der Landesregierung begrüßen.

Ganz ehrlich, das Einzige, was ich bei diesen Projekten als kreativ empfinde, sind die schon fast lächerlichen Namensfindungen.

(Beifall bei CDU und AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Sehr gut!)

„S“ erinnert mich irgendwo so ein bisschen an Schwefel und Chemie. „BiSS“, da denke ich an Vampire, und warum Mathe stark macht, weiß ich auch nicht. Früher war es Spinnat, aber sei's drum.

(Heiterkeit bei der AfD)

Ich weiß nicht, warum man nicht auf den ganz einfachen, naheliegenden Gedanken kommt, einfach mehr echte Deutschstunden zu geben.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Joachim Paul und Michael Frisch, AfD)

Wenn ich Ihre Forderungen im Antrag lese, dann kann ich wirklich nur noch den Kopf schütteln. Sie fordern die Landesregierung ernsthaft auf, „weiterhin einen Schwerpunkt auf den Erwerb der Grundkompetenzen Rechnen, Lesen und Schreiben zu legen“.

„Weiterhin einen Schwerpunkt“, allen Ernstes. Wenn das Ergebnis Ihres bisherigen Schwerpunkts so aussieht, dass über ein Drittel aller Kinder am Ende der Grundschulzeit eben gerade nicht richtig lesen und schreiben kann, fällt Ihnen dann selbst nicht auf, dass Ihre Bildungspolitik echt verfehlt ist?

(Beifall der CDU)

Ich prophezeie Ihnen mit Blick auf die weiteren Placebo-Forderungen in Ihrem Antrag: Daran werden auch die mehr „Feuerwehrlehrkräfte“ nichts ändern, sondern das wird einzig und allein mit mehr Unterricht, mehr Lehrern und mehr Planstellen möglich werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Abg. Joachim Paul, AfD: Und einer
Strukturreform!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Brück für die Fraktion der SPD.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Lesen, Schreiben, Rechnen sind die Grundkompetenzen, die alle Schülerinnen und Schüler erfolgreich lernen müssen. Das ist der Schlüssel zum Bildungserfolg.

Deshalb misst die Landesregierung der Förderung dieser Grundkompetenzen höchste Priorität zu. Dazu gehört auch das Zuhören; denn verstehen kann man nur, wenn man auch zuhört. Das hätte die CDU besser erst einmal gemacht; denn die Erhebungen der IQB-Bildungsstudie sind aus dem Jahr 2016. Die Ergebnisse wurden 2017 präsentiert; seitdem

haben wir in den letzten drei Jahren intensiv in mehreren Sitzungen des Bildungsausschusses und auch hier im Plenum die Ergebnisse und Konsequenzen diskutiert.

Sie tun aber so, als wäre nichts passiert, und das ist falsch.

(Beifall des Abg. Alexander Fuhr, SPD)

Die Studie aus dem Jahr 2016 besagt, dass wir im Mittelfeld liegen. Das ist kein Grund zur Zufriedenheit, sondern zum Handeln, und das hat die Landesregierung getan. Deshalb gibt es in Absprache mit den Fachleuten ein Bündel aus vielfältigen Maßnahmen. So heterogen und vielfältig unsere Schülerinnen und Schüler und so heterogen und vielfältig die Gründe für diese Ergebnisse sind, so vielfältig sind auch die Maßnahmen der individuellen Förderung mit dem Blick auf jedes einzelne Kind.

Wir haben in Rheinland-Pfalz sehr gute Rahmenbedingungen für die individuelle Förderung in der Grundschule: die kleinsten Grundschulklassen Deutschlands, hervorragend ausgebildete und motivierte Lehrkräfte, eine sehr gute Unterrichtsversorgung von 100,6 % in der Grundschule, Frau Beilstein,

(Beifall der Abg. Alexander Fuhr, SPD, und
Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Heiterkeit der Abg. Anke Beilstein, CDU)

alle Planstellen mit fertig ausgebildeten Lehrkräften besetzt,

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Also ist IQB falsch!)

die Schüler-Lehrer-Relation so gut wie noch nie, spezielle Sprachförderlehrkräfte, die Möglichkeiten der Vertretung über die zusätzlichen Feuerwehrlehrkräfte und der Vertretungspool wurde ausgeweitet.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Nur das Ergebnis passt nicht!)

Erfolgreiche Programme wie „Ohrenspitzer plus“ fürs Zuhören oder „Lesen macht stark“ und „Mathe macht stark“ – übrigens keine Erfindung der rheinland-pfälzischen Landesregierung, die Programme heißen so – gehören genauso dazu wie der Grundwortschatz zum Üben von Modellwörtern und das strukturierte Rechtschreiblernen. Auch in der Ganztagschule gibt es Fördermöglichkeiten.

So individuell und unterschiedlich unsere Schülerinnen und Schüler sind, so unterschiedlich sind auch die Maßnahmen, die unsere Lehrkräfte zur individuellen Förderung einsetzen; denn man kann die Kinder nicht einfach über einen Kamm scheren. Bei dem einen Kind sind vielleicht die Sprache und das Miteinandersprechen wichtig, beim nächsten das Lesen, bei wieder einem anderen das Schreiben. Das wird individuell in unseren Grundschulen gelernt.

Der neueste Baustein, um unsere Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, ist die erfolgreiche Sommerschule, die

nun in den Herbstferien ihre Fortsetzung findet.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Heiße Luft!)

Liebe CDU, in Ihrem Antrag springen Sie auf das gesattelte Pferd auf und fordern das, was schon längst im Plenum angekündigt worden ist.

Wir vertrauen also bei der individuellen Förderung auf unsere Spezialisten. Das sind unsere Grundschullehrkräfte, die engagiert ihren Job machen und die wir gezielt fördern.

Was macht die Opposition? Sie verfällt in alte Muster und dem Ruf nach mehr, mehr, mehr. Ich wiederhole mich da gerne: „Mehr“ klingt zwar immer gut, ist aber kein Konzept und bringt ohne Konzept rein gar nichts, einmal ganz abgesehen davon, wo sie die Lehrkräfte herholen will

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Mehr Lehrkräfte ausbilden!)

und wie sie die organisatorischen Fragen wie zum Beispiel der Schülerbeförderung bei einer zusätzlichen Stunde weiter regeln wollen, aber das nur am Rande.

Ihr Antrag offenbart zudem ein merkwürdiges Verständnis für den Grundschulunterricht. Wenn es eine Schulart gibt, in der individuelle Förderung immanent ist, dann ist es die Grundschule mit ihrem ganzheitlichen Unterrichtsansatz.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Warum klappt es dann nicht?)

Gerade in der Grundschule findet doch kein fachlich starrer Unterricht statt, sondern die Lehrkraft kann zeitlich gewichten, wenn für bestimmte Kompetenzen und Fertigkeiten noch ein bisschen mehr Zeit zum Üben gebraucht wird. Deutsch wird fächerübergreifend und fächerverbindend konzipiert und so zum Beispiel auch im Sachkundeunterricht eingebaut oder in anderen Fächern.

Schauen Sie einmal in den Teilrahmenplan Deutsch für die Grundschule. Es lohnt sich und wird vielleicht sogar für die CDU erhellend sein.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Warum klappt es denn nicht?)

Das alles zeigt: Wir haben eine gute Qualität an unseren Grundschulen, die unseren Kindern mit verschiedenen bewusst gewählten Methoden richtig Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen. Wir vertrauen unseren Grundschullehrkräften und werden sie weiter bei der Schul- und Unterrichtsqualität unterstützen, gezielt und im engen Austausch miteinander, weiterhin auf hohem Niveau, und wir werden die Unterrichtsversorgung entsprechend auf hohem Niveau fortführen.

(Beifall des Abg. Alexander Fuhr, SPD)

Ihren Antrag lehnen wir deshalb ab

(Glocke des Präsidenten)

und zeigen mit unserem Alternativantrag einen klaren Weg mit gezielten Maßnahmen auf.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei FDP
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Paul für die Fraktion der AfD.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Im Antrag der CDU-Fraktion heißt es – ich zitiere –: „Bildungssprachliche Kompetenzen in der deutschen Sprache für alle Schülerinnen und Schüler sind eine wesentliche Voraussetzung zum Lernen und für den Schulerfolg.“ Volle Zustimmung, allerdings beschönigt diese Formulierung die tatsächlichen Verhältnisse an vielen Grund- und weiterführenden Schulen, und das auf krasse Weise.

Immer mehr Schülern fehlen nicht nur bildungssprachliche Kompetenzen in der deutschen Sprache, immer mehr Schüler verfügen noch nicht einmal über rudimentäre Deutschkenntnisse, sie haben sogar gar keine. Die Landesregierung hat sich in eine Sackgasse manövriert. Mit unserem mehrfach im Plenum und Ausschuss vorgestellten Konzept „Deutsch vor Regelunterricht“ könnte sie aus dieser Sackgasse wieder herausfinden. Sie weigert sich aber beharrlich. Ideologie gilt hier vor Bildung.

Stattdessen erleben wir, dass es inzwischen Realschulen plus gibt, an denen Schüler ihre Aufgaben im Regelunterricht in arabischer Sprache erhalten.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Ach ja!)

Uns sind die entsprechenden Arbeitsblätter zugespielt worden. Unsere Fraktion hat diese gestern in Elterngesprächen verifiziert. Die Arbeitsblätter sind keine Fakes, sie sind echt. Offenbar ist das in manchen Klassen die einzige Möglichkeit, um den Unterrichtsstoff zum Beispiel in Mathematik noch einzuüben.

Wir sind aber in Deutschland. Der berufliche Erfolg hängt von Deutschkenntnissen ab. Ich dachte einmal, wir seien uns da alle einig. Das ist wohl nicht so. Das zeigt: Die gegenwärtige Praxis der sofortigen Einbindung von Schülern mit Migrationshintergrund, die über keine ausreichenden Deutschkenntnisse verfügen, in den Regelunterricht ist restlos gescheitert.

Die CDU will all das in ihrem Antrag umschiffen. Sie will das Problem der mangelnden deutschen Sprachkenntnisse auf eine allgemeine Ebene heben. Für alle Schüler seien bildungssprachliche Kompetenzen der deutschen Sprache eine wesentliche Voraussetzung für den Schulerfolg. Deshalb soll das Erfolgsrezept darin bestehen, in den Jahrgangsstu-

fen 2 bis 4 eine Wochenstunde mehr im Fach Deutsch zu unterrichten.

Angesichts der riesigen Herausforderungen ist das schlichtweg untauglich. Warum verschleierte das die CDU? Ich sage Ihnen, warum: Weil Sie diese Misere mit zu verantworten haben; weil Sie politisch Teil der Massenzuwanderung sind.

(Zurufe aus dem Hause: Ach!)

Sie sind dafür verantwortlich, dass wir seit 2015 die Grenzöffnung haben. Die Willkommenskultur von Bundeskanzlerin Merkel hat natürlich einen Einfluss auf das Chaos so mancher Grundschule und Realschule plus. Zwar stehen die desolaten Ergebnisse beim IQB-Bildungstrend 2016 in keinem Zusammenhang mit Asylschülern – as Problem bestand schon vorher –, aber es wurde durch die Masseneinwanderung von 2015 in ungeahnte Dimensionen verschärft.

Mehr noch als die im Antrag erwähnten hohen Zahlen zum nicht erreichten Regelstandard schockierten uns die Zahlen zum verfehlten Mindeststandard – ich habe das schon mehrfach im Plenum angesprochen –, weil hier die Bildungskatastrophe wie an keinem anderen Beispiel illustriert werden kann. Jeder vierte Grundschüler in Rheinland-Pfalz ist am Ende der 4. Klasse nicht in der Lage, die Wörter „Mama“, „Milch“ und „Mond“ in der richtigen alphabetischen Reihenfolge zu ordnen.

Ich wiederhole auch das, was ich am 22. Februar 2018 gesagt habe: Für den Industriestandort Deutschland, der mit der ganzen Welt konkurrieren muss, ist das eine Katastrophe. 50 Jahre nach 1968 sehen wir, wie unser Land, einst eine stolze Bildungsnation, schulpolitisch ruiniert worden ist.

Heute erinnert die Bildungslandschaft – IQB, Mindeststandards usw. – an Alphabetisierungskampagnen in Mesoamerika. Das ist die bittere Realität, die Sie mit zu verantworten haben.

Vor diesem Hintergrund liest sich der Alternativantrag der Ampelfraktionen wie ein schlechter Witz oder billige PR. Einziger Lichtblick: die Erwähnung der Einführung eines verbindlichen Grundwortschatzes. Damit wurde ein Vorschlag der AfD umgesetzt.

(Beifall der AfD –
Abg. Michael Frisch, AfD: So ist es!)

Erst im Ausschuss besprochen – nicht nur besprochen, sondern auch vorgestellt – und dann von der Landesregierung umgesetzt. Die Ergebnisse des IQB-Bildungstrends 2016 waren Bildungsministerin Hubig offenbar so peinlich, dass sie sich in der Plenarsitzung am 30. Januar 2020 nur noch mit Fake News zu helfen wusste. Angeblich wären bereits in der 3. Klasse die Standards der 4. Klasse abgeprüft worden. Nein, Frau Ministerin, das ist falsch. Getestet wurde der Leistungsstand am Ende der 4. Klasse, und das wissen Sie auch.

Wie also sind die großen Probleme zu lösen, diese gigantische Herausforderung, die mit der Massenzuwanderung verbunden ist? Erstens: Deutsch vor Regelunterricht. Eigene Deutschklassen für Schüler, die die Unterrichtssprache nicht ausreichend beherrschen, und eben keine sofortige Einbindung in den Regelunterricht. Besuch des Regelunterrichts erst dann, wenn ausreichende Deutschkenntnisse vorhanden sind.

Zweitens: Überfrachtung der Grundschulen sofort beenden. Konzentration auf die Vermittlung der wesentlichen Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen. Leider verfolgt die Landesregierung das genaue Gegenteil. Sie überfrachtet munter weiter. Der Ausbau der Schülermitbestimmung und die damit verbundene Demokratieerziehung, erst vor drei Monaten durch das neue Schulgesetz beschlossen, binden erhebliche Ressourcen und gehen auf Kosten des bisherigen Unterrichts,

(Glocke des Präsidenten –
Beifall der AfD)

das bestätigten die Experten in der Anhörung.

Drittens – ich komme zum Schluss –: Schluss mit linksideologischem Klimbim wie dem Schreiben nach Gehör.

Viertens: Wiedereinführung der Diktatpflicht.

Von all dem ist in Ihrem CDU-Antrag nichts zu lesen, und deshalb werden wir ihn ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als Nächster erteile ich Frau Abgeordneter Willius-Senzer von der Fraktion der FDP das Wort.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Herr Vorsitzender, liebe Kolleginnen und Kollegen! Neben anderen Grundkompetenzen sollen Kinder mit ihrer Kreativität und ihren Ideen befähigt werden, eigenständige Texte zu verfassen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Dazu muss man
lesen und schreiben können!)

Beim heutigen Antrag der CDU vermisste ich gerade diese Eigenschaften. Nicht nur, weil wir bereits im Juni einen sehr ähnlichen CDU-Antrag hatten, sondern weil Sie sich nicht einmal die Mühe machen, den heutigen Antrag neu zu schreiben. Mit Copy-and-paste haben Sie einfach einen ganzen Absatz vom letzten Mal eingefügt. Das kann man zwar so machen, aber kreatives Schreiben sieht anders aus. Sie haben angekündigt, dass Sie wiederkommen wollen. Dann würde ich vielleicht kreativer werden und den Text noch einmal neu machen.

Meine Damen und Herren, die Grundkompetenzen Rechnen, Lesen und Schreiben in all ihren Facetten sind fundamental für die Teilhabe innerhalb unserer Gesellschaft. In den rheinland-pfälzischen Grundschulen werden diese Grundlagen geschaffen. Es war daher auch so immens wichtig, dass die Landesregierung die Schülerinnen und Schüler angesichts der Corona-Krise mithilfe der Sommerschule schnell und bedarfsgerecht unterstützt hat. Die Sommerschule war dabei so erfolgreich, dass die Landesregierung das Konzept in den Herbstferien wieder auflegt.

Mit einer Verstetigung des Ferienangebots werden die Schülerinnen und Schüler unseres Landes ein weiteres Unterstützungsangebot annehmen können. Sogar die CDU fordert Verstetigung. Ein besseres Lob, Frau Hubig, kann man Ihnen doch eigentlich gar nicht geben.

(Zuruf der Abg. Anke Beilstein, CDU)

Klar ist auch, dass unsere Klassen in den Grundschulen heterogener geworden sind. Nicht alle Kinder sind deutsche Muttersprachler und haben deswegen auch besonderen Förderungsbedarf.

Neben einer Vielzahl von Angeboten und Maßnahmen fördert die Landesregierung daher Feriensprachkurse. Mit über 120 Kursen erhalten die Schülerinnen und Schüler landesweit die Möglichkeit zur Sprachförderung über die Schulen hinaus.

Gleichzeitig werden die Lehrkräfte und Schulleitungen von Schulen mit besonderen Herausforderungen unterstützt, und das Programm „Schule stärken – Starke Schule“ ist am 1. Februar 2020 gestartet und stellt Fortbildungs- und Beratungsangebote zur Verfügung.

Es wird deutlich, dass die Landesregierung einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, der alle Akteure einbezieht. Damit schafft die Ampelkoalition Chancen für jeden Menschen, unabhängig vom Elternhaus.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich das Wort dem Abgeordneten Köbler für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, die Grundkompetenzen, die Grundbildung – Rechnen, Lesen und Schreiben –, aber auch soziale Kompetenz, Zuhören und digitale Kompetenz werden in den Grundschulen vermittelt, und sie müssen auch in den Grundschulen vermittelt werden.

Wir haben in diesem Hause, aber auch im Bildungsaus-

schuss vielfach darüber gesprochen, dass uns die Ergebnisse des IQB-Bildungstrends von 2016 nicht zufriedenstellen und Ansporn sind, vielerlei Verbesserungen vorzunehmen. Wir haben in unserem Alternativantrag deutlich gemacht, was seitdem alles entwickelt worden ist und womit gezielt die Deutsch- aber auch die Mathematikkenntnisse unserer Kinder in den Grundschulen verbessert werden sollen.

Die CDU hat von alldem offenbar nichts mitbekommen. Zumindest in der Kompetenz Zuhören ist noch deutlich Luft nach oben.

Was aber schlägt die CDU heute vor? Zum einen wird vorgeschlagen, das erfolgreiche Modell der Sommerschule zu verstetigen. Das ist sehr begrüßenswert. Die Landesregierung und wir haben diese Sommerschule unter schwierigsten Bedingungen implementiert, und sie soll als Herbstschule weitergeführt werden. Daher ist es sehr, sehr zu begrüßen, dass auch die CDU anerkennt, dass das ein sehr, sehr erfolgreiches Modell war und auch in Zukunft bleiben wird.

(Heiterkeit und Zuruf der Abg. Anke Beilstein, CDU: Das haben wir nicht gesagt! Interpretation ist alles!)

Dann schlagen Sie vor, die Stundenzahl im Fach Deutsch in der Grundschule einfach einmal um eine Stunde zu erhöhen. Wenn ich das richtig verstehe – Sie machen keinen Kompensationsvorschlag, wo die Stunde weggenommen wird –, bedeutet das ab der 2. bis zur 4. Klasse für die Schülerinnen und Schüler eine Stunde mehr pro Woche obendrauf und on top.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Korrekt!)

Darüber kann man diskutieren, das kann man machen. Das müssen Sie dann aber auch mit den Eltern besprechen

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Nö!)

und genauso diskutieren, weil natürlich gerade bei den jüngeren Kindern irgendwann die Frage einer Belastungsgrenze zu stellen ist.

Sie blicken aber noch nicht einmal in den IQB-Bildungstrend von 2016, weil im IQB-Bildungstrend 2016 Ausführungen über die Zahl der Unterrichtsstunden in den jeweiligen Fächern in Abhängigkeit von den Ergebnissen gemacht werden. Wenn man sich das anschaut, sieht man, dass es keinen Zusammenhang gibt. Es ist nämlich so, dass die Lehrerwochenstunden im Fach Deutsch im Grundschulbereich in Rheinland-Pfalz mit an der Spitze aller Bundesländer sind und andere Länder, wie zum Beispiel Bayern, sehr viel weniger Deutschunterricht in der Grundschule anbieten.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Trotzdem sind wir so schlecht! Das ist ja toll!)

Also kann es daran allein nicht liegen.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Sie fordern, 250 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer im Grundschulbereich einzustellen. Generell ist das super. Mehr Lehrer sind immer besser, aber Sie müssen sagen, woher diese kommen sollen. Wir sind stolz darauf, dass wir es in Rheinland-Pfalz im Gegensatz zu fast allen anderen Bundesländern schaffen, im Grundschulbereich voll ausgebildete Lehrer für alle Planstellen zu haben. Das beantworten Sie mit keiner Silbe.

Ich lade Sie dazu ein, gemeinsam darüber zu diskutieren, dass wir den ganz wichtigen Bereich der Grundschullehrkräfte und den Beruf für die Zukunft noch attraktiver machen. Dazu gehört für mich eine gleichwertige Bezahlung. Ihr Antrag taugt dazu nicht, weil Ihr Antrag die Entwicklung der letzten Jahre ignoriert, pauschale Forderungen – wie es die Kollegin schon gesagt hat – kopiert und wiederkaut. Sie in der CDU sind in den letzten vier Jahren seit dem Erscheinen des IQB-Bildungstrends in der Bildungspolitik keinen Schritt weitergekommen.

Ganz anders ist die Bildungspolitik des Landes. Die hat reagiert und entsprechende Programme auf den Weg gebracht. Diese werden wir weiter zum Wohle der Kinder in den Grundschulen ausbauen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist deutlich geworden: Neu ist das Thema nicht. Wir haben uns im Plenum und im Bildungsausschuss mehrmals, mehr als zehnmal damit beschäftigt. Wir haben als Landesregierung zusammen mit den Regierungsfractionen schon längst Antworten gefunden. Wir haben Maßnahmen in die Wege geleitet.

Weil auch das Zuhören eine Kernkompetenz ist – Frau Kollegin Brück hat es zutreffend gesagt – und man manchmal das Gefühl hat, man redet, erklärt und stellt dar und trotzdem dringt es nicht durch, kann ich es gerne noch einmal in Kürze wiederholen.

Die IQB-Studie stammt aus dem Jahr 2016. 2017 wurde das Ergebnis veröffentlicht. Damit Sie die Ergebnisse einordnen können, sage ich: Wir befinden uns genau da, wo sich die meisten Länder in Deutschland befinden. Genau in diesem Bereich haben wir uns damals mit den Ergebnissen befunden. Trotzdem habe ich immer gesagt: Wir sind nicht zufrieden damit, wir wollen besser werden und daran arbeiten.

Frau Abgeordnete Beilstein, wenn Sie jetzt von Ihrer Deutschoffensive erzählen und sagen, die besteht darin,

dass es eine Stunde mehr Deutsch gibt, dann finde ich es schon bemerkenswert, was Ihnen dazu einfällt. Wir haben ein ganzes Maßnahmenpaket ergriffen. Das haben wir mit allen entwickelt, die Sachverstand haben, mit den Eltern, aber auch mit den Verbänden, Gewerkschaften und Hauptpersonalräten zusammen zur Stärkung der Lese- und Rechtschreibkompetenz.

Es gibt das Programm „Lesen macht stark“. Es gibt viele andere Dinge, die wir in den Grundschulen implementiert haben, damit der Unterricht qualitativ – Herr Abgeordneter Köbler hat darauf hingewiesen – und die Ergebnisse besser werden und individuelle Förderung möglich wird.

Das Programm hat vieles mehr. Das ist schon erwähnt worden. Dazu gehört der Grundwortschatz, den nicht die AfD erfunden hat, auch wenn sie immer so tut, als sei das so wie bei Ricola und den Schweizer Bonbons.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Wir haben ihn durchgesetzt!)

Zu nennen ist der Aufgabenpool in Deutsch. Auch den haben wir den Schulen zur Verfügung gestellt. Das Grammatische Geländer ist zu nennen. Es ist eine ganze Reihe von verschiedenen Maßnahmen, die ineinander greifen.

Ich würde gern noch etwas zur Ausweitung der Stundentafel sagen. Es sind die Worte Copy-and-paste gefallen. Copy-and-paste haben Sie offenbar nicht nur mit Ihren eigenen Anträgen gemacht, sondern Sie haben geschaut, was die Hessen machen. Sie haben über den Rhein geschaut und festgestellt: Die machen eine Stunde Deutsch mehr. Die sind allerdings etwas klüger als Sie und mit mehr Augenmaß. Die müssen das nämlich umsetzen. Die sagen, sie machen es sukzessive von der 4. bis zur 2. Klasse aufwachsend. Jetzt ist es aber so: Wenn die Hessen all ihre Stunden haben aufwachsen lassen, haben sie immer noch deutlich weniger Deutsch, als wir es in Rheinland-Pfalz schon haben. Das zeigt, dass wir eine Stundentafel haben, die Deutsch gut berücksichtigt. Das ist das eine.

Das andere ist die individuelle Förderung. Kinder mit besonderen Bedarfen haben zusätzliche Angebote im Ganztagsbereich. Sie haben bei der Hausaufgabenbetreuung zusätzliche Unterstützung. Es gibt Deutschklassen in den Ferien, nicht nur in der Sommerschule, sondern auch darüber hinaus.

Sprachliche Bildung ist bei uns ein durchgängiges Prinzip. Es ist eine übergreifende Aufgabe aller Fächer an der Grundschule. Daran arbeiten wir. Daran arbeiten vor allen Dingen unsere kompetenten Lehrerinnen und Lehrer in der Schule.

Wenn man die Stundentafel ausweitet – solche Dinge muss man auch berücksichtigen, wenn man die Dinge umsetzen und nicht nur einfach etwas fordern will, weil man meint, es geht schnell und man kann es sich schnell von Hessen holen –, muss man auf das hören, was Herr Köbler gesagt hat. Das bedeutet, dass Kinder künftig von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr in der Schule sind, jetzt schon sind. Sie müssen

dann noch eine Stunde länger bleiben. Das bedeutet, wir haben Nachmittagsunterricht. Das bedeutet, dass wir für ein Mittagessen sorgen müssen und zusätzlich zu den 250 Lehrkräften Menschen brauchen, die sich um die Schülerbeförderung kümmern. Wir brauchen Menschen, die sich um das Essen kümmern. Wir brauchen Menschen, die sich um die Kinder in der Zeit dazwischen kümmern.

Das sind alles Fragen, die in einem solchen Zusammenhang auftauchen. All diese Fragen beantworten Sie nicht und beantworten Ihr Antrag nicht.

Jetzt würde ich gerne noch etwas zu der Frage der sozialen Gerechtigkeit sagen, mit der Sie sich in letzter Zeit immer so brüsten.

Frau Beilstein, ich sage etwas zu dem, was Sie bezogen auf die Programme „S⁴ Schule stärken – Starke Schule“ gesagt haben. Da geht es genau darum, dass wir Schulleitungen und Lehrerinnen und Lehrer, die in Schulen mit Schülerinnen und Schülern arbeiten, die in schwierigen Verhältnissen sind und nicht die Ausgangsbedingungen wie vielleicht manche andere haben, unterstützen. Wir machen das mit diesem Programm, das wir mit einer renommierten Stiftung zusammen machen.

Wenn Sie sich einmal die Mühe machen würden, eine dieser Lehrerinnen oder Lehrer zu befragen, wie sie mit diesem Programm umgehen und wie sie das finden, dann würden Sie hören, dass sie sehr zufrieden damit sind, es ein sehr gutes Programm ist und viel mit sozialer Gerechtigkeit zu tun hat.

Mit sozialer Gerechtigkeit hat auch zu tun, dass nicht die große Anzahl derjenigen, die die Regelstandards erreichen und übertreffen – das sind zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler –, nach dem Gießkannenprinzip eine Stunde mehr bekommen, sondern dass man sich gezielt diejenigen anschaut, die eine individuelle Förderung brauchen. Es hilft nicht, dass sie zynisch über solche Programme reden und sich über die Namen lustig machen, bei denen die Inhalte gut, erprobt und wissenschaftlich unterfüttert sind. Das gilt genauso für „Lesen macht stark“ und „Mathe macht stark“. Frau Brück hat es gesagt. Das ist keine rheinland-pfälzische Erfindung, sondern das ist ein Bundesprogramm, BiSS übrigens auch, darüber sollten Sie sich vielleicht einmal informieren.

Ich sage noch einen letzten Satz zu den Planstellen. Wenn Sie sagen, wir hätten nicht genug Planstellen bzw. die Lehrkräfte würden in die Nachbarländer abwandern, dann muss ich ganz ehrlich sagen: In Rheinland-Pfalz haben wir alle Planstellen mit grundständig ausgebildeten Grundschullehrkräften besetzt. Schauen Sie doch nach Hessen. Da fehlen schon 250 am Jahresanfang. In Baden-Württemberg sieht es nicht sehr viel anders aus. Das gilt auch für viele andere Länder.

Ich würde Sie bitten, vielleicht zuzuhören und das zur Kenntnis zu nehmen und nicht immer so zu tun, als sei hier alles schlimm.

In Richtung von Herrn Paul kann ich nur sagen: Wenn die Vokabeln immer schlimmer und düsterer werden, ändert das nichts daran, dass wir eine hervorragende Bildungspolitik machen. Das werden wir weiterhin so machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht mehr. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag und den Alternativantrag. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/13001 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag. Wer dem Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/13050 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Ausbau der erneuerbaren Energien für ein nachhaltiges und zukunftsfähiges Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksachen 17/12368/12762/12915 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Ich erteile dem Abgeordneten Hartenfels das Wort.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antworten zur Großen Anfrage bezüglich des Ausbaus von den erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz machen zweierlei deutlich: Zum einen, dass wir in den letzten zehn Jahren seit 2011 sehr erfolgreich die erneuerbaren Energien im Bundesland Rheinland-Pfalz ausgebaut haben, zum anderen aber, dass wir uns noch sehr zur Decke strecken müssen, um unser 100-%-Ziel, das wir uns für 2030 vorgenommen haben, zu erreichen.

Ich komme zunächst zu den erfreulichen Nachrichten im Rückblick. Es ist in den letzten zehn Jahren seit 2011 gelungen, inzwischen jede zweite Kilowattstunde Strom, die wir in Rheinland-Pfalz herstellen, auf der Grundlage der

erneuerbaren Energien zu produzieren. Damit sind wir im Ländervergleich bei den Spitzenbundesländern dabei.

Das heißt in Zahlen ausgedrückt: Wir haben inzwischen bei der Windkraft eine installierte Leistung von etwa 3,7 Gigawatt. Bei der Photovoltaik (PV) sind es 2,4 Gigawatt. Das entspricht inzwischen weit über 100.000 Dachanlagen in Rheinland-Pfalz inklusive der PV-Freiflächenanlagen.

Wir haben ausgerechnet, wenn wir das 100-%-Ziel bis 2030 erreichen wollen, dann müssen wir bei der installierten Leistung der Windkraft um das Doppelte zulegen und im Bereich der PV-Anlagen-Leistung mindestens eine Verdreifachung der Zahl hinbekommen. Das ist eine realistische Einschätzung, weil wir vor dem Hintergrund der Sektorenkopplung einen erhöhten Strombedarf bekommen.

Wir bräuchten eigentlich – das machen die Antworten der Großen Anfrage deutlich – eine Unterstützung auf Bundesebene, um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen. Da sieht es leider relativ düster aus, auch in der Vergangenheit. Der Referentenentwurf zur EEG-Novelle macht deutlich, dass die Bundesregierung hier leider nicht unterstützend tätig sein will, zumindest bis jetzt nicht. Woran macht man das deutlich? Zum einen sind die Ausbauzahlen des Bundes viel zu niedrig angesetzt, weil er eher von einer Stromreduktion bis zum Jahr 2030 ausgeht. Diese niedrigen Ausbauzahlen im Bereich PV und Wind sind fatal.

Wer die Szene und die Studien kennt, der weiß, dass wir auf Bundesebene eigentlich im Wind-Onshore-Bereich Ausbauzahlen von 5 Gigawatt Zubau pro Jahr plus 2 Gigawatt Zubau im Offshore-Bereich bräuchten. Im Solarbereich bräuchten wir im Jahr einen Zubau von etwa 10 Gigawatt. Das wären realistische Zahlen, um die Pariser Klimaschutzziele einzuhalten. Immerhin hat Deutschland diese in Form der Bundeskanzlerin Frau Merkel unterschrieben.

Insofern ist es eine fatale Botschaft für das Klimaschutzziel, diese Zubauzahl nicht zu erreichen. Das wirkt sich auf das Land Rheinland-Pfalz aus. Wir brauchen diese Zubauzahlen, um unser 100-%-Ziel zu erreichen.

Ich will zwei Aspekte des Referentenentwurfs zur EEG-Novelle herausgreifen, die für uns im Land Rheinland-Pfalz fatal sind. Wir bräuchten so etwas wie eine Repowering-Strategie auf Bundesebene, weil es auch für uns ein wichtiges Anliegen ist, das Repowering in unserem Bundesland nach vorne zu stellen. Wir werden ab 2021 im Schnitt etwa 120 Megawatt durch alte Anlagen, die sozusagen nicht mehr über das EEG abgedeckt sind, verlieren. Wir bräuchten das Repowering.

Repowering kann sehr erfolgreich sein. In Morbach – wer die Zahl mal hören will – sind gerade Anfang des Jahres, in den letzten anderthalb Jahren, aus 14 Anlagen sieben geworden, die das Doppelte an Energie produzieren werden mit einem Invest von 55 Millionen Euro, die dort platziert worden sind. Das ist also auch eine Zukunftsfrage für das Land Rheinland-Pfalz. Leider Fehlanzeige im Referentenentwurf.

Ich nenne eine weitere Fehlanzeige im Referentenentwurf. Das zweite Beispiel betrifft den Solarbereich. Wir hätten uns als Befreiungsschlag so gewünscht, dass der Eigenverbrauch von der EEG-Umlage befreit wird. Das wäre ein so wichtiges Zeichen gewesen. Das hätte so viel Positives nach vorne ausgelöst. Ich denke dabei gerade an die Dachlandschaft. Fehlanzeige! Es wäre ein wichtiges Anliegen von uns in Rheinland-Pfalz gewesen, in diesem Bereich Unterstützung zu bekommen.

Nichtsdestotrotz bleiben wir in Rheinland-Pfalz natürlich nicht untätig. Wir haben die Solaroffensive gestartet. Das ist ein wichtiger Baustein für uns. Das haben wir mit neuen finanziellen Mitteln hinterlegt, weil das Programm so gut nachgefragt worden ist. Wir haben es ausgeweitet.

Die PV-Freiflächenanlage ist ein wichtiger Baustein. Das ist sehr erfolgreich platziert worden. Hier müssten wir eigentlich aufstocken und ausweiten, um stärkere Zubauzahlen zu bekommen.

Wir plädieren für eine Solarpflicht bei Neubauten. Es ist nicht akzeptabel, dass wir jedes Jahr bundesweit 80.000 neue Einfamilienhäuser in die Landschaft platzieren, ohne den Stand der Technik im PV-Bereich und im Solarthermiebereich verpflichtend vorzuschreiben.

Uns geht es auch darum – dafür hätten wir ebenfalls die EEG-Novelle gebraucht –, Solarcarports offensiv nach vorne zu bringen, weil wir unvorstellbar viele versiegelte Flächen im Bereich der Stellplätze haben, die wir mit PV überstellen sollten. Eine Einspeisevergütung für dieses Marktsegment wäre ganz wichtig gewesen, und zwar nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch zukünftig.

Im Windbereich will ich unsere Hausaufgaben auf Landesebene benennen. Natürlich brauchen wir einen neuen Landesentwicklungsplan, der die Maximalabstandszahlen von 1.000 m bei uns im Land mit übernimmt. Wir bräuchten – dem müssen wir uns widmen – im Bereich Repowering nicht feste Abstandsregelungen, sondern flexible Regelungen, die sich am Bundesimmissionsschutzgesetz orientieren und im Einzelfall zur Anwendung kommen.

(Glocke des Präsidenten)

Letzter Satz: 5 Minuten sind leider schon vorbei. Wir werden weiter daran arbeiten, die Weichen im PV- und im Windkraftbereich so zu stellen, dass wir das 100-%-Ziel bis 2030 erreichen, aber wir bräuchten dringend Rückenwind aus Berlin. Der ist leider im Moment nicht absehbar.

Schönen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächstem Redner erteile ich dem Abgeordneten Rahm für die SPD-Fraktion das Wort.

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sprengung des Kühlturms des Kernkraftwerks Mülheim-Kärlich im Sommer war das sichtbare Zeichen des Endes der Atomenergie in Rheinland-Pfalz. Auch die Energiewende hin zu einer Energieversorgung aus erneuerbaren Klima- und umweltschonenden Quellen ist in vollem Gange.

Für Rheinland-Pfalz ist ein konsequenter und rascher Ausbau der Energieerzeugungskapazitäten der erneuerbaren Energien energiepolitisch unabdingbar. Auch für eine dezentrale, zukunftsorientierte und sichere Energieversorgung sind wir auf einem guten Weg.

Wir kommen mit der Umsetzung der Energiewende in unserem Land voran. Das zeigt die Antwort auf die Große Anfrage der Grünen. Der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung hat sich mehr als verzehnfacht. Einen wesentlichen Anteil daran hat insbesondere der Ausbau der Windenergie sowie der Photovoltaik. Aber auch die Bioenergie und die Wasserkraft tragen zur regenerativen Stromerzeugung bei.

Meine Damen und Herren, ich will nicht nur Zahlen nennen. Einige haben in der Antwort gestanden. Ich will ein konkretes Beispiel für die Energiewende nennen. Unsere Ministerpräsidentin konnte sich am vergangenen Wochenende ein Bild von der erfolgreichen Energiewende in Kaiserslautern machen, wo sich der örtliche Versorger auf dem Weg zu klimaneutralen Stadtwerken befindet. Er hat rund 50 Millionen Euro in die Modernisierung seines Heizwerks investiert.

Das ist nur ein Beispiel für eine fortschrittliche Energiepolitik in unserem Land.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit neuen Anlagen wird der Gesamtwirkungsgrad – eben ist es schon erwähnt worden – der Heizkraftwerke gleichzeitig oft noch gesteigert. In Kaiserslautern zum Beispiel gelingt die Verdoppelung der Stromerzeugung.

Wenn man von der Windkraft und der Solarenergie einmal absieht, ist dies eines von vielen Beispielen, wie wir es in Rheinland-Pfalz weiter schaffen, von einem klassischen Stromimportland zu einem Stromerzeugerland zu werden. Die deutlich gesunkene Stromimportquote bedeutet neben einem höheren Beitrag zum Klimaschutz vor allem die Erschließung großer Potenziale für die regionale Wertschöpfung. Nachfrageflexibilität, Energiespeicher, Energieeffizienz und intelligente Netze sind wichtige Handlungsfelder, ohne die die Energiewende nicht ökonomisch und ökologisch sinnvoll realisierbar ist.

Ich habe es bereits gesagt: Das gelingt nicht von heute auf morgen. Wir stellen nicht einfach einmal so den Schalter auf erneuerbare Energien um. Um den gesamten Energie-

bedarf sicher und zuverlässig decken zu können, ist aktuell eine konventionelle Erzeugung noch unverzichtbar. Als Zwischenlösung dient dazu unter anderem der umweltfreundliche Energieträger Erdgas.

Außerdem – das zeigt die Besichtigung der Stadtwerke Kaiserslautern – wird die neue Anlage dort in der Lage sein, Biogas oder Wasserstoff einzusetzen.

Meine Damen und Herren, das ist ein Baustein von ganz vielen, die unsere Energiewende erfolgreich vorantreiben. Auch unsere Kommunen in Rheinland-Pfalz definieren Klimaschutzziele, gehen Selbstverpflichtungen ein und sind ein unverzichtbarer Baustein der Energiewende.

Leider stoßen wir hier aber immer noch an Grenzen, die uns von außen auferlegt werden. Das zeigt die Antwort deutlich. So ist es ein weiterer Baustein, umgehend bestehende Hindernisse im Energiewirtschaftsrecht zeitnah abzubauen und geeignete rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu gehört insbesondere das EEG. Um es einfach zu sagen: Wenn das neue EEG kommt, erwarten wir etwas Gescheites.

Allerdings hat sich Herr Altmaier noch nie dadurch hervorgetan – auch nicht als Umweltminister –, dass er das Thema „Klimawandel“ ernst nimmt. Sollte er jetzt vom Saalus zum Paulus werden, ich hoffe es. Wenn dem so wäre, dann könnte er dies schon bis zum 23. September beweisen. An diesem Tag soll nämlich die Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes im Kabinett verabschiedet werden, damit es am 1. Januar 2021 in Kraft treten kann.

Aus dem Bundeswirtschaftsministerium von Herrn Altmaier gibt es dazu allerdings einen Referentenentwurf. In diesem Entwurf werden leider lauter Vorgaben eingebracht, die eine dezentrale Umsetzung der Energiewende behindern würden. So sollen zum Beispiel private Photovoltaikbetreiber ihren Strom zukünftig nicht mehr selbst verbrauchen dürfen. Sie sollen den gesamten Strom zu einem Preis von 0,10 Euro ins Netz einspeisen und dann für 0,30 Euro je Kilowatt zurückkaufen.

(Glocke des Präsidenten)

Das wäre so, als wenn ich meine zugegeben sehr guten Tomaten aus meinem Garten an den Großmarkt verkaufe und dann beim Einzelhandel zurückkaufen muss.

(Abg. Martin Haller, SPD: Hört sich gut an!)

Wenn Herr Altmaier glaubt, so den Klimaschutz fördern zu können, dann hat er die völlig falschen Berater.

(Glocke des Präsidenten)

Zum Schluss noch einmal: Wir erwarten hier etwas Gescheites.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die CDU-Fraktion spricht die Abgeordnete Lohr.

Abg. Stephanie Lohr, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts der anhaltenden Erderwärmung geht es beim Klimaschutz schon lange nicht mehr um die Frage des Ob, sondern wie wir Klimaschutz betreiben. Wir müssen CO₂ reduzieren, wollen aber unseren Wohlstand erhalten und unsere Wirtschaft stärken.

Der Ausbau der erneuerbaren Energien ist angesichts wachsender Stromverbräuche sicherlich ein zentraler Baustein, aber kein schnelles Allheilmittel und schon gar nicht die eierlegende Wollmilchsau, die nur Vorteile hat, alle Bedürfnisse befriedigt und allen Ansprüchen genügt.

(Beifall bei der CDU)

Gerne hätten wir heute über unsere Große Anfrage „Halbzeitbilanz Klimaschutz der Landesregierung“ gesprochen; denn unsere Anfrage geht weiter, ist breiter angelegt, bohrt tiefer und stellt die kritischen Zukunftsfragen zur Bewältigung der Energiewende; denn das Thema ist hochkomplex und beinhaltet mehr als nur den bloßen Ausbau der erneuerbaren Energien. Vermutlich hat die Landesregierung auch deshalb die Fristverlängerung für unsere Anfrage beantragt. Aber wie heißt es so schön: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn man sich die Große Anfrage vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN genauer anschaut, dann fällt auf, dass sich ihr Fokus vornehmlich auf den Ist-Zustand und die Vergangenheit richtet und sich fast ausschließlich auf den Ausbau der erneuerbaren Energien beschränkt.

Die Themen „Flächenausweisung“, „Umgang mit Stromüberschüssen“, „Einbindung der Landwirtschaft“ oder die Frage, wie es gelingen soll, den eigenen Strombedarf bis in knapp zehn Jahren zu 100 % aus regenerativen Quellen zu decken und den erzeugten Strom aber auch zu 100 % effizient zu nutzen, werden kaum gewürdigt. Hier sind wir gespannt auf die Antworten der Landesregierung auf unsere Fragen.

(Beifall bei der CDU)

Ja, es ist unstrittig, dass wir beim Ausbau der erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz viel erreicht haben. Mein Dank gilt an dieser Stelle den vielen Menschen, die das praktisch möglich gemacht haben, den Machern, den Pionieren, den Projektentwicklern, den vielen klugen Köpfen, ohne deren technisches Know-how wir den Transformationsprozess hin zu regenerativen Energien nicht hinbekommen.

Ich danke der Landwirtschaft und den Grundstückseigentümern, die Flächen und Dächer bereitstellen und insbesondere mit dem Betrieb von Biogasanlagen einen wichtigen

Beitrag zur Netzstabilität leisten.

(Beifall bei der CDU)

Ich danke den Investoren, den Bürgergenossenschaften, den Stadtwerken, den Landräten und den Bürgermeistern vor Ort. Diese Menschen haben sich für den Ausbau der erneuerbaren Energien eingesetzt, haben die Diskussionen vor Ort ausgehalten und Überzeugungsarbeit geleistet. Dank geht auch an die Bürgerinitiativen und Umweltverbände, die den Ängsten, Sorgen und Nöten der Bürgerinnen und Bürger eine Stimme geben.

Wie gesagt, ich möchte an dieser Stelle das Erreichte nicht kleinreden, aber wir brauchen mehr als eine bloße Bestandsaufnahme. Die zentrale Frage ist doch: Wie geht es nun weiter?

(Beifall der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das kann die CDU jetzt sagen, wie
es weitergeht!)

Eines steht fest: Um bei dem Ausbau der erneuerbaren Energien zu beschleunigen, müssen wir mehr in Forschung und Entwicklung sowie die Ausbildung der Fachkräfte investieren. Hier ist noch deutlich Luft nach oben, ebenso wenn es um die Akzeptanz vor Ort geht.

Auch die Genehmigungsverfahren dauern zu lange. Förderprogramme, die über Monate nicht zur Auszahlung kommen, sorgen für Frust und Verlust von Vertrauen in Politik und Verwaltung.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Hedi Thelen, CDU: So ist es!)

Deshalb mein Appell: Betreiben Sie die Energiewende nicht mit der ideologischen Brechstange, nehmen Sie die Vorbehalte der Bürgerinnen und Bürger ernst. Beziehen Sie die Kommunen vor Ort ein und geben Sie Antworten auf die Fragen zum Landwirtschafts- und Artenschutz. Achten Sie auf die Belange der Land- und Forstwirtschaft. Die Landwirtschaft ist Mitgestalter und nicht Konkurrent beim Klimaschutz.

(Beifall bei der CDU)

Es kann nicht in unserem Interesse sein, dass wir weitere Flächenversiegelungen mit Ausgleichsmaßnahmen haben und damit Flächen der Lebens- und Futtermittelproduktion entziehen.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Wir sind daher bei Ihnen, dass die Chancen von Repowering zu nutzen sind und wir uns den Verlust von Biogasanlagen nach Ablauf des Förderzeitraums nicht leisten sollten. Hier muss die Landesregierung mehr Überzeugungsarbeit leisten. Es passt irgendwie nicht zusammen: Auf der einen Seite wollen Sie Vorreiter bei der Klimawende sein, auf der anderen Seite tun Sie aber zu wenig, um die Menschen im

Land von der Notwendigkeit Ihres Tuns zu überzeugen und sie unmittelbar am Ausbau profitieren zu lassen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme nun zu meinem letzten Punkt, der mir gleichwohl wichtig ist. Ich wünsche mir von der Landesregierung mehr Ehrlichkeit für alles, was Sie nicht tun; Sie schieben die Verantwortung auf den Bund. Das ist ein altbekanntes Muster.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Natürlich ist die Bundesregierung nicht fehlerfrei. Bundeswirtschaftsminister Altmaier hat in der vergangenen Woche seine Fehler benannt, aber nahezu zeitgleich einen Vorschlag zur Reform des EEG vorgelegt und ebenso eine Allianz von Gesellschaft, Wirtschaft und Staat für Klimaneutralität und Wohlstand vorgestellt.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daher sollten wir uns fragen: Was können wir hier in Rheinland-Pfalz tun? Räumen Sie der Vereinfachung und Beschleunigung von Genehmigungsverfahren höchste Priorität ein. Legen Sie Förderprogramme auf, die schnell und passgenau zur Umsetzung kommen und den Antragsteller nicht überfordern und am Ende frustrieren.

Die Landesregierung muss transparent mit einer ganzheitlichen Strategie und tragfähigen Konzepten die Menschen mitnehmen und mit ihnen Allianzen schmieden. Dazu gehört es, dass man sich mit den Kritiken auseinandersetzt und die Sorgen der Bürger, der Landwirtschaft und der Industrie ernst nimmt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Abg. Marco Weber, FDP: Das haben wir jetzt
schon viermal gehört!)

Wie eingangs gesagt, gibt es bei der Beantwortung der Klimafragen nicht das Allheilmittel und keine einfachen und schnellen Lösungen. Wir warten daher gespannt auf die Beantwortung unserer Großen Anfrage und freuen uns darauf, dann mit Ihnen die Diskussion fortzusetzen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu den Ausführungen der Abgeordneten Lohr hat sich der Abgeordnete Hartenfels zu einer Kurzintervention gemeldet. Er hat das Wort.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die blaue Karte zücke ich selten. Insbesondere der zweite Teil Ihrer Rede kann nicht unwidersprochen hingenommen

werden. Ich mache vielleicht zwei bis drei Anmerkungen dazu.

Zunächst einmal ist es ganz offensichtlich, dass nicht Überzeugungsarbeit vor allem bei der Bevölkerung geleistet werden müsste, um über die Sinnhaftigkeit der erneuerbaren Energien zu sprechen, so wie Sie es angedeutet haben. Wenn wir Überzeugungsarbeit leisten müssen, müssen wir das zuallererst bei der Bundesregierung machen. Das Problem sind nicht die Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Die würden gerne noch viel mehr in erneuerbare Energien stecken, wenn sie vonseiten der Politik ein Stück weit ernst genommen würden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Frau Lohr, ich nenne einen zweiten Punkt. Sie haben angesprochen, wir bräuchten vor allen Dingen mehr in Sachen Forschung und Innovation.

Ja, das brauchen wir auch. Im Moment liegt aber das Problem nicht darin, dass die Technik fehlt, um die nächsten Schritte in Sachen Energiewende zu unternehmen, sondern wir brauchen die Skalierungseffekte, die Anwendung und endlich den Mut, dass die Politik die nächsten Schritte geht. Das ist unser Problem.

Ich muss wieder nach Berlin schauen. Es ist nicht eine Frage fehlender Forschungsmittel, sondern die Leitplanken müssen endlich so ausgerichtet werden, dass wir zur Anwendung der Technik gelangen, die schon längst vorhanden ist, und das im großen Maßstab.

Eine letzte Anmerkung möchte ich machen, weil Sie mit vielen Allgemeinplätzen gearbeitet haben: Wenn Sie auf mich erwidern, würde mich ganz konkret eine Einschätzung zur EEG-Novelle interessieren. Wie stehen Sie dazu, die EEG-Umlage auf den Eigenverbrauch von Strom endlich abzuschaffen?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wird das von Ihnen begrüßt oder nicht? Ich denke, das wäre eine spannende Frage. Dann würden Sie vielleicht auch etwas konkreter werden als in der heutigen Rede, die sehr, sehr stark mit Allgemeinplätzen gearbeitet hat.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelte bei der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidern hat Frau Abgeordnete Lohr das Wort.

(Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt
den Vorsitz)

Abg. Stephanie Lohr, CDU:

Sehr geehrte Kollegen! Sie haben mich direkt angesprochen. Ich muss Ihnen widersprechen. Wenn es um die Akzeptanz geht, ist diese sehr unterschiedlich, je nachdem, wo Sie hinkommen und wen Sie fragen. Die zentrale Frage lautet vor allem: Wo werden neue Windkraftanlagen erstellt, und wie werden die Trassen geführt?

Es gibt sehr oft die Einstellung: Wir wollen alle die Windkraft, aber bitte nicht in der eigenen Sichtweite.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Gute Einstellung? Einstellung der
CDU?)

Hinsichtlich des Entwurfs der EEG-Novelle finde ich es in erster Linie erfreulich, dass die Bundesregierung einen konkreten Vorschlag vorgelegt hat, wenn es um die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort geht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben erst kürzlich – Herr Weber war auch dabei – an einer Konferenz des Bundesverbands WindEnergie teilgenommen. Dort war eines sehr klar: Die größten Vorbehalte, Sorgen und Nöte bestehen zum Bereich der unklaren Regelungen, wenn es um den Arten- und Landschaftsschutz geht. Es geht in erster Linie um die lange und unklare Dauer der Genehmigungsverfahren. Das sind die Punkte, die in unserer Kompetenz in Rheinland-Pfalz liegen. Dort muss die Landesregierung ansetzen.

Auf den Bund zu schimpfen, ist sicherlich immer einfach, aber diese Diskussionen werden in Berlin geführt. Lassen Sie uns in Rheinland-Pfalz die Diskussionen führen, die wir zu Ende führen können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Klein.

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen, meine Damen und Herren! Wieder einmal wird von den Grünen mit der angeblichen Klimakrise Panikmache betrieben. Dass sich das Klima beständig wandelt, müssen wir hinnehmen, so wie es kommt, mit allen Vor- und Nachteilen. Auch ein Klimawandel hat Vorteile.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die Durchschnittstemperatur des Jahres steigt und die Winter milder und kürzer werden, ist darin keine Krise oder gar Katastrophe zu erkennen.

(Heiterkeit und Zuruf des Abg. Martin
Haller, SPD: Geiler Typ!)

Mit einem Temperaturanstieg, wie ihn der Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) in der Theorie orakelt, hätten wir ein Klima wie in der Po-Ebene und eine höhere Niederschlagswahrscheinlichkeit. In Deutschland haben wir im Jahresmittel 730 mm Niederschlag, in der Po-Ebene sind es 1.000 mm.

Durch mildere Winter und erhöhte Temperaturen gäbe es einige Vorteile, die die Bürger direkt merken würden: Durch weniger Winterdienst sparen die Kommunen Gelder; niedrigere Unfallgefahr durch weniger Glätte, also auch weniger Staus; geringere Heizkosten und geringere Frostschäden.

(Heiterkeit bei SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt stellt sich die Frage: Wo ist die Katastrophe bzw. Krise?

(Zuruf des Abg. Andreas Rahm, SPD –
Weitere Zurufe aus dem Hause –
Glocke der Präsidentin)

So viel vorweg. Kommen wir nun zu den sogenannten erneuerbaren Energien, die niemand erneuern und schon gar niemand wenden kann.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wahnsinn, oder?)

Es wird eine bewusste Vertauschung des technisch Machbaren mit dem ökonomisch Sinnvollen betrieben, um die Bürger in dem Glauben zu lassen, dies sei der Heilige Gral der Energieprobleme, und wer dem zustimmt, hat den höheren moralischen Wert.

(Beifall der AfD –
Heiterkeit des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Kosten, um CO₂-freien Wasserstoff zu erzeugen und diesen dann mit immer neuen Verlusten in Strom zu transferieren, sind so hoch, dass der Strom dadurch zum Luxusgut würde.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Meine Damen und Herren, das widerspricht allerdings dem Energiewirtschaftsgesetz, nach dem Energie preiswert sein soll.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist unglaublich!)

Der Anteil der durch Windindustrieanlagen erzeugten Strommenge an der Bruttostromerzeugung ist von 13,6 % im Jahr 2011 auf 28,6 % im Jahr 2017 gestiegen, hat also 15 % mehr Marktanteile erreicht. So schön, so gut, aber der Strompreisanstieg in diesem Zeitraum betrug 24 %. Dafür müssen alle Verbraucher tiefer in die Tasche greifen. Sehr sozial ist das Ganze nicht.

(Beifall der AfD)

Um das Ziel eines Anteils der volatilen Naturenergien von

35 % des Bruttostromverbrauchs im Jahr 2030 zu erreichen, hat die Landesregierung weitere Anpassungen im EEG ins Auge gefasst. Das bedeutet wieder einen Ausbau der ökosozialistischen Planwirtschaft zulasten der Verbraucher, der Land- und Volkswirtschaft.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Oh mein Gott! Ist das alles unerträglich!)

Bei den PV-Batteriespeichern ist ein sechsfacher Anstieg zu verzeichnen, was vor allem an den Förderanträgen zu erkennen ist. Es steht allerdings die Frage im Raum, was damit abgedeckt werden kann. Wie lange halten die Batterien? Sind die Batterien danach Sondermüll, oder können sie vollständig recycelt werden? Warum bezahlt die Batterie unter anderem der Steuerzahler und nicht der Nutzer alleine?

Kaufen wir uns unser grünes, gutes Gewissen mit dem Raubbau an der Natur unter prekären Arbeitsbedingungen beim Abbau der Batterierohstoffe ein?

(Abg. Martin Haller, SPD: Boah, wirklich! Da müsst ihr doch mal was machen!)

Zudem gibt es noch den Verkehr. Die deutsche Energiewende zielt darauf ab, den Einsatz fossiler Energie völlig zu eliminieren.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja! Sehr gut!)

Dieses Vorhaben ist unnötig und unpraktisch. Selbst wenn es gelingen sollte, den Antrieb der Pkw ganz auf Strom umzustellen und diesen Strom wiederum erneuerbar zu erzeugen, verbleiben Motoren in Schiffen, Eisenbahnen, Baumaschinen sowie Ackergeräten, die nicht batterieelektrisch betrieben werden können.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Brennstoffzelle nennt man das!)

Auch Flugzeugmotoren dürften auf absehbare Zeit Verbrennungsmotoren bleiben. Die deutsche Kleinwirtschaft wird schon genug damit zu tun haben, die Straßenfahrzeuge und häuslichen Motoren auf erneuerbar umzustellen.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Als Letztes möchte ich etwas zum Pariser Abkommen sagen. Es klingt wie ein Vertrag, ist es aber nicht. Es ist ein unverbindliches Abkommen, welches Bemühungserklärungen und nicht mehr enthält.

(Beifall bei der AfD)

Es geht um Bemühungen zur Emissionsminderung, zur Finanzierung von Transferleistungen sowie zur Anpassung an den Klimawandel.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich wünsche mir jetzt mal, Sie zu verstehen!)

Vor allem im ersten und letzten Punkt haben Deutschland und auch Rheinland-Pfalz Gutes geleistet. Jeder tut so viel, wie er kann und möchte, mehr nicht. Es geht nicht darum, von Rheinland-Pfalz aus die Welt zu retten.

Danke.

(Beifall der AfD –
Heiterkeit der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Marco Weber.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das war eine
Wahnsinnsrede im eigentlichen Sinne! –
Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und
Michael Frisch, AfD)

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss zwangsläufig auf den Vorredner eingehen.

(Abg. Martin Brandl, CDU: In meinem
Namen auch!)

Es gibt ein paar Wörter, die man in seinem Leben vielleicht nie in den Mund nehmen soll bzw. ich habe da eine Hemmschwelle.

(Heiterkeit im Hause –
Abg. Martin Haller, SPD: Du weißt doch,
dass Du im Parlament bist! Bevor Du
weisersprichst!)

Wenn ich eine solche Rede höre, kommt mir ein Wort wie „Klimaleugner“ in den Sinn.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der
CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus!)

Wenn ich meinen Berufskollegen – alleine den Land- und Forstwirten – den Inhalt dieser Rede wiedergebe, werden sich alle – Entschuldigung – an den Kopf fassen,

(Abg. Andreas Rahm, SPD: Mach das! –
Abg. Martin Haller, SPD: Ein Schlag ins
Gesicht!)

weil gerade diese Menschen mit ihrer Arbeit jeden Tag feststellen

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Und die
Winzer und Landwirte!)

– auch ich stelle das mit der Familie fest –, was sich in unserer Umwelt, im Klima und im Wetter verändert hat.

Dies sollte wenigstens respektiert und wahrgenommen

werden, und es sollte im Redebeitrag darauf eingegangen werden,

(Unruhe bei der AfD –
Beifall der FDP, der SPD und vereinzelt bei
CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

welche Veränderungen wir in Deutschland und in Rheinland-Pfalz begleiten und damit einen Anstoß durch unsere innovative Technik und Ingenieure für die Welt kreieren können.

Wir können es anstoßen, da wir in einem Land leben, in dem kluge Köpfe kluge Technologien und Ideen umsetzen können. Ich habe in Ihrer Rede aber nichts zum Thema „Solar“ gehört. Ich weiß – das haben die Vorredner auch erwähnt –, dass zum Beispiel die erneuerbaren Energien in der Land- und Forstwirtschaft zu Flächenverbrauch führen. Das bringt große Herausforderungen mit sich.

Ich weiß auch – das wissen alle hier –, dass die erneuerbaren Energien – ob Biogas, Freiflächensolar oder Windkraft – bei der Bevölkerung zu großem Unmut vor Ort führen. Diese Bedenken und Anregungen haben wir ernst zu nehmen.

Vor zwei Wochen hat der Kollege Schnieder auf einer Veranstaltung gegen Windkraft in der Eifel auf dem Podium mitgeteilt, dass er sich dafür stark macht, dass der Satz „Keine Windkraft im Wald“ in das Wahlprogramm der CDU aufgenommen wird.

(Unruhe bei der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Aha! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich bin gespannt, ob die CDU diesen Ansatz findet. Daraus folgt die Frage – das habe ich dem Vortrag von Frau Lohr nicht entnehmen können –, wie erneuerbare Energien in Rheinland-Pfalz künftig erzeugt bzw. auf den Markt gebracht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch die FDP hat eine andere Meinung zum EEG als zum Beispiel unser Koalitionspartner BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU: Was
habt denn Ihr für eine Meinung?)

Wir wollen das EEG abschaffen. Wir wollen aber Anreize setzen, damit Stromerzeugung am freien Markt durch erneuerbare Energien eine Marktberechtigung hat.

(Zuruf der AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme noch einmal auf die Land- und Forstwirtschaft zurück. Diese Bedenken müssen wir ernst nehmen und bei der Freiflächenphotovoltaik den Flächenverbrauch nicht noch künstlich in die Höhe schrauben, indem wir zusätzliche Ausgleichsflächen ausweisen, sondern die Freiflächenphotovoltaik im benachteiligten Gebiet auf Flächen installieren, die nicht für die landwirtschaftliche Produktion benötigt werden.

Zum anderen müssen wir Lösungen finden, wie wir Stromnetze von Nord nach Süd ausbauen, um erneuerbare Energien von den Bundesländern, in denen viel erzeugt wird, in Bundesländer bringen zu können, in denen weniger erneuerbare Energien erzeugt werden.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Das sind die Herausforderungen, die wir zu bewältigen haben.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich dann die Ignoranz höre, dass wir die Welt nicht retten können, sage ich: Glauben Sie, dass diese Klimaveränderung dazu beiträgt, dass die Menschheit, die kein Essen und kein Wasser mehr vorfindet, in diesen Ländern bleibt? Mit diesem Hauptthema hat die AfD in den letzten viereinhalb Jahren eine Ignoranz an den Tag gelegt. Es ist eine der primären Aufgaben der Wohlstandsländer, das Lebensumfeld und die Lebensverhältnisse in diesen Ländern zu verändern und zu begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –

Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus,
Marco!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Klein das Wort.

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Sehr geehrter Herr Weber, ich danke Ihnen für die Ausführungen, in denen Sie noch einmal klargestellt haben, dass Sie meiner Rede nicht zugehört haben;

(Abg. Marco Weber, FDP: Doch!)

denn ich habe ganz klar gesagt: Natürlich ist ein Klimawandel vorhanden. Das ist ganz klar, dieser vollzieht sich weiter.

(Abg. Martin Haller, SPD: Aber es wird alles
tutti frutti!)

Ich vertraue aber nicht der Politik und Ökosozialisten, sondern deutschen Ingenieuren. Sie werden dieses Problem schon in den Griff bekommen.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Ja, da vertrauen
Sie mal! Meine Güte!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wird eine Erwiderung gewünscht? – Das ist der Fall. Der

Abgeordnete Weber hat das Wort.

(Abg. Martin Haller, SPD: Berühmte letzte
Worte waren das! Wirklich! Wir vertrauen
den Ingenieuren! –
Weitere Zurufe aus dem Hause)

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Klein, ja, wir haben viele Generationen lang auf unsere Ingenieure vertraut und werden auch künftig auf sie vertrauen, aber die Politik hat auch die Aufgabe, Rahmenbedingungen mit zu kreieren bzw. einzuleiten, um gewisse Herausforderungen in Rheinland-Pfalz in Angriff zu nehmen.

Die Innovation muss in Rheinland-Pfalz und in Deutschland begleitet werden. Das kann man auf der einen Seite mit Gesetzen und Verordnungen und auf der anderen Seite mit Subventionen realisieren. Man kann es aber auch über die Soziale Marktwirtschaft mit Anreizsetzungen realisieren. Es ist mir aber zu wenig, sich hinzustellen und zu sagen: Wir vertrauen auf Gott und unser Vaterland. –

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Hat er doch gar
nicht!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Ulrike Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Liebe Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Marco Weber, das mit dem marktwirtschaftlichen Ansatz und den fossilen Energien ist leider eine schwierige Angelegenheit. Das möchte ich nur als Vorbemerkung sagen. Bei Atom, Gas und Öl gibt es bezüglich der Themen der freien und erst recht Sozialen Marktwirtschaft einen Widerspruch in sich.

Ich möchte noch in Richtung der AfD-Fraktion sagen: Wir haben natürlich auf EU-Ebene, national und landespolitisch Klimaschutzgesetze rechtlich verankert. Es gibt also nicht nur irgendwelche Verträge. Auch der Pariser Vertrag ist völkerrechtlich verbindlich.

Ich glaube, es ist allen klar geworden, dass wir uns beeilen müssen. Jeder, der in den Wald schaut – heute Morgen habe ich das gesagt –, findet es nicht besonders lustig, dass das Klima jetzt wärmer ist, wie Sie das offensichtlich finden. Sie sagen, der Klimawandel existiert zwar, er wird aber als schön dargestellt, wie in Italien. Super! Sagen Sie das den Waldbesitzern, der Touristikwirtschaft im Allgäu oder vielleicht denjenigen, die auf das Wasser angewiesen sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelte bei der SPD)

Ich möchte nicht noch weitere Zahlen anführen, aber vielleicht eines hinzufügen: Der Anteil der erneuerbaren Energien am Bruttoendenergieverbrauch im Bereich Wärme und Kälte ist deutlich gestiegen. Dieser lag im Jahr 2017 bei 11 % und im Jahr 2005 unter 3 %. Man sieht, was in der Entwicklung an Leistungen möglich ist. Vorherige Redner haben die Entwicklung bereits dargestellt.

Unser Ziel ist es also weiterhin, Energie und den eigenen Strombedarf bis zum Jahr 2030 bilanziell vollständig aus heimischen regenerativen Quellen zu decken. An diesem Ziel werden wir festhalten, und das werden wir erreichen.

Frau Lohr, beim Thema des Ausbaus der erneuerbaren Energien ging es heute nicht um Allheilmittel, sondern um den Aspekt – diesen möchte ich beleuchten –, dass die erneuerbaren Energien ein Innovationsmotor sind. Tatsächlich sind sie der wesentliche Baustein für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

Durch den Abgeordneten Andreas Rahm fühle ich mich ermutigt, die Stadtwerke Trier noch einmal als Beispiel heranzuziehen. Die Stadtwerke Trier, die Kommunalen Netze Eifel und ähnliche regionale Versorger sind in der Innovation spitzenmäßig. Was mich wirklich begeistert, sind diese Ansätze des regionalen digitalen Energieabgleichs mit vier Bausteinen der Entwicklung.

(Unruhe bei der SPD)

– Psst! – Entschuldigung!

Mit der ersten Stufe – – –

(Unruhe bei der SPD –
Glocke der Präsidentin)

Die erste Stufe ist die Verbindung von Erzeugung und Sektorkopplung mittels Künstlicher Intelligenz. Die zweite Stufe sind Regionen als regionales Verbundprojekt und Meilenstein der Infrastruktur. Genau dort haben wir die Verbindung zur Landwirtschaft, Frau Lohr, nämlich den Ausbau der Biogasanlagen in der Eifel. Genau das ist bei diesen Projekten die Verbindung zur Landwirtschaft, die wir massiv unterstützen. Die dritte Stufe ist das sektorübergreifende Stoffstrommanagement zwischen Stadt und Land, die Zusammenführung von Erzeugung und Verbrauch. Die vierte Stufe sind Smart City und Smart Region.

Ich glaube, das sind die Visionen für die Zukunft, die die Fragen beantworten, wie Speicherung, Netze und Optimierung funktionieren und eine Effizienz herzustellen ist. Das ist bereits ein ziemlich perfektes Modell.

Ich komme zum nächsten Punkt. Die erneuerbaren Energien sind insofern ein wesentlicher Baustein der Konjunktur-entwicklung. Diesbezüglich habe ich durchaus ein Problem mit Bundesminister Altmaier,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ich auch!)

der sich – ich verstehe das nicht wirklich – ein Stück weit wirtschaftsschädigend verhält. Das kann man nicht anders sagen; denn die ökonomische Entwicklung geht in diese Richtung.

Vor zwei Wochen gab es einen Kongress unserer Fraktion. Dort hat Dr. Liebelt als Technischer Leiter der BASF deutlich gemacht, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien ein Standortfaktor in Deutschland und in Rheinland-Pfalz ist und das Thema der Abwanderung durchaus nicht so unreal ist. Das meine ich nicht für die BASF, aber für andere Bereiche.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen also die erneuerbaren Energien ausbauen. Wir wollen alle diese intelligenten Lösungen. Ich bin sehr froh, dass Sie eben als Landtag mit dem zweiten Nachtragshaushalt eine duale Zukunftsstrategie verabschiedet haben, die die notwendigen konjunkturellen Impulse mit grünen Zukunftstechnologien verbindet. Dafür stehen im Nachtragshaushalt rund 200 Millionen Euro zur Verfügung. Alleine im Umweltministerium sind es ca. 42 Millionen Euro für Bereiche wie den weiteren Ausbau der Photovoltaik-Batteriespeicher, die Steigerung der Energieeffizienz oder Solarcarports.

(Zuruf aus dem Hause)

Wir werden dafür Sorge tragen, dass so viele Mittel wie möglich aus dem Bundeskonjunkturprogramm in Zukunftsprojekte in Rheinland-Pfalz fließen. Dann muss aber die Bundesregierung schnellstmöglich Klarheit über die konkrete Umsetzung der einzelnen angekündigten Maßnahmen im Konjunkturprogramm schaffen, weil wir das sonst nicht umsetzen können.

Zuletzt komme ich noch kurz zum EEG: Ich teile die Auffassung meiner Vorredner der Koalitionsfraktionen. Frau Lohr, Sie können es als Akzeptanzpunkt nicht gut finden, dass nur eine Standortgemeinde profitiert und die anderen nicht, aber ich glaube, wir müssen diese Hemmnisse beseitigen. Wenn wir da Hand in Hand arbeiten können, dann gerne.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung hätten die Fraktionen noch 1:33 Minuten Redezeit zur Verfügung. Wortmeldungen sehe ich aber nicht mehr. Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Armuts- und Reichtumsbericht 2020

Besprechung des Berichts der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksachen 17/12171/12914 –

Ich bitte um Wortmeldungen. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Teuber.

Abg. Sven Teuber, SPD:

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Erinnern wir uns zurück an Kaiserslautern im Jahr 2001 auf dem Kotten, ehemaliges Arbeiterviertel. Im Jahr 2001 wird dort Jeremias Thiel geboren und wächst dort auf. Er beschreibt seine Kindheit und Jugend, seinen Kampf von einem Hartz-IV-Haushalt bis zu seinem selbst gesteckten Ziel, zum Universitätsabschluss, unter anderem in seinem Buch wie folgt: Mutter und Vater „waren nicht in der Lage, zu arbeiten, hatten nie wirklich gearbeitet, lebten von Hartz IV und trieben haltlos durch einen chaotischen Alltag, der keine Struktur hatte.“

Das ist eine große Hypothek, die ein Kind mit dieser Herausforderung zu Beginn eines Lebens mitbringt, zu dem man eigentlich von Mitgefühl, dem Mitnehmen von Bildungsmöglichkeiten, von Teilhabechancen, Freunden, Spaß und Liebe sprechen sollte. Es ist beeindruckend, wie Jeremias Thiel seinen Weg gegangen ist, und er beschreibt mit diesem Zitat eigentlich zwei entscheidende Faktoren, die Armut präventiv bekämpfen können.

Der erste Faktor ist gute Arbeit. Sie strukturiert den Alltag, stärkt das Selbstvertrauen, ermöglicht Teilhabe für alle. Die Beschäftigung in Rheinland-Pfalz ist im Vergleich zum letzten Armuts- und Reichtumsbericht noch weiter gestiegen. Gute Arbeit ist in unserem Land beheimatet, und das ist ein sehr wichtiger Beitrag aller Unternehmerinnen und Unternehmer, aller Gewerkschaften, Kammern und unserer Landespolitik.

Gute Arbeit wird aktuell auch dadurch gestärkt, dass wir als Land Kurzarbeit und Überbrückungshilfen sowie arbeitspolitische Maßnahmen weiter fortsetzen. Der Armuts- und Reichtumsbericht zeigt aber auch auf, dass der Anteil an Aufstockern und geringfügig Beschäftigten immer noch viel zu hoch ist und die Verfestigung von Arbeitsrisiko gerade bei geringfügig Beschäftigten extrem steigt, insbesondere für Frauen. In der Folge bekommen wir einen Anstieg des Altersarmutsrisikos in der Rentenzeit.

Gerechte Bildung ist der andere Faktor, der eine Prävention von Armut zeigt. Jeremias Thiel hat sein Ziel herausgegeben.

Kinder in Rheinland-Pfalz sind durch unser Bildungssystem besonders stark gegen Risikolagen geschützt. Das wird auch durch diesen Armuts- und Reichtumsbericht deutlich.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Ja klar!)

Nur in Baden-Württemberg ist das Risiko geringer.

Da Bildung neben Arbeit natürlich eine entscheidende Präventionsmaßnahme gegen Armut darstellt, ist sie ein wich-

tiger Punkt. Die infrastrukturellen Voraussetzungen haben wir – auch das wird in dem Bericht deutlich – ebenfalls verbessert. Wir haben in der Zeit die Beitragsfreiheit der Kinderbetreuung ausgeweitet. Wir haben höchste Betreuungsquoten von unter Drei- und Drei- bis Sechsjährigen und die Ganztagskapazitäten an Grundschulen stark ausgebaut.

Das sind zwei entscheidende Faktoren, um in Rheinland-Pfalz Kinder und Familien vor Armut zu schützen.

Es bleibt aber viel Arbeit, um das Problem vollständig zu beseitigen; denn der Unterschied zwischen Mann und Frau und Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ist immer noch sehr groß und damit immer noch von Faktoren abhängig, die ich selbst nicht bestimmen kann. Vor allem aber sind Kinder immer noch ein Armutsrisiko, was ein Skandal in unserer reichen Gesellschaft ist.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Bei allen Haushaltstypen mit Kindern steigt das Armutsrisiko. Nur bei denjenigen ohne Kinder sinkt es im Vergleich zum letzten Armuts- und Reichtumsbericht. Jeder zweite Haushalt eines Alleinerziehenden bzw. einer Alleinerziehenden mit Kindern und jeder dritte Haushalt mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern ist armutsgefährdet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das können wir so nicht belassen. Wir müssen daran arbeiten, das zu ändern.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Sabine Bätzing-Lichtenthäler, daher ist es gut, dass wir mit unserem Millionenprogramm zur Armutsbekämpfung des Landes besonders diese Gruppen in den Blick nehmen.

Es ist wichtig, dass wir dieses Millionenprogramm weiter ausbauen und diesen Gruppen noch stärker zur Verfügung stellen. Dafür ganz herzlichen Dank.

Es ist gut, dass wir durch die Landesregierung noch in diesem Jahr einen Landesaktionsplan Armut vorlegen und auf den Weg bringen und auch die besondere Herausforderung der Corona-Zeit mit betrachten werden.

Es ist gut, dass wir zuverlässige Partner und Träger im Land haben, wie die AWO, die Caritas, die Diakonie, die LIGA und Co.

(Glocke der Präsidentin)

– ich komme zum Schluss –,

die sich mit Leidenschaft und Know-how für die Menschen einsetzen. Dafür unseren herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre aber wichtig und überfällig, wenn der Bund die

Kindergrundsicherung, das Familiensplitting, die Familienarbeitszeit, das Bürgergeld und Co. endlich umsetzt, um Teilhabe für alle zu ermöglichen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht die Abgeordnete Hedi Thelen.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben zwar den Armuts- und Reichtumsbericht im Ausschuss schon einmal besprochen, aber es ist sicherlich nicht falsch, auch hier noch einmal den Blick darauf zu werfen, zumal er interessante Erkenntnisse zutage fördert.

Allerdings haben wir es bedauert, dass der Bericht nicht an den Bericht anschließt, den wir vor fünf Jahren beraten haben. Es gibt zwei wesentliche Unterschiede, auch wenn man mit Mühe die Daten wiederfinden kann. Er ist in der Konzeption nicht komplett gleich, wie es der Vorgängerbericht war. Das ist eine große Forderung der Verbände, gerade der Verbände, die mit Menschen in Armut arbeiten und ihnen versuchen zu helfen, aus der Armut herauszukommen. Es wäre gut gewesen, wenn man hier hätte Linien ablesen können und bei dieser Konzeption geblieben wäre.

Ein zweiter Teil, den wir vermissen, zumal das beim letzten Armutsbericht als Errungenschaft der Teilhabe und der Transparenz sehr positiv beschrieben worden ist, waren die Stellungnahmen der Verbände der LIGA, der Gewerkschaften und anderer, die aus ihrer Sicht – neben den oft etwas nackten und spröden Fakten – ihre Erfahrungen aus der unmittelbaren Zusammenarbeit mit der Zielgruppe, der Betroffenenengruppe schildern konnten. Ich finde es schade, dass die nicht dabei sind, aber sei es drum. Wir befassen uns mit den Befunden.

Ja, es hätte uns schlimmer treffen können. Es sind fünf spannende Jahre vergangen. Wir wissen, wir hatten einen großen Zuzug von Flüchtlingen, die sicherlich in dem System für Herausforderungen gesorgt haben. Trotz alledem hatten wir fünf Jahre mit einer recht guten Entwicklung auf unserem Arbeitsmarkt mit einer Arbeitslosenquote, die sich tatsächlich im bundesweiten Vergleich sehen lassen kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, trotzdem sind die Zahlen nicht so positiv, wie wir sie hätten erwarten können. Es gibt sogar ein paar Dinge, die uns Sorgen bereiten müssen und zu denen ich, wie schon im Ausschuss, auf Antworten von der Landesregierung hoffe, welche Analysen Sie aus manchen Feststellungen ziehen.

Ich beginne mit einer regionalen Feststellung. In dem Bericht wird festgestellt, dass es insgesamt keine grundsätz-

lichen Trendveränderungen gibt, aber es gibt wenige, zum Teil auch sehr besorgniserregende Trendveränderungen. Zu diesen gehört, dass seit dem Jahr 2012 bei der Armutsgefährdungsquote die Unterschiede zwischen den beiden nördlichen und den drei eher südlichen Raumordnungsregionen deutlich zugenommen haben. Im Norden sieht es deutlich besser aus als im Süden. Insbesondere zeigt sich ein starker Anstieg der Armutsgefährdungsquoten in der Westpfalz und der Rheinpfalz. In der Rheinpfalz ist eine Trendwende eingetreten; da ist es gekippt. Wir wüssten gerne, was genau die Ursachen für diese Entwicklung sind und wo man ansetzen muss, um das wieder ein Stück ins Positive zurückzudrehen, weil dieser Bericht dient nicht dazu, Seiten zu füllen, sondern er soll Hinweise geben, wo es hingehen soll.

Ich will auf weitere Befunde kurz eingehen. Zu den zentralen Befunden gehört, dass die Gruppe der Alleinerziehenden mit erheblichem Abstand das höchste Armutsrisiko von allen Haushaltstypen aufweist. Ihr Anteil an den armutsgefährdeten Haushalten hat sich seit dem Jahr 2012 weiter leicht erhöht, wobei das „leicht erhöht“ relativ ist. Er liegt jetzt bei fast 50 %. Man kann also sagen, im Prinzip ist jede zweite Alleinerziehende armutsgefährdet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin nicht erst seit gestern in diesem Landtag. Diese Landesregierung hat seit vielen Jahren Hilfspakete der unterschiedlichsten Art und Weise mit vielen Millionenbeträgen finanziert, konzipiert, mit Partnerinnen und Partnern abgestimmt, zielgruppengerecht ausgerichtet und, und, und. Wir haben die Betreuungssituation verbessert. Wir bieten Nachqualifizierungen in Ausbildungsfragen an, Ausbildung in Teilzeit und was auch alles an. Sehr geehrte Frau Ministerin – da frage ich nicht nur die Sozialministerin, sondern ich frage auch die Bildungsministerin, die für die Kitas zuständig ist –: Warum funktioniert das nicht? Warum hilft das nicht? Warum wachsen immer mehr Alleinerziehende in die Armutsgefährdung hinein? Hier scheint Politik an der Zielgruppe vorbeizugehen. Das ist das, was ich hier im Moment wahrnehmen muss.

(Beifall der CDU)

Das ist ein schlechtes Zeugnis für die bisherige Politik.

(Zurufe von der SPD)

Ich will auf die Qualifikation, die Bildung eingehen. Im Vergleich wird im Bericht insbesondere als auffällig festgestellt, dass die Armutsgefährdungsquote von Menschen mit niedriger Qualifikation weiter zugenommen hat. Ja, das ist sicherlich richtig. Unsere Arbeitswelt wird auch anspruchsvoller, aber es ist natürlich schwierig, wenn man nach wie vor viele Menschen mit einer niedrigen Formalqualifikation hat. Auch zu diesem Ergebnis kommt der Bericht. Der Bevölkerungsanteil mit geringer Formalqualifikation, also mit schlechteren Schulabschlüssen, welcher einem besonders überdurchschnittlichen Armutsgefährdungsrisiko unterliegt,

(Zuruf von der AfD)

hat in Rheinland-Pfalz entgegen dem Bundestrend weiter zugenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch da müssen wir uns fragen, woran es liegt, dass die jungen Menschen immer früher die Schule mit immer schlechteren Ausbildungsabschlüssen verlassen, womit sie im Prinzip die Armutsgefährdung mit in ihr Leben nehmen. Das ist die nächste Generation, die dieses Land möglichst in einen guten Wohlstand weitertragen soll.

Dann bitte ich, sich noch einmal an die Fakten zu erinnern, die meine Kollegin Beilstein eben in der Diskussion über die zusätzliche Deutschstunde vorgebracht hat. Wir haben immer mehr Kinder, die mit sehr schlechten Voraussetzungen von der Grundschule in die weiterführenden Schulen gehen. Auch damit ist doch schon wieder der Weg vorgezeichnet, dass sie zu früh mit zu geringer Formalqualifikation die Schule verlassen und das Armutsgefährdungsrisiko wieder steigt. Wir reden doch nicht nur über einen kleinen abgeschlossenen Bereich, sondern es geht dabei auch um die Zukunft des Landes Rheinland-Pfalz. Das dürfen wir doch nicht aus dem Auge verlieren.

(Beifall der CDU)

Deshalb bitte ich, sich diese Fakten genau anzusehen, gut zu analysieren und die Programme tatsächlich zielgerichtet auszulegen,

(Glocke der Präsidentin)

sodass der nächste Armutsbericht eine Verbesserung der Situation aufzeigt, weil sonst war all das Geld, das wir in die Dinge gesteckt haben, verlorenes Geld.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Böhme.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Wertes Präsidium, meine Damen und Herren! Die AfD-Fraktion dankt der Landesregierung und den Mitarbeitern des federführenden Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie für den ausführlichen und informativen Armuts- und Reichtumsbericht 2020.

Wollte man den Inhalt des Berichts in aller Kürze zusammenfassen, böte sich der Titel eines Literaturklassikers an: Im Westen nichts Neues. Leider muss man statuieren, dass die generelle Lage trotz enormen wirtschaftlichen Wachstums und sinkender Arbeitslosenrate im Betrachtungszeitraum nicht wirklich besser geworden ist. Die Armutsgefährdungsquote stieg um 0,9 % auf 16,7 %.

Zu den Personengruppen, welche in besonderem Maße von Armut betroffen sind, zählen nach wie vor insbesondere Erwerbslose, Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen, Alleinerziehende, Familien mit mehr als drei Kindern, Menschen mit Migrationshintergrund und ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Neben den Kindern weisen aktuell junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren sowie über 65-Jährige die im Durchschnitt höchste Armutsgefährdungsquote auf.

Die Gründe für die Armut sind seit Langem bekannt. Armut ist assoziiert mit Bildungsarmut, fehlenden Berufsabschlüssen, Migrationshintergrund, Fluchtbioografien, sie wird zum Teil auch vererbt, hat also einen familiären Hintergrund, und geht natürlich auch auf mangelnde Altersvorsorge und mangelnden Vermögensaufbau zurück, welchen Menschen mit geringem Einkommen nicht leisten können.

Ihre Ursachen liegen aber auch in einer zu hohen Steuer- und Abgabenlast, nicht ausreichender Anerkennung und Honorierung von Erziehungsarbeit, einer verfehlten preistreibenden Energie- und Umweltpolitik, im Mangel an bezahlbarem Wohnraum und in einer Gesellschaftspolitik, welche eher gesinnungsethisch als rational nach der Devise „Koste es, was es wolle“ agiert.

Auffällig ist auch, dass das hohe Niveau an Armut vor allem durch Armutseinwanderung aufrechterhalten wird. Ob Kinderarmut, Erwerbslosigkeit oder geringfügige Beschäftigung, die Zuwachsraten bei Ausländern sind enorm. Das Gleiche gilt für die Belastung der Sozialsysteme.

Es ist schon bezeichnend, wenn die Ministerin im Ausschuss darauf hinweist, dass nicht in erster Linie Arbeitsmarktintegration, sondern zuerst der Erwerb einer prinzipiellen Integrationsfähigkeit im Vordergrund stehe. Unsere Gesellschaft wird damit vor enorme Herausforderungen gestellt, welche uns gerade bei der Armutsbekämpfung über Jahrzehnte begleiten werden.

Die Behauptung aber, dass es gerade bei der Bekämpfung von Kinderarmut keine Fortschritte gegeben hätte – aufgestellt in einer Anhörung zur Kinderarmut im Sozialpolitischen Ausschuss –, erweist sich damit als falsch. Im Hinblick auf deutsche Staatsbürger ist die Anzahl der Kinder in Bedarfsgemeinschaften in Rheinland-Pfalz im Betrachtungszeitraum um 13 % gesunken, aber bei Ausländern um 172 % gestiegen. Frau Thelen, das ist die Antwort auf Ihre Frage nach dem Warum.

Wenn also hier und heute wieder die erwartbare Forderung nach einer Kindergrundsicherung erhoben wird, sollte man diesen Fakt im Hinterkopf behalten. Wir als AfD stellen dem das Konzept des Staatsbürgergelds entgegen, welches auch für Kinder ausgezahlt bzw. angerechnet würde, aber keine weiteren Migrationsanreize schafft.

Des Weiteren fordern wir ein steuerliches Familiensplitting, um vor allem erwerbstätige Menschen im Hinblick auf die Erziehungsarbeit und Kinderbetreuung zu unterstützen.

(Beifall der AfD)

Übergangsweise könnte natürlich auch ein Landeserziehungsgeld die Erziehungsarbeit honorieren und Familien mit Kindern besserstellen.

Zudem begrüßen wir den landesweiten Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ mit dem Ziel verbesserter Strukturen und Beratungsangebote in den Kommunen. Wir werden die Landesregierung aber auch um Berichterstattung zu konkreten Ergebnissen bitten.

Wir sind davon überzeugt, dass den Kommunen bei der Umsetzung sozialer Ambitionen die entscheidende Rolle zufällt. Eine ausreichende Ausstattung mit kommunalen Finanzmitteln ist dabei eine unentbehrliche Voraussetzung.

(Beifall des Abg. Uwe Junge, AfD)

Gerade aber im Hinblick auf eine verbesserte und effizientere Sozialberatung könnte die Landesregierung die Kommunen auch mit dem Aufbau einer digitalen Beratungsplattform, also eines digitalen Sozialnavigators, entlasten und unterstützen. Eine digitale Vorberatung kann sicherstellen, dass die Betroffenen wissen, an wen sie sich wenden können bzw. müssen und welche Antragsunterlagen und Belege einzureichen sind. Frustrierendes Suchen, Doppelarbeit oder mehrfache Wege könnten somit für alle Beteiligten vermieden werden.

Meine Damen und Herren, in der Einleitung zum Bericht wird von Armut als soziale Realität und gesellschaftliche Konstruktion gesprochen. In der Tat ist die Sozialpolitik lediglich das Auffangbecken für die Probleme, welche durch eine verfehlte Gesellschaftspolitik geschaffen werden.

(Beifall der AfD)

So bestimmen zum Beispiel die Politikfelder Bildung, Infrastruktur, Wirtschaft, aber auch Finanz-, Zins- und Währungspolitik unter anderem darüber, wie und an wen Wissen, Arbeit und gesellschaftlicher Mehrwert verteilt werden. Eine verfehlte Gesellschaftspolitik, welche den gesellschaftlichen Mehrwert ins Ausland abfließen lässt, Ideologien finanziert und Armut importiert, bestimmt damit aber die Größe und die Anforderungen an den Sozialstaat. Deswegen ist er auch so groß.

In Teilen ist das ein Teufelskreis. Je mehr Sozialstaat, umso mehr Abgaben und letztlich Armut. Vieles auch zulasten künftiger Generationen. Die Verteilung des gesellschaftlichen Mehrwerts muss neu gedacht werden. Dazu gehört auch unsere Forderung nach einer Wertschöpfungsabgabe und Digitalsteuer.

Die armen Menschen haben üblicherweise wenig Lobby und gehen daher auch wenig wählen. Die Politik muss deshalb hier aus einer intrinsischen Motivation heraus handeln.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Steven Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Fünf Jahre sind seit dem letzten Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung vergangen. Leider gibt es immer noch verschiedene Personengruppen, die überdurchschnittlich häufig einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt sind. Besonders betroffen davon sind Alleinerziehende und Familien mit mehr als zwei oder drei Kindern.

Ich darf die Aussage des Kollegen Teuber von vorhin in Bezug auf die Kinder aufgreifen und noch etwas verschärfen: Es darf nicht sein, dass man sich in der heutigen Zeit zwischen Arbeit und Kindern entscheiden und darauf dann sein Leben ausrichten muss.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ebenfalls weisen weiter ältere Menschen höhere Gefährdungsquoten auf. Darüber hinaus unterscheiden sich die Armutsgefährdungsquoten natürlich auch regional.

Jedoch möchte ich auch positive Erkenntnisse aus dem Bericht ziehen. Die Quote des Bezugs von Leistungen zur Grundsicherung im Alter liegt unterhalb des Bundesdurchschnitts. Bei den wichtigen Armutsindikatoren, wie Arbeitslosenquote, Mindestsicherungsquote oder SGB-II-Quote, weist Rheinland-Pfalz die drittniedrigsten Quoten auf.

Somit können wir feststellen, dass sich die positive Entwicklung in den letzten fünf Jahren fortgesetzt hat und die Arbeit der Landesregierung in der Ampelkoalition erste Früchte zeigt.

So fördert sie Sprach- und Orientierungskurse für Flüchtlinge sowie Projekte zur Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Zur Prävention und Überwindung von Armut in Rheinland-Pfalz hat die Landesregierung zwölf Handlungsfelder festgelegt. Ein Handlungsfeld davon ist die Einkommensarmut. Die Reduzierung von Einkommensarmut ist Dreh- und Angelpunkt der Armutsbekämpfung. Mit jährlich deutlich über 300 arbeitsmarktpolitischen Initiativen und Projekten bekämpft die Landesregierung die Arbeitslosigkeit und stärkt das Potenzial von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Aus dem Armuts- und Reichtumsbericht geht hervor, dass die Armutsgefährdung mit steigendem Qualifikationsniveau abnimmt. Genau deshalb ist dies der richtige Ansatzpunkt, um Einkommensarmut zu bekämpfen.

Spezielle Förderansätze, die aus Landes- und Fördermitteln des Europäischen Sozialfonds unterstützt werden, gehen

gezielt auf diese Probleme ein. Zugang zu einem lebenslangen Lernen und die Steigerung der Fähigkeit der Arbeitskraft sind nur ein Beispiel hierfür.

Doch die Grundlagen für ein höheres Qualifikationsniveau werden nicht erst im Jugend- und Erwachsenenalter geschaffen. Deswegen stehen auch wir für weltbeste Bildung in Rheinland-Pfalz.

Der Grundstein für das späte Lernen wird bereits im Kindesalter gelegt. In Rheinland-Pfalz wird bereits viel in frühkindliche Bildung investiert. Davon profitieren sozial benachteiligte Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte im Unterricht.

Bildung und Qualifikation sind Schlüsselfaktoren, um die Einkommensarmut zu bekämpfen. Wir wissen, Armutsbekämpfung ist ein langwieriger und dynamischer Prozess und wird gerade regional durch viele Faktoren beeinflusst. Deshalb müssen wir zur Armutsbekämpfung Neues angehen und Bestehendes überdenken.

Ich darf hier noch einmal den runden Tischen – auch in Pirmasens – zur Armutsbekämpfung und für den Beteiligungsprozess danken. Mein Dank geht an alle Haupt- und Ehrenamtlichen, die in diesem Bereich tätig sind, um den armen Menschen zu helfen.

Es soll Ziel der Politik sein, dass alle Menschen in unserem Land die Chance bekommen, ohne Armut leben zu können. Dies gilt für alle politischen Ebenen. Leider liegt es nun einmal in der Natur der Sache, dass dann, wenn wir zum Beispiel über das Bürgergeld diskutieren, das auf der Bundesebene und nicht auf der Landesebene entschieden wird. Deshalb muss sich der Bund genauso in die Diskussion einbringen, wie es das Land tut.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen diese Chancen schaffen und den Menschen Mut machen, diese Chancen zu ergreifen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Daniel Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir über Armut in unserem Land sprechen, dann ist es, wie ich finde, eine der wichtigsten Aufgaben für die Gestaltung unserer Gesellschaft, Gerechtigkeit herzustellen und Chancengleichheit für alle Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, zu wahren.

Auch ich will an einem Beispiel des persönlichen Erlebens

deutlich machen, wie dieser Teufelskreis, wenn man davon betroffen ist, aussehen kann: Ein Mensch, langzeitarbeitslos, aufgrund einer psychischen Belastung nicht ohne Weiteres arbeitsfähig, nimmt im Rahmen des Sozialen Arbeitsmarkts eine Arbeitsgelegenheit in Mainz wahr. Früher hat man gesagt, ein 1-Euro-Job. Dienstbeginn ist um 9.00 Uhr. Der Mann hat sich bewährt und gut gearbeitet, aber er kam jeden Morgen erst zwischen 9.20 Uhr und 9.30 Uhr. Er kam nie pünktlich. Es stellte sich die Frage, warum das so ist, weil er sich sonst gut angestellt hat.

Nach einigen Wochen hat man ihn unter vier Augen gefragt: Was ist los? Du bist doch sonst total zuverlässig? Du machst alles gut. Warum kommst Du immer erst um 9.20 Uhr/9.30 Uhr? Dienstbeginn ist um 9.00 Uhr. Was kommt heraus? – In Mainz ist der ÖPNV-Fahrschein ab 9.00 Uhr günstiger als der normale ÖPNV-Fahrschein. Er hat gesagt, er kann sich den normalen ÖPNV-Fahrschein nicht leisten. Deswegen kann er erst um 9.20 Uhr zur Arbeit kommen, weil der Bus so fährt.

Meine Damen und Herren, dieses Beispiel macht deutlich, dass es nicht immer eine monokausale Erklärung gibt, sondern Menschen, die seit Jahren, zum Teil seit Generationen von Armut betroffen sind, auf vielfältige Weise Unterstützung benötigen. Da will ich nur wenige Punkte, die im Bericht deutlich werden und die auch schon angesprochen worden sind, noch einmal herausgreifen.

Der erste und für mich wichtigste Punkt ist, jedes fünfte Kind bei uns ist einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt. Das ist auch mit Blick auf die Zukunft unserer Gesellschaft wirklich ein Skandal. Ich glaube, das ist das, was wir wirklich anpacken müssen, weil bei Kindern, die von Anfang an in Armut leben, die oft ihr Leben lang da nicht herauskommen, die das schon von den Eltern vererbt bekommen haben, kann man wirklich nicht mehr von Chancengerechtigkeit sprechen. Es kann auch nicht sein, dass mit jedem weiteren Kind das Armutsrisiko weiter zunimmt.

Herr Böhme, das hat auch nichts mit dem Genpool zu tun, sondern das ist in unserem Land völlig unabhängig davon. Deswegen ist die Forderung an den Bund, die wir im Landtag schon erhoben haben, absolut überfällig. Wir brauchen endlich eine Kindergrundsicherung in Deutschland, damit es aufhört, das Kinder in Deutschland das Armutsrisiko Nummer eins sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Steven Wink, FDP)

Das wird bei der Armutsrisikoquote von alleinerziehenden Familien besonders deutlich. Jede zweite alleinerziehende Familie in unserem Land ist armutsgefährdet. Frau Thelen, Sie haben gefragt, woran das trotz aller Maßnahmen liegt. Zum einen müssen Sie sich einmal anschauen, dass wir in Deutschland mit dem Kindergeld und dem Kinderfreibetrag eigentlich ein ganz kluges familienpolitisches Instrument haben. Dieses Instrument müssen wir ausbauen.

Solange aber bei uns das Kindergeld mit dem Hartz-IV-Satz verrechnet wird und Menschen mit geringerem oder

keinem Einkommen von Kinderfreibeträgen nichts haben, solange werden wir diesen Missstand erleben, weil das Geld bei denen, die es am nötigsten haben, bei den Familien mit wenig oder keinem Einkommen, überhaupt nicht ankommt. Das ist das zentrale sozialpolitische Problem, das wir auf Bundesebene endlich angehen müssen. Jedes Kind muss uns doch gleich viel Wert sein, egal ob es das Kind einer Abgeordneten oder eines Hartz-IV-Empfängers ist. Das ist die Devise, und das bedeutet Kindergrundsicherung.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Der zweite Punkt ist – das steht auch im Bericht –, wir haben ein überdurchschnittliches Angebot im Bereich der Kinderbetreuung, das in der frühkindlichen Bildung auch überdurchschnittlich wahrgenommen wird. Das Problem bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist, dass die eben nicht um 12.00 Uhr, 13.00 Uhr oder im Grundschulalter aufhört. Deshalb sehen Sie auch einen deutlichen Zusammenhang zwischen der erhöhten Zahl von prekärer Beschäftigung oder von Mini-Jobs und von Hartz-IV-Aufstockern. Das ist doch genau das Problem.

Deshalb können wir Alleinerziehende durch Kinderbetreuung entlasten, aber wenn sie nicht ganztags angeboten wird, dann stoßen wir an Grenzen. Natürlich fehlt es auch an Zeit und Geld, um den Kindern wiederum bei Hausaufgaben usw. zu helfen. Dann befinden wir uns wieder in diesem Teufelskreis.

Deshalb von mir aus ein dritter Punkt: Wenn wir uns die Zahlen ansehen, dann können wir sagen, dass wir uns im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten beim Thema „Altersarmut“ momentan auf einem vergleichsweise guten Niveau befinden. Das ist aber ein trügerisches Niveau, weil wir sehen, dass die Frauen, die heute alleinerziehend sind,

(Glocke der Präsidentin)

morgen zum Beispiel in Kusel einen Rentenanspruch von unter 650 Euro haben werden. Das heißt, neben der Bekämpfung der Kinderarmut wird auch die Zukunftsaufgabe sein, dafür zu sorgen, dass die Altersarmut insbesondere von Frauen verhindert wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Mir liegt eine Wortmeldung von Dr. Böhme zu einer Kurzintervention vor. Gibt es eine zweite Kurzintervention? Oder haben Sie sich abgestimmt? – Es gibt eine weitere Wortmeldung zu einer Kurzintervention von Herrn Frisch von der AfD-Fraktion. – Zunächst hat Herr Dr. Böhme das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Köbler, ich bitte Sie, solche subtilen Unterstellungen zu unterlassen.

(Zuruf von der AfD: Genau!)

Ich habe weder von Genen noch Genpools noch irgendwie von Genetik gesprochen.

Wir wissen, dass sich Armut vererbt. Das ist auf die Armut der Familien, auch auf die Bildungsarmut der Familien zurückzuführen. Die Gründe habe ich klar und deutlich benannt. Von Genen habe ich nie gesprochen.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wird eine direkte Erwiderung gewünscht?

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Nein!

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Dann folgt eine zweite Kurzintervention des Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Kollege Köbler, zunächst einmal auch von mir der kurze Hinweis und die Bitte, präziser zu formulieren, weil Sie immer wieder bringen, es gibt keine Chancengleichheit. Aufgrund der unterschiedlichen genetischen Ausstattung ist die Chancengleichheit schon nicht gegeben, wenn ein Kind gezeugt wurde. Damit fängt es an. Das hört noch lange nicht damit auf, dass man in einer bestimmten Familie aufwächst und damit natürlich bestimmte soziale Rahmenbedingungen hat.

Wenn Sie das alles gleichmachen wollen, dann nehmen Sie die Kinder am besten unmittelbar nach der Geburt aus den Familien heraus und geben sie in eine staatliche Erziehung. Selbst dann wird es keine Chancengleichheit geben. Wir sollten hier sauber formulieren,

(Beifall der AfD –
Zuruf von der SPD)

weil Sie immer wieder suggerieren, gleiche Chancen herzustellen. Was wir machen können – das sollten wir –, ist, eine Chancengerechtigkeit herzustellen, die es jedem Menschen ermöglicht, aus dem, was er von der Natur und der Familie mitbekommen hat, das Optimale und Bestmögliche zu machen. So viel dazu.

Zweiter Punkt ist – weil Sie das auch immer wieder ansprechen – die Kindergrundsicherung. Kinderarmut ist immer

auch Familienarmut. Ich glaube, da sind wir uns einig. Kinder sind an sich nicht arm. Sie sind deshalb arm, weil sie in armen Familien leben. Die Kindergrundsicherung würde unglaublich hohe Ressourcen verbrauchen. Wir haben vom Landesfamilienbeirat einmal eine Summe von 500 Euro im Monat gehört. Abgesehen davon, dass man hiermit falsche Anreize setzt; denn wer möchte noch einer Erwerbsarbeit nachgehen, wenn er drei oder vier Kinder hat und dafür die Grundsicherung bekommt,

(Unruhe bei der SPD)

ist es natürlich so, dass Sie diese von den Leistungsträgern in unserer Gesellschaft, von den vielen Mittelschichtfamilien – auch mit Kindern – finanzieren lassen müssten. Das heißt, hier wird vom Staat zunächst einmal eingesammelt, um dann wieder großzügig verteilt zu werden. Unsere Vorstellung ist eine andere. Dr. Böhme hat es angedeutet. Wir wollen, dass man Familien wieder mehr Netto vom Brutto lässt. Hören Sie endlich als Staat auf damit, den Familien über Steuern und Sozialabgaben so viel Geld abzuknöpfen, dass sie an den Rand der Armut geraten.

(Beifall bei der AfD)

Gerade Familien mit vielen Kindern müssten hier stärker entlastet werden. Wir haben auf Bundesebene sehr viele Vorschläge gemacht. Setzen Sie die endlich um. Dann brauchen wir auch keine Kindergrundsicherung.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zur Erwidern hat der Abgeordnete Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer in einer Diskussion, in der wir vor allem um die Frage ringen, wie Kindern, deren Familien im SGB-II-Bezug sind, die kein oder wenig Einkommen haben, geholfen werden kann, mit Floskeln wie mehr Netto vom Brutto kommt, der hat überhaupt keine Ahnung, wovon wir hier eigentlich reden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Diese Familien zahlen überhaupt keine Steuern. Deswegen sind Netto und Brutto genau gleich hoch.

(Zurufe von SPD und AfD)

Das ist genau das Problem. Bei diesem Punkt ist unser Lösungsvorschlag die Kindergrundsicherung, die etwas kosten wird. Ich finde aber, uns sollten Kinder etwas wert sein.

Es gibt Modelle, die berechnet worden sind. Sie kosten eine Menge Geld, aber das ist zum Beispiel nur ein Drittel dessen, was die Abschaffung des Soli kostet. Ich will das nicht gegenüberstellen, aber ich möchte sagen: Der Bund

ist dazu fähig, den Soli abzuschaffen. Mit einem Drittel der Kosten kann er auch fähig sein, dafür zu sorgen, dass uns jedes Kind gleich viel wert ist.

Herr Frisch, was Sie gesagt haben, dass im Prinzip schon mit der Zeugung ein Stück weit vorherbestimmt ist, welche Lebenschancen die Kinder haben, ist eine Ideologie, die ich mir ganz sicher nicht zu eigen mache.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Sie gehört überhaupt nicht in dieses Hohe Haus. Beim Thema „Chancengleichheit“ geht es darum, dass alle Kinder und alle Menschen bei Stärken, Schwächen und Talenten individuell unterschiedlich sind. Diese Unterschiedlichkeit muss aber zu gleichen Lebenschancen führen, damit jedes Kind nach seiner Façon in diesem Leben glücklich werden kann.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist doch etwas völlig anderes!)

Das haben wir nicht. Das zeigt dieser Bericht. Wir wollen uns genau dafür mit unserem Landesaktionsplan weiter anstrengen. Der Bund muss aber endlich die Zeichen der Zeit erkennen und Abhilfe schaffen.

Danke.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Herzlichen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der nunmehr vorgelegte Sechste Armuts- und Reichtumsbericht bildet für die Landesregierung neben dem Abschlussbericht zum Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ die Datengrundlage für unsere Politik zur Reduzierung von Armut und Armutsbekämpfung.

Liebe Kollegin Thelen, ja, wir haben in diesem Jahr ein anderes Format des Armuts- und Reichtumsberichts, ein Format, das sich vor allem auf die Daten- und Faktenlage beschränkt. Das ist ein Format, das ausdrücklich von den Gewerkschaften und den Verbänden der Wohlfahrt so gewünscht wurde, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Wir werden parallel dazu einen ausführlichen Bericht zum Beteiligungsprozess und Ende dieses Jahres unser Aktionsprogramm zur Armut auflegen.

Deshalb komme ich jetzt zu den Daten und Fakten, die sich im Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht befinden. Wir sehen, Rheinland-Pfalz konnte seine gute Position bei

den maßgeblichen Indikatoren zur Armutsgefährdung ausbauen. Wir liegen bei den Kennzahlen zur Arbeitslosigkeit und zum Leistungsbezug weiterhin an dritter Stelle mit den wirtschaftsstarken Ländern wie Bayern und Baden-Württemberg.

Das gilt auch für die Mindestsicherungsquote und den Leistungsbezug von Kindern. Auch hier haben wir zusammen mit den genannten Ländern die niedrigsten Quoten in Deutschland. Uns allen ist aber bewusst, dass Armut differenziert betrachtet werden muss. Folgerichtig werden in diesem Bericht die Probleme und die Herausforderungen der Bekämpfung von Armut in der Gesellschaft genannt.

Liebe Kollegen von der CDU-Fraktion, die Armutsrisikoquote als Punkt anzuführen, ist allerdings zu kurz gesprungen, zumindest wenn man sie nicht erläutert. Ich habe es im Sozialpolitischen Ausschuss schon einmal getan, um es wirklich ins Verhältnis zu setzen. Ich tue es gern noch einmal.

Wonach definiert sich die Armutsrisikoquote? Wir haben den Fakt, dass das Durchschnittseinkommen im Süden von Rheinland-Pfalz gestiegen ist, beispielsweise in der Stadt Neustadt mit 45 % und in der Stadt Speyer mit 49,2 %. Also ist es eine sehr positive Nachricht. Das Einkommen ist dort gestiegen. Gleichzeitig ist aber in denselben Regionen das Einkommen im Niedriglohnsektor nicht mit gestiegen, weil es beispielsweise dort weniger Facharbeiter gibt.

Nun definiert sich das Armutsrisiko aber als 60 % des Median-Einkommens. Damit werden nunmehr Menschen als arm definiert, die es vorher nicht waren. Das ist die Paradoxie, wenn es um die Armutsrisikoquote geht. Ich finde, man muss es zumindest ins Verhältnis setzen und den Zusammenhang erklären, damit man sieht, welche Auswirkungen das vor Ort hat.

Lassen Sie mich aber auch die Probleme und Herausforderungen, die bestehen, benennen. Ja, ich nenne den Zusammenhang von Qualifikation und Armut. Ich nenne die Betroffenheit von Menschen mit Migrationshintergrund, die Betroffenheit von Haushalten mit mehreren Kindern und die Betroffenheit von Alleinerziehenden. Hinsichtlich Letztgenannten beträgt der Anteil der Kinder von Alleinerziehenden im SGB-II-Bezug in Deutschland 45,2 %. Auch wenn Rheinland-Pfalz beim SGB-II-Bezug von Kindern mit 42,8 % einen der geringsten Werte im Bundesvergleich aufweist, bleibt angesichts dieser viel zu hohen Werte weiterhin ein bundesweiter Handlungsbedarf, dem wir uns gemeinsam stellen müssen.

Deswegen spricht sich auch die Landesregierung für die Einführung einer Kindergrundsicherung aus, die viele der im Bericht beschriebenen Probleme dauerhaft lösen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Gemeinsam mit den sozialen Akteuren im Land arbeiten wir an der kontinuierlichen Verbesserung der Lebenssitua-

tion der Betroffenen. In den Bereichen, die wir als Landesebene unmittelbar beeinflussen können, stellt Rheinland-Pfalz beispielsweise mit den guten Zugängen zur frühkindlichen und schulischen Bildung, wie Beitragsfreiheit ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr und schulischen Ganztagsangeboten, die richtigen und wichtigen Weichen, um Armut nach Möglichkeit vorzubeugen.

Auch unsere Maßnahmen der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik sind darauf ausgerichtet, Armutsrisiken zu minimieren. Ich nenne gern wieder das Bedarfsgemeinschaftscoaching. Allerdings ist die Entwicklung von Armut und Ungleichheit von vielen Faktoren bestimmt, auf die das Land keinen oder nur mittelbaren Einfluss hat. Das gehört auch dazu. So kann sich Rheinland-Pfalz vielen bundesweiten Trends bei der Entwicklung von Armut und Reichtum nicht entziehen.

Die bundesweit überdurchschnittliche Betroffenheit von Armut bei Alleinerziehenden habe ich schon genannt. Auch mit Blick auf die Altersarmut müssen wir die Weichen in erster Linie auf Bundesebene stellen. Daher bin ich sehr dankbar, dass wir mit der Einführung der Grundrente schon einmal wesentliche Weichen gestellt haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte gar nicht nur nach Berlin schauen. Auch das Land übernimmt Verantwortung. Wir sind in der Armutsbekämpfung sehr aktiv. Wir sind vor allem mutig, neue Wege zu gehen. Wir sind damit sehr erfolgreich.

Ich nenne unseren Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“, der einen wirklich breiten Prozess beschritten hat. Wir konnten 1.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreichen, und wir haben über 150 Lösungsvorschläge in den örtlichen Beteiligungsforen erarbeitet. Diese Vorschläge werden, auch mit den Fakten und Daten aus dem jetzt vorliegenden Bericht, in unseren künftigen Aktionsplan der Landesregierung gegen Armut und Ausgrenzung mit einfließen.

Meine Damen und Herren, es kommt darauf an, dass wir uns gemeinsam dieser Herausforderung stellen. Wir tun dies mit vielen Partnerinnen und Partnern. Es ist wichtig, dass wir den Zusammenhalt leben, der in Rheinland-Pfalz so ausgeprägt wie in fast keinem anderen Bundesland ist. Das ist in einer aktuellen Studie noch einmal bescheinigt worden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung hätten die Fraktionen noch jeweils 2 Minuten Redezeit. Wortmeldungen

sehe ich aber keine. Der Bericht ist mit seiner Besprechung erledigt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Förderung von „eSport“ als gemeinnützigen Zweck
anerkennen – Entwicklung aktiv begleiten und gestalten**
Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/13004 –

Wer spricht für die AfD-Fraktion? – Abgeordneter Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Gestern wurde die PlayStation 5 vorgestellt. 5 Millionen Zuschauer haben diesem Spektakel beigewohnt. Gaming und E-Sport sind ein Massenphänomen. Viele spielen, viele Alte und viele Junge quer durch alle Schichten. Es ist ein weltweites Phänomen geworden. Millionen Menschen schauen sich E-Sport-Matches auf Twitch und Co. an oder nehmen selbst an solchen teil. Die Topathleten sind im Netz gefeierte Stars mit Millionen Followern.

In Deutschland nutzen mehr als 30 Millionen Menschen ihre Computer oder Konsolen auch zum Spielen. Bis zu 3 Millionen Menschen sehen sich mindestens einmal im Monat ein E-Sport-Match an oder nehmen selbst an solchen teil. Derzeit ist E-Sport in mehr als 60 Staaten eine anerkannte Sportart, darunter die Niederlande, Schweden und Großbritannien.

Es ist endlich Zeit, sich von Vorurteilen zu verabschieden, von bemühten Klischees des Zockers als einsamen Nerd, der im elterlichen Keller Ballerspiele spielt und kaum Kontakt zu anderen Menschen hat.

Apropos Ballerspiele: Ego- und Third-Person-Shooter machen in der Gesamtheit des E-Sports nur einen sehr geringen Teil aus. Die Bandbreite reicht von Strategiespielen bis hin zu Sportsimulationen. Die aus unserem Land stammende Anno-Reihe erfordert stetig strategisches Denken. Sie ist preisgekrönt.

Stichwort „Sportsimulationen“: Das Spielen von klassischen Sportarten im virtuellen Raum – denken Sie an Fußball – hält übrigens sogar der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) für möglicherweise anschlussfähig an den Sport-Begriff. Man stört sich seitens des Verbands nicht an der mangelnden körperlichen Ertüchtigung und am Muskelspiel, sondern verweist darauf, dass viele Spiele ihren Inhalten nach angeblich nicht mit den Werten des Sports vereinbar seien. Wir halten das für ein Scheinargument.

Wer im Kampfsport reelle Verletzungen in Kauf nimmt – Karate und Boxen sind anerkannte Sportarten, die wir gar nicht infrage stellen oder kritisieren wollen –, virtuelle Gewalt aber als unvereinbar mit den Werten des Sports bezeichnet, misst mit zweierlei Maß. Abgesehen davon tritt

die gezeigte „Gewalt“, sofern sie im Spiel überhaupt dargestellt wird, in vielen Fällen in einem eindeutig nicht realistischen Kontext auf. Denken Sie an die Auseinandersetzung zwischen Elfen und Orks auf Tolkiens Mittelerde.

Wir vertrauen dort der Einschätzung der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK). Die USK, die freiwillige Selbstkontrolle und die Institution, die Videospiele testet und untersucht, hat einen umfassenden Prüfkatalog erstellt. Sie entscheidet nach diesem Prüfkatalog, ob ein Spiel für den deutschen Markt geeignet ist und welche Altersfreigabe es erhält. Dieser Sicherungsmechanismus, den wir befürworten, hat sich über Jahre hinweg bewährt.

Interessanterweise argumentiert der DOSB nicht mit dem oft angeführten Argument, dass Sport eine körperliche und über das ansonsten übliche Maß hinausgehende Aktivität ist, die durch äußerlich zu beobachtende Anstrengungen oder persönlichem Können zurechenbare Kunstbewegungen gekennzeichnet sei – so der DOSB –, wie es der Bundesfinanzhof in seiner Rechtsprechung tut.

Dafür, dass unter Sport mehr als nur Fußball und Leichtathletik verstanden wird, gibt es zahlreiche Beispiele. So wurde im Jahr 2010 der Deutsche Dart-Verband in den DOSB aufgenommen. Das ist sehr richtig, und das begrüßen wir. Dart gilt somit offiziell als Sportart. Verfolgt man die Übertragung der entsprechenden Meisterschaften am Bildschirm, wird man feststellen, die erforderliche Bewegung mag kunstfertig sein und Geschick erfordern – richtig –, übermäßig angestrengt sind die Athleten aber nicht.

Kunstfertigkeit und Geschick verlangt aber auch die zielgerichtete Bedienung von Maus und Tastatur, dem sogenannten Gamepad. Wer beispielsweise in einem StarCraft-Match mehr als 500 Klicks in der Minute ausführt, verfügt ohne jeden Zweifel über Geschick und Kunstfertigkeit. Er ist nach gewissen Maßstäben ein Sportler.

Neben Dart gibt es weitere Beispiele. Am prominentesten ist wohl das traditionelle Schach, welches in der Abgabenordnung sogar explizit mit „Schach gilt als Sport“ erwähnt wird. Dass dem so ist, liegt nicht an der besonderen körperlichen Anstrengung während des Spiels, sondern schlicht daran, dass der Gesetzgeber es so entschieden hat, um der besonderen kulturellen Bedeutung des Schachspiels gerecht zu werden.

Ob nun das Bewegen einer realen Schachfigur mehr Kunstfertigkeit benötigt als das Bedienen eines Schachsimulators, sei dahingestellt. Schach wurde eine besondere gesellschaftliche Bedeutung beigemessen. Deshalb wurde es vom Gesetzgeber rechtlich dem Sport gleichgestellt.

Ein ähnliches Vorgehen ist beim E-Sport denkbar. Wir sehen E-Sport als große Chance. Ein Verein, der E-Sport anbietet, öffnet Jugendlichen, die Computerspiele spielen, die ganze Welt des sozialen Erlebens, wie es traditionelle Sportvereine tun. Vereine bieten Gemeinschaftserlebnis und lehren die Übernahme von Verantwortung. Wir sind das Land der Vereine. Wer in einem Verein spielt, spielt in einem kon-

trollierten Rahmen. Ein sich entwickelndes Suchtverhalten kann zum Beispiel frühzeitig erkannt werden.

Nicht zuletzt ist der integrative Aspekt zu beachten. E-Sport kann unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, sozialem Hintergrund und körperlichen Beeinträchtigungen gemeinsam betrieben werden. Es kann gemeinsam gespielt werden. Selbst traditionelle Sportvereine betreiben mittlerweile eigene E-Sports-Abteilungen. In Rheinland-Pfalz sind es der 1. FSV Mainz 05 und Wormatia 08 Worms.

(Glocke der Präsidentin)

Ich komme zum Ende. Neben diesen großen Vereinen gibt es zahlreiche Vereinigungen und Teams, die gemeinsam E-Sports betreiben. Die Anerkennung ihrer Arbeit als gemeinnützig wäre ein wichtiges Signal, ein Signal, dass die Landesregierung die Bedeutung von Videospielen als Wirtschafts- und Kulturgut anerkennt. Machen Sie Rheinland-Pfalz in diesem Bereich zum deutschen Spitzenreiter. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die regierungstragenden Fraktionen spricht Abgeordneter Daniel Schäffner.

Abg. Daniel Schäffner, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die AfD-Fraktion legt uns wieder einen ihrer klassischen Schaulaufen-Anträge vor, oder sagen wir es einmal so: Wer glaubt, dass sie es damit ernst meint, der glaubt auch, dass die AfD-Fraktion einem Sinneswandel gefolgt ist. E-Sports setzt Weltoffenheit voraus.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Heiterkeit bei der AfD)

Es setzt voraus, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kulturen oder Sprachen zusammenfinden und ihrem gemeinsamen Hobby nachgehen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut, Daniel!)

Unterstützung für den E-Sport beinhaltet auch, dass sich Menschen, die in dieser Branche arbeiten, unterstützen und beispielsweise ausländische Fachkräfte in Rheinland-Pfalz herzlich willkommen heißen: für Weltoffenheit und eine multikulturelle Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aber zurück zum Antrag selbst. Die Diskussion, ob E-Sport als klassische Sportart zählt, wird schon lange geführt, auch des Öfteren schon bei

uns im Medienausschuss oder im Innenausschuss. Dabei haben wir immer wieder festgestellt, die Debatte ist sehr viel komplexer, als die AfD in ihrem Antrag ausführt. Es kann auch nicht allein von der Politik beantwortet werden.

Wir als SPD-Fraktion beschäftigen uns schon lange mit diesem Thema. Deshalb sind wir im intensiven Austausch mit allen beteiligten Akteuren, beispielsweise mit den in Rheinland-Pfalz ansässigen Softwareentwicklern, die wir in diesem Februar mit unserer Fraktion vor Ort besucht haben.

Auf der gamescom im August, die leider dieses Jahr nur digital stattfinden konnte, haben wir über E-Sport nach dem digitalen Rundgang durch Rheinland-Pfalz diskutiert. Dort ist mir aber keiner der Vertreter der antragstellenden Fraktion begegnet. Vielleicht möchte man einfach über die Köpfe der Beteiligten hinweg Politik machen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es kommt nichts
rum bei Ihnen!)

Unser Ansatz ist ein anderer. Wir setzen auf den Austausch.

Nun kommen wir inhaltlich zum Antrag. Bei der Anerkennung von E-Sport als Sportart ergeben sich einige entgegengesetzte Positionen. Es gibt unterschiedliche Ansichten darüber, was als Sport bezeichnet wird.

Diese Frage fällt aber in die Autonomie der Sportorganisationen. Der DOSB unterteilt beispielsweise in virtuelle Sportarten und E-Gaming. Die Begründung ist zu vielfältig und differenziert, um sie hier darzulegen. Uns ist dabei aber besonders wichtig, dass die Selbstorganisation des Sports erhalten bleibt und keiner von außen dem organisierten Sport vorschreibt, wie er sich zu positionieren hat.

(Beifall und Zuruf des Abg. Martin Haller,
SPD: Die Zeiten sind vorbei!)

Die AfD führt in ihrem Antrag aus, eine Anerkennung von E-Sport müsse unabhängig vom Inhalt der Spiele erfolgen. Das verwundert mich wiederum. Was ist denn nun wirklich E-Sport? Jedes Spiel, das auf dem Markt erscheint, unabhängig vom Inhalt wie Ballern, Metzeln und Töten? Das scheint mir doch eine sehr simple und wenig durchdachte Definition zu sein, die der Größe und Vielfalt dieses Markts nicht gerecht wird.

Diese vagen Aussagen ziehen sich weiter durch Ihren Antrag, wenn es zum Beispiel um das Thema „Gemeinnützigkeit“ geht. Im Antrag werden bis zu 150.000 lose Organisationen genannt. Ist es wirklich das Ziel, diese losen Organisationen steuerlich zu begünstigen?

Ich kenne solche Runden. Dort sind junge Menschen, die sich abends zu einer Runde Zocken über das Internet treffen oder, wie man früher gesagt hat, eine LAN-Party veranstalten und miteinander spielen. Sie würden aber selbst nie auf die Idee kommen, sich selbst irgendwo in dem Bereich der Gemeinnützigkeit zu sehen. Ihr Ansatz, total

gegriffene Zahlen in den Ring zu werfen, geht daher völlig daran vorbei, was das eigentliche Ziel der E-Sport-Akteure ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, was im Koalitionsvertrag auf Bundesebene vereinbart wurde, wird umgesetzt. Der Bundesfinanzminister wird zeitnah einen Vorschlag zur Reform des Gemeinnützigkeitsrechts vorlegen, der es dem E-Sport erlaubt, die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu erlangen, die wiederum Voraussetzung für den Aufbau entsprechender Verbandsstrukturen und für die perspektivische Anerkennung als E-Sport ist. Eine Bundesratsinitiative ist daher unnötig und längst überholt.

Ich kann für die regierungstragenden Fraktionen sagen: Wir lehnen den Antrag ab, weil er pauschaliert und nicht differenziert, wie wir es vom Antragsteller leider kennen. Unser Ziel ist es, den E-Sport konkret zu stärken. Das tun wir am besten, indem wir mit den Akteuren im Dialog und im Austausch sind und gemeinsame Wege finden, die sich umsetzen lassen. So können letztendlich auch unsere ehrenamtlichen Vereine im Land davon profitieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Ich erteile dem Abgeordneten Paul von der AfD-Fraktion das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Verehrter Kollege Schäffner, ich spiele selbst Spiele, nicht alle, weil ich ein bisschen sensibel bin,

(Heiterkeit bei der AfD)

aber wenn ich zum Beispiel mit Menschen aus Japan, Frankreich oder Italien spiele, dann weiß ich nicht, ob sie konservative Parteien wählen.

(Zuruf der Abg. Georgina Kazungu-Haß, SPD)

Es könnte sein, dass ich mit jemanden in einem Wettbewerb spiele, der die Lega wählt. Das ist einfach barer Unsinn. Das ist schon fast albern, was Sie behaupten. Es ist albern.

(Beifall der AfD)

Das Schöne am Sport ist gerade, dass Rechte und Linke, Ökologische und Patriotische usw. gegeneinander spielen können. Das haben nur Sie nicht erfasst, weil Sie wieder politische Scheuklappen anhaben.

(Beifall der AfD)

Sie reden viel, aber wenn es zum Schwur kommt, passen Sie. Games-Förderung in einem Land, das bei dieser Branche Nachholbedarf hat, ist aktive und intelligente Wirtschaftsförderung. Sie setzen auf Dialog, was bei Ihnen nichts anderes heißt als, Sie quatschen lieber, als zu handeln. Das sieht man wieder bei diesem Antrag.

Sie waren auf der gamescom. Wissen Sie was? Im Jahr 2018 hatten wir und unsere Fraktion in NRW sogar einen Stand in unmittelbarer Nähe der gamescom.

(Abg. Georgina Kazungu-Haß, SPD: In der Nähe!)

Wir sind mit diesen Menschen ins Gespräch gekommen. Wir hatten schon längst den Dialog gefunden, bevor Sie Presse- und PR-Termine gemacht haben.

Es geht übrigens um Folgendes: Wir haben Vereine, die E-Sports-Abteilungen anbieten. Die Spieler in diesen Abteilungen können den anderen Sportskameraden nur dann gleichgestellt werden, wenn rechtlich eine Gemeinnützigkeit vorliegt. Warum sollen diesen jungen Menschen das Vereinsleben, Zusammenhalt und Verantwortung einfach versperrt bleiben? Es geht nicht um lose Gruppen. Es geht um einen Beitrag zur Lösung der Nachwuchsprobleme.

Warum können die Fußballer eines Vereins nicht mit den E-Sportlern gleichgestellt werden, die nur zu gern im Vereinsstrikt spielen? Ich glaube, Ihre Ansicht ist längst überholt. Sie entspricht nicht mehr der Wirklichkeit, wie sie die jungen Menschen erleben.

Wir wollen die Vereine stärken. Wir wollen, dass E-Sport in die Vereine integriert wird. Das geht nur mit dem Status der Gemeinnützigkeit. Daran hängt so viel Verantwortung und so viel finanzielle Sicherheit in dem Sinne, dass Vereinsvermögen für diese E-Sportler aufgewendet werden können, sie dieser Vereinspflicht und der Finanzverantwortung des Gesamtvereins unterliegen und sie komplett integrativer Teil eines Sportvereins sind.

Das ist eine völlig nachvollziehbare Forderung. Sie haben heute wieder gepasst. Sie werden uns in einiger Zeit erzählen, dass sie wieder Ubisoft besucht haben. Sie werden einen schlanken Pressetermin machen, der aber nichts zur Debatte selbst beiträgt.

(Beifall der AfD)

Es zeigt sich wieder nicht nur an dieser Stelle: Sie sind die Partei der „Rückwärtse“.

(Glocke der Präsidentin)

Sie sind noch nicht in der Digitalisierung angekommen. Sie können Pressetermins mit dem Burggrafen zu Eltz machen und von 5G-Masten, die wir nicht haben, erzählen.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Abgeordneter Paul, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Herr Schöffner, traurig, aber bezeichnend.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Auf eine Erwiderung wird verzichtet. Ich erteile dem Abgeordneten Herber von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Dirk Herber, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Menschen haben zu allen Zeiten in der Geschichte schon Sport getrieben. Er erfüllte dabei ganz unterschiedliche Zwecke, ob für Erziehung, gesellschaftliche Anerkennung oder zum reinen Vergnügen. Ob selbst aktiv als Fan, aber auch selbst dann, wenn Sport einen überhaupt nicht interessiert, Sport begegnet uns heute noch überall.

Was wir heute Sport nennen, wurde zu verschiedenen Zeiten auf unterschiedliche Art und Weise betrieben. Beispiele für körperliche Ertüchtigung, Bewegungskultur und Leibeserziehung im Turnen und in der Gymnastik reichen weit zurück. Im antiken Griechenland wurden Olympische Spiele gefeiert. Junge Athleten übten sich im Wettlauf und anderen Disziplinen. Seit dem 19. Jahrhundert dienten Turnen und Sport schließlich als Ausgleich für Fabrik- und Büroarbeit. In den Schulen gab es als ein neues Unterrichtsfach Turnen.

Allen diesen körperlichen Betätigungen ist aber eines gemein: Es ist die Kommunikation körperlicher Leistungen, die keinen Zweck außer sich selbst haben. Beim E-Sport gibt es zwar eine körperbezogene Handlung, nämlich die Bedienung eines Controllers, aber bei dieser Handlung handelt es sich nicht um eine sportartbestimmende motorische Aktivität, wie in der Aufnahmeordnung des DOSB gefordert.

E-Sportler kommunizieren nicht. Ich kann klicken, oder ich kann besser klicken als du. Sinn bekommt ihre Handlung vielmehr erst durch das virtuelle Geschehen, also durch die Bewegung eines Avatars. Das heißt, die motorische Aktivität ist vom eigentlichen Spielgeschehen entkoppelt. In diesem Zusammenhang ist die Positionierung des DOSB also eindeutig, was die Frage angeht, ob E-Sport als Sport im Verein angesehen werden soll.

Vor dem Hintergrund der Autonomie des Sports gilt es diese Festlegung seitens der Politik zunächst einmal anzuerkennen. Dennoch muss gleichzeitig eine sachgerechte Lösung im Sinn der Rechtssicherheit für die Vereine, die E-Sport in bestehende Sportvereine integrieren wollen, gefunden werden. Die Zuteilung von Sieg und Niederlage erfolgt im E-Sport nicht darüber, wie viele Klicks pro Minute jemand schafft oder welche Tastenkombinationen koordinativ bewältigt werden, sondern darüber, wie viele Tore ein Avatar bei der Fußballsimulation schießt, wie viele gegnerische Monster getötet, Terroristen erschossen oder Panzer ver-

nichtet werden, um Geländegewinne zu erzielen und die gegnerische Basis zu erobern.

Der Antrag der AfD unterscheidet nicht, für welche Inhalte die Vorzüge gelten sollen. Sie übertragen es den Vereinen, jugendschutzrechtliche Bestimmungen einzuhalten. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit für Spiele, die explizit Gewalt beinhalten, sollte jedoch nicht zur Debatte stehen. Shooter-Spiele wie Counter-Strike bewegen sich grundsätzlich außerhalb der vom Sport akzeptierten und geförderten ethischen Grenzen.

Die USK-Altersfreigabe 16 oder 18 indiziert den Inhalt von Gewalt. Es kann für Sportvereine daher keine sinnvolle Erweiterung oder Ergänzung ihrer Tätigkeit darstellen, Spiele mit einer Altersfreigabe USK 16 oder höher in ihr Angebot aufzunehmen. Ich sage es noch einmal: Für die AfD sollen auch diese Spielformen als gemeinnütziger Zweck anerkannt werden.

Ihr Antrag liest sich so, als wenn es die maßgeblichste Forderung des DOSB sei, etwas als Sport anzuerkennen, wenn die Mitgliedsorganisationen eine Gemeinnützigkeit nachweisen können. Dem ist nicht so. Es ist schon die Organisationsstruktur des E-Sports, die nicht den in den Aufnahmeordnungen des DOSB geforderten Anforderungen genügt.

Im letzten Jahr hat sich zwar der eSport-Bund Deutschland e. V. gegründet, der für sich in Anspruch nimmt, bundesweit den organisierten E-Sport zu repräsentieren. Dieser Verband hat jedoch überhaupt keinen Einfluss auf die Regeln, Inhalte und Wettkampfstrukturen des E-Sports, die vollständig in den Händen von Wirtschaftsunternehmen liegen, die die Spiele verlegen und die Wettkampfserien veranstalten und vermarkten.

Zudem verfügte der organisierte Sport bislang bei Weitem nicht über die notwendige Mindestmitgliederzahl. Er ist auch nicht in den Landessportbünden vertreten. Diese strukturellen Voraussetzungen schließen ebenfalls eine Aufnahme des E-Sports unter das Dach des organisierten Sports aus.

Sie wollen sich an die Lebenswelt und Kultur von Jugendlichen anbieten und reine E-Sport-Vereine an den organisierten Sport binden. Sie schließen gerade deswegen diejenigen gewaltbezogenen Computerspiele nicht aus, die für E-Sportler ganz offensichtlich die größte Faszination ausmachen und damit das Massenphänomen E-Sport erst begründeten.

Mit einer sinnvollen Beschränkung auf Sportsimulationen, die zudem durch pädagogische Maßnahmen flankiert werden, wird der organisierte Sport das Gros der E-Sportler mit Sicherheit nicht für eine Mitgliedschaft im Sportverein gewinnen können.

Der DOSB hat bei den virtuellen Sportsimulationen gar keine Bedenken, wenn diese in Sportvereinen angeboten werden. Einzelne Sportverbände sind bereits dabei, die

elektronische Simulation ihrer Sportart in die Satzung mit aufzunehmen. Bei zahlreichen Sportvereinen in Deutschland besteht das Interesse, E-Sport in ihre Vereinsarbeit zu integrieren.

Ja, die wichtigste Voraussetzung hierfür ist die Anerkennung von E-Sport im Verein als gemeinnützig; denn sind Aktivitäten nicht von dessen gemeinnützigem Zweck umfasst, riskiert der Verein den Status der Gemeinnützigkeit.

Sie wollen aber nicht den Sportvereinen die Möglichkeit geben, E-Sport in ihre Vereine zu integrieren. Sie wollen neu gegründete, allein E-Sport betreibende Vereine mit der Gemeinnützigkeit ausstatten.

Entscheidend ist für mich eine konsequente Unterscheidung zwischen virtuellen Sportsimulationen, Echtzeitstrategiespielen und Shooter-Spielen. Im Hinblick auf E-Sport im Verein muss aus meiner Sicht zwischen diesen Spielen und ihren Inhalten differenziert werden.

(Beifall bei der CDU)

Die USK-Altersangabe ist aus meiner Sicht ein gutes Kriterium zur Abgrenzung dieser Spiele. Das USK-Zertifizierungsverfahren stellt weltweit anerkannte Anforderungen an die Jugendfreigabe von Computerspielen und trifft Entscheidungen zur Jugendfreigabe, die breite Akzeptanz besitzen. Es ist daher nur folgerichtig, Vereinen anhand dieser Kriterien die Möglichkeit zu eröffnen, bestimmte Spiele in ihr Angebot mit aufzunehmen.

Da Sie diese Differenzierung in Ihrem Antrag nicht vornehmen, lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Paul das Wort.

(Zuruf der Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD)

Abg. Joachim Paul, AfD:

Kollege Herber, einige Punkte: Erstens hat die USK für uns natürlich einen ganz großen Wert. Wir müssen aber feststellen, dass man, wenn wir uns die Untersuchungen bei der USK anschauen, sagen kann, dass sie über die vielen Jahre immer liberaler geworden ist. Das liegt unter anderem daran, dass die Spiele, die Sie eben genannt haben, die letztendlich Gewalt zeigen, die in einigen Facetten realistisch anmutet, mittlerweile nur den absolut kleinsten Teil ausmachen. Denken Sie zum Beispiel an die Sportsimulationen, die Sportarten in den virtuellen Raum übertragen. Das sind Massenphänomene.

Ich glaube, es ist ein bisschen unlauter, wenn ich mich gerade auf diesen Teil der Spiele konzentriere, der wirklich entgegen vieler Klischees einen kleinen Teil ausmacht.

Rein rechtlich – dazu liegt das Gutachten des Juristen Fischer vor – ist eine Unterscheidung bei der Überlegung, ob wir den Status der Gemeinnützigkeit verleihen oder nicht, nicht haltbar. Es gibt ein Gutachten, in dem ganz klar gesagt wird, dass wir den E-Sport entweder in seiner Gesamtheit anerkennen können, oder eben nicht.

Diese Differenzierung, die Sie vorschlagen, macht rechtlich keinen Sinn. Sie ist nicht durchzuhalten, weil der Kriterienkatalog in sich nicht stimmig sein kann. Das ist ein Gutachten, das vom Deutschen Olympischen Sportbund in Auftrag gegeben worden ist.

Sie sagen, der Wettbewerbsmarkt sei in der Hand von Unternehmen. Denken Sie zum Beispiel an die Fußballbundesliga. Das sind alles Unternehmen. Der FC Bayern München ist ein starkes Wirtschaftsunternehmen, das seine Interessen natürlich auch gegenüber dem Dachverband, dem DFB, äußert. Hinter die Aussage, wir wären in der Bundesliga in einem entkommerzialisierten Raum, mache ich also einmal ein ganz großes Fragezeichen.

Wir haben in unserem Antrag ganz klar gesagt – das sehen wir am VfR Wormatia 08 Worms und am 1. FSV Mainz 05, bei denen der E-Sport in die Vereine integriert ist –, dass das das Phänomen ist, auf das wir uns beziehen. Das ist das Phänomen, was wir fördern wollen, um den Vereinen auch zu mehr Nachwuchs zu verhelfen.

Daher haben Sie eine absolute Sondersituation beschrieben. Wenn wir das vernünftig angehen, wird die Regel sein, dass den Fußball- und Handballabteilungen E-Sport-Abteilungen zur Seite gestellt werden. Das haben wir in unserem Antrag ganz klar gesagt und skizziert, und daran halten wir fest.

Deswegen ist es meines Erachtens nicht zielführend, auf einen Nebenkriegsschauplatz auszuweichen und auf lose Vereinigungen zu verweisen. Ich glaube, das wird die Regel sein, und diese Regel werden oder wollen wir fördern. Das kommt insgesamt nicht nur den jungen Menschen zugute, sondern auch den Vereinen, die sozusagen ein soziales Erleben an Jugendliche vermitteln können, die bisher noch nicht in Vereinen gespielt haben.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zur Erwidierung hat der Abgeordnete Herber das Wort.

Abg. Dirk Herber, CDU:

Herr Paul, ich habe Ihnen erklärt, warum wir den Antrag ablehnen. Sie differenzieren nicht nach Spielen mit explizitem Gewaltinhalt. Sie haben schon gesagt, es würden auch Sportarten mit Gewaltinhalten stattfinden. Ich finde aber, dass es schon ein Unterschied ist, ob ich in Counter-Strike irgendjemandem den Kopf wegsprengt oder mich in ei-

nem sportlichen Wettkampf mit Fäusten fair untereinander messe.

(Abg. Martin Haller, SPD: Absolut!)

Diese Differenzierung muss schon stattfinden, wenn ich etwas als gemeinnützig anerkennen will.

Diese Differenzierung beschreiben Sie in Ihrem Antrag nicht. Sie sagen, wenn wir das gescheit machen, dann werden wir diesen E-Sport schon in die regulären Vereine einbinden können. So steht es aber nicht im Antrag. Das heißt, laut Ihrem Antrag können reine E-Sport-Vereine auch auf die Anerkennung der Gemeinnützigkeit hoffen.

Wir wollen den Vereinen die Möglichkeit bieten, E-Sport in ihre Vereine zu integrieren und dann nicht ihre Gemeinnützigkeit zu verlieren. Dafür ist aber – ich sage es gerne noch einmal – die Differenzierung in die unterschiedlichen Spielarten ganz, ganz wichtig.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Michael Frisch, AfD: Änderungsantrag!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Roger Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte, liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der sogenannten AfD

(Abg. Michael Frisch, AfD: Hey! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Was soll das? –
Unruhe bei der AfD)

zielt darauf ab, den E-Sport gleichermaßen wie den klassischen Sport steuerlich zu fördern.

Unter E-Sport versteht der Antrag dabei jegliche Mehrspieler-Videospiele. Dies schließt neben reinen Sportsimulationen bzw. virtuellen Sportarten auch Kriegs- und Kampfspiele mit ein. Es ist jetzt viel dazu gesagt worden. Natürlich muss dies auch mit Blick auf die Suchtgefahr ganz besonders bewertet werden, natürlich vorab, bevor man weitere Entscheidungen in die Diskussion bringt.

Bevor ich direkt auf den Antrag eingehe, möchte ich auf die bereits erfolgte Besprechung der Großen Anfrage „E-Sports, Gamerszene und Spielentwicklung“ vom 30. Oktober 2019 im Innenausschuss verweisen. Inhaltlich ist bereits dort auf beide Fragen – die Anerkennung im organisierten Sport und die Frage der Gemeinnützigkeit – eingegangen worden. Insofern ist dieser Antrag in seiner Thematik nicht neu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Anerkennung von E-Sport als Sport fällt nach unserem Selbstverständnis in die Autonomie des Sports. Der DOSB hat auf der Basis eines Rechtsgutachtens seine Positionierung im Umgang

mit elektronischen Sportsimulationen umschrieben und auch im Hinblick auf eine moderne und zukunftsorientierte Verbandsentwicklung die Chancen und Risiken von virtuellen Sportarten für den organisierten Sport bewertet.

Ich bin aber davon überzeugt, dass man dort auch die zukünftige Entwicklung des E-Sports genau beobachten und eine gewissenhafte Abwägung vornehmen wird, ob er sich in das an körperlicher Bewegung orientierte Gefüge der Sportorganisationen einpasst und dabei auch die Interessen der übrigen Mitglieder in den Sportorganisationen sowie deren Selbstverständnis berücksichtigt werden. Auch ich nenne den Schachsport als zu beurteilende Vergleichsgröße.

Rheinland-Pfalz übernimmt in den kommenden zwei Jahren den Vorsitz in der Sportministerkonferenz (SMK). Ich werde gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen den engen Austausch mit dem DOSB bei der nächsten SMK-Sitzung und bei den Sitzungen, die dann ab dem Jahr 2021 folgen werden, fortsetzen. Ich beabsichtige darüber hinaus, den Umgang mit elektronischen Sportsimulationen zu einem Schwerpunkt im SMK-Vorsitz zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ob der sogenannte E-Sport gemeinnützigkeitsrechtlich unter den klassischen Sportbegriff fällt oder Kraft Fiktion mit diesem gleichzusetzen sein wird, wird seit geraumer Zeit kontrovers diskutiert und war ebenfalls bereits Gegenstand der eben genannten Großen Anfrage.

Die Frage, ob es sich beim E-Sport um eine gemeinnützige Tätigkeit im Sinne des Sports handelt, ist aus Sicht der Landesregierung heute zu verneinen. E-Sport ist heute nicht unter den allgemeinen Sportbegriff zu fassen.

Insbesondere die ablehnende Haltung des DOSB, die Frage von Suchtverhalten im Zusammenhang mit Computerspielen sowie die Definition des Sports nach der jüngsten Entscheidung des Bundesfinanzhofs zum IPSC-Schießen vom 27. September 2018, wonach – ich zitiere – „Sport (...) in erster Linie der Gesundheitsförderung [diene] und (...) so einen Beitrag zur Volksgesundheit [leiste]“, sprechen im Augenblick dagegen.

Darüber hinaus würde auch die Veranstaltung von gewaltverherrlichenden sowie lediglich der Unterhaltung dienenden Videospielen steuerbegünstigt, solange diese nur von der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle für den deutschen Markt freigegeben wären. Die sogenannte AfD geht offensichtlich bereits dann von der Förderungswürdigkeit aus, wenn ein Videospiel an Jugendliche abgegeben werden darf, und möchte die Steuerbegünstigung damit letztlich in die Hände der USK legen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dem auf die Gleichbehandlung von E-Sport mit dem klassischen Sport im Gemeinnützigkeitsrecht gerichteten Antrag der sogenannten AfD kann nach alledem so nicht zugestimmt werden. Dass mit der Anerkennung von E-Sport das Vereinsleben gefördert würde und ausschließlich Spiele gefördert

würden, deren Abgabe an Jugendliche nicht verboten ist, reicht aus Sicht der Landesregierung nicht aus, um die Förderung dieser Tätigkeit und mittelbar die Entwickler von Videospielen mit Steuermitteln zu rechtfertigen.

Die Entwicklung der virtuellen Sportarten und die Diskussion zwischen dem Deutschen Olympischen Sportbund und dem eSport-Bund Deutschland e. V. werden die Landesregierung und ich als künftiger SMK-Vorsitzender weiterhin eng begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Der Abgeordnete Dr. Bollinger hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Wir können uns gerne in der Zukunft alle als „sogenannte“ bezeichnen, aber ich bitte dann doch um Respekt vor dem Parlament im Umgang miteinander.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Die sogenannte
AfD beschwert sich!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen gibt es nicht mehr. Ich erachte den Antrag als ausreichend erörtert.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 17/13004 –. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Für Enthaltungen ist kein Raum. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Hilfe für Unternehmen in der Krise durch erweiterte
Verlustverrechnung**

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/13002 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Zunächst erfolgt die Begründung durch die antragstellende Fraktion. Der Fraktionsvorsitzende Baldauf spricht.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Antrag hat seine Grundlage natürlich darin, dass wir im Moment in der Corona-Krise andere Zeiten vorfinden, die auch starke Auswirkungen auf die Wirtschaft haben. Das ist unbestritten, das wissen wir alle. Wir sind auch alle gewillt – die einen in die eine und die anderen in die andere Richtung –, der Wirtschaft zu helfen.

Man stellt sich natürlich immer die Frage, wie man diese Wirtschaft in den nächsten Wochen und Monaten stützt. Wir als Christdemokraten haben da eine lange Tradition – die sich auch auf die Auswirkungen, die dieser Antrag mit sich bringt, bezieht – aus der Freiburger Schule, nämlich an Erhard, Röpke, Müller-Armack und vielen anderen festzuhalten und die Soziale Marktwirtschaft, die sich natürlich auch in einem Transformationsprozess im Vergleich zu der Zeit vor 70 Jahren befindet, in den Mittelpunkt zu stellen.

Dazu gehört für uns, dass es so wenig Staatswirtschaft wie möglich und so viel freie Soziale Marktwirtschaft wie möglich gibt. Die hat uns nämlich in den letzten Jahren stark gemacht.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Wenn man sich aber anschaut, wie im Moment die Diskussion geführt wird, beispielsweise von dem noch Jusos-Vorsitzenden Kevin Kühnert zu BMW

(Abg. Martin Haller, SPD: Alles alte Kammelle!)

oder auch hinsichtlich der Frage, was in Rheinland-Pfalz mit Projekten passiert ist, bei denen die Landesregierung gemeint hat, der bessere Unternehmer zu sein, wodurch Millionengräber entstanden sind, stellt sich die Frage:

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Ist es richtig, auch in der heutigen Zeit und gerade bei Corona staatliche Unterstützungen vorzuziehen?

Ich mache mir darüber große Gedanken. Wir haben in den letzten Tagen und Wochen auf Bundesebene darüber gesprochen. Es wurde so vereinbart, der Lufthansa und der TUI zu helfen. Wir haben damals – vor beinahe elf Jahren, als der Commerzbank geholfen wurde – erlebt, dass das nicht immer das Allerbeste ist, was man da machen kann. Die Commerzbank hat das auch nicht so überlebt, wie wir uns das auf der Staatshilfeseite hätten wünschen können.

Was ist also zu tun in einer Zeit, in der vieles vermieden werden soll, vor allem Insolvenzen und Arbeitsplatzverluste? Man muss sich darüber Gedanken machen, wie man die Wirtschaft am besten stützt. Das kann man mit Dauersubventionierungen machen. Das kann man mit frischem Geld machen. Das kann man mit Darlehen machen. Es gibt viele, ganz viele Möglichkeiten, aber das wurde teilweise zumindest auf Bundesebene, in der Großen Koalition, so beschlossen, und ich weiß, dass das der leider jetzt immer noch nicht anwesende Herr Wirtschaftsminister genauso sieht wie ich.

(Staatsminister Roger Lewentz: Bundesrat!)

– Ah, der ist im Bundesrat?

(Staatsminister Roger Lewentz: Wissen Sie doch!)

– Alles klar. Okay.

(Zurufe von der SPD)

Das habe ich jetzt nicht im Blick gehabt, weil sich nur die Frau Ministerpräsidentin entschuldigt hatte. Da wusste ich nicht, dass er mit dabei ist, aber richten Sie ihm herzliche Grüße in den Bundesrat aus. Dahin richtet sich nämlich dieser Antrag. Da passt es dann nämlich auch ganz gut.

(Zuruf der Staatsministerin Doris Ahnen)

– Ja, jetzt machen wir einmal den Bundesrat, Frau Ahnen, und nicht mehr.

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Ich weiß schon länger, dass Sie bei den Fragen der Zuständigkeit nicht immer ganz richtig liegen.

(Staatsminister Roger Lewentz: Sie wirken ein bisschen angespannt!)

Hier geht es jetzt aber um den Bundesrat. Wir schlagen deshalb vor, dass wir, um diese Durststrecke zu überbrücken, dazu einen Antrag beschließen, der dann von Ihnen mitgenommen wird. Ich biete an, dass ich meine Kanäle auf Bundesebene nutze und Herr Wissing seine Kanäle.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wow! Jetzt aber!)

– Ja, die muss man halt haben, die Kanäle. Wenn man sie nicht hat, kann man sie nicht nutzen.

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: Ja, ich weiß! –
Staatsminister Roger Lewentz: Sie sind ein Held!)

Deshalb ist das immer so ein Problem. Hereinrufen und gehört werden sind immer zwei Paar Schuhe.

(Abg. Martin Haller, SPD: Imponiert mir immer wieder!)

– Ja, da sehen Sie mal, Herr Kollege.

Es ist aber ein viel zu ernstes Thema, als dass wir das jetzt hier ins Lächerliche ziehen würden.

Ich habe die Commerzbank genannt. Ich kann Ihnen auch aus Rheinland-Pfalz und aus unmittelbarer Nähe Beispiele nennen, die nicht so glücklich gelaufen sind, wenn sich der Staat mit beteiligt hat, beispielsweise Staatlich Fachingen. Wir haben in Frankenthal die Druckmaschinenfabrik gehabt. Saar-Ferngas ist ein Beispiel, aber auch die Lan-

desbank. Wie es mit der Landesbank gelaufen ist, wissen wir im Übrigen alle noch.

Unser Vorschlag lautet: Wir gehen mit einem Verlustvortrag für vier Jahre weiter voran. Ich hatte vor einigen Wochen ein Gespräch mit der Vorstandschaft der BASF. Die sagten uns: Frühestens 2022, Ende 2022, kommen wir als BASF überhaupt wieder ein bisschen in die Linie, wenn nicht dazwischen noch einmal ein Lockdown erfolgt. – Das muss natürlich gerade im mittelständischen Bereich bei denen, die in den letzten Jahren Steuern gezahlt haben, besonders in den Mittelpunkt gerückt werden.

Das sind die Leistungsträger, die in den letzten Jahren mit gesunden Unternehmen dazu beigetragen haben, dass unsere Steuerkraft so hoch war, wie sie war, und wir an dieser Stelle überhaupt Geld ausgeben können. Deshalb sind das diejenigen, die wir, wie ich meine, besonders schützen müssen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Der Vorschlag ist sehr einfach. Wir wollen damit erreichen, dass Verluste in vier Jahren auf die letzten Jahre zurückübertragen werden können. Diese Geschichte – – –

(Staatsminister Roger Lewentz: Staatlich Fachingen ist 1990 verkauft worden! 1990!)

– Ach, Herr Lewentz, wie war das beim Flughafen Hahn und beim Nürburgring?

(Staatsminister Roger Lewentz: Staatlich Fachingen!)

– Jetzt hören Sie doch einmal auf, dauernd hereinzurufen. Sie haben doch kein einziges Geschäft hinbekommen. Das ist so peinlich gewesen. Die Jungen wissen es leider nicht mehr.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Herr Lewentz, das Allerschlimmste ist, dass das ein sehr ernstzunehmender Antrag ist.

(Staatsminister Roger Lewentz: Nicht aufregen! –
Glocke der Präsidentin)

Den unterstützt sogar Ihr Kanzlerkandidat, aber den scheinen Sie auch nicht zu kennen.

(Staatsminister Roger Lewentz: Keine Aufregung! –
Abg. Martin Haller, SPD: Der kommt auf unseren Parteitag!)

Deshalb würde ich darum bitten und werben, dass wir zusammen mit dem Vorschlag des Wirtschaftsministers Wissing, der das genauso unterstützt – von dem können Sie noch etwas lernen, Herr Lewentz –, diesen Verlustvortrag für vier Jahre beschließen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Dr. Köbberling das Wort.

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für alle, die das gerade nicht so ganz verstanden haben, will ich kurz zusammenfassen, was in dem Antrag steht.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Danke schön!)

Es geht um eine Bundesratsinitiative, um die Möglichkeit des steuerlichen Verlustrücktrags auszuweiten.

(Zuruf des Abg. Hedi Thelen, CDU)

Das ist die erste Forderung der CDU. Die zweite Forderung ist, dass Bund und Länder sich verpflichten mögen, staatliche Beteiligungen auf das Notwendigste zu reduzieren.

Zum Verlustrücktrag: Die Möglichkeit des steuerlichen Verlustrücktrags wurde gerade erst mit dem Zweiten Corona-Steuerhilfegesetz vom 30. Juni 2020 ausgeweitet. Das ist also keine drei Monate her. Es gab genau zu diesem Punkt auch noch einmal einen Änderungsantrag, der im Bundestag einstimmig – also auch mit den Stimmen der CDU/CSU – angenommen wurde. Auch der Bundesrat hat diese Maßnahme nicht kritisiert, sondern mitgetragen. Im Übrigen finanzieren auch Bund und Länder diese Maßnahmen mit.

Es ist also zu fragen, wie sinnvoll es ist, keine drei Monate später ein frisches Gesetz direkt wieder zu ändern, zumal alle Abgeordneten, also auch die der CDU/CSU, dafür waren.

Herr Baldauf, dann ist noch die Frage, warum Sie nicht diese angeblich guten Kanäle nutzen, wenn Sie etwas an diesem Gesetz ändern wollen, und Ihre CDU-Bundestagsmitglieder ansprechen, um den Gesetzentwurf zu ändern, sondern Sie das über eine SPD-Landesregierung machen möchten.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Offenbar ist das Vertrauen in die eigene Kraft nicht sehr groß; zu Recht.

Zu den Staatsbeteiligungen: Es gibt genau einen Minister im Bund, der das Instrument der Staatsbeteiligung für sich entdeckt hat: Peter Altmaier. Er war kürzlich damit mehrfach in der Presse, so zum Beispiel im Handelsblatt, in der F.A.Z. und im Spiegel.

Bei Altmaier ist bemerkenswert: Auch er betont, Staatsbeteiligungen seien das letzte Mittel, zieht es aber allein

für zwölf Betriebe in Erwägung. Er sagt auch, und zwar zuletzt am Beispiel der Lufthansa: Staatsbeteiligungen dürfen aber nicht heißen, dass sich der Staat in die Personalpolitik einmischte. Das sei weiterhin Sache der Tarifpartner, der Sozialpartner. –

Man könnte sich aber jetzt durchaus fragen, warum der Staat, wenn er schon politischen Einfluss gewinnt, diesen nicht für seine politischen Ziele nutzen sollte, zum Beispiel zur Sicherung von Arbeitsplätzen oder zur Einführung bestimmter ethischer Normen. Das macht zum Beispiel das Land Rheinland-Pfalz. In den mehrheitlich im Landeseigentum befindlichen Unternehmen wurde ein Public Corporate Governance Kodex eingeführt.

Ansonsten stellt der Antrag der CDU in der Begründung aber eines sehr richtig fest, nämlich dass in Rheinland-Pfalz der Anteil der Staatsbeteiligungen zurückgegangen ist, und zwar seit den 1990er-Jahren. In der Begründung zum Antrag werden sogar – alles vollkommen richtig – explizit Unternehmen genannt, nämlich Staatlich Fachingen, die Frankenthaler Druckmaschinenfabrik, Saar-Ferngas AG und natürlich die Landesbank Rheinland-Pfalz.

Das war eine sehr weise und vorausschauende Entscheidung von Ministerpräsident Rudolf Scharping.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Denn wer regiert seit den 1990er-Jahren Rheinland-Pfalz? Richtig, die SPD in verschiedenen Koalitionen. Wer hat Rheinland-Pfalz davor regiert und die Staatsbeteiligungen aufgebaut? Genau. Mehr ist dazu wohl nicht zu sagen.

(Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus!)

Herr Baldauf, ich frage mich, wer Ihnen eigentlich solche Anträge schreibt.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Das ist noch nicht einmal „dünn drüwwer“. Sie werden sich nicht wundern, dass wir das ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion der AfD spricht der Abgeordnete Joa.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Geehrte Präsidentin, liebe Kollegen! Lieber Herr Baldauf, Ihre Grundaussagen sind zwar richtig, aber aktuell wohl kaum praktische und gelebte Politik der CDU, ob im Bereich Energiepolitik oder in der Frage, wie wir mit unserer Autoindustrie umgehen. Ich glaube, Sie sind nicht bar von Planwirtschaft und staatlichen Eingriffen, und auch der

Kanal zu Minister Altmaier scheint wohl nicht besonders gut zu sein. Dazu komme ich aber noch im Nachgang.

Ich hatte gestern Kontakt mit einem kleineren Südpfälzer Unternehmen aus der Veranstaltungsbranche. Man fühlt sich alleingelassen. Der Geschäftsbetrieb wird jetzt nach über 20 Jahren erfolgreicher Aktivität eingestellt; eben durch das Förderraster gefallen. Viele Menschen stehen vor den Trümmern ihrer Existenz. Sie sind verzweifelt und wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Während wir auf der einen Seite unser Geld verschleudern, als gäbe es kein Morgen mehr, lassen wir die anderen, die eigenen, im Regen stehen. Diejenigen, die im Regen stehen, sind oftmals langjährige Steuer- und Beitragszahler, kleine und mittelständische Unternehmen, fleißige Menschen, die ihr Leben in die eigene Hand genommen haben, statt sich vom Staat alimentieren zu lassen. Für die Fleißigen gibt es keinen Platz im Rettungsboot.

Man hat sich im Plenum vor ein paar Monaten daran aufgehängt, unsere ermittelten Kosten oder unser Plan für die umsatzorientierten Liquiditätshilfen wären zu hoch, ohne das zugrunde liegende Problem aber auch nur zugeben zu wollen und ohne eine gemeinsame Lösung zu suchen. Jetzt sehen wir doch ganz genau – sonst hätten Sie, liebe CDU, den Antrag nicht gestellt –, dass es genau diese Probleme gibt.

Das Kostenargument gilt nämlich in dem Fall nicht. Es wäre problemlos möglich gewesen, Maximalsummen zu definieren oder die Schwelle der Inanspruchnahme entsprechend zu steuern. Es war nicht gewollt; denn man wollte sich nicht eingestehen, dass wir, die AfD, die Problemstellung und die Lage frühzeitig richtig eingeschätzt haben.

(Beifall der AfD)

Doch wie innovativ, neu und zeitgerecht ist der CDU-Vorschlag, und warum wurde er nicht schon längst umgesetzt? Die bittere Wahrheit ist doch: Die CDU Rheinland-Pfalz beherrscht eines richtig gut, Copy-and-paste.

(Beifall des Abg. Uwe Junge, AfD)

Kurz etwas aufbringen und medial ausspielen; das war es, kein Gesamtkonzept. Letztendlich sind Sie weitgehend blank, und das nicht nur im Land.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Im Mai 2020 hat Wirtschaftsminister Altmaier mehr Tempo bei den Unternehmenshilfen gefordert. Altmaier hat bereits großspurig die erweiterte Verlustverrechnung angekündigt, doch herausgekommen ist lediglich eine Minimallösung. Sie beklagen also hier, was im Bund in der eigenen Partei schief läuft. Das halte ich für mehr als unglaublich.

Wir werden dem CDU-Antrag heute jedoch zustimmen, weil er grundsätzlich in die richtige Richtung geht und entsprechend Liquidität für die Unternehmen schafft. Der Verlust-

vortrag sollte für mehrere Jahre, nicht nur für 2019, möglich sein. Allerdings ist es doch schon fast schändlich, fast sechs Monate nach Beginn der Corona-Maßnahmen immer noch darüber zu diskutieren, wie wir eigentlich gesunden Unternehmen ausreichend helfen können.

Zur Wahrheit gehört auch: Wir können als Staat natürlich nicht dauerhaft stützen. Wenn wir etwas tun, dann müssen wir es richtig machen. Liebe Landesregierung, was nützt eine reine Digitalisierungsagenda, wenn bis zur Umsetzung derselben zahlreiche innovative Unternehmen bereits aus dem Markt ausgeschieden sind und die Leute auf der Straße stehen? Gar nichts wird es nützen.

Nun tarnt man die zerrupfte und bereits kritisierte Nicht-Strategie als Corona-Maßnahmen. Dies ist alter Wein in neuen Schläuchen, und es ist noch nicht einmal alter Wein. Es ist abgestandene Weinschorle von vorletzter Woche.

Liebe sogenannte soziale SPD, liebe Grünen, liebe FDP, nun hätten Sie einmal die Gelegenheit, sozial zu sein und zugleich marktwirtschaftlich zu handeln. Ich habe den Eindruck, Sie wissen gar nichts und Sie wollen es auch nicht genau wissen. Bis heute haben wir keinen wirklichen Überblick, wie es gerade den kleinen Unternehmen in Rheinland-Pfalz wirklich geht.

Damit das auch so bleibt, hat man auf Bundesebene die Insolvenzantragspflicht aufgebläht. Wahltaktisch könnte man damit durchkommen. Moralisch ist das mehr als verwerflich; denn am Ende wird die Zeche so oder so bezahlt werden müssen.

Sofern der Bund also nicht extrem kurzfristig zu einer Lösung kommt, steht unsere Position nach wie vor. Wenn der Bund nicht liefert, muss Rheinland-Pfalz endlich eigenständig vorangehen und wenn es sein muss auch in Vorlage treten.

Dies schulden wir unseren Unternehmen. Dies schulden wir unseren Selbstständigen und Gewerbetreibenden, und dies schulden wir nicht zuletzt den dort angestellten Bürgern, die für ihre horrenden Abgaben eine Gegenleistung des Staats erwarten, wenn es darauf ankommt.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Steven Wink.

(Staatsminister Roger Lewentz: Gib mal Gas, Steven!)

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir einen kurzen Blick in die Vergangenheit. Die Soziale Marktwirtschaft hat in unserer Bundesrepu-

blik nach dem Zweiten Weltkrieg für ein Wirtschaftswunder gesorgt. Der Staat gestaltet hierbei die Spielregeln und überwacht das Geschehen. Die unsichtbare Hand, ein Erfolgskonzept.

Der vorliegende Antrag der CDU-Fraktion, wir haben es jetzt mehrmals gehört, zielt zum einen darauf ab, die staatliche Beteiligung an Unternehmen auf das Nötigste zu reduzieren. Zum anderen wird in dem Antrag als Einzelmaßnahme eine erweiterte Verlustverrechnung durch verbesserten Verlustrücktrag bei der Einkommens- und Körperschaftsteuer auf maximal vier Jahre gefordert.

Zur ersten Forderung gilt es zu sagen, dass die CDU-geführte Bundesregierung in Berlin konträr zu dem vorliegenden Antrag handelt, und das nicht erst seit Beginn der Corona-Pandemie. Unternehmensbeteiligungen seitens des Bundes sollen nach deren Plänen gang und gäbe werden. Dieser Zustand kann nicht die Zukunft sein. Es ist richtig, was Sie in Ihrem Antrag beschreiben. Dennoch scheint die CDU hier ein doppeltes Spiel zu spielen, wenn man auf zuvor genanntes Handeln in Berlin blickt.

Der Antrag erkennt richtig, dass sich Rheinland-Pfalz in den 90er-Jahren von seinen Unternehmensbeteiligungen getrennt hat. Der Antrag verfehlt somit das Bild in Rheinland-Pfalz.

Den weiteren Punkt des Antrags, die Einführung einer erweiterten Verlustverrechnung, halten wir doch schon für erstaunlich. So gibt es auch Unternehmer, die sagen, dass nämlich die Verlustverrechnung im zweiten Steuergesetz zu Corona gar nicht in vollem Maße genutzt wurde, nicht weit genug gegangen wurde und es aufgrund der Mindestbesteuerung ein Witz ist, was am Ende wirklich an Liquidität in die Unternehmenskassen fließt. Diese Erweiterung, die Sie nach Juni zum jetzigen Zeitpunkt vorhaben, noch mehr unbezifferte Steuerrückzahlungen zu gewährleisten, muss doch in einem Gesamtpaket betrachtet und nicht als Einzelmaßnahme irgendwo auf den Platz geschmissen werden. In diesem Gesamtpaket kann, soll und muss es dann auch diskutiert werden.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht
übernimmt den Vorsitz)

Wenn man sich die Diskussionen in der Anhörung des Finanzausschusses des Bundestags vom Juni 2020 anschaut, findet man auch einige Punkte. Nämlich, dass die von der CDU benannten Experten teilweise die Programme der CDU in diesem Bereich kritisiert haben. Die haben nämlich das Zweite Corona-Steuerhilfegesetz scharf kritisiert. Das Handelsblatt schreibt ebenfalls, wie viele Unternehmerinnen und Unternehmer sagen, dass die Bundesregierung von der Verlustverrechnung zu wenig Gebrauch gemacht hat.

Stattdessen haben die Experten auf Bundesebene die FDP mit ihren Änderungsanträgen gelobt, nämlich zum Beispiel zum Abbau des Mittelstandbauchs, zum Abbau des Soli oder zur negativen Gewinnsteuer etc. pp. – Bundesdiskussionen. Die hat die CDU übrigens im Bundestag abgelehnt.

Also kann ich als FDP-Abgeordneter sagen, dass ich in Ihrem Antrag zwei Alternativen erkennen könnte. Die erste Alternative: Sie haben irgendwo einen Zeitungsartikel von Volker Wissing gelesen und gesagt, das machen wir einfach im Landtag nach und versuchen, Wahlkampf gegen die FDP zu machen. Das flog jetzt auf. Das zieht nicht mehr.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Die zweite Alternative wäre: Sie fordern die Landesregierung auf, etwas zu tun, was Sie in Ihrer eigenen Partei – außer auf dem Parteitag als Beschluss – nicht auf Bundesebene durchsetzen konnten. Das, liebe Landesregierung, ehrt Sie, dass Sie dafür beauftragt werden sollen.

Um aber noch einmal den Bogen zum Historischen, zu meiner Einleitung, zu bekommen: Die Soziale Marktwirtschaft ist das Modell der Wahl, um ein Land aus einer schweren Krise zu lenken. Der vorliegende Antrag vergisst, dass es Bundespolitik ist. Er vergisst die eigene Bundespolitik, vermischt dabei zwei unabhängige Forderungen

(Glocke des Präsidenten)

und verfehlt dabei die Situation in unserem Land Rheinland-Pfalz. Die FDP-Fraktion steht für eine Soziale Marktwirtschaft, faire Regeln und ganzheitliche Programme mit allen Aspekten.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Köbler für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen notwendigen Einschränkungen haben viele Unternehmen und Selbstständige sehr, sehr hart getroffen. Monate wegbrechender Umsätze sind für viele Unternehmen eine große Herausforderung, um die Liquidität aufrechtzuerhalten und laufende Rechnungen zu bezahlen. Machen wir uns nichts vor, auch wenn sich Dinge in der Wirtschaft erholen, stehen noch schwierige Monate bevor, gerade mit Blick auf die Gastronomie und den bevorstehenden Winter. Es ist also noch lange nicht vorbei.

Die Hilfspakete von Bund, Land und einigen Kommunen haben zumindest kurzfristig vielen Unternehmen Liquidität beschafft und geholfen, bisher wirtschaftlich über diese Krise zu kommen. Ein Baustein war das schon angesprochene Bundessteuergesetz, in dem möglich gemacht wurde, die Steuervorauszahlung aus dem Jahr 2019 mit den Verlusten des Jahres 2020 verrechenbar zu machen.

Jetzt greift Herr Baldauf den Vorschlag auf, das auf vier

Jahre zu verlängern. Das wird Sie jetzt vielleicht überraschen, aber ich finde, das ist ein guter Vorschlag. Nur, Herr Baldauf, dieser Vorschlag war im Bundestag schon Gegenstand der Debatte. In der Bundestagsdrucksache 19/19134 vom 12. Mai dieses Jahres hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN genau das beantragt.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Meine Damen und Herren, es war die CDU, die diesen Antrag im Bundestag abgelehnt hat. Jetzt kommen Sie daher und fordern heute von der Landesregierung, einen Antrag in den Bundesrat einzubringen, den Ihre eigene Bundestagsfraktion und die Mehrheit des Deutschen Bundestags bereits abgelehnt haben. Ich finde, das ist keine verantwortungsvolle Politik, sondern maximal schlechte Show.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
des Abg. Sven Teuber, SPD, und der Abg.
Cornelia Willius-Senzer, FDP)

Bei der zweiten Forderung wird es richtig wild. Es ist nicht mehr als ein ideologischer Satz, wenn Sie schreiben: Bund und Länder sollen sich verpflichten, staatliche Beteiligungen an Unternehmen auf das absolut Nötigste zu reduzieren. – Mir ist aktuell keine größere staatliche Übernahme des Landes Rheinland-Pfalz bei einem privatwirtschaftlichen Unternehmen bekannt. Also können Sie nur den Bund meinen.

Was macht der Bund? Ich finde, das kann man diskutieren. Ich will das gar nicht bewerten. Der Bund steigt unter Führung der CDU mit 9 Milliarden Euro zu 25 % bei der Lufthansa ein. Der Bund steigt unter Führung der CDU mit 3 Milliarden Euro zu 9 % bei der TUI ein. Sie haben es selbst angesprochen: 2008 unter Führung und Zustimmung der CDU der Einstieg bei der Commerzbank mit 3,2 Milliarden Euro für erst 25 % und jetzt noch 15 % Staatsbeteiligung. Das ist heute schon ein bezifferbarer Verlust für den deutschen Steuerzahler von 1,8 Milliarden Euro bis möglicherweise 2,5 Milliarden Euro. Das ist die Staatsbeteiligungspolitik der CDU auf Bundesebene, die Sie hier in Ihrem Antrag nicht möchten.

Also liebe CDU, dann klären Sie doch erst einmal Ihr eigenes wirtschaftspolitisches Konzept. Es kann nicht sein, dass Sie im Land das eine sagen, im Bund das Gegenteil und dann die Landesregierung quasi auffordern, mit Bundesratsinitiativen die Wirtschaftspolitik der CDU im Bund zu korrigieren.

(Beifall des Abg. Sven Teuber, SPD)

Das ist kein wirtschaftspolitisch durchdachtes Konzept. Das ist noch nicht einmal Wahlkampf.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
FDP und bei der SPD –
Abg. Sven Teuber, SPD: Das war richtig
stark!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatssekretär Becht.

Andy Becht, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, der steuerliche Verlustabzug ist ein wichtiges Instrument, um Unternehmen auch und gerade in Krisenzeiten zu helfen. Wenn Verluste eines Jahres mit den Gewinnen eines anderen Jahres verrechnet werden können, hilft das auch den betroffenen Unternehmen. Die Wirksamkeit des Instruments Verlustabzug steht außer Frage.

Ich freue mich, dass auch die Bundesregierung dies erkannt hat. Mit dem schon mehrfach bezeichneten Zweiten Corona-Steuerhilfegesetz werden die Höchstbeträge bei dem Verlustrücktrag für die Veranlagungszeiträume 2020 und 2021 von 1 Million Euro auf 5 Millionen Euro bei der Einzelveranlagung bzw. von 2 Millionen auf 10 Millionen Euro bei der Zusammenveranlagung ausgeweitet. Das war und ist ein wichtiger Schritt. Allerdings hat die von der Union geführte Bundesregierung den Rücktragzeitraum unverändert bei einem Jahr belassen.

Ich freue mich ebenfalls, dass auch die Landtagsfraktion der CDU erkennt, der Verlustrücktrag ist ein wichtiges Hilfsinstrument, das zudem Staatsbeteiligungen vorzuziehen ist. Ich freue mich auch über das Lob im Antrag für die Wirtschaftspolitik der 90er-Jahre – das ist angekommen –, die hier im Land konsequent staatliche Unternehmensbeteiligungen zurückgeführt hat.

Ebenfalls freue ich mich über die klaren Worte, die der Antrag generell zu staatlichen Beteiligungen findet. Auch die Landesregierung sieht übrigens die von Bundeswirtschaftsminister Altmaier – in Klammern, CDU – propagierte staatliche Beteiligungspolitik kritisch. Zur Erinnerung: Schon im Rahmen seiner Industriestrategie 2030 wollte der Bundeswirtschaftsminister den direkten und indirekten staatlichen Einfluss auf Unternehmen massiv ausweiten. Jetzt nutzt er die Corona-Krise, um diese Idee weiter voranzutreiben.

Daher kommt unwillkürlich der Gedanke an Harry Potter und seinen Zauberlehrer auf, der sagte: Es gehört Mut dazu, sich seinen Feinden entgegenzustellen. Aber noch mehr Mut gehört dazu, sich seinen Freunden entgegenzustellen. –

(Heiterkeit der Abg. Kathrin Anklam-Trapp,
SPD)

Deswegen gilt der CDU ein herzlicher Dank für diesen Mut, sich so eindeutig gegen den eigenen Bundeswirtschaftsminister von der CDU positioniert zu haben.

(Beifall der FDP, der SPD und der Abg. Pia
Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch gut zu hören – ich habe mir sagen lassen, dass

es Ihnen vorhin beim Nachtragshaushalt nicht genug Subventionen hat geben können, Herr Baldauf –, dass nun Subventionen doch so etwas ordnungspolitisch Verfehmtes wären.

Es steht in diesem Antrag aber auch – und es ist richtig, wenn man die Begründung hört – wirtschaftspolitisch Vernünftiges drin. Das ist keine Zauberei, um im Bild zu bleiben; denn das, was im Antrag steht, ist nicht neu, sondern wurde schon vom designierten Generalsekretär der FDP und von der FDP-Bundestagsfraktion vorgetragen. In dem Antrag – Steven Wink hat es verdeutlicht – zum eben erwähnten Zweiten Corona-Steuerhilfegesetz hat die FDP-Bundestagsfraktion es bereits im Juni des Jahres wie folgt formuliert – ich zitiere mit Ihrer Zustimmung –: Wir führen „eine befristete, einmalige ‚Negative Gewinnsteuer‘ mit einer deutlichen Erweiterung der steuerlichen Verlustverrechnung“ ein, wie nämlich von den Wirtschaftsweisen angeregt.

Wenn man dann bei den Wirtschaftsweisen, also dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, nachschlägt, findet sich dort genau diese Idee, nämlich den Verlustrücktrag, was die Höchstbeträge angeht, ebenso auszuweiten wie – was dazukommen muss – die Anzahl der möglichen Rücktragsjahre.

Minister Dr. Wissing hat ebenfalls erst kürzlich in einem Interview mit der Rhein-Zeitung nochmals auf die Vorzüge einer negativen Gewinnsteuer hingewiesen, bei der Verluste heute mit den Gewinnen vergangener Jahre verrechnet werden dürfen. Also fangen Sie sich hier ein weiteres Kompliment ein. Der vorliegende Antrag zeugt tatsächlich von abartig großer Wirtschaftskompetenz,

(Heiterkeit der Abg. Cornelia
Willius-Senzer, FDP)

aber es ist halt eine Idee von Wissing und anderen. Damit zeugt er nicht von Ihrer Wirtschaftskompetenz, sondern von der meines Chefs.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ganz schön
arrogant!)

Meine Damen und Herren, ich könnte an dieser Stelle enden, aber die schmerzhafteste Erzählung geht noch ein Stück weiter. Über den Antrag der FDP-Bundestagsfraktion ist nämlich abgestimmt worden. Es wurde erwähnt; die CDU hat den Antrag abgelehnt. Wir haben es also erneut mit einem Thema zu tun, bei dem die CDU im Land etwas fordert, das die CDU im Bund bereits abgelehnt hat. Das kann drei Gründe haben.

Erstens: Die CDU-Fraktion hier im Land bekommt nicht mit, was im Bund passiert.

Zweitens: Die rheinland-pfälzische CDU hat keinen Einfluss im Bund.

Drittens: Es geht hier lediglich um politische Agitation.

Der rheinland-pfälzische Landtag ist aber nicht der Reparaturbetrieb Ihrer Wirtschaftspolitik im Bund.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Sie wissen doch sehr genau, was passiert, wenn die Landesregierung eine Bundesratsinitiative starten würde. Es wäre doch die CDU, an der diese Initiative im Bund scheitern würde.

Sehr geehrte Abgeordnete, entscheiden Sie selbst, welche der drei Varianten den Motiven für diesen Antrag zugrunde liegen mag. Das Ganze hört sich nicht an wie Harry Potters Zauberlehrer, sondern man denkt eher an den goetheschen Zauberlehrling, der alle möglichen Geister gerufen, alle möglichen Widersprüchlichkeiten verursacht hat und am Schluss vor den Brocken seines eigenen Wirkens steht.

Vielen lieben Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des Abg.
Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Vielen Dank. Ich stelle fest, dass der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/13002 – mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD abgelehnt wurde.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Geschichte als Argument – Wissen nachhaltig vermitteln

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/13003](#) –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Ich darf zunächst einem Vertreter der antragstellenden Fraktion der CDU das Wort erteilen. Der Abgeordnete Dr. Weiland hat das Wort. Bitte schön.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Titel seines in den 1950er-Jahren erschienenen Buchs „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ prägte Karl Popper das Motto, das die Entwicklung und das Selbstverständnis moderner repräsentativ-parlamentarischer Demokratien bis heute prägt.

Offene Gesellschaften zeichnen sich durch die Fähigkeit und die Bereitschaft zu gewaltloser Veränderung aus. Das setzt faktenbasierte Meinungs- und Diskussionsfreiheit, die Anerkennung der Kraft des besseren Arguments und

die Bereitschaft voraus, den eigenen Standpunkt infrage zu stellen. In offenen Gesellschaften gibt es keine Dogmen. Geltende Regeln und politische Entscheidungen bilden sich im gewaltfreien demokratischen Diskurs.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wenn man das heute liest, wird einem die Aktualität schlagartig klar. Bundespräsident Steinmeier hat es am Dienstag, also vorgestern, bei der Eröffnung des Neubaus der Gedenkstätte Gardelegen so ausgedrückt – ich zitiere –: „Wir leben in einer Zeit, in der unsere Demokratie, in der unser Rechtsstaat [angefochten wird]; in der autoritäres [und] völkisches Denken neue Verführungskraft entfaltet; in der [Verschwörungstheorien] gedeihen; in der die Taten von Hanau und Halle, in der die NSU-Morde und andere rechtsterroristische Anschläge möglich waren.“

In der Tat leben wir in einer Zeit, in der die Grundlagen der offenen Gesellschaft grundsätzlich infrage gestellt werden, in der Demokratie und Rechtsstaat, seine Institutionen und Repräsentanten offen angegriffen werden, in der ein antiparlamentarischer Mob versucht, in den Reichstag einzudringen

(Staatsminister Roger Lewentz: Richtig!)

und in der die Corona-Krise von Extremisten unter Inanspruchnahme demokratischer Rechte missbraucht wird, um eben diese Rechte zu bekämpfen.

Klar ist: Kontroverse gesellschaftliche Diskussionen sind das Herzstück einer jeden offenen und demokratischen Gesellschaft.

(Beifall der CDU und der Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und Helga Lerch, fraktionslos)

Sie sind aber keineswegs Selbstzweck. Sie tragen nur dann zur Problemlösung bei, wenn sie sich nicht im bloßen Streit um Begriffe erschöpfen und darin stecken bleiben. Ihr Zweck ist es, am Ende Meinungsbildung, Entscheidungsfindung und überlegtes Handeln zu ermöglichen, statt zu blockieren.

Aber genau diese Selbstblockade erleben wir gegenwärtig in vielen Diskussionen. Einzelne Gruppen glauben, oft noch in guter Absicht, Vorurteile mit Vorurteilen bekämpfen zu können. Diese Gefahr besteht zum Beispiel in der gegenwärtigen Rassismusdebatte. Deren Anliegen ist berechtigt, das ist keine Frage. Keine Frage ist auch, die Diskussion ist überfällig.

Die positive Botschaft verkehrt sich aber ins Gegenteil, wenn einzelne Menschen nicht aufgrund ihres konkreten Denkens und Handelns, sondern zum Beispiel allein aufgrund ihrer weißen Hautfarbe als Rassisten identifiziert werden. Das ist dann nichts anderes als Rassismus mit umgekehrten Vorzeichen.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf der Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD)

Die offene Gesellschaft muss deutlich machen: Diskriminierung lässt sich nicht mit Diskriminierung bekämpfen und beenden. Der Hauptfeind der offenen Gesellschaft ist ein Denken, das den Menschen nicht als einzelne Person, sondern nur als Mitglied einer Gruppe, nicht als Einzelexistenz, sondern nur als Gruppenexistenz versteht, als Mitglied einer Gruppe, der er dann mehr oder weniger willkürlich durch Geburt, Hautfarbe, sozialen Status oder Ethnie als zugehörig definiert wird. Hierin liegt die Wurzel für jede Form von Rassismus, für Antisemitismus, für völkischen Nationalismus.

(Beifall der Abg. Marion Schneid, CDU)

Ebenfalls am Dienstag, anlässlich des Festakts zum 70. Jubiläum des Zentralrats der Juden in Deutschland, hat Bundeskanzlerin Angela Merkel genau das angesprochen – ich zitiere –: „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit muss entschieden bekämpft werden. Erziehung, Bildung und Wissensvermittlung, die Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog zu fördern – das ist und bleibt die wichtigste Vorbeugung dagegen; es ist und bleibt die wichtigste Vorbeugung gegen Vorurteile, Rassismus und Antisemitismus.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als Mitglieder dieses Landtags haben die politische Kernkompetenz dafür, dass Wissen und Bildung vermittelt werden und Erziehung stattfindet.

(Beifall der CDU)

Lassen Sie uns deshalb angesichts der aktuellen Entwicklungen das, was in unseren Bildungseinrichtungen bereits an guter Arbeit geleistet wird, gemeinsam ganz konkret weiterentwickeln, indem wir Geschichte und Verantwortung noch besser greifbar und begreifbar machen, indem wir Rassismus durch Aufklärung entgegentreten, indem wir Zivilcourage gegen Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Rassismus öffentlich würdigen und indem wir die Wahrnehmung des Judentums in seiner ganzen Breite und Bedeutung durch die Stärkung der Wissenschaft fördern.

Dazu haben wir diesen Antrag vorgelegt. Jede Kollegin und jeder Kollege ist herzlich eingeladen, ihn zu unterstützen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Fuhr.

Abg. Alexander Fuhr, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Rheinland-Pfalz ist ein tolerantes und weltoffenes Land. Zum Schutz der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft arbeiten wir in Rheinland-Pfalz schon lange Jahre gegen Rassismus, Antisemitismus und Extremismus. Wir haben die Arbeit der Sicherheitsbehörden verstärkt, in zusätzliches Personal investiert und die Zusammenarbeit von Polizei und Justiz für

diesen Bereich weiter ausgebaut. Gewalt, Hass und Hetze haben keinen Platz in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei SPD und CDU, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb sind Demokratie und Erinnerung in unserem Land untrennbar miteinander verbunden. Der Holocaust ist uns für alle Zeit Auftrag zur Erinnerung und zum kompromisslosen Einsatz gegen Antisemitismus und für die demokratischen Grundwerte unseres Grundgesetzes. Rheinland-Pfalz ist das erste Bundesland, das mit Dieter Burgard einen Beauftragten für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen eingesetzt hat, der auch in Schulen mit Präventionsarbeit unterwegs ist.

Kinder und Jugendliche müssen den Wert von Demokratie kennen. Sie müssen lernen und selbst erleben, wie die Demokratie funktioniert und wie unverzichtbar, aber auch nicht selbstverständlich die Demokratie ist. Demokratiebildung ist deshalb von großer Bedeutung. Für die Schule besteht eine besondere Aufgabe darin, sie zu vermitteln. Die Landesregierung hat deshalb ein Gesamtkonzept für die Demokratiebildung erarbeitet, das Bildungsministerin Hubig in ihrer Regierungserklärung im Januar 2019 eindrucksvoll vorgestellt hat.

20 Monate nach dieser umfassenden Regierungserklärung von Ministerin Hubig bleibt der Antrag der CDU – auch wenn wir in der Sache und im Ziel übereinstimmen – weit hinter der Realität in unseren Schulen zurück. Er bleibt weit zurück hinter dem vielfältigen Engagement in unseren Schulen für Demokratie und Werte, für Toleranz und Vielfalt.

Schon seit vielen Jahren gibt es in unseren Schulen sehr gute Angebote der demokratischen Bildung. Engagierte Lehrerinnen und Lehrer nehmen die wichtige Aufgabe wahr, unsere Kinder zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen, weit über das reine Vermitteln von Wissen hinaus. Die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus spielt in unseren Schulen eine zentrale Rolle. In den Lehrplänen ist sie fest verankert. Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte engagieren sich in zahllosen Projekten, fahren zu Gedenkstätten und Erinnerungsorten und setzen sich weit über den Unterricht hinaus ein. Sie tun dies zusammen mit der breiten Unterstützung vieler Partner in unserem Land.

Ich möchte an dieser Stelle für die SPD-Fraktion diesen Lehrkräften, den Erzieherinnen, allen beteiligten Erziehern und außerschulischen Partnern für ihr unermüdliches Engagement herzlich Danke sagen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut! Der
Volksbund!)

All dies wurde seit der Regierungserklärung weiter ausgebaut und gestärkt. Ich will nur einige Beispiele nennen: Die Erinnerungsarbeit wurde gestärkt. Eine neue zentrale

Servicestelle für schulische Zeitzeugen- und Gedenkarbeit beim Pädagogischen Landesinstitut wurde wie angekündigt eingerichtet. Sie unterstützt, vernetzt und baut auf der Zeitzeugenkoordinierungsstelle auf.

Jede rheinland-pfälzische Schülerin und jeder rheinland-pfälzische Schüler soll sich im Laufe seines Schullebens wenigstens einmal unmittelbar mit dem Erinnern beschäftigen. Dafür wurde in diesem Jahr eine entsprechende Richtlinie verfasst, mit der dieser Auftrag – mit entsprechenden Fördermodalitäten – eindeutig festgeschrieben wurde. Damit ist auch eine aktive Unterstützung der Lehrkräfte in der Ausbildung und Fortbildung verbunden.

Ein wichtiger Punkt ist, dass die Gesamtstundenzahl im Fach Sozialkunde in der Sekundarstufe I ausgeweitet wird. Auch im Fach Gesellschaftslehre wird der Stundenansatz entsprechend erhöht. Damit wird die Demokratiebildung in der Schulzeit deutlich ausgeweitet. Gleichzeitig bieten wir dadurch mehr als 50 zusätzliche Planstellen für Sozialkunde an, die ein nicht unwesentlicher Faktor für unsere Lehrkräftesituation sind.

Es stimmt auch nicht, was in Ihrem Antrag steht, dass Geschichte in der Sekundarstufe I um eine Stunde gekürzt würde. Ministerin Hubig hat in der Ausschusssitzung im Juni über die Umsetzung berichtet. Das sollten Sie also besser wissen.

Wir haben mit der Änderung des Schulgesetzes die Schülerrechte deutlich gestärkt. Auch das gehört dazu.

Wir verfolgen also zwei Aspekte: Erinnern an die Verbrechen der Nazidiktatur und Demokratie lernen und leben. Umso ärgerlicher und ebenfalls nicht zutreffend ist es, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, bloße Absichtserklärungen reichten nicht aus. Wir stärken die Demokratiebildung gerade jetzt, wenn von mancher Seite versucht wird, die Spaltung der Gesellschaft voranzutreiben. Wir sorgen dafür, dass sich die junge Generation mit unserer deutschen Geschichte auseinandersetzt, damit sie sich nie wieder wiederholt.

(Glocke des Präsidenten)

Ich darf abschließend noch für uns Sozialdemokraten sagen, dass Demokratiebildung und demokratisches Handeln für uns schon in der Jugendzeit über die Schule hinausgehen. Wir stehen ausdrücklich für das Wahlalter mit 16, weil wir Partizipation und die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst nehmen. Wir wollen junge Menschen

(Glocke des Präsidenten)

für Politik begeistern und frühzeitig in die Entscheidungsprozesse einbinden, um so Demokratie wirklich zu leben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächstes erteile ich dem Abgeordneten Frisch für die Fraktion der AfD das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Unabhängig davon, auf welchen Gründen der Antisemitismus beruht, darf er in unserer (...) Gesellschaft keinen Platz haben.“ Dieser Kernsatz aus dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion ist ebenso richtig wie wichtig. Wir Deutsche tragen eine besondere Verantwortung

(Zuruf der Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD)

aus unserer Geschichte heraus, aber auch aufgrund der demokratischen Werte unseres Grundgesetzes und unserer Landesverfassung in Rheinland-Pfalz.

Staat, Zivilgesellschaft und jeder einzelne Bürger haben deshalb die gemeinsame Verpflichtung, der Entstehung von Antisemitismus, Rassismus und politischem wie religiösem Extremismus entgegenzuwirken. Voraussetzung hierfür ist es, die jeweiligen Ursachen korrekt zu erfassen und zu benennen. Der CDU-Antrag wird diesem Anspruch nicht gerecht.

Er warnt zu Recht vor Antisemitismus mit rechtsradikalem Hintergrund und jenem, der sich aus antikapitalistischen Ideologien speist. Kein einziger Satz findet sich dagegen über das wachsende Problem islamischer Israel- und Judenfeindlichkeit.

Dabei hat etwa der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, in der Vergangenheit immer wieder vor antisemitischen Einstellungen gewarnt, die muslimische Zuwanderer aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Das gesellschaftliche Klima, so Schuster, werde auch durch importierten arabischen Antisemitismus vergiftet.

Die nordrhein-westfälische Antisemitismusbeauftragte, Leutheusser-Schnarrenberger, hat erst vor Kurzem einen verfestigten Antisemitismus in der Gesellschaft beklagt. Gefahr drohe nicht nur von Rechtsextremisten, sondern auch von dschihadistischen und salafistischen Extremisten, die Juden- und Israelhass propagierten.

Die CDU-Fraktion will diese Realität offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen. Sie bedient selbst jene politische Korrektheit, die sie im Antrag beklagt. Der Grund dafür dürfte sein, dass ihre eigene Kanzlerin mit einer verfehlten Migrationspolitik wesentliche Mitverantwortung für die genannten Probleme trägt.

(Beifall bei der AfD –
Zuruf der Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD)

Anstatt sich den Problemen zu stellen und entsprechend zu handeln, zieht man es vor, sie zu verschweigen. Das ist eine unverantwortliche Vogel-Strauß-Politik, die für unse-

re jüdischen Mitbürger zunehmend zu einer ernsthaften Bedrohung wird, und das kritisieren wir an dieser Stelle sehr deutlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Ähnlich diffus sind die im Antrag geforderten Maßnahmen, die sich auf den Bereich Schule erstrecken. So möchte die CDU mehr Geschichtsunterricht zur Vermittlung von Ursachen und Gründen des Antisemitismus und eine Ergänzung des Sozialkundelehrplans in der Sekundarstufe I, damit Migrationsthemen und Polarisierungsentwicklungen besprochen werden können. Zudem soll die Art der Inhaltsvermittlung überarbeitet werden. Wie genau das geschehen soll, darüber verliert der Antrag kein einziges Wort.

Fakt ist, dass diese Inhalte in den aktuellen Lehrplänen bereits enthalten sind, und das ist gut so. Jeder Schüler in Rheinland-Pfalz setzt sich in seiner Schulzeit mehrfach mit dem Holocaust auseinander: im Geschichtsunterricht unterstützt durch Gedenkstättenbesuche, aber auch im Deutschunterricht über literarische Bearbeitungen.

Die didaktischen und pädagogischen Zugänge sind hier nahezu unbegrenzt, und keine verantwortungsvolle Lehrkraft wird diesen Themenkomplex unbehandelt lassen, gerade weil er essenziell für die Demokratieerziehung in Deutschland ist.

Worin der Mehrwert einer quantitativen Erweiterung der unterrichtlichen Bearbeitung des Nationalsozialismus liegen soll, erschließt sich uns nicht; denn die kognitive Auseinandersetzung mit diesem Thema reicht ganz offensichtlich nicht aus, problematische Einstellungen bei Heranwachsenden zu verhindern. Viel wichtiger als eine von oben verordnete politische Bildung ist das Wertegerüst, das Kinder und Jugendliche in der Familie erhalten. So wäre es mir persönlich auch ohne die schulische Aufklärung über Antisemitismus und Nationalsozialismus niemals in den Sinn gekommen, die millionenfache Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Menschen zu verharmlosen oder gar gutzuheißen, weil ich aus einem christlichen Elternhaus stamme, in dem der Respekt vor jedem einzelnen als einem Geschöpf Gottes nicht nur mit Worten erklärt, sondern vor allem überzeugend vorgelebt wurde.

Umgekehrt wird sich ein von klein auf zu einem fanatischen Antisemiten erzogener Islamist durch den Besuch eines Konzentrationslagers nicht zwangsläufig in einen toleranten Bürger verwandeln, der seinen jüdischen Mitmenschen mit der gebotenen Wertschätzung begegnet.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass Rassismus und Antisemitismus durch eine gute Wertevermittlung im Elternhaus besser bekämpft werden können als durch zehn zusätzliche Sozialkundestunden zu diesen Themen, die Auslobung eines weiteren Preises für die inflationär und jetzt auch von der CDU beschworene Vielfalt und Toleranz sowie das gefühlte tausendste Bekenntnis gegen Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit.

Der Schaffung eines Lehrstuhls für Jüdische Geschichte in Mainz stehen wir grundsätzlich offen gegenüber. Wir weisen allerdings darauf hin, dass die Kosten für ein solches Projekt vermutlich über jenen 250.000 Euro liegen würden, die wir im Rahmen der Haushaltsberatungen im Jahr 2018 für eine bessere theologische und seelsorgerische Betreuung für jüdische Gemeinden in Rheinland-Pfalz gefordert haben.

Meine Damen und Herren von der CDU, diesen Vorschlag haben auch Sie seinerzeit abgelehnt. Wir fragen uns schon, ob es angesichts der zurückgehenden Mitgliederzahlen der jüdischen Gemeinden nicht wichtiger wäre, sie hier zu unterstützen, als zu den bereits vorhandenen wissenschaftlichen Einrichtungen im Forschungsbereich Jüdische Geschichte eine weitere hinzuzufügen;

(Beifall bei der AfD)

denn gerade die Präsenz jüdischen Lebens als ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft ist für die Prävention antisemitischer Tendenzen von ganz entscheidender Bedeutung.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, der CDU-Antrag ist unausgegoren, handwerklich schlecht gemacht und wird der Bedeutung des wichtigen und guten Anliegens leider nicht gerecht. Wir lehnen ihn daher ab.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Abgeordneten Frisch hat sich der Abgeordnete Dr. Weiland gemeldet. Er hat das Wort.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Herr Präsident! Herr Kollege Frisch, ich finde, neben vielem, was man zu Ihren Ausführungen sagen könnte, haben Sie eine Chance verpasst. Sie haben nämlich die Chance verpasst, sich von dem Mob zu distanzieren, der in Berlin versucht hat, den Reichstag zu stürmen. Das waren Ihre Freunde, die dort am Werk waren. Das muss hier einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Das sind Ihre Geistesverwandten, die dort versucht haben, das Deutsche Parlament zu stürmen. Das ist die erste Aussage. Das hören Sie nicht gern, das hören Sie nicht gern.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das ist eine Unverschämtheit! –

Abg. Uwe Junge, AfD: Das ist unwürdig! Wir kennen Sie so nicht! Warum machen Sie das? –

Zuruf der Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD)

Stattdessen stellt sich Herr Frisch hierhin – –

(Zurufe aus dem Hause)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der Abgeordnete Dr. Weiland hat das Wort.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Danke, Herr Präsident.

– – und rekurriert auf seine katholische Erziehung.

(Zurufe der Abg. Giorgina Kazungu-Haß
und Martin Haller, SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Herr Frisch, die kann ich Ihnen gar nicht absprechen, die will ich Ihnen auch gar nicht absprechen, nur dann müssen Sie hier auch einmal sagen, wie Ihre christliche Erziehung zu der identitären Philosophie und Ideologie passt, die zur DNA Ihrer Partei gehören.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese identitäre Ideologie, die zur DNA Ihrer Partei gehört, ohne die Ihre Partei überhaupt nicht denkbar wäre, – –

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das ist doch Unsinn! Trauriger Unsinn! –

Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD:
Kubitschek! –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Der ist doch gar nicht bei uns! Plärren Sie doch nicht herum! Sie haben keine Ahnung! –

Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD: Ach, Sie haben keine Ahnung!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Abgeordneter Dr. Weiland hat das Wort.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

– – diese identitäre Ideologie ist der neue Rassismus;

(Abg. Uwe Junge, AfD: Das nennt man Patriotismus, den Sie aufgegeben haben!)

denn unter dem Begriff des Ethnopluralismus wird nichts anderes verbreitet als die nationalsozialistische Rassen-theorie, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU, der SPD und vereinzelt
bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu muss man sich dann hier auch einmal verhalten, wenn
man ständig auf seine christliche Erziehung pocht.

(Anhaltend Beifall der CDU, Beifall bei SPD,
FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Hedi Thelen, CDU: So ist das!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidierung hat der Abgeordnete Frisch das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Sehr geehrter Herr Dr. Weiland, ich habe eigentlich geglaubt, der Antrag solle dazu dienen, Antisemitismus, Rassismus und andere Formen der Ausgrenzung in unserer Gesellschaft hier deutlich zu benennen

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wir sind
genau beim Thema!)

und gemeinsam zu überlegen, wie wir diese Dinge zurückdrängen können.

Ich habe jetzt den Eindruck, der Antrag hatte ein ganz anderes Ziel. Es ging darum, uns vorzuführen, uns in eine Ecke zu drängen. Das haben Sie hier eindrucksvoll bestätigt.

(Beifall bei der AfD –
Zurufe von der SPD)

Ich kann Ihnen eine klare Antwort auf Ihre Fragen geben. Von diesem Mob, von dem Sie gesprochen haben, müssen wir uns nicht distanzieren. Wir haben mit diesen Leuten nichts zu tun.

(Beifall bei der AfD –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Genau so ist es! –
Zuruf der Abg. Georgina Kazungu-Haß,
SPD –
Weitere Zurufe von der SPD)

Es ist eine ungeheuerliche Verleumdung, wenn Sie hier von unseren „Freunden“ sprechen.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD –
Zuruf der Abg. Georgina Kazungu-Haß, SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der Abgeordnete Frisch ist jetzt am Rednerpult.

(Zuruf von der AfD: Sehr gut! –
Abg. Martin Haller, SPD: Was ist denn mit
Höcke und Co?)

Abg. Michael Frisch, AfD:

Das Geschrei von der linken Seite macht es etwas schwierig,

hier eine vernünftige Rede zu halten.

(Zuruf der Abg. Georgina Kazungu-Haß,
SPD –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Seien Sie doch
mal still da drüben! –

Weitere Zurufe von der SPD)

Ich würde Sie bitten, für diese verleumderischen Anwürfe, die Sie hier getätigt haben, in irgendeiner Form Beweise zu bringen. Man kann sich leicht hier vorne hinstellen und irgendwelche Dinge miteinander verknüpfen, ohne dafür Belege zu bringen. Aber das scheint neuerdings in Mode gekommen zu sein.

(Abg. Martin Haller, SPD: Man braucht doch
nur die Zeitung aufzuschlagen, dann hat
man die Information! –

Weitere Zurufe von der SPD –

Zuruf der Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Ich weise das namens meiner Fraktion in aller Entschiedenheit zurück. Bitte bringen Sie Belege und Beweise, dass meine Fraktion hier in der Arbeit in diesem Parlament oder auch bei ihren öffentlichen Äußerungen irgendetwas von dem gesagt hat,

(Zurufe von der SPD –
Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

was ein Urteil in dieser Art, wie Sie es gerade hier vorgetragen haben, rechtfertigt.

(Beifall bei der AfD –
Zurufe von der SPD –
Abg. Martin Haller, SPD: Ihr habt doch
Leute aus eurer Fraktion ausgeschlossen!)

Ich sage Ihnen noch etwas. Wenn Sie hier von Popper, einer offenen Gesellschaft und einem freien demokratischen Diskurs sprechen, dann haben Sie gerade belegt, dass Sie nicht dazu in der Lage sind, hier einen solchen Diskurs zu führen.

(Zuruf der Abg. Georgina Kazungu-Haß,
SPD)

Ich lade Sie ganz herzlich ein, wenn Sie sich Sorgen um meine persönliche Einstellung machen und wie ich die mit den Inhalten und Zielen meiner Partei vereinbare,

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Rechts außen!)

dass wir uns einmal abends zu einem Bier treffen und in Ruhe darüber sprechen.

(Zurufe von der SPD –
Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Das wollen Sie nicht. Genau das ist Ihre Strategie. Sie behaupten hier irgendwelche Dinge, Sie verleumden uns, und wenn man dann einen Dialog anbietet, dann sind Sie dazu

nicht mehr bereit.

(Zuruf des Abg. Sven Teuber, SPD)

Herr Dr. Weiland, wenn Sie es mit Popper, einer offenen Gesellschaft und einem offenen Diskurs ernst meinen, dann suchen Sie das Gespräch mit uns.

(Zuruf der Abg. Georgina Kazungu-Haß,
SPD)

Dann werde ich Ihnen gern erklären, dass ich es sehr wohl mit meinem christlichen Gewissen vereinbaren kann, in dieser Partei aktiv zu sein. Ich bin stolz darauf.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sehr gut,
Michael! –
Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Willius-Senzer für die Fraktion der FDP.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. So ist es halt.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Tagen hat der Zentralrat der Juden seinen 70. Geburtstag gefeiert. 1950 wurde der Rat in Frankfurt am Main gegründet und vertritt seitdem die Interessen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Er ist einer der wichtigsten Partner im Kampf gegen Antisemitismus und für eine offene Gesellschaft auf Bundesebene und Landesebene.

Für diesen Kampf ist es absolut nicht zielführend, über den Begriff der Political Correctness oder angebliche Tabus zu diskutieren, wenn es um Antisemitismus oder die Sicherheit des jüdischen Lebens in Rheinland-Pfalz geht. Antisemitismus – mit welchem Hintergrund auch immer, ob aus extremer politischer Ideologie, extremer religiöser Motivation oder durch krude Verschwörungsgeschichte – überschreitet die Grenze des Sagbaren und verletzt die Säulen unserer Demokratie zutiefst. Hier ist die Grenze unserer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft. Das sind unser Auftrag und unsere Verantwortung.

Klar ist aber auch, dass sich unsere Erinnerungskultur an die Shoa und die schrecklichen Verbrechen vor mehr als 75 Jahren verändern muss. Die Zeitzeugen, die die Shoa überlebt haben, werden immer weniger, und die Radikalisierung über Social Media und dubiose Internetseiten nimmt leider zu.

Neben der Demokratievermittlung als gelebtes „Nie wieder“ an unseren Schulen müssen daher die digitalen Medien und die Medienkompetenzen stärker in den Fokus gerückt werden. Manipulierte und gefälschte Nachrichten,

geschlossene Social-Media-Gruppen mit rassistischen und antisemitischen Meinungen – die Liste kann noch weitergeführt werden –, all das muss von jungen Schülerinnen und Schülern kritisch bewertet werden können, damit sie eben nicht alles glauben, was die Verschwörungstheoretiker in die Welt postulieren.

Hier gibt es mit dem Landesprogramm „Medienkompetenz macht Schule“ seit 2016 einen guten Ansatz. Schülerinnen und Schüler lernen den Umgang mit den digitalen Medien, die Lehrkräfte werden mit Fort- und Weiterbildung weiterqualifiziert.

Aber natürlich reicht das nicht aus. Unsere Erinnerungskultur muss unwiderruflich mit unserer Demokratie – durch Minderheitenschutz, Religionsfreiheit – und einer pluralistischen Gesellschaft verwoben bleiben.

Rheinland-Pfalz ist ein weltoffenes und tolerantes Land. Jegliche Diskriminierung, ob antisemitisch, rassistisch oder fremdenfeindlich, müssen wir unbedingt bekämpfen. Wir demokratischen Parteien sollten uns hierfür zusammensetzen und alle Vorschläge diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Wenn ich es richtig sehe, möchte der Abgeordnete Daniel Köbler jetzt für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sprechen.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen haben wir in Mainz den zehnten Jahrestag der Eröffnung der neuen Synagoge feiern dürfen. Vor zehn Jahren durfte ich am Festakt damals mit Bundespräsident Wulff teilnehmen, bei dem mitten in der Stadt wieder ein wunderbares Bauwerk eingeweiht worden ist, deutlich sichtbar, um zu zeigen, dass die Menschen jüdischen Glaubens seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden zu uns und unserer Stadt gehören.

Wenn Sie sich das Bauwerk einmal anschauen, es ist nicht nur eines der bemerkenswertesten Bauwerke moderner Architektur in unserer Stadt, sondern in unserem ganzen Bundesland, vielleicht sogar deutschlandweit. Wenn Sie sich die neue Synagoge einmal auf dem Stadtplan anschauen, dann sehen Sie, dass die neue Synagoge, die evangelische Hauptkirche, die Christuskirche und der katholische Mainzer Dom genau auf einer Achse innerhalb der Stadtplanung angelegt sind. Das soll die Hauptglaubensrichtungen zum Ausdruck bringen, die unsere Kultur, unsere Stadt über Jahrhunderte, Jahrtausende geprägt haben.

Es war eine schmerzliche Wunde, dass seit der Zerstörung der alten Hauptsynagoge durch die Nationalsozialisten im

Jahr 1938 dies in Mainz gefehlt hat. Wir sind sehr stolz, dass wir dieses Monument des Judentums mitten in unserer Stadt heute in all seiner Pracht erleben. Es kommen jeden Tag Menschen aus der ganzen Welt, um sich dieses Gebäude anzuschauen.

Herr Dr. Weiland, das bedeutet, dass Sie in Ihrem Antrag und in Ihrer Rede vollkommen recht haben und es ganz wichtig ist, sich dazu zu bekennen, dass das Judentum zu unserer Geschichte, zu der Geschichte Deutschlands, zu unserer Aktualität gehört und Antisemitismus und Rassismus selbstverständlich bei uns keinerlei Platz haben.

Man kann sehen, kein Kind wird als Rassist oder gar Antisemit geboren. Kinder sind von Grund auf liebebedürftig, neugierig und tolerant. Das heißt, man wird zum Rassist oder Antisemiten gemacht. Deswegen ist auch Ihr Grundansatz zu sagen, wir müssen auf die Kinder schauen, wir müssen in die Bildung gehen, der absolut richtige.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD: Das habe ich auch gesagt! Genau das!)

Ich verstehe das so, dass Sie die vielen Maßnahmen, die wir unter dem Schwerpunkt der Demokratiebildung in den Schulen, zum Teil auch in Kitas angegangen sind, ein Stück weit weiter unterstützen. Ich sehe das auch in der eigenen Familie.

Die historische Verantwortung Deutschlands durch den beispiellosen Holocaust der Nationalsozialisten ist für viele junge Menschen sehr weit weg, vielleicht zu weit weg. Es gibt im Alltag kaum noch die Zeitzeugenbegegnungen. In naher Zukunft wird es sie gar nicht mehr geben. Umso besser sind viele Programme, auch zivilgesellschaftliches Engagement. Wir haben hier in Mainz vor wenigen Jahren das Haus des Erinnerns eingeweiht. Das ist in ganz wichtiger Beitrag dazu.

Auch der Besuch einer Gedenkstätte ist ein wichtiger Beitrag; denn ja, es macht einen Unterschied, sage ich aus ganz persönlicher Erfahrung, ob man als junger Mensch ein Konzentrationslager gesehen hat, ob man dort war oder nicht; selbst mit den härtesten pubertierenden Jungs macht das was,

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Ja!)

und zwar nicht nur in dem Moment, sondern für ihr ganzes Leben.

Deswegen glaube ich, bei allen Punkten, zu denen wir im Antrag sagen – Herr Fuhr hat es ausgeführt –, einige sind nicht ganz richtig – Geschichte ist nicht gekürzt und Sozialkunde ist ausgeweitet worden –, teilen wir die Intention absolut. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir es als Demokratinnen und Demokraten schafften, in den Ausschussberatungen zusammenzukommen, ein gemeinsames Papier vorzulegen und zu zeigen, wenn wir uns als Demokratinnen und Demokraten – da haben Sie absolut recht, Herr Weiland, das müssen wir den jungen Menschen noch einmal stärker vermitteln – demokratisch streiten, dann ist das kein

Streit, der lästig oder eine bössartige Sache ist, sondern das Ringen in einer Demokratie um die besten Argumente und die besten Wege und auch immer das Aufzeigen von Alternativen.

Genau das ist Demokratie, und genau das unterscheidet uns von denen, die sagen, einer weiß, wo es langgeht, und alle anderen marschieren hinterher.

Ich würde mich freuen, wenn wir nach den Ausschussberatungen zu diesem wichtigen Thema für die Zukunft unserer Demokratie mit allen demokratischen Fraktionen ein gemeinsames Papier auf den Weg bringen könnten. Ich glaube, das Thema ist so wichtig, das sollte uns die Beratung wert sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Abgeordneten Köbler hat sich der Abgeordnete Joa gemeldet. Er hat das Wort.

(Zurufe von der SPD: Ooh!)

Abg. Matthias Joa, AfD:

Liebe Kollegen! Lieber Herr Köbler, ich gebe Ihnen recht, wir müssen Antisemitismus bekämpfen. Wenn ich mir den Verlauf der heutigen Debatte ansehe, muss ich an eines aus meiner eigenen Familiengeschichte denken. Meine Urgroßeltern haben Juden – es waren ihre Nachbarn – zur Flucht verholfen. Sie haben sie nie wieder gesehen. Ich war selbst in Israel, was mich sehr bewegt hat.

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Das hat man hier im Haus aber nicht gelesen damals!)

Herr Köbler, ich muss sagen, ich fühle mich durch manche Unterschwelligkeit persönlich diffamiert. Ich kenne trotz sehr guter Kontakte in die AfD Rheinland-Pfalz und darüber hinaus keinen Antisemiten bei uns im Umfeld.

Zum Thema „Fremdenfeindlichkeit“ kann ich nur sagen, ich glaube, wir betreiben hier zum Teil eine Karnivalisierung, eine Umdrehung der Realitäten. Wir lassen Millionen Einwanderer, Migranten, Asylbewerber primär aus muslimischen Ländern ins Land und verurteilen gleichzeitig Antisemitismus, den wir ein Stück weit importieren. Das müssen wir erdulden. Ich finde, dass Ihre Aussagen nicht wirklich zusammenpassen.

Ja, ich möchte, dass Deutschland ein europäisch, christlich, jüdisch geprägtes Land bleibt. Vielleicht sollten wir uns alle einmal überlegen und anschauen, was in vielen islamischen Ländern oder wenn der Islam in einem Land die Mehrheit bekommt passiert. Was ist dann mit den demokratischen Freiheiten? Was ist mit Gleichberechtigung von

Mann und Frau? Was ist mit Minderheitenrechten? Was ist mit Schwulenrechten? Was passiert dann mit den Juden?

Wenn wir im Jahr 2050, 2060 oder 2070 noch jüdisches Leben in Deutschland haben wollen, dann sollten wir uns über die Art der Migration, die wir holen, und die Art, wie wir im Staat zusammenleben, Gedanken machen.

Am Ende lautet die Kernfrage, welche Toleranz gerade der politische Islam zeigt, wenn er in der Mehrheit ist. Gerade Ihnen, die sich immer als selbsternannte Demokraten bezeichnen, muss ich sagen: Ich halte es für grundfalsch, wenn man versucht, jede kritische Position der Migration gegenüber als rassistisch oder sonst etwas zu bezeichnen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wie stehen Sie denn zur Religionsfreiheit? Sagen Sie einmal dazu etwas! Das würde mich einmal interessieren! Das passt nämlich nicht zusammen, was Sie da erzählen! Große Demokraten, aber Religionsfreiheit ist nicht drin!)

Sie müssen zugeben, wir haben massive Kosten, die anfallen. Wir haben Milliardenkosten. Diese Kosten müssen von unserer Bevölkerung am Ende – ich weiß, Sie wollen mich aus dem Konzept bringen, aber das können Sie lange versuchen –

(Abg. Martin Haller, SPD: Sie haben gar keines. Da gibt es nicht viel auszubringen! Das muss ich jetzt auch einmal sagen!)

getragen werden. Am Ende tragen wir riesige finanzielle Belastungen. Das ist die Nummer eins. Das zahlen die Bürger.

Nummer zwei: Die Art der Migration ist illegal. Ich glaube nicht, dass es eine tragfähige und dauerhafte gute Lösung ist, Deutschland zu einem mehrheitlich fremd geprägten,

(Glocke des Präsidenten)

zu einem stark unter dem Gesichtspunkt islamisch geprägten Land werden zu lassen, weil Sie damit das jüdische Leben über lang oder kurz vernichten werden.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, das ist die bittere Wahrheit, über die Sie auch einmal nachdenken sollten.

(Beifall der AfD –
Abg. Benedikt Oster, SPD: Sie haben sich geweigert, in die Gedenkstätte zu gehen!
Das ist Fakt! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Alles Fakt! –
Abg. Benedikt Oster, SPD: Das ist so!
Peinlich! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Peinliche Gestalten! –
Abg. Benedikt Oster, SPD: Geschichtsvergessen! –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Ihr habt doch keine Ahnung, Ihr traurigen Gestalten! – Heiterkeit des Abg. Marco Weber, FDP –
Abg. Michael Frisch, AfD: Ihr seid überhaupt nicht zum Dialog bereit! – Zuruf von der SPD: Hat sich geweigert!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidering erteile ich das Wort dem Abgeordneten Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehen Sie, der Antisemitismus ist eine besondere Form des Rassismus. Aber ich glaube, der Beitrag vorhin hat deutlich gemacht, wir werden die eine Form des Rassismus niemals durch eine andere Form des Rassismus besiegen können.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Beifall bei SPD und CDU)

Wer diejenigen, die Millionen von Juden in Deutschland und in Europa auf brutalste und systematische Art und Weise ermordet haben, als einen „Vogelschiss der Geschichte“ bezeichnet, von denjenigen muss ich mich hier nicht belehren lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD, vereinzelt bei der CDU und Beifall bei der FDP –

Abg. Jens Guth, SPD: So sieht es aus! – Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Herr Joa, Sie haben gesagt, ich hätte Andeutungen gemacht. Gut, dann sage ich es Ihnen einmal ganz klar: Wer die kritische Diskussion und die weltweiten Proteste gegen eine ausufernde Polizeigewalt mit Todesfolge in den Vereinigten Staaten auf dem Parteitag als Schuld kult um einen drogenabhängigen Afroamerikaner bezeichnet,

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Oh!)

der hat sich nicht nur rassistisch geäußert, der ist ein Rassist.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Beifall bei SPD und FDP und vereinzelt bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun hat die fraktionslose Abgeordnete Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte den

Blick gern auf die Praxis lenken, auf den Unterricht in unseren Schulen. Wir wissen alle – da sind wir uns hier im Raum alle einig –, nur wer Geschichte kennt, versteht die Gegenwart.

Ich bin im Moment an vielen Schulen unterwegs und höre von Lehrerinnen und Lehrern, dass angesichts der Corona-Pandemie keine Exkursionen gemacht werden dürfen. Natürlich sollen keine Klassenfahrten ins Ausland oder in Gebiete stattfinden, von denen in irgendeiner Form Gefährdung ausgeht. Deswegen denke ich, man muss noch einmal klarmachen, dass es einen Unterschied gibt – ich schaue in Richtung Bildungsministerium – zwischen Exkursionen und Unterrichtsgängen; denn es wäre doch wirklich schade, wenn das, was wir gemeinsam im Januar 2019 hier beschlossen haben, nämlich die Gedenkkultur auszuweiten, Erinnerungsorte aufzusuchen, jetzt in der Corona-Zeit überhaupt nicht mehr stattfinden soll.

Wir haben das Haus des Erinnerns für Demokratie und Akzeptanz gerade um die Ecke. Die Räumlichkeiten dort sind groß genug, dass man sich verteilen kann und nicht aufeinanderhängt. Gleiches gilt für Osthofen und andere Gedenkstätten.

Ich wäre deshalb außerordentlich froh, wenn Sie, Frau Ministerin, noch einmal klarstellen könnten, was erlaubt und was nicht erlaubt ist, damit die Schulen in der Tat Klarheit haben über das, was sie in der jetzigen Situation dürfen und nicht dürfen.

Herr Köbler, ich begrüße Ihren Vorschlag, das gesamte Thema in seiner Weite noch einmal im Bildungsausschuss, eventuell auch in anderen Ausschüssen, aufzugreifen und ein gemeinsames Papier zu erarbeiten, das die Bedeutung von Geschichte, auch so, wie wir das hier in diesem Haus mehrheitlich sehen, noch einmal verankern kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ein wichtiges Thema. Ich glaube, die Diskussion heute Abend zeigt, wie bedeutend es für uns, für unsere Gesellschaft ist. Es ist ein Thema, das wir leider zu einem etwas späten Zeitpunkt heute Abend besprechen, aber trotzdem gilt es, einiges dazu zu sagen, und ich finde, vieles und vieles Richtige ist heute Abend auch schon dazu gesagt worden.

Rassismus, Antisemitismus und jede Form der Missachtung freiheitlich-demokratischer Regeln des Zusammenlebens – und zwar egal, aus welchen Gründen und aus welcher

Richtung – dürfen in unserer Gesellschaft keinen Platz haben. Wir müssen uns die Konsequenzen – auch das ist heute Abend deutlich geworden, jedenfalls teilweise – von Geschichtsvergessenheit, von Hass, von Menschenfeindlichkeit immer wieder vor Augen führen, und wir müssen die demokratischen Grundwerte unseres Grundgesetzes kompromisslos verteidigen. Wir müssen sie aktiv leben, und wir müssen sie entschlossen gegen all das und all diejenigen, die sie bedrohen, stärken.

Wie wichtig das ist – das ist ebenfalls gerade schon erwähnt worden –, sehen wir immer wieder. Wir haben es erst jetzt, am 70. Geburtstag des Zentralrats der Juden, gehört, bei dem vor allem für mich die fürchterliche Erkenntnis bleibt, dass sich jüdische Bürgerinnen und Bürger – wir hören das auch immer wieder von Schülerinnen und Schülern – in unserer Gesellschaft nicht mehr sicher fühlen. Das dürfen wir nicht hinnehmen, und das können wir nicht hinnehmen, und wir müssen alles daran setzen, dass sich das ändert.

Deshalb brauchen wir jetzt und in Zukunft Bürgerinnen und Bürger, die für sich und für andere Verantwortung übernehmen, die unsere Geschichte nicht vergessen und für unsere Demokratie aktiv einstehen. Darin sind wir mit Ihnen völlig einig.

Unsere Bildungspolitik folgt auch diesem Leitsatz: Demokratie macht Schule. Rheinland-Pfalz stärkt Demokratiebildung, Erinnerungskultur und europäisches Miteinander. Unsere Schülerinnen und Schüler müssen im schulischen Alltag Demokratie leben und erleben. Mehr als 160 Schulen in Rheinland-Pfalz sind inzwischen „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, und es kommen immer mehr dazu. Ich denke, das ist ein ganz wichtiges und gutes Zeichen.

Damit unsere Schülerinnen und Schüler tagtäglich Demokratie erleben und lernen, haben wir das Schulgesetz geändert und ihre Mitbestimmungsrechte deutlich ausgeweitet. Ich habe in meiner Regierungserklärung vom 30. Januar 2019 dargelegt, was wir uns unter Bildung für Schülerinnen und Schüler zu mehr Demokratie, zu einer guten Erinnerungskultur und zu einer richtigen und guten und – ich sage einmal – werteorientierten Haltung zu Europa wünschen und was wir dafür tun; und das ist eine ganze Menge.

Ich finde, auch wenn die Richtung dieses Antrags nachvollziehbar und richtig ist, kommt es aber in diesem Antrag überhaupt nicht vor; denn es passiert ganz viel in Rheinland-Pfalz. Schon vor meiner Regierungserklärung ist sehr viel in Rheinland-Pfalz in den Schulen passiert, auch außerhalb der Schulen, in den Kitas und außerhalb der Kitas. Aber wir haben seitdem noch viel mehr auf den Weg gebracht. Daher stimmt es nicht – auch das ist schon erwähnt worden –, dass wir den Stundenanteil der Geschichte in der Sekundarstufe I reduzieren. Wir reduzieren ihn überhaupt nicht. Es stimmt auch nicht, dass Nationalsozialismus und Antisemitismus bei uns keine zentralen Themenfelder mehr wären. Im Gegenteil, wir überarbeiten gerade die Lehrpläne, damit genau diese Dinge in den

Schulen gut, modern und in dem Umfang, den diese Themen brauchen, im schulischen Alltag gelehrt werden.

Wir haben die Sozialkunde aufgewertet, und wir werden natürlich auch die Erinnerungsarbeit der Schulen weiter fördern. Wir haben damals auch sehr intensiv über die Frage diskutiert, ob Schülerinnen und Schüler verpflichtet werden sollen, in Gedenkstätten zu fahren. Auch wenn das im Moment zu Corona-Zeiten vielleicht nicht aktuell ist, ist es doch eine Grundfrage, ob wir das wollen oder nicht.

Deshalb haben wir gesagt, wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schülern das Interesse dafür und die Bedeutung für einen solchen Besuch vermitteln. Daher müssen alle angehenden Lehrerinnen und Lehrer in eine Gedenkstätte gehen, damit sie eine Haltung zu dem Thema bekommen, damit sie sich mit der Vergangenheit und der Frage, was wir eigentlich aus dieser Vergangenheit für die Bedeutung unserer Demokratie lernen sollen, befassen.

Viele Dinge, viele Einzelpunkte hat der Abgeordnete Fuhr schon aufgeführt. Deshalb spare ich mir das an dieser Stelle. Aber Sie werden den Antrag sicherlich an den Ausschuss überweisen, und wenn es Sie interessiert, werden wir sicherlich auch noch einmal darüber sprechen.

Ich möchte noch auf zwei Punkte eingehen. Schulwettbewerbe sind wichtig, und einen Preis auszuloben, ist auch immer eine gute Sache, aber auch da gibt es schon sehr viel. Mit dem Landesbeauftragten für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen und anderen wollen wir für das Jahr 2021, nämlich dann, wenn das Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ stattfindet, einen neuen Schülerpreis entwickeln. Auch an der Johannes Gutenberg-Universität gibt es glücklicherweise seit 2018/2019 ein Institut für Publizistik mit einer Israel-Professur.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, wir dürfen nicht müde werden, unseren jungen Leuten, unseren Kindern die Bedeutung der Demokratie, die Bedeutung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und der Werte, die wir haben und die wir miteinander teilen – leider nicht mit allen –, die wir aber in einer guten Gesellschaft miteinander weiterhin verteidigen müssen, beizubringen. Das geschieht in rheinland-pfälzischen Schulen, und das wird weiterhin in rheinland-pfälzischen Schulen passieren.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer weiteren Kurzintervention hat sich der Abgeordnete Dr. Weiland gemeldet.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Angesichts der fortgeschrittenen Zeit möchte ich es kurz machen. Ich möchte deshalb nicht vorrechnen – ich glaube, das würde auch dem Thema so, wie wir es gemeinsam heute behandelt haben, nicht gerecht –, wie es in der Fächergemeinschaft Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte ist; sonst müsste ich auf eine Vorlage aus der Sitzung des Bildungsausschusses vom 2. Juli – Vorlage 17/6874 – eingehen. Frau Ministerin, das ist Ihr Sprechvermerk, in dem Sie darüber berichten, wie es in der Mittelstufe und in der Oberstufe in der Fächergemeinschaft der drei Fächer Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte jeweils zugunsten des einen oder zugunsten anderer Fächer verschoben wird. Das ist jedenfalls interpretierbar, ich drücke mich ganz vorsichtig aus, es ist interpretierbar als Kürzung der Geschichte um eine Stunde in der Oberstufe. Aber das können wir sicherlich klären.

Ich möchte insbesondere das aufgreifen, was der Kollege Köbler gesagt hat. Ich denke auch, wir sollten uns in den Ausschüssen zusammensetzen und versuchen, ein gemeinsames Papier zu entwickeln; denn es fällt mir sehr schwer, es zu sagen, aber auch dieser Antrag – obwohl er von uns ist – ist nicht so gut, dass er nicht noch besser werden könnte.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende der Beratung dieses Antrags. Ich habe der Diskussion entnommen, dass Ausschussüberweisung gewünscht ist. Ich schlage Ihnen deshalb vor, diesen Antrag federführend an den Ausschuss für Bildung und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

**Jodprophylaxe und staatliche Kontrolle der
Lebensmitteljodierung und ihre Auswirkungen**

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/8085/8301/12975 –

Es ist eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Für die antragstellende Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Böhme das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir besprechen heute die Antwort auf die Große Anfrage „Jodprophylaxe und staatliche Kontrolle der Lebensmitteljodierung und ihre Auswirkungen“. Über Geschichte, Hintergründe und Fakten habe ich zudem mit meinem Dokument „Chronik und Kritik zur Jodprophylaxe“ informiert, welches im August als offener Brief veröffentlicht wurde.

Zudem liegen dem Landtag ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes, Antworten auf eine weitere Große Anfrage, Kleine Anfragen und Berichtsanträge vor. Sie finden die Dokumente im Parlamentarischen Auskunftssystem OPAL unter dem Stichwort „Jod“.

Als Ergebnis darf ich feststellen, dass die Landesregierung im Rahmen der Lebens- und Futtermittelüberwachung für die Kontrolle der Jodprophylaxe und Lebensmitteljodierung zuständig ist, aber dieser Verantwortung so gut wie nicht nachkommt. Zwar beschreiben die Antworten der Regierung Zuständigkeiten und behördliche Strukturen, offensichtlich werden die Anlagen jedes Futtermittelherstellers in Rheinland-Pfalz auch einmal im Jahr einer generellen Überprüfung unterzogen. Zum tatsächlichen Gehalt an Jod im Nutztierfutter macht die Landesregierung jedoch keine Aussage, obwohl die Große Anfrage explizit danach gefragt hat.

Nach Aussage von Agrarminister Dr. Wissing im Ausschuss 2017 liegt der durchschnittliche Jodeinsatz bei 1 mg Jod pro Kilogramm Futtermittel. Das entspricht dann ca. 250 µg Jod pro Liter Milch; Werte, welche Stiftung Waren-test im Jahr 2017 auch in Milchproben gefunden hatte.

Allerdings fand man auch eine Milchprobe mit 520 µg. Das entspricht dann der täglich durchschnittlichen Jodaufnahme eines Bürgers nur über Milchprodukte und ist bereits mehr als das Fünffache des vermuteten täglichen Bedarfs.

Alltägliche Lebensmittel wurden von der Lebensmittelüberwachung in den letzten Jahren de facto überhaupt nicht auf Jodgehalte untersucht.

Aber wissen wir schon kaum etwas über die aktuellen Jodgehalte in Milch, Eiern und tierischen Produkten, so wissen wir so gut wie gar nichts über die Jodgehalte in den Jahren vor 1997, als mit 40 mg Jod pro Kilogramm Tierfutter Jodgehalte von ca. 8.000 µg Jod pro Liter Milch, also 8 mg, EU-gesetzlich zugelassen waren, auch nichts über den Zeitraum von 1997 bis 2005, als 10 mg Jod pro Kilogramm Tierfutter zugelassen waren und damit Jodgehalte von ca. 2.000 µg Jod pro Liter Milch, also 2 mg pro Tag, allein über Milchprodukte aufgenommen wurden. Wie viel Jod war also in Milch, Eiern und tierischen Produkten in den letzten 30 Jahren wirklich enthalten? Meine Damen und Herren, Sie werden kaum repräsentative Studien finden, und wenn, dann nur Mittelwerte, welche keine wirklichen Aussagen machen.

Eines ist aber klar und von der Wissenschaft mittlerweile eindeutig belegt: Bereits Jodaufnahmen ab 300 µg pro Tag und auf Dauer führen zu Schilddrüsenerkrankungen, vor allem Unter- und Überfunktionen. Das steht sogar schon in der Schrift des Bundesgesundheitsamts aus dem Jahr 1994.

Eine neuere Studie aus dem National Health and Nutrition Examination Survey III der USA untersucht 12.264 Menschen im Zeitraum von durchschnittlich 19 Jahren und fand eine erhöhte generelle Mortalität bei Personen mit einer

Jodausscheidung von größer gleich 400 µg Jod pro Liter Urin. Bei leichtem Jodmangel gab es einen solchen Effekt nicht. Sie leben also länger und werden weniger herz- und krebserkrank, wenn Sie leichten Jodmangel haben, meine Damen und Herren. Das sollte man sich merken.

Studien aus den USA und China belegen zudem eine verringerte männliche Fertilität bei hoher Jodversorgung. Die Anzahl der Spermien und ihre Vitalität sind eingeschränkt. Also, meine Herren, aufgepasst bei der Ernährung!

Meine Damen und Herren, wenn Sie mit jodkranken Menschen sprechen, welche sich in Selbsthilfegruppen versammeln, dann werden Sie Berichte über Erkrankungen bekommen, welche die Wissenschaft im Zusammenhang mit Jod noch gar nicht beleuchtet hat: Nervenerkrankungen, ADHS, Schlafstörungen, Reizdarm usw.

Wenn also Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler im Gesundheitsausschuss zum Thema behauptet, es gäbe keine Warnrufe aus der Wissenschaft, dann ist das entweder eine Abwehrstrategie oder völlige Ahnungslosigkeit. Ich gehe aber von Ersterem aus; denn sämtliche Bundesoberbehörden und Ministerien agieren in der gleichen Weise. Fragt man zur Jodprophylaxe an, wird erst einmal das hohe Lied vom angeblichen Jodmangel und vom gesunden Jod gesungen. Fragt man dann konkret nach, läuft man gegen eine Mauer des Schweigens. Meine Damen und Herren, hinter dieser Mauer liegen aber ein Gräberfeld und sehr viel Elend.

(Zuruf von der SPD: Mein Gott!)

Am absurdesten agiert übrigens das BML und verweist auf das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes Rheinland-Pfalz. Ich hatte aber nach Vorgaben für den Im- und Export von Lebensmitteln gefragt.

Auf den Warnruf vom Arbeitskreis Jodmangel und der Deutschen Gesellschaft für Ernährung werden Sie übrigens lange warten können, Frau Ministerin. Als die Herren Professoren merkten, dass die Futtermitteljodierung über Jahre hinweg viel zu hohe, ja geradezu toxische Jodwerte in Milch und Eiern hervorbrachte, wurden die Vorgaben einfach von 40 mg Jod auf heute 5 mg Jod pro Kilogramm Tierfutter abgesenkt. Die Bürger erfuhren nichts davon. Sie wissen bis heute nicht, dass wir ausnahmslos alle zu Versuchskaninchen gemacht wurden, und das über Jahre und Jahrzehnte mit ungewissem Ausgang.

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie hiermit auf, die Mauer des Schweigens aufzubrechen und über das zu reden, was war und ist. Die Jodpropagandisten des Arbeitskreises Jodmangel müssen sich einer öffentlichen gesellschaftlichen Debatte stellen. Wir sind es den Bürgern und den Geschädigten schuldig.

(Glocke des Präsidenten)

Zudem muss die überzogene Futtermitteljodierung umgehend beendet und besser kontrolliert werden.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächster Redner hat der Abgeordnete Klein von der Fraktion der CDU das Wort. Mir wurde signalisiert, dass er für alle übrigen Fraktionen des Parlaments redet.

(Abg. Damian Lohr, AfD: Altparteien!)

Abg. Marcus Klein, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Trotz der nun vierfachen Redezeit bin ich mir meiner Verantwortung mit Blick auf die Uhr natürlich sehr bewusst. Ich will es kurz machen. Ich habe mir Ihre Große Anfrage und auch die Antwort der Landesregierung darauf sehr genau angesehen und mich damit befasst. Ich muss sagen, ich finde, dass sie absolut klar, nachvollziehbar und umfassend beantwortet ist. Ich kann nicht erkennen, auch wenn Sie das heute vorgetragen haben, dass es einer weiteren Kontrolle, einer Ausweitung der Kontrolle oder irgendeiner anderen Regelung bedarf.

Sie hatten das Thema „Jodierung“ auch schon einige Male bei anderer Gelegenheit angesprochen, zum Beispiel im Gesundheitsausschuss, an dem ich auch beteiligt war. Auch hier meine ich, für die Mehrheit in diesem Hause sprechen zu können. In jedem Fall spreche ich gemeinsam mit der Ministerin von der breiten Mehrheit der Wissenschaft, wenn ich sage, die Jodierung von Lebensmitteln ist eine Erfolgsgeschichte. Die Älteren auch in diesem Hause werden sich vielleicht noch daran erinnern, dass früher alte Männer und Frauen – nicht nur Ältere – mit dicken Kröpfen herumgelaufen sind. Früher hat man in der Pfalz „dicker Kropf“ gesagt. Das ist dank der Jodbeigabe sozusagen Geschichte, und das ist auch gut so.

Natürlich – auch das steht in der Antwort auf die Große Anfrage – gibt es trotzdem Alternativen für diejenigen, die Jod nicht vertragen oder es nicht wollen.

In der Sache: Der Nutzen überwiegt aus meiner Sicht. Alles ist gut so, wie es ist.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Abgeordneten Klein hat sich der Abgeordnete Dr. Böhme gemeldet.

(Zurufe aus dem Hause –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Denkt an Eure
Schulbusdebatte und seid bloß ruhig! –
Zuruf der Abg. Giorgina Kazungu-Haß,
SPD –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!
Sehr geehrter Herr Kollege, es gibt beim Jod eine sogenannte U-Kurve,

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Zur Rede!
Gegenrede! –
Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:
Gegenrede!)

und das ist auch wissenschaftlich anerkannt.

Das heißt also, – –

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:
Kurzintervention, oder?)

– Genau.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Na dann!)

– – es gibt eine U-Kurve,

(Abg. Marco Weber, FDP: Zeigen Sie die
mal! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Das hat
Herr Klein ja gar nicht gesagt!)

und diese U-Kurve zeigt, dass sowohl zu wenig Jod

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Das hat
Herr Klein ja gar nicht gesagt!)

als auch zu viel Jod gesundheitliche Schäden hervorruft.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Wenn man sich also hinstellt und sagt, ja, Jod ist gut, dann gilt das nur für einen bestimmten Teil der Bevölkerung. Es gibt aber auch Kritik an der Jodprophylaxe, und diese Kritik ist so alt wie die Jodprophylaxe, nämlich 30 Jahre.

Wir wissen bis heute noch nicht genau, wie viel Jod in den Nahrungsmitteln in der Vergangenheit war, und wir wissen auch nicht, wie viel Jod aktuell in den Nahrungsmitteln ist. Es wird nämlich schlicht und einfach nicht untersucht. Es gibt also keinerlei Transparenz,

(Zuruf der Abg. Giorgina Kazungu-Haß,
SPD)

und das, obwohl die Wissenschaft sehr viele Warnungen ausgesprochen hat. Ich hatte zwei Beispiele aus der wissenschaftlichen Literatur genannt. Es gibt Dutzende davon,

(Abg. Marco Weber, FDP: Ja, erzählen Sie mal!)

die darauf hinweisen, dass die Jodierung in allen Ländern, in denen sie eingeführt worden ist, zu Unterfunktionen geführt hat, also zu Hashimoto, das ist eine Autoimmunerkrankung, oder auch zu thyreotoxischen Krisen.

(Zurufe der Abg. Marco Weber, FDP, und Benedikt Oster, SPD)

Wir wissen aber nichts davon. Wir wissen überhaupt nichts davon. Dieses Projekt läuft seit 30 Jahren,

(Zuruf von der SPD: Vorredner!)

und die Exekutiven waren das letzte Mal 1993 einbezogen.

(Zurufe von der SPD: Es ist meine Zeit, die der stiehlt!)

Ich finde also, es ist einfach einmal Zeit, sich von der Wissenschaft erklären zu lassen, was denn ganz konkret bei dieser Jodprophylaxe herausgekommen ist.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidierung hat der Abgeordnete Klein das Wort.

Abg. Marcus Klein, CDU:

Herr Kollege, erstens einmal habe ich bei meiner Recherche festgestellt, dass es das schon viel länger gibt als 30 Jahre. Es gab das nämlich sogar schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Schweiz.

Ich habe aber bei meiner Recherche natürlich auch Ihre offenen Briefe gelesen, auch den, der auf der Homepage der AfD veröffentlicht ist. Darin vergleichen Sie die Zwangsjodierung der Gesellschaft mit dem Corona-Lockdown und geißeln beides.

(Zurufe aus dem Hause: Oh! – Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Ich habe mir dann einmal angeschaut, was eigentlich passiert, wenn Aluminium mit Jod reagiert. Es entsteht dabei Aluminiumiodid. Der Stoff ist ätzend, umweltgefährdend, und kann zur Erblindung führen. Ich glaube, es ist wirklich alles gesagt.

(Zuruf von der AfD: Ach, wie primitiv!)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Staatsministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich gehöre schon zu den Menschen, die sich sehr ernsthaft mit Themen der Lebensmittelsicherheit beschäftigen. Aber da muss ich meinem Vorredner recht geben: Auch ich habe keine Anhaltspunkte gefunden, welche die von Ihnen beschriebenen Gefahren darstellen. Ich hätte im Hinblick auf Fertilität das Bedürfnis, eher von endokrinen Stoffen und Ähnlichem zu reden.

Wie gesagt, es gibt schon seit Längerem eine Debatte, aber ich möchte zur Klarstellung vorab auf eine bis heute gültige Risikobewertung des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) von 2004, noch einmal erneuert im Jahr 2020, hinweisen. Das Bundesinstitut für Risikobewertung sieht kein Risiko für eine Überversorgung mit Jod. Vielmehr habe die seit vielen Jahrzehnten geübte Verwendung von Jodsalz die gesundheitliche Situation der Bevölkerung in Gebieten mit besonders hohem Risiko für die Bildung einer vergrößerten Schilddrüse deutlich verbessert. So ist die Bewertung. Das wurde durch die intensive Aufklärung und vermehrte Verwendung von Jod in den vergangenen 20 Jahren bewirkt.

Studien zufolge erreicht die Menschen in Deutschland heute eine ausreichende Jodzufuhr im unteren wünschenswerten Bereich. – Also ich denke, das ist schon die Zielmarke, die Sie skizziert haben.

Ich glaube, zu der Antwort muss ich nicht auf alle Bereiche eingehen. Aber ein paar Punkte möchte ich nennen.

Lebensmittelüberwachung: Die Verantwortung für die Einhaltung des geltenden Rechts liegt bei den Lebensmittelunternehmen. Die Lebensmittelüberwachung kontrolliert stichprobenartig und risikoorientiert – das wissen Sie alles –, dass die Vorgaben auch eingehalten werden.

Gemäß EU-Verordnung 1925/2006 dürfen den Lebensmitteln bestimmte Jodverbindungen zugesetzt werden. Es gibt aber keine generelle Höchstmengenregelung für Jod in Lebensmitteln. Einige Spezialregelungen haben Sie soeben angesprochen, so gilt zum Beispiel national für jodiertes Speisesalz ein Höchstgehalt von 25 mg/kg Speisesalz.

Die Verwendung von diesem jodierten Speisesalz ist kennzeichnungspflichtig, sodass sich die Menschen auch dagegen entscheiden können. Bei vorverpackten oder nicht verpackten Lebensmitteln muss man eben, wie bei anderen Dingen auch, beispielsweise in der Gaststätte, nachfragen. Der Fokus der Lebensmittelüberwachung liegt eben auf Risiken für die Gesundheit, und deswegen sind vor allem Lebensmittel relevant, die stark erhöhte Jodgehalte aufweisen können – auch darum kümmert man sich schon –, wie zum Beispiel Algenprodukte.

Vom BfR wird der Wert einer täglichen Aufnahme von 0,5 mg Jod als sicher angesehen. Wenn dieser Wert überschritten wird, können die Lebensmittel auch beanstandet werden.

Das BfR sagt: Die Verwendung von Jodsalz in Gaststätten und Verpflegungseinrichtungen führt nicht zu einer Überschreitung dieses Werts und ist daher unkritisch. Die Lebensmittelüberwachung muss nicht tätig werden, wenn bei der Zubereitung von Speisen Jodsalz verwendet wird. – Wahrscheinlich schmeckt es sonst auch gar nicht mehr.

Zum Thema „Ernährung“: Wir richten uns auch in Rheinland-Pfalz nach den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung. Dies macht die Ernährungsberatung Rheinland-Pfalz an den Dienstleistungszentren, und auf der Homepage der Ernährungsberatung wird auch darüber informiert.

Für das Thema „Gesundheit“ ist das Gesundheitsministerium zuständig. Schilddrüsenerkrankungen sind gut zu diagnostizieren, sie sind auch gut behandelbar. Es gibt ein breites Spektrum etablierter Arzneimittel.

Tatsächlich kommen Schilddrüsenerkrankungen häufiger vor. Allerdings ist das auch zu erklären; denn eine Steigerung über die letzten 18 Jahre hinweg ist durch verbesserte Untersuchungs- und erweiterte Therapiemöglichkeiten sowie die demografische Entwicklung zu erklären. Eine gute Versorgung der Schilddrüsenpatienten ist in Rheinland-Pfalz gewährleistet.

Zuletzt noch zu der Futtermittelüberwachung. Jod ist in Futtermitteln seit den 1970er-Jahren nach EU-Recht geregelt. Die nationale Übersetzung in die Futtermittelverordnung wird kontrolliert – Sie haben es schon angesprochen – und liegt bei 5 mg pro Kilogramm. Dies wird auch überwacht, zum Beispiel durch Betriebskontrollen und Warenuntersuchungen. Bisher konnte keine einzige Überschreitung der zulässigen Höchstgehalte festgestellt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP sowie vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Auf die Ausführungen von Frau Staatsministerin Höfken hat sich Herr Dr. Böhme zu einer weiteren Kurzintervention gemeldet.

(Zuruf von der SPD: Heilige Maria, Mutter Gottes! –

Zuruf aus dem Hause: Das kann doch nicht wahr sein! –

Zuruf des Abg. Thomas Roth, FDP –
Abg. Jens Guth, SPD: Aber Kollegen, seine Zeit ist bald abgelaufen! Im nächsten Landtag ist er nicht mehr da!)

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!
Frau Ministerin,

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Wenn jeder hier seine persönlichen Interessen vertreten würde! Wo kommen wir denn da hin? Das ist doch nicht normal!)

auch Sie haben sich schon kritisch zur Jodprophylaxe und zu den Regelungen geäußert, damals noch als Bundestagsabgeordnete im Jahr 2007. Ich darf aus einer Anfrage zitieren: „Wie begründet die Bundesregierung, angesichts der zahlreichen Proteste von betroffenen Jod-Allergikern, dass sie eine freiwillige Vereinbarung mit der Wirtschaft einer rechtsverbindlichen Regelung zur Kennzeichnung von unter Verwendung von Jodsalz hergestellten unverpackten Lebensmitteln durch Änderung der Lebensmittel-Kennzeichnungsverordnung vorzieht (...)?“ Das war damals Ihre Frage.

Auch damals haben Sie das sehr kritisch gesehen, und man muss das auch kritisch sehen; denn wenn Sie sagen, die Verbraucher haben die Wahl, dann ist das schlicht nicht richtig. Die Verbraucher haben überhaupt keine Wahl; denn bei der Futtermitteljodierung gibt es weder eine Kennzeichnung noch eine Quantifizierung.

Der Verbraucher weiß nichts davon, und er kann es auch nicht nachvollziehen. Wie viel Jod in der Milch ist, die er kauft, oder in den Eiern oder in anderen tierischen Produkten, kann er also schlicht und einfach nicht nachvollziehen.

Sie haben sich auf das Dokument des Bundesinstituts für Risikobewertung bezogen. Das ist so alt wie falsch, das muss man ganz klar sagen. Mittlerweile hat die Wissenschaft längst überholt, was dort steht. Dort wurde 2004 behauptet, 500 µg Jod pro Tag und auf Dauer wären kein Problem. Das war schon zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr Stand der Wissenschaft. Das hatte man schon zehn Jahre vorher widerlegt.

(Unruhe im Hause)

Ich will aber einmal kurz aus einer Dissertation aus dem Jahr 2014 zitieren. Sholeh Mashoufi aus dem Krankenhaus Am Urban in Berlin, immerhin ein Lehrkrankenhaus der Freien Universität Berlin, schreibt: In Deutschland erkranken zwischen 65.000 und 110.000 Menschen jährlich neu an einer Autoimmunerkrankung Hashimoto. – Das ist eine Unterfunktion, Hashimoto.

Der Auslöser dafür ist in erster Linie (wenn nicht sogar ausschließlich) das zusätzlich zum natürlichen Jodgehalt der Nahrung zugeführte Jod. Der jodbedingte Anteil der Neuerkrankungen liegt zwischen 66 und 100 %. – Das ist ein Zitat aus einer Veröffentlichung von Herrn Bruker, 2010.

(Zuruf von der SPD)

Die in Deutschland als sicher erachtete maximale tägliche

Jodzufuhr von 500 µg würde zu 185.000 bis 220.000 Neuerkrankungen pro Jahr führen. –

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Wem erzählen Sie das?)

Das ist Stand der Wissenschaft, und nicht das 2004 veröffentlichte Dokument des BfR. Das ist längst überholt.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Benedikt Oster, SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der AfD erledigt.

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Gott sei Dank!)

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Auswirkungen des Niedrigzinsumfelds

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/11315/11668/12976 –

Auch hier ist eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Für die antragstellende Fraktion hat der Abgeordnete Joa das Wort.

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Auch das haben wir schon im Ausschuss ausdiskutiert! –
Zurufe von der AfD –
Abg. Wolfgang Schwarz, SPD: Von Ihnen kann man nichts lernen, außer dummes Zeug!)

Abg. Matthias Joa, AfD:

Geehrter Präsident, liebe Kollegen! Der Geld- und Kapitalmarkt befindet sich seit Jahren im Ausnahmezustand. Bereits seit der Kapitalmarktkrise 2007/2008 ist die Welt zins technisch aus den Fugen geraten. Seit dieser Zeit wird das Zinsniveau immer weiter nach unten geschleust, bis zum heutigen Tag, an dem der Zins faktisch als Preis für Kapital nicht mehr existiert.

Immer mehr Banken verlangen mittlerweile Strafzinsen oder Strafgebühren von Bankkunden. Die Altersvorsorge weiter Bevölkerungsschichten wird beim derzeitigen Anlageverhalten gigantische Lücken bei Lebensversicherung, Guthaben und Sparverträgen reißen und so am Ende Geld als geronnene Kaufkraft der Menschen als Lebensleistung entwerten.

Hierzu ein paar Zahlen. Die Rheinland-Pfälzer haben ein Durchschnittsvermögen von 179.300 Euro. Dieser Wert liegt

knapp 50.000 Euro unter dem deutschen Durchschnitt. Auch die Italiener und Spanier – die Spanier mit 258.000 Euro – sind reicher als die Rheinland-Pfälzer, von den Luxemburgern mit 900.000 Euro gar nicht erst zu sprechen.

Wer erklärt nun also den Menschen, dass sie einen guten Teil ihrer Kaufkraft verlieren werden?

(Unruhe bei der SPD)

– Ich finde es wirklich faszinierend, wie sich die SPD hier mit sich selbst beschäftigt und sich unterhält, während es um absolut maßgebliche Themen gerade für ihre Wähler geht. Das ist wirklich eine Schande.

(Beifall der AfD)

Wie also erklärt es sich, dass die Menschen ihre Kaufkraft verlieren? Vor allem, welche Konsequenzen leiten wir hieraus ab? Die Folgerung der sozialen SPD ist klar: Man möchte höhere Steuern, damit den Menschen noch weniger zum Sparen bleibt. Die SPD, meine Freunde, macht die Menschen arm.

(Beifall des Abg. Joachim Paul, AfD)

Machen wir uns keine Illusionen: Der Niedrig- bzw. Negativzins ist gekommen, um zu bleiben. Die Schuldenstände auf der Welt sind so hoch, dass sich die Staaten am Ende nur auf Kosten ihrer Bürger sanieren können und wollen.

Wir müssen uns nun also die Frage stellen, wie wir unsere Bürger zu Gewinnern und nicht zu den großen Verlierern dieser Entwicklung machen. Die Landesregierung gibt in ihrer Antwort selbst zu – ich zitiere –: „Ein niedriges Zinsniveau verringert die Renditen für Kapitalanlagen und beeinträchtigt somit (...) die verschiedenen Formen der (...) Altersvorsorge.“

Das Nettogeldvermögen beträgt pro rheinland-pfälzischem Haushalt 61.000 Euro, und 73 % hiervon stecken in verzinslichen Anlagen. Anlagen, die eigentlich Erträge bringen sollten. Wir sehen, hier passt etwas nicht mehr zusammen. Genau aus diesem Grund müssen wir neue Wege gehen.

Der Niedrig- und Negativzins darf jedoch nicht isoliert betrachtet werden. An der Seite der Niedrigzinsen trumpfen die Zentralbanken und Staaten weltweit erst richtig auf. Die Druckerpressen rotieren, insbesondere vor dem Hintergrund von Corona. Die Geldbasis steigt, und zusätzlich kommt das Thema „Euro“ mit Milliarden und Billionen von Anleihekäufen der Europäischen Zentralbank (EZB) in Südeuropa.

Dazu jetzt noch Corona. Was wird geschehen? Aktuell durchleben wir, verursacht durch den Corona-Nachfrageeinbruch, eine kurze deflatorische Phase. Mit einer anlaufenden Wirtschaftserholung werden die Inflationsraten wieder anziehen, was auch das ausdrückliche Ziel der Europäischen Zentralbank darstellt. Egal, ob die Inflationsrate im Jahr 2023 bei 3 %, 5 % oder 6 % liegt, die Sparer, die fleißigen, diejenigen, die sich etwas aufbauen wollen, werden die großen

Verlierer dieser Entwicklung sein.

Gleichzeitig sehen wir eine Vermögenspreisinflation, das heißt die großen Vermögen sind bevorteilt, und der kleine Mann hat eigentlich gar nicht mehr die Möglichkeit, sich überhaupt etwas zusammenzusparen.

2,2 Millionen der 4,1 Millionen Rheinland-Pfälzer wohnen laut der Landesregierung in den eigenen vier Wänden. Sie profitieren grundsätzlich vom Immobilienboom, und sie haben gut investiert; denn besser Schulden als Bargeld. Genau hierin liegt aber eine große Gefahr, gerade für die Nicht-Vermögensbesitzer, für die sozial Schwachen, für die Niedrigverdiener; denn sie haben gar keine Chance mehr, wesentliches Vermögen zu bilden.

Hier müssen wir ansetzen. Wir brauchen Teilhabe auch für den kleinen Mann. Diese Menschen müssen von uns unterstützt werden, bevor ganze Bevölkerungsteile zu Sammlern von Pfandflaschen werden.

(Beifall der AfD)

Wir möchten deswegen neue finanzpolitische Wege gehen und den Erwerb von Unternehmensanteilen durch Arbeitnehmer erleichtern und fördern. Diese werden so zu Miteigentümern ihrer Betriebe und profitieren vom Unternehmenserfolg. Wir wollen unsere Bürger zu Eigentümern, nicht zu Verlierern machen, und dies müssen wir gemeinsam angehen, bis hin zur Gründung eines Staatsfonds auf Bundesebene mit großzügigen Forderungen.

Abschließend noch zu den Sparkassen in Rheinland-Pfalz. Die Geschäftsmodelle rotieren immer weiter. Es funktioniert nicht mehr. Hinzu kommen noch die coronaindizierten künftigen Kreditausfälle. Die Haltung der Landesregierung, das gehe sie nichts an, ist für uns keine seriöse und nachhaltige Einstellung.

Gehen wir endlich voran und sensibilisieren wir die Bürger für diese Entwicklung. Arbeiten wir an Beteiligungsmöglichkeiten. Bieten wir unseren Bürgern eine finanzielle Zukunft. Das Chaos an den Finanzmärkten wurde politisch geschaffen, und nun müssen wir versuchen, die schlimmsten Folgen politisch zu verhindern. Hierzu benötigen wir Ihrer aller Mithilfe.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist für die Koalitionsfraktionen der Abgeordnete Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die zwingende Notwendigkeit zum Erhalt der Stabilität im Interesse von Millionen Sparern stand schon im

Jahr 2016 im Fokus der politischen Arbeit. Die gesamte Finanzbranche in Deutschland sieht sich in den letzten Jahren massiven Herausforderungen ausgesetzt. Dazu zählen einerseits die Null- und Niedrigzinsphasen. Besonders für kleinere und mittlere Institute stellen diese eine herausfordernde Regulatorik dar.

Deshalb war damals schon auf Anregung der Ampelkoalition die Anhörung im Ausschuss zur Kreditwirtschaft, in der viele Banken und viele Player in diesem Bereich angehört wurden, gerade weil diese nicht nur ihr normales Geschäft machen, sondern auch im gesellschaftlichen Engagement erheblich tätig sind.

Wettbewerbsdruck, das veränderte Kundenverhalten und die digitale Transformation sind nur einige der weiteren Herausforderungen. Die Europäische Zentralbank betreibt seit Jahren mit Negativzinsen eine sehr lockere Geldpolitik. Zu Beginn des Jahres 2019 gab es Ambitionen, allmählich einen Normalkurs einzuschlagen. Spätestens seit September 2019 wurde klar, dass Niedrig- und Negativzinsumfeld noch länger Bestand haben werden.

Das hat weitreichende Folgen für den Finanzmarkt. Die Signalfunktionen von Preisen und Zinsen bestehen zunehmend nicht mehr. Weder Preise noch Zinsen zeigen die Warenknappheit an den Märkten an. Wir müssen bundesweit Lösungen finden, die die Auswirkungen des Niedrigzinses eindämmen.

Durch die Chefvolkswirte der Sparkassen-Finanzgruppe sind Ende 2019 die Auswirkungen der langen Phase ungewöhnlich niedriger und oftmals sogar negativer Zinssätze beleuchtet worden. Für sie ist es in vier Haupthandlungsfeldern zu folgenden gesellschaftlichen Entwicklungen gekommen:

Für die Kreditwirtschaft werden Gegenmaßnahmen im Niedrigzinsumfeld zusehends schwieriger. Für Unternehmen werden dadurch neue Anreize geschaffen – Anreize für Schuldenaufnahme –, und die Alterssicherung steht vor einer erheblichen Belastung. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik steht bereits, wie vor vielen Jahren, vor großen Herausforderungen. Grundsätzlich kann auf längere Frist ein lang anhaltendes Niedrigzinsumfeld die Entwicklung von Vermögenspreisen forcieren. Hierbei kann es auch im Immobiliensektor zur Entstehung von Preisblasen kommen.

Eine hohe Nachfrage nach Wohnraum bei einem nur wenig steigenden Angebot kann für einen Preisauftrieb sorgen. Sie hat sich im Jahr 2019 aber abgeschwächt fortgesetzt. Gleiches gilt für den Anstieg der Mieten bei Mietverträgen, gerade bei Neuverträgen.

Eine Reaktion von Rheinland-Pfalz ist, dass die Landesregierung und die Ampelkoalition unabhängig von der Preisentwicklung auf dem Immobilienmarkt ihre Wohnungspolitik darauf ausgerichtet haben, dass gutes Wohnen in Rheinland-Pfalz gesichert ist. Auch die Programme der sozialen Wohnraumförderung wurden stetig an aktuelle

Marktentwicklungen angepasst und weiter verbessert. Das ist ein Baustein.

Auch wurden auf Bundesebene durch die Landesregierung Gesetze zur Stärkung der Altersvorsorge initiiert. Zu nennen ist das Betriebsrentenstärkungsgesetz. Hier soll ein höheres Versorgungsniveau gewährleistet werden.

Gerade der Vermögensaufbau und die Rente sollen weiter im Fokus stehen. Hier wird auf Bundesebene viel diskutiert, über Aktienquoten, Investitionsregeln von Renten- und Lebensversicherungen etc. pp. Zu erwähnen seien auch die Entlastung der Absenkung der EEG-Umlage 2021, die Erhöhung der Entfernungspauschale für Fernpendler oder die Anhebung des Wohngelds. Insgesamt lässt sich aber sagen, dass wir in Rheinland-Pfalz diese Themen nicht allein lösen werden.

Auch zum Staatsfonds wurde in der Beantwortung der Großen Anfrage vieles gesagt. Die Auswirkungen wären sehr wahrscheinlich nur gering.

Lassen Sie uns deshalb gemeinsam auf allen politischen Ebenen – das geht bis nach Europa – Lösungen finden. In Rheinland-Pfalz tun wir unseren Teil; wir tun, was wir können, auch auf anderen Ebenen. Lösen können wir allein es aber nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die CDU-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Wagner.

Abg. Michael Wagner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wer sich Geld leiht, muss derzeit nur minimale Zinsen zahlen. Geld im Euroraum ist historisch billig.

Im März 2016, also vor über vier Jahren, hat die Europäische Zentralbank den Leitzins für die Euroländer auf 0 % gesenkt. Mit ihrer Geldpolitik wollten die Währungshüter die Konjunktur ankurbeln und zeitweise gefährlich niedrige Inflationen anschieben.

Das Wort „Zinskrise“ macht die Runde. Das Wort „Krise“ setzt sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen. Das eine bedeutet Gefahr, das andere Gelegenheit. Diese Aussage, die John F. Kennedy zugeschrieben wird – er wird heute Abend zum zweiten Mal in diesem Hause erwähnt –, macht deutlich, was das Wort „Krise“ in uns auslöst. Etwas ist nicht in Ordnung, und zwar so sehr, dass alle Alarmleuchten auf Rot gehen.

Vor lauter roten Warnlampen und der möglicherweise damit einhergehenden Hoffnungslosigkeit kommt kein Ge-

danke an die Möglichkeiten auf, die in einer Krise stecken. Eine Krise bedeutet nur, dass es aktuell so nicht weitergehen kann. Es heißt aber nicht, dass es überhaupt nicht mehr weitergeht.

Das ist die Stelle, an der mir die Große Anfrage der AfD inhaltlich nicht gefällt, weil sie an der einen oder anderen Stelle suggeriert, dass die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank dem deutschen Sparer schadet,

(Zurufe von der AfD)

und damit Ängste schürt. Ängste schürt, wie dies die Co-Vorsitzende der AfD-Bundestagsfraktion, Dr. Alice Weidel, zum Beispiel am 25. Juli 2017 mit ihrer Äußerung getan hat – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Die Niedrigzinspolitik der EZB seit 2010 enteignet deutsche Sparer um 436 Millionen Euro.“ Oder mit einer weiteren Äußerung am 10. Juni 2019: „Ohne Stopp der EZB-Zinspolitik wird sich das Ersparnis der Bürger in Luft auflösen.“

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das hat Sparkassenpräsident Fahrenschon gesagt!)

Solche Äußerungen schüren bei den Menschen Angst. Angst, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, war aber noch nie ein guter Ratgeber.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der AfD)

Sie hatten eben selbst davon gesprochen, von den großen Verlierern und den Sammlern von Pfandflaschen.

Zurück zu den Auswirkungen des Niedrigzinsumfelds, über das man sich bei objektiver Betrachtungsweise natürlich unterhalten kann. Viele von uns sind in Verwaltungsräten von Sparkassen und tun das auch.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Eben!)

Für Verbraucher stellt sich die Niedrigzinspolitik unterschiedlich dar. Zum einen sind die Sparer betroffen, das hatten Sie erwähnt. Ihnen drohen, was die kapitalgedeckte Vorsorge angeht, Negativzinsen. Auf der anderen Seite werden Kredite aber immer günstiger, was zu Investitionen in Unternehmen und auf dem Immobilienmarkt führen kann. Ich kenne zahlreiche junge Familien, die gerade jetzt investieren und sich ein Häuschen kaufen können.

(Beifall der Abg. Hedi Thelen, CDU –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die Preise sind
doch explodiert! –
Weitere Zurufe von der AfD)

In den letzten Jahren hat die Bargeldhaltung einen regelrechten Boom erlebt. Seit Ende 2013 haben sich die Bargeldbestände der Sparer auf 253 Milliarden Euro mehr als verdoppelt. Bargeld sparen ist aus Renditesicht dennoch nicht sinnvoll. Eine sinnvollere Lösung für den langfristigen und vielfältigen Vermögensaufbau könnte beispielsweise ein Fondssparplan sein.

Seit 2014 investieren deutsche Sparer wieder nachhaltig in Fonds, auch wenn der entsprechende Sparanteil noch deutlich geringer ist als zu Beginn des Jahrtausends.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Wir brauchen die Freiheit!)

Hier ist also noch Luft nach oben.

Zum Schluss eine Anmerkung meinerseits. Ich weiß nicht, liebe Frau Hubig – sie ist nicht da –, ob das in den Schulen inzwischen gelehrt wird oder man darüber spricht. Für mich konkretisiert sich die staatliche Fürsorgepflicht auch in einer Aufklärungspflicht. Wichtig ist demnach, das Thema der finanziellen Ausbildung in den Schulunterricht zu integrieren. Gerade in einem zur Neutralität verpflichteten Umfeld wie dem Schulunterricht bieten sich gute Chancen für unsere Schülerinnen und Schüler, das nötige Rüstzeug für die später wichtigen Entscheidungen zu erlernen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Staatsministerin Ahnen.

Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Auswirkungen des Niedrigzinsumfelds sind bestimmt ein wichtiges Thema, aber es ist bestimmt völlig ungeeignet – da schließe ich mich ausdrücklich dem an, was Herr Wink und Herr Wagner gesagt haben –, um unzulässige Verkürzungen vorzunehmen oder Ängste zu schüren, wie die AfD das tut. Das ist völlig an der Sache vorbei.

(Beifall bei SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der AfD)

Immer nur die eine Seite zu betrachten, damit man dann seine Vorurteile los wird,

(Heiterkeit und Zurufe von der AfD)

ist eben völlig unzureichend.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist doch
lachhaft! –
Weitere Zurufe von der AfD)

– Hören Sie vielleicht einfach zu, Sie können noch etwas lernen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Herr
Fahrenschon!)

Natürlich hat der Niedrigzins etwas mit der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank zu tun. Aus gutem Grund ist die Europäische Zentralbank unabhängig,

(Zuruf der Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD)

und sie hat auch ihre Gründe für dieses Handeln. Es ist aber nicht nur die Entscheidung der Europäischen Zentralbank, sondern es sind in der Tat auch Entwicklungen in der Realwirtschaft, die in den letzten Jahren zu einem relativ niedrigen Zins beigetragen haben, zum Beispiel wegen der demografischen Entwicklung, weil mehr gespart wird, aber auf der anderen Seite die Nachfrage nach Kapital nicht in einem gleichen Umfang gestiegen ist. Dies führt dann eben letztlich dazu, dass es zu einem günstigen Marktzins kommt.

Wie viele andere volkswirtschaftliche Entwicklungen hat so etwas zwei Seiten; auf die ist schon hingewiesen worden. Das eine ist die Seite der Sparerinnen und Sparer, die sich Sorgen machen, ob es sich überhaupt noch lohnt, Geld anzulegen. Das andere sind die relativ günstigen Kreditkonditionen für die, die größere Investitionen tätigen, und übrigens auch für die Privatpersonen, die größere Investitionen tätigen, wie zum Beispiel beim selbstgenutzten Wohneigentum.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Gerade bei steigenden Marktpreisen ist das ein nicht unerheblicher Effekt.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die sind doch
explodiert wegen der Zinsen!)

Dann muss man dazu noch sagen, dass der nominale Zins, den wir auf unserem Kontoauszug sehen, nicht allein eine Größe ist. Es kommt vielmehr darauf an, wie die Kaufkraftentwicklung bei den Betroffenen ist. Das heißt also, man muss sich auch anschauen, wie die Höhe der realen Rendite ist, was also übrig bleibt,

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

wenn man den nominalen Zins der Preissteigerung gegenüberstellt.

Wenn man eine relativ hohe Preissteigerung und einen relativ hohen Zins hat, dann ist es deswegen nicht automatisch besser zu sparen, oder sind die Konditionen nicht günstiger, als wenn man gleichzeitig einen sehr niedrigen Zins hat, aber eben auch eine sehr niedrige Inflationsrate. Will sagen, die Zusammenhänge sind leider etwas komplizierter, als Sie das in Ihren simplen Positionen darzustellen versuchen.

(Zurufe von der AfD)

Dann ist mir ein Aspekt auch noch wichtig. Was Sie immer gerne unterschlagen, ist, dass gerade das exportstarke Land Deutschland

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: TARGET2-Salden!)

und das exportstarke Land Rheinland-Pfalz in einem hohen Maß von der Politik in der Europäischen Union in den

letzten Jahren und von dem, was die EZB dazu beigetragen hat, profitieren.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir haben schon zu DM-Zeiten stark exportiert! Das ist doch Blödsinn!)

Das wegzulassen und damit einseitig Menschen Angst zu machen, sie seien davon nur negativ betroffen, ist wirklich der Komplexität des Themas nicht angemessen. Ich habe aber den Eindruck – auch nach Ihren Ausführungen –, dass Sie kein Interesse an einer komplexen Diskussion haben.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Weil Sie sie nicht verstehen können! – Weitere Zurufe von der AfD)

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu den Ausführungen von Frau Staatsministerin Ahnen hat sich Herr Abgeordneter Joa zu einer Kurzintervention gemeldet. Bitte schön.

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Nichts anderes habe ich erwartet!)

Abg. Matthias Joa, AfD:

Geehrte Kollegen! Geehrte Frau Ahnen, ich spreche Ihnen gar nicht die Fachkenntnis ab. Ich glaube, Sie versuchen hier genau das zu tun, was Sie uns vorwerfen, nämlich zu vereinfachen und Dinge so darzustellen, wie sie in Wirklichkeit nicht sind.

Ich glaube, Sie können nicht von der Hand weisen, dass die Deutschen Milliarden an Kaufkraft verlieren. Das ist in den letzten Jahren schon passiert. Ich glaube, Sie lesen auch die WirtschaftsWoche und die entsprechenden Fachpublikationen. Das ist nicht einfach von der Hand zu weisen.

Hinzu kommt jetzt noch, dass wir die Geldbasis massiv erhöhen, was zu einer Vermögenspreisinflation führt. Gerade Ihre Partei, die SPD, sollte jetzt sehr hellhörig werden, weil die Vermögenspreisinflation nämlich die armen Leute trifft. Für die, die schon reich sind, die Goldbarren haben, die zig Immobilien haben oder sonst etwas, ist das relativ egal. Das steigt dann entsprechend mit an.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Für diejenigen aber, die wenig haben, die vielleicht 100 oder 150 Euro im Monat übrig haben, wird es jetzt quasi unmöglich, überhaupt etwas anzusparen und auch von unserem Wirtschaftssystem mittel- und langfristig zu profitieren.

(Beifall der AfD – Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Sie haben natürlich recht, die Lage ist komplex. Wir haben auch gegenläufige Entwicklungen. Immobilienbesitzer oder Sachwertbesitzer beispielsweise profitieren natürlich, aber die grundlegende Problematik, wie sich der Niedrigzins durch das Wirtschaftssystem hindurchfrisst, wie er alles am Ende auf den Kopf stellt, ist nicht zu leugnen.

Zeitgleich – das ist noch einmal ein gesondertes Thema – haben wir über die Target-Salden einen massiven Kapital-export, der am Ende dazu führt, dass wir unsere eigenen Exporte zumindest zu einem rechnerischen Teil selbst bezahlen.

(Beifall der AfD – Abg. Joachim Paul, AfD: Genau so ist es!)

Das heißt, die Bürger sind die großen Verlierer, weil jetzt mehrere Dinge zusammenkommen. Erst einmal die Gelddruckerei, dann die Unzulänglichkeiten im Eurosystem an sich. Gerade dieses hat zum Niedrigzins geführt.

Was hat man früher gemacht, wenn die Wirtschaft schlecht lief? Wenn wir jetzt in einer normalen Zeit wären und ein Zinsniveau von 2 oder 3 % hätten, könnten wir die Zinssätze nach unten treiben, um die Gäule quasi zum Wassersaufen zu zwingen, im übertragenen Sinn. Gerade dies können wir jetzt aber nicht mehr. Da die Zinsen schon so niedrig und wir nah am Negativbereich sind, bleibt uns gar keine Option mehr, um auf Konjunkturereinbrüche entsprechend zu reagieren und die Nachfrage anzuheizen.

Wenn wir ehrlich sind, stehen wir bei dem Thema komplett mit dem Rücken zur Wand.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Jawohl!)

Ich glaube, wenn Sie sagen, wir würden das alles zu stark vereinfachen, und das wäre unseriös, dann ist das kein schlechtes Bild für uns, weil jeder, der hier zuhört, selbst wenn er das parteipolitisch natürlich nicht zugeben kann, weiß ganz genau, dass die Argumente, die wir heute gebracht haben, richtig sind.

Wenn Sie im Gegenzug vereinfachen und das alles vom Tisch wischen, erweisen Sie Ihren Wählern am Ende einen Bärendienst, und nicht nur Ihren Allgemeinwählern, sondern gerade der Klientel,

(Glocke des Präsidenten)

die früher einmal bei der SPD war. Sie und auch Ihre Wähler sollten einmal ganz genau darüber nachdenken, ob die SPD in der Frage ihre Interessen noch wirklich sachgerecht und seriös vertritt.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Sehr gut!)

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Jawoll! So ist es,
sensationell, genau! AfD gibt Ministerin
Nachhilfeunterricht! –
Zurufe aus dem Hause)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit hat die Besprechung der Großen Anfrage und der Antwort der Landesregierung ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung, den letzten Tagesordnungspunkt der heutigen Sitzung, auf:

**30 Jahre Wiedervereinigung – Verhältnis der
Landesregierung zu Opfern des SED-Unrechtsstaates
und fortwirkenden linksextremen Strukturen**

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/11735/12405/12977 –

Auch hier ist eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Der Abgeordnete Schmidt spricht für die antragstellende Fraktion.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt der nächste Quatsch!)

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen! Echte Demokratie kann herausfordernd und anstrengend sein. Deshalb werde ich meine Rede zu dieser wichtigen Großen Anfrage auch in voller Länge halten, obwohl sich das Interesse der anderen Fraktionen in diesem Hause an einem umfassenden Meinungsaustausch bedauerlicherweise häufiger in engen Grenzen hält.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Na, na, na! Das
lassen Sie mal unsere Sorge sein!)

Die Große Anfrage zu 30 Jahren Wiedervereinigung und Fortwirken linksextremen Unrechts kommt gerade rechtzeitig zu unserem Nationalfeiertag am 3. Oktober zur Aussprache. Wir bleiben damit als AfD-Fraktion ebenso kontinuierlich wie konsequent an einem Themenfeld dran, dessen Bedeutung und Aktualität uns schon im Marx-Jahr 2018 mehr denn je bewusst wurde.

Damals musste die rheinland-pfälzische AfD-Fraktion ihre Stimme erheben, um gemeinsam mit SED-Opferverbänden die allzu oft erschreckend unkritischen Darstellungen des marxischen Ideologieerbes zu berichtigen.

(Abg. Johannes Kломann, SPD:
Sonderausstellung!)

Bewusst am 17. Juni letzten Jahres haben wir dann die

Große Anfrage „30 Jahre Mauerfall“ eingereicht, die, erneut sehr passend, um den 9. November herum im Plenum besprochen wurde.

Beide Großen Anfragen zur historischen Zäsur der Auflösung des Sowjetsystems samt Beendigung der brutalen Teilung Deutschlands und Europas erbrachten ebenso interessante wie leider auch kritikwürdige Antworten.

Insbesondere stören wir uns als AfD-Fraktion daran, dass die Landesregierung weder zum runden 30. Jahrestag des Mauerfalls eine eigene zentrale rheinland-pfälzische Gedenkveranstaltung durchgeführt hat noch dies zum bevorstehenden Jahrestag der Wiedervereinigung zu tun gedenkt. Dies kommt einer mangelnden Würdigung des hohen Symbolgehalts beider Ereignisse, ihrer identitätsstiftenden Kraft mit jenen begeisternden Bildern aus dem deutschen Herbst 1989 und den nachfolgenden Monaten gleich.

Nicht minder unpassend ist, dass es im Zusammenhang mit diesen Jahrestagen keine Zusammenarbeit mit SED-Opferverbänden gegeben hat, und zwar mit der Ausrede, diese seien nicht von selbst auf die Landesregierung zugekommen.

Das Beispiel Nordrhein-Westfalen zeigt, dass es auch anders geht. Dort luden der Parlamentarische Staatssekretär Klaus Kaiser und der Landesbeauftragte für deutsche Heimatvertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler, Heiko Hendriks, bereits am 4. April 2019 rund 30 Vertreter von SED-Opfervereinigungen und einzelne Betroffene gezielt ein. Ziel der Veranstaltung war die Würdigung des Schicksals der SED-Opfer durch die Landesregierung sowie im Vorfeld des Jahrestags „30 Jahre Mauerfall“ die Vernetzung der Betroffenen.

Die Kommunismusopfer sind unter anderem in der Vereinigung der Opfer des Stalinismus und der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft organisiert. Diese beiden Vereine verfügen auch in Rheinland-Pfalz über Strukturen, die man im Land selbst hätte ansprechen können.

Bezeichnenderweise findet auf dem Hambacher Schloss demnächst zwar eine Veranstaltung der Landeszentrale für politische Bildung zum Thema statt, doch zur Diskussion ist dort kein einziger Zeitzeuge eines Opferverbands vorgesehen, der über seine Erfahrungen in der DDR berichten könnte.

Unser Fazit fällt entsprechend alarmierend aus und wirft ein schlechtes Licht auf das Geschichts- und Verantwortungsbewusstsein der Landesregierung; denn diese tut so, als hätte Rheinland-Pfalz mit diesen für fast alle Deutschen so erfreulichen Jubiläen nicht wirklich viel zu tun.

Das sehen wir ganz anders; denn die bis heute fortwirkenden enormen Folgen des Niedergangs des Sowjetimperiums und der deutschen Wiedervereinigung liegen auf der Hand. Aber selbst wenn man sich darüber hinaus einen kon-

kreten Landesbezug gewünscht hätte, um aktiv zu werden, so wäre dieser ganz klar gegeben, allein schon deshalb, weil zwischen Januar 1950 und September 1990 insgesamt fast 200.000 Personen aus dem Gebiet der DDR nach Rheinland-Pfalz flüchteten.

Man bekommt leider den Eindruck, dass der Landesregierung das ideologische Erbe von Karl Marx wichtiger ist als die Deutsche Einheit und die Opfer des roten Unrechtsstaats. Es ist skandalös, dass Ministerpräsidentin Dreyer als kommissarische SPD-Parteivorsitzende auf nationaler Ebene Bündnisse mit der SED-Nachfolgepartei ins Spiel brachte,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Wahnsinn!)

zu den Jubiläen des Mauerfalls und der Wiedervereinigung aber nicht die Notwendigkeit für eigene zentrale Veranstaltungen sieht.

(Beifall der AfD)

Als AfD halten wir dem unsere grundsätzliche Haltung entgegen, die ich abschließend auf den Punkt bringen möchte: Weniger Marx und mehr Mut zur eigenen Geschichte und Identität.

Danke sehr.

(Beifall der AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Synthese zwischen
Marx und Murks!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Regierungsfractionen spricht nun die Abgeordnete Klinkel.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Abg. Nina Klinkel, SPD:

– Herr Paul, Sie werden sehen, was Sie erfahren.

Herr Schmidt, ich muss sagen, das wird jetzt langsam redundant und anstrengend. Sie versuchen wiederholt, historische Ereignisse der deutschen Geschichte dafür zu nutzen, um hier doch recht plumpe Agitation zu betreiben.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Sie sind auch nicht an einem Meinungsaustausch interessiert, sondern Sie sind daran interessiert, Ihre Ideologie hier breitzutreten.

Ihre künstliche Aufregung macht sich an einer fehlenden zentralen Veranstaltung fest. Wir hatten das Thema heute Morgen. Ich glaube, dazu ist alles gesagt. Sie machen es an Pomp, fehlenden Häppchen und daran, dass die Einheit

und die Wende als historisches Ereignis missachtet werden würden, fest. Was Sie tun, ist, Sie missachten das, was jeden Tag geleistet wird, was unsere Lehrer und Verbände sowie die Zeitzeugen im Dialog leisten.

Aber daran sind Sie gar nicht interessiert. Sie, die einer Partei angehören, die mitmarschiert, wenn der Ruf, wir sind das Volk, ein Ruf des Muts und der Freiheit, zur Propaganda der ewig Gestrigen deklassiert wird,

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sagen Sie was
zur Sache!)

Sie, die einer Partei angehören, die das Ereignis der Wende deklassierte, als sie die Wende 2.0 ausrief und unsere Bundesrepublik in einem Atemzug mit einem Unrechtsstaat nannte.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wer hier die Wende entwürdigt und wer sie deklassiert, ist klar geworden, glaube ich.

(Beifall bei der SPD)

Damit deklassieren Sie auch die Menschen, die aus der DDR nach Rheinland-Pfalz geflüchtet sind; denn sie hatten ein Ziel, die Bundesrepublik mit ihren freiheitlichen Rechten, die Sie eben deklassiert haben.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir erkennen
Sie nicht wieder!)

Wissen Sie, wir erinnern an die Wende. Jeden Tag tun wir das in dem festen Wissen, dass die Auseinandersetzung mit allen Unrechtsregimen dazu beitragen wird, dass die Demokratie auf einem festeren Boden steht.

Aber wie gesagt, Sie sind eigentlich nicht daran interessiert. Das sieht man auch in Ihrer Anfrage. Ihnen geht es um Ihren kruden politischen Sermon.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Verschwörungstheorie!)

Die vorliegende Anfrage hält echt einiges daran bereit.

Vorher noch als Schulschwänzer diffamiert, sind jetzt die Teilnehmer von Fridays for Future linksextremistisch unterwandert. Sie behaupten einfach. Sie behaupten, dass demokratische Parteien mit linksextremistischen Organisationen zusammenarbeiten.

(Zurufe der Abg. Joachim Paul, Michael
Frisch und Dr. Jan Bollinger, AfD)

Herr Frisch hat sich vorhin über Verleumdungen aufgeregt und hat Beweise gefordert. Die Verfassungsschutzbehörden in Rheinland-Pfalz finden hierfür übrigens keine Beweise und können das nicht erkennen. Ihre Anfrage wurde

wortgleich im Bayerischen Landtag gestellt, ein inflationäres Hissen von Stalinflaggen quer durch die Republik, die keine Landesregierung, weder unsere noch die Bayerische, bestätigen können. Gestern kumulierte dann alles in Ihrer Pressemitteilung mit dem absurden Versuch, unsere Ministerpräsidentin mit der SED in Verbindung zu bringen. Ihre Intention ist absurd, Ihre Fragen sind absurd, und Ihre versuchte Agitation ist absurd.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und
Michael Frisch, AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

(Aufgrund eines medizinischen Notfalls
wird die Sitzung unterbrochen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beenden die Plenarsitzung. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend. Kommen Sie gut nach Hause.

Die nächste Plenarsitzung findet am 7. Oktober 2020 statt.

Ende der Sitzung: 21.08 Uhr